Asc.
2225

2225. gröbl

Asc. 2225.

Belehrungen und Trostgründe
für
beängstigte und leidende
Christen.

Von
Kasimir Gröbl,
der Gottesgelehrtheit Doktor, und bischöflichen Synodal-
Examinator.

Pax hominibus bonæ voluntatis.

Jos. Hutter sc

Augsburg,
bey Peter Paul Bolling.
1821.

34. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gutheißung
des hochwürdigsten General-Vikariats.

Die Schrift: Belehrungen und Trostgründe für beängstigte und leidende Christen enthält nichts, was der Reinigkeit des Glaubens und der Sitten entgegen wäre; vielmehr enthält sie nach ihrer Aufschrift die schönsten Lehren für den beängstigten, und die kräftigsten Gründe zum Troste und zur Stärke des leidenden Christen.

Diese Schrift wird daher nicht nur den Beängstigten und Leidenden, sondern auch den Seelsorgern zur Hülfe der Beängstigten und Leidenden bestens empfohlen.

Aus dem bischöflichen General-Vikariat.

Augsburg, den 4. Januar 1820.

Joseph Ignaz Lumpert,
geistlicher Rath und Siegler.

Vorrede.

Was ist die ganze Welt anderes, als ein Sammelplatz der Armseligkeiten, ein Thal der Thränen, ein Ort der Verbannung, und eine unglückliche Erde, auf die der Herr seinen Fluch geworfen hat? Was ist der ganze Lebenslauf eines Menschen anderes, als eine Gattung der beschwerlichsten Dienstbarkeit, die zwar, wie Job 14, 1. sagt, nicht lange dauert, und dennoch mit fast unzahlbaren Trübsalen und Mühseligkeiten angehäufet ist? — Schon bey dem Eintritte in die Welt, sagt der heilige Cyprian, legen wir ein lautes Bekenntniß unsers Elendes durch jene Thränen ab, die wir gleich von der Geburt an vergießen, und wodurch wir zu erkennen geben, daß wir weit früher geschickt sind, unser Elend zu fühlen, als zu fassen und zu begreifen. — Mit der Zahl unserer Tage wachsen auch unsere Betrübnisse und Kümmernisse an, und vergrößern sich gemeiniglich noch weit mehr, als das Alter, und

theilen sich so in die Ordnung oder vielmehr Unordnung unsers Lebens ein, daß man endlich nur jenen auf dieser Welt den Glücklichsten nennen kann, welcher etwa um einige Grade weniger als Andere unglücklich ist.

Betrachten wir unsern Körper; was ist er, als eine Herberge abwechselnder und schmerzhaftester Krankheiten? Was ist unser Verstand als eine Behältniß der Unwissenheit, und ein Wohnsitz des Selbstbetruges? Was ist unser Wille, als ein Ball der Unbeständigkeit, der sich von den aufwallenden Leidenschaften eben so, wie ein Schiff auf der offenen See umhertreiben läßt? Was ist unsere Seele, als lange sie in der Gefängniß des Leibes angehalten wird, was ist sie anderes, als eine immerwährende Empfindung abwechselnder Unruhen? Bald wird sie von den Begierden erhitzt, bald von der Furcht gekränket; jetzt naget sie der Kummer, jetzt martert sie der Eckel und Ueberdruß, und machet sie beynahe sich selbst unerträglich; hier bringt sie der Schrecken schier ausser sich, und dort drücket sie die Traurigkeit gar zu Boden.

Auf die hilflose Schwachheit der Kinderjahre folgt eine gefährliche Blindheit und Unfürsichtigkeit der Jugend, da wir ungeachtet der heilsamsten Ermahnungen und Warnungen in unsern eigenen Schaden tollsinnig hineinrennen. — Und die Jugend was zieht sie anderes nach sich, als das männliche Alter, ein Alter, in welchem uns tausend Geschäfte, über welches wir das einzige

und nothwendigste Geschäft unsers ewigen Heiles fast gar vergessen, abmatten, und die häusliche Sorgen beynahe verzehren. — Nach dem gestandenen Alter kommen endlich die kränklichen Greisenjahre, in denen man Andern, und am meisten sich selbst zur Last wird. Dieß alles beweiset die tägliche Erfahrung, und der heilige Geist hat durch den Mund des weisen Syrachs gesprochen: **Viele Mühseligkeiten klebet allen Menschen seit ihrer Schöpfung an. Ein schweres Joch drückt die Kinder Adams, da sie aus Mutterleibe kommen, bis auf den Tag, da sie in die Erde, die unser aller Mutter ist, begraben werden.**

Ja, allen Menschen, allen Kindern Adams ist dieses schwere Joch auferlegt; denn das Elend ist das allgemeine Erbtheil, welches wir ohne Ausnahme von unserm ersten Stammvater an uns bringen, und das sich nicht nur in die Hütten der Armen, und in die Häuser der Bürger eindrängt, sondern auch die Palläste der Großen belagert, und sogar die Thronen der Fürsten umringet. **Denn Sorgen,** fährt Syrach weiter fort, **Herzenskümmerniß, Erwartung der Zukunft und der Tag des Todes treffen denjenigen so wohl, der auf einem herrlichen Throne sitzet, als den Niedrigsten, der auf Erden und Aschen liegt.**

Ach! wer wird wohl je im Stande seyn, alle die Leiden, womit die arme Menschheit gekränket wird, aufzuzählen! — Giebt es nicht

heimliche Leiden, die niemals offenbar werden, und im Herzen für immer verschlossen bleiben? — Kann nicht die erfinderische Einbildungskraft Leiden schaffen, wo keine wahrhafte da sind, oder, wenn sie auch da sind, gleichsam ins Unendliche vergrößern? Wer wird, wer kann für diese Hülfe und Trost verschaffen?

Die Absicht dieser Schrift geht daher allein dahin, die gewöhnlichen und mehr offenbare Leiden, mit denen wir auf dieser Erde zu kämpfen haben, erträglicher und wo möglich verdienstlicher zu machen. — Gewiß muß es jedem leidenden Christen angenehm seyn (denn es ist nicht immer sogleich ein treüer Ananias bey Handen, den man nöthigen Falles berathen könnte), wenn er irgend in einem Buche seinem Leiden angemessene Tröstungen findet, dadurch er seinen niedergeschlagenen Geiste wieder aufrichten, und mit den Anordnungen Gottes immer zufriedener wird. Habe ich diese Absicht auch nur zum Theile erreichet, werde ich mich glücklich schätzen, zum Wohl meines leidenden Nebenmenschen auch nur was weniges beygetragen zu haben.

Es wird aber vielleicht mich jemand fragen, warum ich in dieser Schrift der Skrupulösen mit keinem Worte erwähnet habe, die doch auch, wie so viele andere, Belehrung und Tröstungen höchst nöthig hätten? Dieß geschah aus keiner andern Ursache, als weil solche ihrem Leiden abzukommen ein höchst einfaches und zugleich einziges Mittel selbst an Handen haben; es ist dieß

kein anderes, als der unbedingte Gehorsam gegen die Befehle und Räthe eines frommen und gelehrten Gewissensrathes. Lassen sie es an diesem ermangeln, so werden auch ganze Foliobände ihr Uebel nicht heben.

Ich weiß, daß eben dieser Gegenstand, welchen ich in dieser Schrift zu meinem besondern Stoff wählte, von mehrern Schriftstellern, wenigst im Einzeln schon behandelt worden, deren Einsichten die meinigen weit übertreffen; allein eine so weitschichtige Materie wird nie so gänzlich erschöpft, daß nicht noch immer was Nützliches sich darüber sagen läßt: ich will für nichts anderes geachtet werden, als für einen solchen, der, wie Syrach 33, 16. sagt: **im Herbste die zurückgebliebenen Beeren nach der Weinlese sammelt.** Wem die Schreibart nicht zierlich genug gedünkt, der bedenke, daß ich mehr darauf bedacht war zu nützen, als zu schimmern

der Verfasser.

Allgemeine Trostgründe.

I.

Nutzen und Vortheile der Trübsalen.

1) **Gott will uns durch die Trübsalen auf sich selbst aufmerksam machen.** Wir werden gemeiniglich bey anhaltendem Wohlergehen überaus leichtsinnig, und Gottesvergessen. Wenn es uns ohne Unterbrechung wohlgeht, so vergessen wir beynahe unsers Wohlthäters. Aus dieser Gottesvergessenheit will uns Gott vermittelst der Trübsalen herausreissen; diese lehren uns Gott als unsern Herrn, der über uns zu gebiethen hat, zu erkennen, und von ihm allein Hilfe, und Erleichterung unsrer Leiden zu erwarten.

2) **Gott will uns durch die Trübsalen auf uns selbst, das ist, auf den Zustand unsers Gewissens, aufmerksam machen.** Sie geben uns die beste Gelegenheit, über uns selbst nachzudenken. Viele leben in Sünden dahin, auf einmal fallen sie ins Krankenbette; da gehen ihnen die Augen auf, sie merken, daß ihre Krankheit von ihren Jugendsünden herrühre, sie empfinden an ihrem Leibe die traurigen Folgen der Unmäßigkeit, der Unzucht, des Zorns, der Rachsucht. Jetzt redet das Gewissen mit vernehmlicher Stimme ans Herze: „Du

bist, spricht es, selbst die Hauptursach deines Leidens.“ Man bedenket, wie wenig wir durch die Sünde gewonnen, und wie viel wir durch die Sünde verlohren haben, und was aus uns werden würde, wenn wir nicht noch zu rechter Zeit unser Herz von der Sünde wegwenden, und zu Gott hinkehrten.

3) **Gott will durch die Trübsalen den Sünder zur Buß, und den Büßer zur Heiligkeit befördern.** Die Sünde hat eine doppelte Seite: auf einer verspricht sie nichts als Vergnügen, und auf der andern lohnet sie mit Bitterkeit. So lange wir nun das Vergnügen genießen, bekommen wir immer neue Lust zu sündigen, so bald wir aber die Bitterkeit kosten, da fangen wir an, der Sünde verdrüssig zu werden. Wir lernen die Sünde als unsere abgesagteste Feindinn ansehen, die uns das größte Glück in diesem Leben, die Gewissensruhe wirklich raubet, und zugleich die ewige Glückseligkeit des künftigen Lebens zu rauben sucht. Die Gnade Gottes findet in der Stund der Trübsal auch leichten Eingang in unsere Herzen; wir bewundern die Langmuth Gottes, der so lange auf unsere Besserung gewartet, wir freuen uns über seine Vaterliebe, indem er uns seine Erbarmung so gnädig anbiethet, das Sterben Jesu Christi, der unsere Sünden an seinem Leibe getragen hat, und durch den sich der liebende Gott das sündige Menschengeschlecht ausgesöhnet hat, macht unser Vertrauen auf die Erbarmungen Gottes nur noch stärker, und den Sündenhaß lebendiger. — Wie die Trübsalen den Sünder von seinen groben Sünden reinigen, so reinigen sie auch den Büßer von seinen Fleken. Das Feuer der Leidenschaften wird durch die unangenehme Empfindungen, die die Trübsalen in uns

hervorbringen, immer mehr gedämpfet, und wie der Gärtner den Baum beschneidet, daß er mehrere und reichlichere Früchten bringe, so verwundet der himmlische Vater seine Geliebten, daß sie noch reiner, und seiner Liebe würdiger werden. „Alle Züchtigung, sagt der Apostel, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Bitterkeit zu seyn. Aber hernach giebt sie denen, die durch sie geübet sind, die süßeste Frucht der Gerechtigkeit.“

4) Gott will uns durch die Trübsalen in der wahren Demuth des Herzens, in dem Vertrauen auf seine mächtige Hilfe, und in der Geringschätzung alles Irdischen stärken und befestigen. Die Trübsal zeiget uns an uns selbst das, was wir sind, nämlich schwache, elende Menschen. Wenn wir nun einmal auf uns selbst ein Mißtrauen setzen, so ist es leicht, daß wir uns zum Vertrauen auf Gott erheben. Gott allein kann uns helfen, er ist der Allmächtige, Gott will uns helfen, er ist der Liebende. Gott hört unsere Seufzer, sieht unsern Jammer, und weißt unsere Bangigkeit. Er hat das Leiden über uns kommen lassen, er hat uns feyerlich aufgefordert, daß wir bey ihm Hilfe suchen sollten, er hat seinen treuen Dienern nahe Hilfe versprochen: „Er hoffet auf mich, ich will ihn befreyen; er ruft mich an, ich will ihn beschützen, er schreuet zu mir, ich will ihn erhören; ich bin bey ihm in der Noth, ich werde ihn erretten, ich werde ihn verherrlichen.“ Psalm. 90. Der Herr hilft zur rechten Zeit!

bist, spricht es, selbst die Hauptursach deines Leidens." Man bedenket, wie wenig wir durch die Sünde gewonnen, und wie viel wir durch die Sünde verlohren haben, und was aus uns werden würde, wenn wir nicht noch zu rechter Zeit unser Herz von der Sünde wegwenden, und zu Gott hinkehrten.

3) **Gott will durch die Trübsalen den Sünder zur Buß, und den Büßer zur Heiligkeit befördern.** Die Sünde hat eine doppelte Seite: auf einer verspricht sie nichts als Vergnügen, und auf der andern lohnet sie mit Bitterkeit. So lange wir nun das Vergnügen genießen, bekommen wir immer neue Lust zu sündigen, so bald wir aber die Bitterkeit kosten, da fangen wir an, der Sünde verdrüssig zu werden. Wir lernen die Sünde als unsere abgesagteste Feindinn ansehen, die uns das größte Glück in diesem Leben, die Gewissensruhe wirklich raubet, und zugleich die ewige Glückseligkeit des künftigen Lebens zu rauben sucht. Die Gnade Gottes findet in der Stund der Trübsal auch leichten Eingang in unsere Herzen; wir bewundern die Langmuth Gottes, der so lange auf unsere Besserung gewartet, wir freuen uns über seine Vaterliebe, indem er uns seine Erbarmung so gnädig anbiethet, das Sterben Jesu Christi, der unsere Sünden an seinem Leibe getragen hat, und durch den sich der liebende Gott das sündige Menschengeschlecht ausgesöhnet hat, macht unser Vertrauen auf die Erbarmungen Gottes nur noch stärker, und den Sündenhaß lebendiger. — Wie die Trübsalen den Sünder von seinen groben Sünden reinigen, so reinigen sie auch den Büßer von seinen Fleken. Das Feuer der Leidenschaften wird durch die unangenehme Empfindungen, die die Trübsalen in uns

hervorbringen, immer mehr gedämpfet, und wie der Gärtner den Baum beschneidet, daß er mehrere und reichlichere Früchten bringe, so verwundet der himmlische Vater seine Geliebten, daß sie noch reiner, und seiner Liebe würdiger werden. „Alle Züchtigung, sagt der Apostel, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Bitterkeit zu seyn. Aber hernach giebt sie denen, die durch sie geübet sind, die süßeste Frucht der Gerechtigkeit."

4) Gott will uns durch die Trübsalen in der wahren Demuth des Herzens, in dem Vertrauen auf seine mächtige Hilfe, und in der Geringschätzung alles Irdischen stärken und befestigen. Die Trübsal zeiget uns an uns selbst das, was wir sind, nämlich schwache, elende Menschen. Wenn wir nun einmal auf uns selbst ein Mißtrauen setzen, so ist es leicht, daß wir uns zum Vertrauen auf Gott erheben. Gott allein kann uns helfen, er ist der Allmächtige, Gott will uns helfen, er ist der Liebende. Gott hört unsere Seufzer, sieht unsern Jammer, und weist unsere Bangigkeit. Er hat das Leiden über uns kommen lassen, er hat uns feyerlich aufgefordert, daß wir bey ihm Hilfe suchen sollten, er hat seinen treuen Dienern nahe Hilfe versprochen: „Er hoffet auf mich, ich will ihn befreyen; er ruft mich an, ich will ihn beschützen, er schreuet zu mir, ich will ihn erhören; ich bin bey ihm in der Noth, ich werde ihn erretten, ich werde ihn verherrlichen." Psalm. 90. Der Herr hilft zur rechten Zeit!

5) Gott sucht durch die Trübsalen das lebendige Verlangen nach der ewigen Seligkeit in uns zu erregen. Er sucht uns das Gegenwärtige bitter zu machen, daß uns das Zukünftige süßer und angenehmer werde. Wirklich waren auch alle treue Diener Gottes, die die größten Bitterkeiten dieses Lebens in vollem Maaß gekostet haben, jederzeit von der lebendigsten Sehnsucht nach der Süßigkeit des ewigen Lebens angeflammet. Wo ist eine Trübsal, die Paulus nicht ausgestanden, und wer sah der ewigen Freude mit größerer Sehnsucht entgegen, als Paulus? — Auch die zuversichtliche Erwartung der Seligkeit ist eine gewiße Frucht der Widerwärtigkeiten, die mit christlichem Heldenmuth geduldet werden. Es ist kein sichereres Zeichen der Auserwählung zur Seligkeit, als die christliche Standhaftigkeit im Leiden, und die unveränderlichste Treue gegen Gott in den größten Widerwärtigkeiten. Wer seinen Herrn in der Stunde der Trübsalen nicht verläßt, den wird der Herr ewig nicht verlassen, wer im Ausharren seine Treue gegen Gott beweißt, gegen den wird auch Gott seine Treue im Vergelten beweisen. Die christliche Geduld ist daher ein gültiger Beweiß, daß wir Gott unsern Vater vom ganzen Herzen lieben, und ein Unterpfand, daß wir die Seligkeit der Kinder Gottes ganz gewiß erhalten werden. Der im Leiden ausharret, der kann am Ende seiner Leiden und seines Lebens Paulo jene unvergeßliche Trostworte nachsprechen: „Ich werde schon aufgeopferet, die Zeit meiner Auflösung ist nahe, ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe in der Treue und dem

Glauben ausgehalten: übrigens ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir der Herr geben wird an jenem Tage, er, der gerechte Richter, nicht nur mir, sondern auch denen, die seine Ankunft lieb haben."

6) Gott will uns durch die Trübsalen unserm Herrn und Meister Jesu Christo recht ähnlich machen. Er ist unser Vorgänger auf dem Wege des Leidens, warum wollen wir nicht in seine Fußstapfen eintretten? warum sind wir mit dem himmlischen Vater unzufrieden, wenn er uns auf dem geraden, kürzesten, sichersten, königlichen Weg, den sein eigener Sohn uns gebahnet, in seine Herrlichkeit einführet? wollen wir etwa Christo in seiner Herrlichkeit nicht ähnlich seyn? wollen wir nicht dort seyn, wo Jesus Christus unser Meister und Erlöser ist? Und wie werden wir dahin kommen, wenn wir nicht auf dem Wege fortgehen, den er selbst gegangen ist? Wie werden wir dem Verherrlichten ähnlich werden, wenn wir dem Leidenden so unähnlich sind? Ståts soll der Christ gedenken, das jedes neue Leiden eine neue Stuffe zur Herrlichkeit sey: ståts soll er mit Paulus aufrufen: „Es sey fern von mir, daß ich mich rühme, als nur in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welches mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt." Philipp. 2.

7) Trübsalen und Leiden lehren den Frommen Gott uneigennützig zu lieben. Wer nicht mit Job sprechen kann: Gutes und Böses vom Herrn ist mir eins, der traue

seinem Herzen nur nicht zu viel Tugend zu, die schönste, die Krone der übrigen fehlt ihm, die Ergebung in den göttlichen Willen. Ein ächter Tugendfreund stellt alles der Vaterhand Gottes heim. Manchmal wünschen wir wohl selbst zu erfahren, ob es mit unsrer Tugend so ernst sey, ob wir Gott von ganzem Herzen, aus allen Kräften lieben, ob sich keine Nebenabsichten in unsrer Andacht einschleichen? Hier sind nun die Leiden die vortrefflichsten Lehrmeister. Wer unter dem Druck des Kreuzes noch sprechen kann: „Nicht mein Wille, dein Wille, o Vater geschehe:" der darf sich bewährter Liebe freuen. Wie oft ist es eine Kleinigkeit, an der das Herz hängt, man denkt zu oft an ein Geschöpf, beschäftiget sich mit ihm zu lange, unterhält sich mit ihm aus eitler Neigung, vertändelt die goldenen Stunden, kurz, man liebet außer Gott. Eifersichtig auf das Herz, das dieser nur schuf, es ganz zu besitzen, verdrängt er den Nebenbuhler, wirft das Götzenbild durch irgend eine Trübsal aus der Hand, besitzt jetzt das Herz wieder allein. Und ein Freund Gottes soll über Leiden klagen?

8) Die Leiden verschaffen dem Frommen Gelegenheit, Gott zu verherrlichen. Nur im Leiden verbreitet die Tugend ihre schönsten Stralen, da zeigt es sich, wie sich das Gemüth durch unerschüttliche Treue an Gott hält, wie alle Gewässer der Widerwärtigkeiten zu geringe sind, die Liebe gegen den Herrn der Welt zu erlöschen, wie sich die Hoffnung durch die schauervollsten Aussichten nicht stören läßt, und nur fester an die Allmacht anschließt, wie weder Himmel, noch Hölle, weder Menschen, noch Satan die Ergebung in den

göttlichen Willen stören können. Im Leiden steht der Gerechte im vollen Glanze da, jetzt erst fällt seine Geistesgröße ins Gesicht, selbst derjenige, der sonst der Tugend nicht freund ist, wird es jetzt, lernet sie schätzen, und Gott preisen, der dem schwachen Menschen solche Kraft verleihet. Ein Gerechter schmachtet dort auf dem Krankenbette; wer besucht ihn, und wird nicht erbauet? Ach! seine Leiden lassen sich nicht mehr verbergen, der Schmerz durchwühlet alle Glieder, und doch weiß er von keiner Klage, vielmehr fließt sein Mund von Benedeyungen des göttlichen Namens über. Er, er ist der Vater, er weiß besser als ich, was zu meinem Besten gereichet: es ist keine Strafe für mich, sondern eine Gnade, wenn ich jetzt an dem Fleische büßen kann, was ich einst mit dem Fleische gesündiget habe; er senge, brenne, schneide, meine Pflicht ist mich zu unterwerfen. Könnte mich der, der mich so unermessen liebte, daß er wegen meiner seinen eigenen Sohn hingab, könnte mich der ohne Absicht leiden lassen, sich meiner Quaalen freuen? Sein Wille ist immer der Beste, der Heiligste; er geschehe also, bis alles vollbracht, der mir eingeschenkte Kelch bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken ist. Welch eine Hochachtung flößt nicht eine solche Geduld ein, in welche Tugendschule verwandelt es die Krankenzimmer. Hier treffen jene Worte des Apostels ein: „der äußerliche Mensch wird abgezehrt, der innerliche aber gewinnt, das Fleisch wird mit jedem Tage schwächer, der Geist aber stärker.“

9) Leiden bilden zur Vollkommenheit. Der Mensch, so fromm er ist, bleibt doch immer Mensch, sein Herz kann eher, als er denkt,

Verräther seiner Tugend werden, eine einzige Neigung, ein einziger Gedanke ihn auf Abwege verleiten. Hier tritt nun Gott als der weiseste Arzt auf, bedient sich der Leiden, als des kräftigsten Mittels, entweder verführerischen Neigungen vorzukommen, oder sie gänzlich auszurotten, oder die entgegengesetzte Tugend bey ihrer uneingeschränkten Herrschaft zu erhalten. Manchmal fällt der Gerechte ungeachtet alles angewandten Fleißes doch nicht auf eine Wahrheit, die ihm nothwendig ist, oder sieht seinen Fehler für unschuldig an: er bauet z. B. zu sehr auf die Freundschaft eines Menschen, Gott läßt es geschehen, daß er Falschheit erfährt, die ihn bitter kränket, aber dafür hat er den Vortheil, daß er künftig nur dem Herrn vertraue.

10) Leiden schließen genauer an Gott an. Nun wissen wir, daß uns Gott liebet, denn nur diejenigen schlägt er, die er liebet. Höre es meine Seele und frohlocke dem Herrn, der dir Heil widerfahren läßt, durch Leiden an dir seine väterliche Liebe bezeigt, sich durch seinen Stab an dir einen guten Hirten erweiset, und dich als sein Schäflein mit einem Kreuze bezeichnet. Vielleicht diente ich Gott nicht mehr mit meinem ersten Eifer, vielleicht hat sich eine Lauigkeit bey mir eingeschlichen, vielleicht entfernte ich mich unvermerkt durch irdische Anhänglichkeiten von meinen Pflichten. Der Vater sah's, seine Leiden sind Gnadenwürfe, durch die er mich aufschreckt, zurück führt. Wie kann ich ihm seine Sorgfalt, seine Liebe vergelten?

11) Man soll keine Aenderung seines Kreuzes verlangen. Wir vermeynen immer das größte Kreuz zu haben, und wünschen nichts so

sehr als das Kreuz, so uns drückt mit dem Kreuze eines andern, welches uns ungleich geringer und leichter dünkt, zu verwechseln. Jedes andere Kreuz, sagt so Mancher, wollte ich noch gerne ertragen, allein das meinige ist so schwer, so groß, daß es wirklich meine Kräfte übersteiget. Aber wie! lehret dich nicht deine heilige Religion, Gott lasse nie zu, daß du über deine Kräfte versuchet werdest? Wir alle wähnen, das schwerste Kreuz zu tragen, und wir alle betrügen uns. Wärest du aber auch wirklich mehr als jeder andere beladen, glaubtest du da ein Recht zu haben, dich zu beklagen? steht es dir zu, ein Kreuz nach deinem Belieben auszuwählen? Wer weißt es besser, als Gott, was dir nützlich? Willst du nicht selig werden, willst du mit geringern Kosten, als andere zum Besitze des Himmels gelangen? Vergleich deinen Schmerz mit jenem, den der jungfräulichen Mutter Mariä die Ansicht ihres am Kreuze hangenden Sohnes verursachte. Was für ein Anblick, was für ein Meer von Bitterkeiten für die Tochter Sions, da sie ihren Sohn, ihren Heiland, ihren Gott sterben sieht. Tritt zu den Füßen des Gekreuzigten hin, höre die Stimme des Gottmenschen, der von einer so beredten Kanzel, wie sein Kreuz ist, dir zurufet: O ihr, die ihr leidet, sehet, ob eure Schmerzen mit den meinigen zu vergleichen sind! Ich habe euch das Beyspiel gegeben, um euch zur Nachfolge zu reizen. Was sonst, als Gutes hab ich gethan, und was sonst, als Züchtigung habet ihr für eure Sünden verdienet? — Wenn Jesus auf diesem Thron der Erbarmung dir ein Kreuz auswählte! und es dir anböte, würdest du es nicht annehmen, würdest du dich weigern, selbes aus den Händen deines Richters zu

empfangen? Jesus Christus hat es mir ausgesucht, würdest du sagen, er ist es, der es mir giebt, er selbst befiehlt mir, daß ich es mir auflade, ich will's nicht mehr ablegen, leben und sterben will ich mit ihm: mit eben dieser Gemüthsverfassung nimm alle deine Bekümmernisse, Leiden, Schmerzen, Unglücksfälle von der Hand des Höchsten an, weil alles dieses das Gepräg des göttlichen Willens mit sich führet, dieses anbethenswürdigen Willens, um dessen Erfüllung du täglich bethest.

12) Die Widerwärtigkeiten und Drangsalen sind unsre kräftigsten Heilsmitteln. Fragen wir nur uns selbst: wären wir wohl so christlich und so andächtig, wenn wir nicht in Noth, in Unglück, in Krankheit dahin lebten? Würden wir wohl nicht das Laster, die Ausschweifung, die Eitelkeiten, gleich andern lieben, wenn wir auf einem höhern und glänzendern Posten ständen? Wie oft sieht man, daß auch bey sonst erbaulichen Christen sich ihre Sitten und ihre Aufführung ändere, wenn sich ihr Glücksstand verbessert. Unterwerfen wir uns der Anordnung Gottes, der uns durch Widerwärtigkeiten von dem Bösen ab, und zu ihm führen will. Am Sterbbette werden sie uns zum Troste seyn. Wir werden die Welt lieber verlassen, die uns nur verfolgt und geplagt hat. Wir werden sie leichter verlassen, weil wir uns durch die Ertragung der Uebel mehrerer Verdienste und einen größern Lohn, als im Genusse ihrer Gütter gesammelt haben. Wir werden mit David aufrufen: „Wir haben uns erfreuet über die Tage, an denen du uns gedemüthiget hast, und über die Jahre, in denen wir das Uebel erfahren haben.“ Und

wir werden uns mit dem Apostel trösten, „daß wir durch viele Trübsalen in das Reich Gottes eingehen müssen.“

13) Weil wir uns selbst zu viel schonen, schicket uns Gott verschiedene Kreuze. Eine strafbare Trägheit, eine thörrichte Eigenliebe macht, daß du Bußwerke, Abtödtung des Fleisches scheuest; allein Gott, der dich liebt, und selig machen will, ergänzet das Unverdienst deiner übertriebenen Selbstliebe durch Kreuze, die er dir zuschickt, durch Leiden, denen er dich preiß giebt, und die, weil sie keineswegs von deiner, sondern blos von seiner Wahl abhangen, und eben darum deiner Eitelkeit, deiner Eigensucht, allen deinen Leidenschaften zuwider laufen, dir allemal unendlich heilsam sind.

14) Das Murren und Klagen unter dem Kreuze nützet nichts, sondern schadet es vielmehr unendlich. Was wirst du mit Murren und Klagen unter dem Kreuze auswirken? du würdest dich des Trostes berauben, den dir der Himmel bereitet, du würdest dein Kreuz dadurch immer erschweren, du würdest deinen Herrn und Gott beleidigen, du würdest die dir zugedachte Krone verlieren, und endlich auf eben demselben Wege, welcher andere zum Himmel führt, dem ewigen Verderben zueilen. Das Murren und Klagen raubt dir die besten Verdienste. Wie viele guten Werke, welche dir zum Besten schon in dem Buche des Lebens eingeschrieben wären, wenn du alle Leiden deines Lebens aufgeopfert hättest? deine Unterwerfung würde dir den Siegeszweig eingetragen, und deine Geduld den Rang der Martyrer verschaffet haben. Durch

einen Akt einer solchen Unterwerfung büssest du deine Sünden leichter und besser ab, als durch ein langwieriges Leiden in dem Reinigungsorte.

II.
Einige Leidensbeyspiele.

I.
Jesus das Vorbild leidender Christen.

Von einer vorzüglich tröstenden Kraft wird für den Leidenden das Beyspiel Jesu seyn des besten und edelsten, die je gelebt und gelitten haben. Auf ihn sieht der wahre Verehrer seines heiligen Bundes, wenn unverdienter Kummer an seinem Herzen nagt, und die Last schwerer Unglücksfälle ihn zu Boden drückt. — Muß er arm und dürftig, unangesehen und verachtet in der Welt leben, so gedenket er, daß auch Jesus nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und daß er bis in sein dreysigstes Jahr unbekannt und übersehen ein einsames Leben führte. — Wird es ihm zu schwer, unter seinen Brüdern, wie er es so gerne möchte, Gutes zu verbreiten, verkennt man seine reinsten Absichten, vereitelt man seine edelsten Bemühungen, so richtet er seinen Blick hin auf den Stifter seines Glaubens, erinneret sich, wie sehr man es ihm verbitterte, welche Hindernisse und Schwierigkeiten man ihm in Weg legte, und wie er dessen ungeachtet doch nicht aufhörte das Gute nach Kräften zu befördern. — Nagt der Neid an seinem guten Namen, gelingt es der Verläumdung durch nachtheilige Gerüchte seinen Ruf zu kränken, so stellet er sich das

Beyspiel Jesu vor, daß auch dem Reinsten und Heiligsten kein besseres Loos zufiel, und das Jesus die lieblosesten Verläumdungen, die kränkendsten Lästerungen erfahren mußte. — Begegnet man ihm mit Verachtung, lohnt man ihn mit Undank, steht er einsam da, von seinen besten Freunden verlassen und verrathen, so befremdet es ihn nicht; denn auch Jesus nährte in dem vertrauten Kreise seiner Freunden einen schändlichen Verräther, und auch ihn den größten Wohlthäter der Welt brachte der schimpflichste Undank verblendeter Menschen bis zum Tode am Kreuze.

Bey heftigen Schmerzen des Körpers giebt es ihm Geduld und Ergebung, wenn er sich aller Schmerzen und Martern erinneret, welchen der unschuldige Jesus blos aus Liebe zu den Menschen mit stiller Ergebenheit sich unterwarf, die er so standhaft und geduldig ertrug, und worinn er so ein rührendes Beyspiel und Vorbild uns hinterließ. — Wenn er durch die Bosheit feindseliger Menschen um Ehre, Vermögen, Glück und Freyheit gebracht wird; so drückt ihn die Last seines Unglückes erträglicher, wenn er bedenkt, daß auch Jesus als ein Opfer der Bosheit fiel, der Unschuldigste unterdrückt, der Liebenswürdigste gehasset, der Wohlthätigste wie ein Verbrecher behandelt wurde. — Will es ihn an der Gerechtigkeit Gottes und an seiner Vorsehung irre machen, daß in diesem Leben die Tugend unterdrückt wird, und das Laster siege; so wird es ihm aus den Schicksalen Jesu und deren Ausgang klar werden, wie fruchtlos alle Künste sind, die die Bosheit anwenden kann, gute Menschen zu unterdrücken, und mit welch herrlichen Belohnungen die Anstrengung des ausharrenden Dulders zu letzt gekrönet wird. — Erfüllen Tod und Grab auch

den Christen mit Schauer und Entsetzen; so beruhiget es ihn, daß man auch bey dem Bewußtseyn der reinsten Tugend doch noch ein Mensch bleiben, und vor der Auflösung des Körpers erbeben dürfe, da auch Jesus selbst die Angst des Todes litte. Es beruhiget und stärket ihn, daß Jesus durch seine Auferstehung alle Zweifel über die unsrige besiegte, und unsere Hoffnung auf Unsterblichkeit so stark begründete, daß alle blendende Einwürfe der Ungläubigen selbe auch nur im mindesten zu erschüttern vermögen.

Auf ihn also, den größten Dulder richtet der wahre Verehrer des Christenthums unverwandt seine Augen, wenn er unter der Last vielfältiger Leiden seufzet. In dem Beyspiel seines heiligen Stifters sucht der Verlassene Trost und Beruhigung; in ihm findet der Christ alles, was ihm Vertrauen geben kann, ihm ist er der geprüfteste Freund, der zärtlichste Bruder auch dann, wenn die Menschen für seine Klagen kein Gehör, für seinen Kummer kein Gefühl haben, wenn sie ungerührt und kalt ihn verlassen. Er weißt es, daß Jesus Christus selbst versucht worden sey, damit er auch Mitleiden habe mit allen jenen, die wieder versucht werden, wie der heilige Paulus in seinem Briefe an die Hebräer schreibt.

Leiden, Drangsal, Widerwärtigkeiten ist das Erbtheil der Jünger Jesu; dieß ist, was er selbst seinen Aposteln, und in ihrer Person allen Christen vorgesagt hat. Hasset euch die Welt, so erinneret euch: sie hat mich vor euch gehasset. Joh. 15, 18. Erinneret euch oft an das, was ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer als sein Herr; haben sie mich verfolget, so werden sie auch euch

verfolgen. Matth. 10, 33. In der Welt werdet ihr zwar viel Ungemach leiden, aber fasset Muth: ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

II.

Der heilige Ignaz Bischof von Antiochien.

Bitterlich weinte der große Lehrjünger der heiligen Aposteln Petrus und Johannes, der heilige Ignaz Bischof von Antiochien, daß er nicht so glücklich war unter der Verfolgung des Domitians den Martertod zu erdulden. Endlich vom Kaiser Trajan selbst verurtheilt, daß er nach Rom geführt, in dem römischen Amphitheater von wilden Thieren soll zerrissen werden, sagte er laut: „Gott sey es gedankt, daß er mich würdiget, für Jesum etwas zu leiden.“ Auf seiner weiten und langwierigen Reise nach Rom schrieb er an die römischen Christen einen salbungsvollen Brief, worinn er bath, sie möchten doch seinen Martertod nicht verhindern. — „Nichts fürchte ich so sehr, als eure Liebe gegen mich. — Ihr könnet viel, es wird euch ein Leichtes seyn, mich zu befreyen; allein Besseres könnet ihr doch nicht thun, als daß ich für Jesum geschlachtet werde; lasset doch das Opfer fallen, da der Altar noch bereitet ist. Von Syrien aus bis nach Rom muß ich mit zehen Leoparden kämpfen, dieß sind Soldaten, die durch Wohlthaten nur noch böser werden. Wollte Gott, es wäre die Stunde schon da, in der mich die

wilden Thiere zerrissen! Verzeihet mir meine Kinder! ich weiß es, was mir dieß alles nützen wird. Wenn die wilden Thiere meiner schonen sollten, so will ich sie selbst wider mich aufreitzen, ich will ihnen Gewalt anthun. Jetzt im Leiden fang ich erst an, ein ächter Jünger Jesu zu seyn. Feuer, Kreuz, der Anfall der wilden Thieren, Zerstümmlung der Glieder und des ganzen Leibes, alle Peinen des Teufels sollen über mich kommen, nur damit ich zu Jesu gelange. Was liegt mir an der ganzen Welt; mir ist es lieber, für Jesu zu sterben, als bis an die Grenzen der Erde zu herrschen. — Ach! Jesus, meine Liebe ist gekreutziget!"

Ach! was ist doch die für eine Religion, die diesem und tausend andern Glaubenshelden im drückendsten Kreuze so viel Muth, so viele Standhaftigkeit einflößet, die den Menschen das Kreuz und die bittersten Schmerzen so liebenswürdig macht? Es ist die unsere, die katholische Religion ist es. Aus ihrem Schooße haben diese unschuldigen Schlachtopfer der menschlichen Grausamkeit in ihren Kreuzen diesen Heldenmuth, diese Stärke hergenommen, die wir nicht genug bewundern können. — Ach! sollte denn diese Religion nicht noch auch jetzt reich genug seyn, uns zur Ertragung so geringer Kreuze zu stärken, sie uns, wo nicht erwünschlich doch wenigst erträglich zu machen! Sagen wir öfters mit dem heiligen Ignaz: Jetzt im Leiden fange ich erst an, ein ächter Jünger Jesu zu seyn.

III.

Der heilige Athanasius Erzbischof von Alexandrien.

Athanasius wurde gegen das Ende des dritten Jahrhunderts zu Alexandria in Aegypten geboren. Der heilige Alexander, Bischof dieser Stadt gab sich besondere Mühe, ihn christlich zu erziehen, und schon frühzeitig eine große Hochschätzung der heiligen Religion, und Liebe zur Tugend einzuflößen. Athanas entsprach ganz der Erwartung des heiligen Bischofes. Tag und Nacht lag er der Betrachtung der heiligen Schriften ob, um seine Pflichten besser kennen zu lernen, und selbe genauest zu befolgen. Er war erst Diakon, als er sich im Jahre 325 auf der großen Kirchenversammlung zu Nicea befand, die wider den Arius, der die Gottheit Jesu Christi läugnete, zusammen berufen war. Da zeigte sich Athanasius als den muthigsten und geschicktesten Vertheidiger der katholischen Wahrheit. Er beschämte die Arianer, deckte ihre Trugschlüsse und Ränke auf, trug das meiste bey, daß die Arianer als Ketzer von dem allgemeinen Kirchenrathe verdammt wurden, und die katholische Wahrheit siegte.

Als der heilige Alexander ungefähr fünf Monathe nach der nicenischen Kirchenversammlung erkrankte, war dieß noch seine letzte Bitte, den Athanas ihm als einen Nachfolger im Bisthume zu geben. Da sich die Bischöfe zur Wahl versammelt hatten, schickten die Gläubigen ihr Gebeth zu Gott ab, und beschwuren die Bischöfe, ihnen keinen andern, als diesen zum Hirten zu geben; wozu diese auch gerne einwilligten. Athanas aber hatte sich verborgen, um einer Würde auszuweichen, deren er um so viel wür-

diger war, je weniger er sie zu verdienen glaubte. Man ließ ihn sorgfältig aufsuchen; und als man ihn fand, wurde er unter den freudigen Zurufungen des ganzen Volkes zum Bischofe zu Alexandrien eingeweihet.

Sobald er auf den Sitz von Alexandria erhoben worden, so zeigten sich seine Tugenden in einem noch weit hellern Glanze, als zuvor; zu diesen gesellte er noch jene eines Bischofes, wovon der heilige Paulus in seinen Briefen an den Timotheus und Titus Meldung thut. Er war ein wahrer Vater der Armen, die er nachdrucksamst unterstützte; allen und jeden ohne Unterschied gestattete er freyen Zugang zu ihm; er entließ Niemand von sich ohne Hilfe, oder doch wenigst nicht ohne Trost. Da, wo es die Noth erforderte, zeigte er männliche Unerschrockenheit, er war weit entfernet, nach dem Beyspiele so vieler anderer feigen Bischöfe seiner Zeit ein Verräther der Kirche Gottes zu werden. — Weil Athanas den Arius in die Kirchengemeinschaft nicht aufnehmen wollte, brachte es dieser durch seine Kunstgriffe dahin, daß der Kaiser Konstantin hintergangen, und wider denselben eingenommen wurde. Die Arianer, geschworne Feinde unsers Heiligen, erdichteten wider ihn verschiedene Verläumdungen; sie wurden aber aufgedeckt: sie hielten einen Kirchenrath wider ihn; aber alles fiel zum Besten des Athanasius aus. Mehr erbitteret als je, daß sie ihn über alle ihre Ränke siegen sahen, gaben sie sich alle erdenkliche Mühe den rechtschaffenen und eifrigen Bischof Athanas so bey dem Kaiser anzuschwärzen, daß er sich endlich verleiten ließ, selben nach Trier zu verweisen.

Nach dem Tode Konstantins kam Athanas nach Alexandrien wieder zurück. Seine Rückkehr brachte seine Feinde nur noch mehr auf; und Gott, der ihn in der Versuchung getreu gefunden, behielt ihm noch neue Verfolgungen vor, um seine Verdienste um die Kirche Gottes noch reichlicher belohnen zu können. Die Feinde der Wahrheit, vom Kaiser Konstantius unterstützt, übten in Alexandria unerhörte Grausamkeiten aus. Es schien, sie bildeten sich ein, die Wahrheit würde vernichtet werden, wenn sie nur den Bischof von Alexandrien aufreiben könnten. In diesen Umständen, um sich für das Wohl seiner einzelnen Kirche sowohl, als der allgemeinen, noch länger zu erhalten, dachte Athanas nichts besseres thun zu können, als sich zu verbergen. Er begab sich demnach in die Wüsten, und führte auf einige Zeit ein irrendes Leben; weil er diejenigen, die ihn bey sich würden aufgenommen haben, der Wuth seiner Feinde auszusetzen fürchtete. Es schmerzte ihn nicht, daß er so übel behandelt wurde; dieß war seine Freude und seine Krone; sondern dieß that ihm wehe, daß er die Wahrheit beschimpfet, von vielen, selbst vom Papst Liberius sich verlassen sehen mußte; denn dieser entweder betrogen oder erschreckt, unterschrieb ein arianisches, oder doch wenigst zweydeutiges Glaubensbekenntniß. Diese Verfolgung endigte sich nicht eher, als mit dem Tode des Konstantius zu Ende des Jahres 361.

Als Julian der Abtrinnige genannt auf ihn folgte, alle Verwiesene zurückrief, kam auch Athanasius wieder in seine Kirche zurück. Er benutzte diese Zwischenruhe einige heilsame Einrichtungen, die Kirchenzucht betreffend, zu machen. Diese anscheinende

Ruhe war von keiner langen Dauer; der Eifer Julians für die Wiedereinführung der Abgötterey verleitete diesen Fürsten den heiligen Bischof von Alexandrien sammt noch vielen andern um das Ende des Jahrs 362 von seinem Sitze zu vertreiben. Der Tod des Julians, der in der Mitte des folgenden Jahres erfolgte, gab ihm die Freyheit wieder. Jovian, der Nachfolger Julians, begünstigte den Athanas, überließ sich seiner Leitung, und liebte seinen Umgang. Nach der kurzen Regierung Jovians bestieg den kaiserlichen Thron Valens, der die Verfolgung wider den heiligen Bischof wieder erneuerte, und so mußte Athanas im Jahre 367 Alexandrien das fünftemal verlassen, um sein Volk zu erhalten, welches, da es ihn ungeachtet der Aufwiegler, zurück behalten wollte, sich den Zorn des Kaisers unfehlbar würde zugezogen haben. Der heilige Bischof war vier Monathe in dem Begeäbniß seines Vaters verborgen. Valens besann sich endlich eines Bessern, berief ihn in seine Kirche zurücke, und schenkte ihm eine vollkommene Ruhe. Er genoß sie bis an den Tag, wo Gott beschlossen hatte, seine apostolischen Arbeiten zu krönen, und ihn in die ewige Freuden einzuführen. Er starb im Jahre 373, im sieben und vierzigsten Jahre seines Hirtenamtes. Er schrieb viele gründliche Werke zur Vertheidigung des Glaubens der Kirche, und der Sittenlehre Jesu Christi. Die Schriften der heiligen Väter sind voll von den Lobsprüchen auf diesen unvergleichlichen Glaubenshelden.

Eine unüberwindliche Geduld, im größten Leiden und eine unbedingte Fügung in alle obwohl sehr harte Schickungen Gottes zeichnete vorzüglich den heiligen Bischof Athanas aus: eine fünfmalige Verbannung

von seiner geistlichen Heerde, obwohl sie ihm schmerzlich, sehr schmerzlich fiel, wußte er doch mit gelassenen Gemüth zu ertragen, und baute seine Hoffnung nur auf Gott, der sich von jeher früher, oder später seiner getreuen Diener immer angenommen hat. Wie sehr beschämet das Beyspiel dieses heiligen Bischofes, so viele heutige Christen, die wenn ungefähr ein kleines Leiden über sie hereinbricht, und wider Verhoffen etwas länger andauert, sogleich allen Muth und Geduld verlieren, ja wohl selbst wider die Fügungen Gottes klagen, als hätte er ihnen mehr zu leiden gegeben, als sie im Stande wären, zu ertragen. Wie! sind dieß Christen? sind dieß Jünger eines gekreuzigten Gottmenschen? — Mit welch einer Stärke widerlegte er die Irrthümer der Arianer, wer hat stärker und gründlicher die Gottheit Jesn Christi bewießen, als Athanas? Ihm und seinen rastlosen Bemühungen haben wir es vorzüglich zu verdanken, daß der heilige Glaube unverfälscht und ganz rein erhalten wurde. Haben wir auch eine solche Liebe und Hochschätzung zu unsrer heiligen Religion, zu unserm heiligen Glauben? Wie betragen wir uns, wenn in unserer Gegenwart wie es leider nicht selten geschieht, die Religion verhöhnet wird, und wider den heiligen Glauben die giftigsten Verläumdungen ausgestossen werden? Wie wenige starkmüthige Athanasen zählen wir unter uns, welche der Wahrheit das Wort sprächen, und solche Lästerungen zum Schweigen brächten!

IV.

Der heilige Johannes Chrysostomus Bischof zu Konstantinopel.

Johann, dem seine Wohlredenheit den Zunamen Chrysostomus, das ist, der goldene Mund bey-

legte, wurde gegen das Jahre Jesu Christi 347 zu Antiochia aus einer der ersten Familien dieser Stadt gebohren. Treffliche Natursgaben, durch gute Studien ausgebildet, würden ihn zu den höchsten Würden erhoben haben. Allein die Güter des Himmels hatten eine größere Anzüglichkeit für ihn als die Güter und Würden dieser Erde. Er wünschte nichts sehnlichers, als in eine Einöde sich zu begeben; um da nur für Gott allein und sein ewiges Seelenheil besser zu befördern, leben zu können. Allein er glaubte, er sey verpflichtet, den Thränen und Bitten einer zärtlichen Mutter, der er alles schuldig war, wenigst auf eine Zeit nachzugeben, und begnügte sich, in seinem eigenen Hause das Leben eines Einsiedlers zu führen.

Nachdem er in dieser Lebensart mehrere Jahre zu Antiochia zugebracht hatte, zog er sich auf die benachbarten Berge hinauf; und da er alldort einen alten, und der Abtödtung sehr beflissenen Einsiedler gefunden hatte, ahmte er die Strenge seines Lebens nach, und verblieb vier Jahre lang unter seiner Zucht. Nach Verlauf dieser Zeit drang er tiefer in die Wüste, und sah sich eine Wohnung aus, in der er den Menschen unbekannt, sich nur mit Studiren und Betrachtung der heiligen Schrift beschäftigte, und sich in verschiedenen Strengheiten und Bußwerken übte. So große Strengheiten schwächten seine Gesundheit dergestalt, daß er genöthiget ward, nach Antiochien zurück zu kehren, wo ihn der heilige Meletius zum Diakon weihte. Fünf Jahre darnach erhob ihn Flavian der Nachfolger des heiligen Meletius zum Priesterthum; und da er vollkommen einsah, welch herrliche Gaben und große Eigenschaften Johann besitze, mit welch einer hinreissenden Wohlredenheit er die Gemüther

einnehme, und nach Gefallen lenken könnte, so trug er ihm das Wort Gottes zu predigen auf, eine Verrichtung, die sonst nur den Bischöfen allein vorbehalten war. Der heilige Priester widmete sich nun ganz mit unermüdeten Eifer diesem ihm aufgetragenen Amte zur größten Freude seines Bischofes, und mit nicht geringen Seelennutzen. Sein Unterricht war gründlich und einleuchtend; seine Ermahnungen waren lebhaft und rührend; er bestrafte mit Nachdruck; er beschwur mit Liebe, und wußte sich nach der Fähigkeit und nach den Bedürfnissen derjenigen, zu denen er redete, zu fügen.

Nachdem er zwölf Jahre hindurch das Predigtamt mit unbeschreiblichem Seelengewinn verwaltete, so wurde der bischöfliche Sitz zu Konstantinopel erlediget: die Wahl fiel einstimmig auf Johann aus, und man führte ihn wieder seinen Willen nach Konstantinopel, um da den bischöflichen Sitz einzunehmen. Sobald er die bischöfliche Weihe empfangen hatte, trachtete er die Bedürfnisse seiner Heerde zu kennen, und bemühte sich ihre Krankheiten za heilen. Sie waren ohne Zahl, und sehr schwer, als in einer Stadt, wo der kaiserliche Hof wohnte, und die einen Mann ohne Eifer und Einsicht durch sechszehen Jahre zum Bischof hatte.

Er machte mit der Verbesserung seiner Geistlichkeit den Anfang, und gab selbst das Beyspiel der strengsten Tugend. Unter den Layen machte er die Tugend wieder aufleben; Konstantinopel bekam nach und nach eine ganze neue Gestalt, und wo zuvor das Laster herrschte, herrschte nun Sittlichkeit, Gottseligkeit, und Tugend. Die Meisten Bürger kehrten zu ihren fast ganz vernachläßigten Pflichten zurück. —

Sein Eifer erstreckte sich auch auf den Hof: er bestrafte mit apostolischer Freyheit den Geitz, den Pracht und den Stolz der Großen, und redete oft zum Kaiser und zur Kaiserinn von ihren Pflichten, und von der Nothwendigkeit Buße zu thun. Allein das Loos, welches gemeiniglich eifrige Tugendfreunde betrifft, betraf auch unsern heiligen Bischof, nämlich die Verfolgung. Diese erregte wider ihn die Kaiserinn Eudoxia, welcher er wegen verübten Gewältthätigkeiten an einigen verlassenen Wittwen Vorwürfe machte. Er wurde in einem Afterkirchenrath abgesetzt, und auf Zuthun der Kaiserinn von dem Kaiser in das Elend verwiesen.

Auf diese Nachricht versammelte sich das Volk haufenweis um die Kirche, und hielt Tag und Nacht Wache, um zu verhindern, daß man ihren Hirten nicht aufhebe und mißhandle. Allein am dritten Tag fand unser Heilige Mittel, heimlich aus der Kirche zu entweichen, gab sich freywillig gefangen, und wurde gegen Abend auf ein Schif gebracht, das ihn nach Bithinien übersetzte. In der folgenden Nacht wurde ganz Konstantinopel durch ein starkes Erdbeben erschüttert, welches Jedermann für eine Wirkung der göttlichen Strafgerechtigkeit ansah. Die Kaiserinn selbst wurde dadurch dermassen erschreckt, daß sie den Kaiser beschwur, den heiligen Bischof zurück zu rufen. Es wurden alsogleich die Befehle ausgefertiget, ihn zurückzuführen. So bald man von seiner Annäherung Nachricht bekam, eilte ihm das ganze Volk entgegen. Der größte Theil hatte brennende Fakeln und sang Psalme. Er wurde gleichsam im Triumphe in die Kirche der heiligen Apostel geführt, wo ihn ungeachtet seines Widerstandes das Volk nöthigte, sich auf

den bischöflichen Thron zu setzen, denn er wollte sich seinen Verrichtungen nicht ehe wieder unterziehen bis der wider ihn ergangene Spruch nicht widerrufen wäre.

Von dem Volk mehr als je geliebt, lag er seinem Amte im Frieden ob, und wartete auf die Zusammenberufung eines Kirchenrathes, um da seine Unschuld darzuthun. Allein, da er bey Gelegenheit der öffentlichen Spiele, die vor der silbernen Statue der Kaiserinn geschahen, wider dieselben, und den Unfug, der dabey verübt wurde, predigte, fand sich diese Fürstinn beleidiget, und schwur dem heiligen Bischof zum zweitenmal den Untergang. Der heilige Chrysostomus wurde nach Kukusus, einer kleinen Stadt in Armenien ins Elend geschickt; er kam aber erst dahin, nachdem er die Beschwerlichkeiten eines Weges von siebenzig Tagreisen erduldet, und vom Fieber und den üblen Behandlungen der Soldaten, die ihn begleiteten, vieles ausgestanden hatte. So bald seine Gesundheit wieder hergestellet war, arbeitete er mit neuem Eifer für das Beste der Kirche. Er unterrichtete die Völker des Landes; stand den Armen bey, erlößte die Gefangenen; tröstete und ermunterte durch Briefe diejenigen, die wegen seiner Vertheidigung viel Ungemach erduldeten; nahm sich der Kirchen an, welche bey den Gothen in Persien und Phänicien neu errichtet waren, und flößte den evangelischen Arbeitern durch sein Zureden, und durch die Beyhilfe, die er ihnen zuschickte, Muth ein.

Seine Feinde konnten es nicht ertragen, daß er troz der üblen Behandlung noch so lange lebte, und es verdroß sie, daß ihm sein Elend so viel Ehre brachte. Daher bewirkten sie einen Befehl, der ihn nach Pithiunt, einer öden und letzten Stadt des Rei-

ches an dem östlichen Ufer des euxinischen Meeres übersetzte. Der Zug war sehr langsam. Man übergab den Heiligen zween Soldaten, denen man Beförderung versprach, wenn er auf der Reise sterben würde. Nach drey Monaten kam er zu Komana im Pontus an, wo ihn ein heftiges Fieber überfiel: man mußte Rast halten, und legte den Heiligen in das geistliche Gebäude der Kirche des heiligen Basiliskus, Bischofes zu Komana und Martyrers. In der Nacht erschien ihm dieser Heilige, und kündigte ihm an: er werde Morgen mit ihm in dem Aufenthalt der Ruhe seyn. Unverzüglich bereitete sich der Heilige auf die nahe Auflösung, empfieng mit innigster Andacht die heilige Wegzehrung, und unter Erwekung der herrlichsten Tugendakte übergab er seine Seele in die Hände seines Schöpfers im Jahre 407 den 14ten des Herbstmonats im 60 Jahre seines Alters, nach neun und ein halbes Jahr des Bischofthumes, wovon er mehr als drey im Elende zugebracht hatte. Sein Leichbegängniß wurde durch einen außerordentlichen Zulauf beehret, und sein Leib nahe bey jenem des heiligen Basiliskus beygesetzt. Gleich nach seinem Tod fiel zu Konstantinopel ein erschrecklicher Hagel, der alles verherrte, und vier Tag darauf starb die Kaiserinn Eudoxia.

Wie herrlich hat nun Gott die empfindlichsten und langwierigen Leiden unsers Heiligen gekrönet; ach! wenn auch wir so standhaft in den Leiden, die uns Gott zuschickt, ausharren würden, welch vorzügliche Plätze in dem Himmel wärden wir dadurch verdienen. Wer Verfolgungen scheuet, wird niemals etwas Großes weder für die Ehre Gottes, noch für das Heil des Nächsten unternehmen.

V.

Der selige Henrikus Suso.

Henrikus Suso, wegen seiner innigen Gottesliebe auch der Liebwerthe genannt, war aus dem adelichen Geschlecht der Herrn von Berg aus dem Hegau, und zu Ende des dreyzehnten oder gleich Anfangs des vierzehnten Jahrhunderts geboren. Tratt zu Konstanz in den Predigerorden, und nahm in den Wissenschaften dermassen zu, daß er auf der hohen Schule zu Kölln hätte Doktor der Gottesgelehrtheit werden sollen, welchen Ehrentitel er aber bescheiden von sich ablehnte.

Die göttliche Weisheit forderte ihn frühzeitig auf, in dem Dienste Gottes nicht nur immer nach angenehmen Gefühlen und Empfindungen zu trachten, sondern sich vorzüglich auf das Leiden gefaßt zu machen, „Du mußt mir im Leiden nachfolgen; sagte Jesus zu Suso, Heldenmuth ist dir durchaus nöthig: denn dein Herz muß oft sterben, bis du deine böse Neigungen ganz unterjochet hast, und ich dich habe, wo ich dich haben will. Dein eigener Wille muß ans Kreuz geschlagen werden; du mußt dich selbst verläugnen, und von aller Anklebung an die Geschöpfe, so fern sie dich nämlich an deinem ewigen Heile hindern können, so frey werden, wie ein Sterbender, der dahin fährt, und von der Welt ganz losgerissen wird. Du darfst über die Nachfolge meines Leidens nicht erschrecken. Wem Gott durch seine innige Nähe das Lei-

den leicht macht, der hat nicht Ursache zu klagen. Niemand genießt mehr Freude und Seligkeit, als die mit mir Vieles und Schweres leiden. Wer einen so guten Gehilfen, wie mich hat, dem kann es leicht gelingen. Entsage dem Fürwitz und der Neugierde im Sehen und Hören. All dein Ruhe suche in mir. Das Unrecht leide willig, und laß dich gerne verschmähen, und tödte auf diese Art deine Gelüsten und Begierden." Dieß war die erste Lektion in der Schule der Weisheit, wie er selbst in seinen Gesprächen unter dem Namen eines Schülers der ewigen Weisheit erzählet.

Bald erfuhr Suso, was ihm die göttliche Weisheit vorsagte. Innere Leiden, die viel schwerer, als die äußerlichen mußte Suso nicht nur auf eine kurze, sondern ziemlich lange Zeit ertragen. Acht Jahre lang, wie er selbst erzählte, war sein Herz von so großer Schwermuth und Traurigkeit erfüllet, als wenn ganze Berge auf ihm lägen. Er konnte nicht mehr lesen, nicht mehr bethen, noch sonst etwas Gutes thun. Als er einmal so da saß, um wenigst aus Liebe zu Gott seine Zelle zu hüten, weil er sich doch zu allen andern geistlichen Dingen unfähig hielte, wurden ihm die Worte ins Herz gesprochen: „Steh auf, und betrachte mein Leiden, so wirst du dein Leiden überwinden." Er folgte dieser Stimme, als wenn sie vom Himmel gekommen wäre, und alle seine Leiden verschwanden, so, daß sie nie wieder auf diese Art zurückkehrten.

Gott ließ ihn in seinen finstern und betrübten Tagen nicht ohne innern Trost und Erquickung. Er

wurde in seinen schwerern Leiden oft von Gott besucht, und so außerordentlich von den Stralen des himmlischen Lichtes erleuchtet und begnadiget, daß er unaussprechliche Dinge sah und hörte. Wenn das nicht Himmelreich ist, sagte er nach einer solchen Gnadenstunde, so weiß ich nicht, was es seyn soll. O mein Gott! wo ware ich, und wo bin ich nun? O du liebenswürdigstes Gut! diese Stunde ist mir unvergeßlich! Es war ihm nicht anders, als wenn er aus einer andern Welt zurückkäme.

Zu den schwersten innerlichen Leiden gesellten sich bey Suso auch noch die empfindlichsten äußere Leiden. — Sein heiliger Wandel, und seine gesegnete Bemühungen für das Heil der Menschen waren die nächste Veranlassung zu seinen schweren Leiden. Unter andern groben Sündern nahm sich der gute Suso auch der gefallenen Weibspersonen mit herzlichem Mitleiden an. Er suchte sie nicht nur der Seele nach auf bessere Wege zu leiten, er sorgte auch im äußerlichen für sie. Einige davon blieben standhaft; von den meisten aber wurde der fromme Mann nur betrogen, und seine Herzensgüte so mißbraucht, daß er beynahe alle Ehre, allen Unterhalt, und andere zeitliche Vortheile verlohren hat. Er ließ deswegen den Muth nicht sinken; denn es kam ihm vor, als hörte er eine Stimme, die ihm zurief: „Gott ist mit dir, er wird dich in deinen Trübsalen nie verlassen: darum ermüde nicht, Herzen, die diese Welt lieb haben, zur göttlichen Liebe zu bekehren.“ Neu belebt und gestärkt, bemühte er sich jetzt mit noch größerem Eifer Wildes und Zahmes dem Herrn zuzuführen.

Nun aber mußte er auch das kränkendste und schmerzlichste unter allen seinen äußerlichen Leiden erfahren, welches ihm eine gottlose Weibsperson verursachte. Der treue Diener des Herrn hatte sich nämlich ihrer, wie anderer ihres Gleichen angenommen, und sie im leiblichen und geistlichen unterstützet. Sie war so gewissenlos einen unschuldigen Mann als Vater ihres unehlichen Kindes anzugeben: doch wollte sie der gute Suso noch nicht verstossen; nachdem er aber überzeugt wurde, daß sie im Verborgenen immer in ihrem sündhaften Leben verharre, und dem unschuldigen Mann die Ehre nicht zurückstelle, entzog er ihr seine Hilfe. Dadurch wurde sie so aufgebracht, daß sie ihn selbst als den Vater des Kindes ausgeschrien, und ihm dasselbe wirklich zugesendet hat. In dieser betrübten Lage erboth sich ihm ein anderes gottloses Weib, das Kind heimlich zu ermorden; er aber nahm es, wie einen Engel auf, und sagte zu ihm: du bist mir durch Gottes Fügung geschenkt worden; ich muß dein Vater seyn: ich nehme dich mit Freuden, doch von keinem andern, als von Gott, zum Kinde an. Er segnete das Kind, und ließ es auf seine Kösten erziehen, indessen die gottlose Mutter des Kindes fortfuhr ihn allenthalben zu verläumden. Dieses Ereigniß verursachte ihm von außen so viel Schmach und Verachtung, und von innen so viel Herzenleid und Betrübniß, daß es nicht genug kann beschrieben werden. Da ihn nun alle seine vorigen Freunde verlassen, und ihm alle Unterstützung entzogen hatten, mußte er sogar an seinem nothdürftigen Unterhalt Mangel leiden. So kränkend dieß alles für ihn war, so wußte er doch in diesen äußerst betrübten Umstän-

den nichts anderes zu sagen, als: Herr, dein Wille geschehe!

Gott, der die Seinigen zwar drücken, aber nicht unterdrücken läßt, nahm sich endlich seines trostlosen Dieners an. Die Mutter des Kindes starb plötzlich, und in kurzer Zeit darauf ihre vornehmste Gehilfinn in der Lästerung, und zwar an der Raserey. Die Unschuld Suso's wurde durch diese göttliche Gerichte offenbar, und er eben darum nachher mehr geachtet und geschätzet als zuvor. Noch mehr aber hat ihm dieses Leiden für seine Seele genützt. Gott erquickte ihn darauf mit einem unaussprechlichen Friedensgefühl, und erfüllte sein Herz mit so viel Licht und Gnade, daß er ihn für dieses Leiden innigst lobte und dankte, und die ganze Welt nicht dafür genommen hätte.

Noch muß ich einen Zug aus dem Leben dieses großen Dieners Gottes bemerken, der für ihn sowohl, als auch für uns höchst lehrreich. Anfangs, da ihn Gott auf den Kreuzweg führte, dachte er, so bald ihm etwas drückendes begegnete: o Gott, hätte dieses Leiden ein Ende! Jesus aber strafte ihn darüber und sagte: „du sollst, wenn ein Leiden da ist, dich nicht mit dem Ende desselben trösten in der Meynung, daß du alsdann Ruhe genießen werdest, sondern dich dem Leiden unterwerfen, so langees währet, und dabey dich zugleich auf ein Kommendes vorbereiten: das gehört auch dazu.“ O wenn diese göttliche Lehre von den Christen befolgt würde, so würden wir gewiß nicht so viele Mißvergnügte finden, wenn ihnen Gott einige Leiden auferlegt, und solche wider ihre

Erwartung etwas länger andauern. Die ächte Sprach eines Christen ist keine andere, als: Herr! ich will leiden, was du willst, und leiden, so lange du willst.

Endlich, nach dem sich Suso als einen wahren Kreuzjünger sein ganzes Leben hindurch bewiesen, hat ihn Gott durch einen seligen Tod in die ewige Freuden aufgenommen ungefähr um das Jahr 1365, und wurde zu Ulm in dem Prediger Kloster begraben.

Salbungsvoller Brief des seligen Suso, in dem seine schöne Seele im hellesten Lichte sich zeiget, an einen tödtlich kranken Freund.

„Absolon, mein Sohn Absolon, möchte doch ich für dich sterben! mein allerliebster Sohn, möchte doch ich für dich sterben! für dich, mit dem so viele meiner Hoffnungen zum Grabe gehen würden! Gewiß, mein Sohn! ob es mir dem Leibe nach nicht gegeben ist, für dich zu sterben, so will ich dem Geiste nach mit dir sterben. — Mein Leib ist fern von dir, aber mein Geist steht nahe bey dir, du lieber sterbender Freund! Ich sehe deine Thränen und höre deine Klagen, du gute, freundliche Seele! Sieh, hier bin ich, reiche mir deine kranken Hände! Und wenn es Gottes Wille ist, daß du sterben sollest, so halt dich fest an den Glauben, der nicht stirbt, und stirb mit Freuden. Frohlocke, daß deine schöne Seele, dein reiner Geist, der mit Vernunft begabt, und nach Gottes Bild geschaffen, aus seinem engen, elenden, schwer drückenden Körper entbunden, und zum ungehemmten Genuß der ewigen Seligkeit frey gelassen wird. Der Herr spricht ja selbst: kein Mensch wird leben, der mich sieht.

Wenn dir gleich mancherley Sünden, die du begangen hast, zu Sinne kommen, wie denn wenige Menschen ohne viele Sünden ihr Leben durchbringen, so soll dich doch dieser Gedanke in der letzten Stunde nicht sonderlich schrecken, weil du ein gültiges Zeugniß der Buße und des Glaubens aufweisen kannst.

Stelle dir das Kreuz Christi vor Augen, schau es mit den Augen des Geistes an, drücke es an deine Brust, lege dich in die Wunden seiner grenzenlosen Erbarmungen, und bitte ihn, daß er dich durch die göttliche Kraft seines belebenden Todes, von allen deinen Sünden zu seinem Lobe und nach deinem Bedürfnisse, rein waschen möge. Wenn du dieses mit ernstem Sinne und festem Muthe wirst gethan haben, so kann es nicht fehlen; du wirst dem Tode mit frohem Gemüthe entgegen gehen.

Wem das Aug geöffnet ist, die Wahrheit in diesem Lichte zu schauen, dem wird das Sterben eine leichte Sache seyn. Wer aber anders sieht, der stirbt nicht ohne große Angst und Bitterkeit, und fühlet recht alle Wehen dieser ungewißen Stunde.

Sieh doch, wie viel Elend, Kreuz, Versuchung, Angst und Noth in der Welt ist, und wenn nichts anderes wäre, als die Klage und Sorge, die den Menschen die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse verursachet, und der Unbestand, die Veränderlichkeit aller Dinge, wer sollte nicht gerne von hinnen scheiden? Wahrhaftig wenig wahre Freuden und viele Leiden wohnen auf Erden, und viele Menschen, wenn sie recht aufrichtig seyn wollten, würden bekennen müssen, daß sie in ihrem ganzen Leben keinen einzigen recht frohen Tag gehabt haben. Ist doch die Welt so voll Betrug, Fallstricke und Untreue, daß kaum einer

dem andern mehr trauen darf; denn ein jeder sucht ja das Seine.

Wollte Jemand deßwegen länger leben, damit er sich mehrere und größere Verdienste sammeln könnte, so weiß er ja nicht, ob er nicht vielmehr mit der größern Jahreszahl auch die Schuldenzahl vergrößern werde. O! es ist Lohnes genug für die Seligen, den Schönsten aus den Menschenkindern in seiner Schönheit anschauen, und die Gesellschaft der himmlischen Bürger genießen zu dürfen.

Wohlan dann, mein liebster Sohn! erhebe Herz und Hand und Auge zum himmlischen Vaterlande, und grüße es aus aller Fülle deines Herzens. Lege deinen Willen in den Willen Gottes, was er mit dir thun wolle, es sey Leben oder Sterben, das nimm von seiner Hand als ein Werk der Liebe an; denn es ist alles lauter Liebe, was er thut, auch wenn du es jetzt nicht so ansiehst. Sey ohne Furcht! sieh, die heiligen Engel stehen bey dir, und schließen einen Reihen um dich her, und der über alle Begriffe gütige und barmherzige Gott wird dich mit väterlicher Liebe aus aller Angst erretten, wenn du nur auf seine Güte vertrauen kannst. Lebe wohl!

VI.

Die selige Margarita Königinn von Schottland.

Sie war eine Enklinn Eduards II Königs in Engelland, und Tochter des Prinzen Eduards und Agatha einer Schwester der Königinn von Ungarn. Sie hatte sich frühzeitig angewöhnt, den Versuchungen der Welt auszuweichen. Die Erhabenheit ihres Geistes, ihre mit den schönsten Gaben gezierte Seele

so wohl, als der bezaubernde Reitz ihrer Schönheit zogen alle Herzen an sich. Allein, sie wußte Gott allein zugefallen, und verachtete alle Welteitelkeiten. Da sie verschiedene Begebenheiten an den Hof des Königs in Schottland führten, ward sie als das glänzendste Tugendbeyspiel bewundert, so, daß der König Malkol sie als seine Braut erwählet, und sich mit ihr auch wirklich im Jahre 1070 vermählet.

Als Königinn brachte sie ihren Gemahl dahin, daß er Gerechtigkeit und Religion in seinen Staaten einführte; das ganze Königreich gewann eine ganz andere Gestalt. Sie sah ihr Ansehen und Reichthum nur als ein hinterlegtes Gut an, wovon sie dem ewigen Könige einst die strengste Rechenschaft würde abzulegen haben.

Die Genauigkeit, mit welcher sie die Pflichten gegen ihre Kinder, womit sie Gott beschenkte, erfüllte, ist ein vollkommenes Muster für alle christliche Mütter. Sie gestattete nicht, daß man sie in der Eitelkeit, Pracht und Wohllust erziehe, wie es mit denen, die im Purpur geboren werden, gemeiniglich geschieht. Sie ließ ihnen die Liebe zur Tugend, die Gleichgültigkeit gegen die Welt, die Frömmigkeit gegen Gott, die Furcht vor seinen Gerichten, und den Haß der Sünde bey Zeiten einflößen. Oft ließ sie selbe vor sich kommen; unterrichtete sie selbst in den Grundsätzen des Glaubens und ihrer Pflichten, und verband ihren Unterricht mit eifrigem Gebethe und Thränen, die sie vor Gott vergoß, um ihn zu beschwören, daß er ihre Reden in die Herzen derselben tief einprägen, und ihre Unschuld erhalten möchte. Sie räumte sorgfältig alles hinweg, was der Unschuld ihrer Kinder gefährlich werden könnte; und wachte eben

so sehr über diejenigen die selbe zu bedienen hatten, wie selbst über ihre Kinder.

Ihre Liebe und Zärtlichkeit gegen die Armen und Unglücklichen hatte keine Grenzen, die Einkünfte, die ihr als Königinn zukamen, verwendete sie einzig nur zu ihrem Besten. Sie gieng nie aus ihrer Burg, als von armen Wittwen, Waisen und Elenden umgeben; nie entließ sie dieselbe ohne Beystand oder Trost. Sie saß selten zu Tische, wo sie nicht auch Jesum in der Person der Armen bewirthete. — Zu diesen Handlungen der Gottseligkeit setzte sie noch hinzu die unüberwindliche Geduld, das kindliche Vertrauen, und die demuthsvolle Ergebenheit in ihren Leiden und Krankheiten, womit es dem Herrn sie zu prüfen beliebte. Die Magenschmerzen, die sie viele Jahre hindurch starkmüthig erlitten, haben endlich die Kunst der Aerzte ganz erschöpft, und Margarita kam auf das äußerste. Die Gewißheit und die lebendige Ueberzeugung einer bessern Zukunft machte ihr den bevorstehenden Tod nicht nur nicht bitter, sondern auch erwünschlich, und je näher der Augenblick ihrer Vollendung anrückte, desto inniger wünschte sie aufgelößt und mit Christo zu seyn.

Nachdem sie die Gebrechen ihres ganzen Lebens unter den zärtlichsten Thränen der Buße und Gottesliebe in aller Demuth zu den Füßen ihres Beichtvaters hingelegt hatte, sagte die Heilige zu ihm: I c h g e h e n u n h i n, u n d v e r l a s s e d i e s e s s t e r b l i c h e L e b e n; a b e r a u c h s i e w e r d e n n a c h m e i n e m H i n t r i t t e n i c h t l a n g e m e h r h i e n i e d e n w a n d e l n: i n d e s s e n g e d e n k e n s i e m e i n e r a m A l t a r e. B e s o n d e r s a b e r w a c h e n s i e ü b e r m e i n e K i n d e r, d a m i t s i e n i e d i e

Wege der Liebe und der Furcht Gottes verlassen möchten: gedenken sie, daß das Wohl und Wehe eines ganzen Volkes an guter Erziehung königlicher Kinder hange. Alles, was sie vorgesagt, hat sich auch pünktlich ereignet. — Was ihre ohnehin schon überaus große Schmerzen noch unendlich vermehrte, war die höchst traurige Nachricht von dem Tode ihres Gemahls, der in einem blutigen Treffen sein Leben eingebüßet hat. Obgleich dieser höchst traurige Zufall ihren Tod beschleunigte, verlor sie doch ihre gute Verfassung nicht; sie faltete ihre Hände gen Himmel und sprach: Lob und Dank sey dir Allweisester, allmächtiger Gott, daß du mir noch bey meinem wirklichen Hintritte zu dir durch die bittersten Leiden Gelegenheit giebst, einen Theil meiner Sünden zu tilgen, und dir noch ein großmüthiges Opfer zu machen. Als die letzten Augenblicke ihres Lebens herannaheten, blickte die Selige noch auf den Gekreuzigten hin, und bethete: Herr Jesu Christe, der du nach dem Willen deines Vaters durch deinen Kreuzestode die Welt erlöset hast, rette mich! Unter diesen Worten gab sie ihren seligen Geist auf im 47 Jahre ihres Lebens. Papst Innocenz XII. hat Margaritam den Seligen beygezählt.

Fromme und geheiligte Jugendjahre legen den Grund zu einem seligen Tode. Lasset uns von Margarita erlernen, wie viel daran gelegen, daß wir uns frühzeitig Gott schenken, und ihm die ersten Jahre der Jugend, als die reinste, unschuldigste, und uns zum Guten auszubilden vortheilhafteste Zeit widmen.

Nicht umsonst sagt der heilige Geist: Wohl dem Mann, wenn er das Joch des Herrn von Jugend auf getragen hat! Welch unaussprechliche Wonne für eine Seele, wenn sie das schneeweise Unschuldskleid, so sie in der heiligen Taufe empfangen, noch ganz unbemackelt vor den Richterstuhl des Ewigen bringet!

Wenn eine so heilige, so tugendhafte und unschuldige Prinzessinn von Gott mit so vielen und schweren Leiden heimgesucht worden, wie können und dürfen wir uns beklagen, wenn uns Gott einige weit geringere Kreuze zuschickt? Wir, die wir doch weit Größere verdienet hätten, wir, die wir sehr wenig, oder vielleicht gar nichts noch gethan haben, unsere Schulden abzubüßen und zu tilgen? Oder werden uns die Beyspiele der Heiligen nur zur Bewunderung und Anstaunung, und nicht vielmehr zur Nachfolge vorgestellt. Der göttliche Heiland hat vorlängst für alle Christen den Ausspruch gethan: Wer sein Kreuz nicht auf sich nehme, und ihm nachfolge, könne sein Jünger nicht seyn.

VII.

Die heilige Katharina von Ricci.

Katharina von Ricci von edlen Eltern, einer der ansehnlichsten Familien in Toskana geboren, wurde nach dem Absterben ihrer Frau Mutter in dem jungfräulichen Kloster Monticelli zu Florenz erzogen. Nach einigen Jahren rufte sie ihr Herr Vater zurück, um die Hausgeschäfte zu besorgen; und sie verwendete sich auf dieselbe mit solcher Behutsamkeit, daß sie die im

Kloster angewöhnte Lebensart, so viel möglich, beybehielte.

Die Gefahr der von dem Stande ihres Ranges unabsönderlichen Zerstreuung verursachte bey ihr bald Ueberdruß und Abneigung gegen die Welt. Sie machte auch in der That den Entschluß, sie zu verlassen.

Allein ihr Herr Vater arbeitete aus allen Kräften, dieß ihr Vorhaben zu vereiteln. Unterdessen wußte doch die junge Katharina, die sich Gott zu seiner Braut schon auserwählet hatte, das Herz des Herrn Vaters zu gewinnen, und verschloß sich nach dessen Einwilligung in das Kloster der geistlichen Jungfrauen des heiligen Dominikus in der Stadt Prato.

Der Herr, der sie zur würdigen Braut seines gekreuzigten Sohnes machen wollte, verhängte da über sie die schärfesten Prüfungen. Zwey Jahre mußte sie verschiedene schwere Krankheiten ausstehen, die ihr die heftigsten Schmerzen verursachten, und sie in die Lage versetzten, wo auch die geschicktesten Aerzte nicht im Stande waren, ihrem Uebel abzuhelfen, oder auch nur zu lindern. Die Heilige, weil sie wußte, daß der Herr gemeiniglich diejenigen mit seiner Gnade innerlich heimsuche, die er äußerlich allen Ungemach erdulden läßt, daß er sie durch Schmerzen prüfe in der Absicht, sie zu reinigen, so schätzte sie sich überaus glücklich, an dem Leiden Jesu Christi Theil nehmen zu können, dessen beständige Betrachtung ihr auch bey allen Quaalen zur Labung diente.

Von dieser Zeit an wurde ihr Herz von der Liebe gegen die Leiden dermassen eingenommen, daß, als sie durch ein Wunder ihre vorige Gesundheit wieder erlangte, aus Furcht, auf dem Wege der Tugend

zu straucheln, sie ihren ohnehin geschwächten Körper den strengsten Bußübungen unterwarf, und den Herrn unablässig bathe, denselben wieder auf das Krankenlager hinzustrecken. Sie starb auch in der That nach einer langwierigen mit höchster Geduld ausgestandenen Krankheit unter wiederholten Uebungen der vortreflichsten Tugendakte im 67 Jahre ihres verdienstvollen Alters. Papst Benedikt XIV. setzte sie dem Register der heiligen Jungfrauen bey im Jahre 1746 den 29. Junius.

Den Muth der heiligen Katharina konnten keine Leiden, keine Bitterkeiten des Lebens, keine Krankheiten jemals erschüttern; sie konnte sich mit Paulus rühmen: Ich bin mit Trost erfüllet, und voll der Freuden in allen meinen Trübsalen. 2. Kor. 11.

Wenn wir schon nicht so viel Muth haben, mit der heiligen Katharina das Leiden als unsern besten Theil zu betrachten, so müssen wir doch bekennen, daß es eine Ungerechtigkeit unter einem mit Dornen gekrönten Haupte ein heigles Glied zu seyn. Wenn wir nicht so viel Vollkommenheit besitzen, daß wir das Leiden über alles schätzen, so sollen wir doch so viel Christenthum besitzen, daß wir leiden, weil wir leiden müssen, und mit Liebe leiden; weil wir für einen Gott leiden, der unendlich mehr für uns gelitten hat, als wir für ihn immer leiden können. Wenn wir endlich nicht so viel Liebe Gottes haben, daß wir das Kreuz lieben, welches uns mit Gott vereiniget, so sollen wir doch wenigst so viel Liebe zu uns selbst haben, daß wir es geduldig leiden, damit wir nicht den Frucht des Kreuzes verlieren, und der Tröstungen desjenigen beraubt werden, der uns das Leiden zuschickt. Denn

der Prophet hat es uns schon längst gesagt: Nach der Menge meiner Schmerzen, die ich in meinem Herzen hatte, haben deine Tröstungen, o Herr! meine Seele erfreuet; und Katharina hat es erfahren, da Gott ihre Seele mit ganz außerordentlichen Gnaden und Gunstbezeugungen überschüttet hat.

VIII.

Die selige Lidwina.

Sie wurde im Jahre 1380 zu Schiedam in Holland geboren. Im fünfzehnten Jahre ihres Alters ward über sie eine Gelegenheit zur heldenmüthigen Geduld verhängt, die der Herr seiner Kirche zur Nachfolge vorstellen wollte. Denn da sie einstens ihren Gespielinnen, die nach Landesbrauche Schlittschue liefen, zusah, wurde sie ungefähr von einer, die im vollen Laufe gegen sie anprellte, mit solcher Gewalt auf das steinfeste Eis hingeworfen, daß ihr eine Rippe im Leibe zerquetschte.

Dieß war gleichsam nur das Vorspiel jener Leiden, mit denen sie Gott heimsuchen wollte. Sie nahmen nach und nach so sehr überhand, daß sie nur kriechend einher gehen mußte. Ein abscheuliches Geschwür, das die Fäulung und Entstehung gräßlicher Würmer nach sich zog, konnte an ihr ohne Schauer nicht angesehen werden. Zu diesen gesellte sich noch eine Entzündung, die alle Glieder bis auf die Beine ausbrannte: kurz, ihr Leib wurde gleichsam ein Sammelplatz aller erdenklichen Uebel. Dies Schmerzenleben, oder vielmehr immerwährendes Sterben trieb die Heilige in die acht und dreysig Jahre, meisten-

theils in äußerster Armuth und Verlassenheit der Menschen, ohne daß sie in den letzten 30 Jahren auch nur einmal ihr Schmerzenbette verlassen konnte.

Aufgemuntert durch die Leiden Jesu unsers Erlösers fand sie in ihren Peinen nichts als Trost und Erquickung: nicht nur verlangte sie nicht ihre Gesundheit wieder zu erlangen, sondern flehte vielmehr zu Gott, auf sie allein die verheerende Seuche zu wenden, welche damals in ganz Holland, ihrem lieben Vaterlande, wüthete. Jesus war ihr einziger Trost auf ihrem Schmerzenbette, und sie konnte mit dem Apostel sagen: Ich bin mit dem Herrn ans Kreuze geheftet. Gal. 2, 20. Als nun die erwünschte Stunde ihrer Auflösung herzunahete, und die Pforten der Ewigkeit sich öffneten, so öffnete sich auch ihre Seele den Empfindungen der entzückendsten Erwartungen. Belästige mich Niemand, sagte sie mit Paulus, denn ich trage die Mahlzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe. In dieser Verfassung starb sie als ein Wunder der Geduld, der Ergebenheit, und des Gehorsames gegen Gott.

Lidwina ermunterte sich in ihrem Leiden mit der Betrachtung ihres gekreuzigten Heilandes. Ja, mein Christ! die stete Betrachtung des Leidens Jesu ist das kräftigste Mittel uns in unsern Drangsalen, Verlassenheiten und hartnäckigsten Krankheiten zu trösten. Betrachte ich, sagt der leidende Christ zu sich selbst, betrachte ich meinen Gott an dem Kreuze, über was werde ich wohl klagen können? Ich werde zwar leiden, was hat aber nicht er gelitten? ruft er uns nicht mit dem Propheten zu: O ihr alle, die ihr vorüber gehet, merket auf, und sehet, ob ein Schmerz, wie der meinige sey: meine Augen schwimmen in mei-

nen Thränen, und die seinigen sind in seinem Blute geschwommen; er war unschuldig und die Unschuld selbst, ich aber bin schuldig, und meine Sünden sind zahlreicher als die Haare meines Hauptes; er litt für mich, und ich sollte nichts für ihn leiden wollen? Ach! meine Liebe ist gekreutziget, und ich soll eine Wohllust genießen, über eine Drangsal klagen wollen? Soll ich mich nicht vielmehr glücklich achten, wenn ich etwas zu leiden habe? Ich leide ja mit meinem Gott, ich leide für meinen Gott, ich leide vor meinem Gott. Ich bin der Gnade meines Gottes bey dem Leiden versichert, und durch meine Leiden hoffe ich, seinen Zorn zu besänftigen, seine Gerechtigkeit zu befriedigen, seine Belohnung zu verdienen. Welch ein süßer Trost für den leidenden Christen! Wie sich die Leiden Christi in uns sich überflüßig zeigen, sagt der Apostel, eben so zeiget sich unser Trost durch Christum. Und wir wissen, fährt er fort, daß, wie wir seine Gefährten im Leiden sind, so werden wir auch seine Mitgefährten in den Tröstungen seyn. *)

*) Mehrere dergleichen Leidensbeyspiele sind zu finden in dem Buche unter der Aufschrift: Entfernete und nähere Vorbereitung zu einem seligen Tod. Von Kasimir Gröbl in der moyischen Buchhandlung 1814.

Belehrungen und Trostgründe für Beängstigte und Leidende in einzelnen Fällen.

I.

Menschen, die über die Verstreuungen unter dem Gebethe klagen.

Traurig ist es immerhin, daß, wenn man sich ernstlich auschicket, vermittelst des Gebethes mit seinem lieben Gott vertraut zu reden, ihm seine Huldigung darzubringen, für empfangene Wohlthaten zu danken, wieder um neue anzuhalten, um Abhilfe unserer Nöthen und Drangsalen zu bitten, Kraft und Stärke in den Versuchungen, glückliche Ausführung unserer Geschäfte zu erflehen rc. wir sogleich wieder auf andere Gedanken gerathen, die zum Gebethe gar nicht gehören. — Ich kann nicht zu Gott bethen, sagt hier eine andächtige Seele, eine Menge fremder Gedanken zerstreuet mich. Vergeblich bemühe ich mich, meine Aufmerksamkeit zu befestigen, immer ist sie wieder weg. Widerhole ich mein Gebethe, so bin ich das zweytemal nicht aufmerksamer als das erstemal. Die Stunde des Gebethes, die mir vorhin die angenehmste des ganzen Tages war, macht jetzt meine Marter aus. Immer bekomme ich mehr Eckel ab dem Gebethe. —

Dein Irrthum, wie ich aus deiner Klage abnehme, rühret daher, daß du glaubest, man müsse nothwendig, so lange das Gebethe dauert, wirkliche Aufmerksamkeit haben. Ohne Zweifel wäre dieß zu wünschen, allein Gott fordert es nicht, weil er die Schwachheit seiner Geschöpfe kennet. Es ist wirklich ein fester Grundsatz der christlichen Sittenlehre, daß der erste Vorsatz, womit man zu bethen angefangen

hat, hinreiche, wenn er nicht durch eine freywillige und vorsätzliche Zerstreuung widerrufen worden ist; weil er für fortdauernd angesehen wird, bis ihn eine gegenseitige freye Handlung vernichtet hat. Eine Zerstreuung, die blos aus Schwachheit herrühret, und von keinem Beyfall des Willens begleitet wird, hindert also nicht, im Geiste und in der Wahrheit zu Gott zu bethen, wenn man sonst das Gebethe mit geziemender Andacht angefangen hat. So lehret der englische Lehrer der heilige Thomas von Aquin, dessen Ansehen in der Kirche von großer Wichtigkeit ist.

Man muß daher jede Wiederholung des Gebethes gänzlich unterlassen, wenn man nicht gewiß weißt, daß die Zerstreuung freywillig gewesen sey. Du bekennest es ja selbst, daß du bey Wiederholung deines Gebethes zum zweytenmale nicht aufmerksamer seyest, als das erstemal. Deine eigene Erfahrung lehret dich also, daß die Wiederholung kein schickliches Mittel ist, deine Seele in der Aufmerksamkeit zu befestigen. — Und was geschieht denn wirklich bey diesen unüberlegten Wiederholungen? Ohne es gewahr zu werden setzt man die Aufmerksamkeit selbst an die Stelle des Nachdenkens über den Sinn der Worte, das ist: anstatt daß man sich mit den andächtigen Empfindungen beschäftigen sollte, die mit den Worten des Gebethes verbunden sind, hält man sich damit auf, daß man beobachtet, ob man aufmerksam sey. Dieß verursacht in der Seele eine neue Zerstreuung und Unruhe, und so wird das Uebel durch dieses Mittel mehr verschlimmert, als geheilet.

Anbey erwäge man, daß die schlimme Gewohnheit, sein Gebethe unter dem Vorwand des Mangels wirklicher Aufmerksamkeit, woran doch nur unfreywil-

lige Zerstreuungen schuld waren, zu wiederholen, sehr unangenehme Folgen haben kann. Die Gefährlichste ist, daß sie Abneigung gegen das Gebethe verursachet, weil man sich einbildet, man könne nicht so bethen, wie man soll. Denn man läßt ein Geschäft leicht liegen, wenn man die Hoffnung aufgiebt, es zu Stande zu bringen. Und was ist uns doch gleichwohl nothwendiger, als das Gebethe?

Endlich setzen wir das Vertrauen nicht auf unsrer eigene Gerechtigkeit, sondern auf die Barmherzigkeit Gottes; betrachten wir unsere Schwäche, aber noch mehr seine unendliche Gnade; denken wir von Gott auf eine ihm anständige Art. Nicht auf unsre Frömmigkeit, sondern auf seine Güte müssen wir unsere Hoffnung setzen. „Wehe auch dem heiligsten Leben, sagt der heilige Augustin, wenn es Gott ohne Barmherzigkeit untersuchet!

Im Gegentheile aber giebt es nur gar zu Viele, die, obwohl sie stets über die Zerstreuungen unter dem Gebethe klagen, nur sich selbst anklagen sollen, weil ihre Zerstreuungen nur gar zu gewiß ganz freywillig, und daher die Schuld davon ganz ihnen zugemessen wird. Denn wie oft ereignet es sich nicht, daß ihr euch auf dem Wege in die Kirche, ja bis in die Kitche selbst hinein gegenseitig mit eiteln, unnützen, und oft sogar sündhaften, verleumderischen Gesprächen unterhaltet; ist es demnach ein Wunder, daß euch eben diese Sachen, von denen ihr so eben geredet habt, wieder in die Gedächtniß zurück kommen, und dadurch nothwendig eure Gebethe stören müssen, so daß sich euer Geist nicht so behend, wie es seyn sollte, zu Gott erheben könne? Wie? ermahnet uns nicht der heilige Geist selbst, da er sagt: vor

dem Gebethe bereite dein Herz? — Schon bey dem Eingang in die Kirche soll ein Jeder diese Frage an sich selbst stellen: Wo gehest du hin? Ich gehe in die Kirche, in das Haus Gottes. Was ist und soll dort meine Beschäftigung seyn? Gott anzubethen, für die erhaltene vielen Wohlthaten zu danken, wieder um neue zu bitten, meine begangenen Sünden bitterlich zu bereuen und zu beweinen, auf das, was an dem heiligen Altar vorgeht, eine gespannte Aufmerksamkeit zu haben, und den Ausschweifungen meiner Sinne, vorzüglich dem Vorwitz der Augen nach Möglichkeit Einhalt zu thun. Wenn ihr diese Regeln genau beobachtet, so werdet ihr gewiß nicht mehr so oft die Klage führen müssen, daß euch das Gebethe in der Kirche nicht von statten gehe, und ihr solches unter tausend Verstreuungen verrichtet.

Folgen wir, wenn wir in die Kirche gehen, oder auch zu Hause zum Gebethe uns begeben, dem Beyspiele des Patriarchen Abrahams nach. Da dieser nach dem Berge Moria hingieng, um auf denselben Gott anzubethen, sich ganz seinem heiligsten Befehle zu unterwerfen, und das seltenste Opfer, das Gott je von einem Menschen gefordert hat, nämlich seinen eigenen, innigstgeliebten Sohn ihm darzubringen, ließ er am Fuße des Berges sein Gefolge zurück, und sagte: Wartet hier, wenn wir Gott werden angebethet haben, dann werden wir wieder zu euch zurückkehren. So sollten wir es auch machen, wenn wir in die Kirche gehen. Beym Eintritte in dieselbe sollen wir das ganze Gefolge, das ganze Heer unserer zeitlichen Sorgen, Geschäfte und Zerstreuungen zurücke lassen und sagen: Wartet hier, wenn ich Gott werde ange-

bethet haben, werde ich wieder zu euch zurückkehren; hieher, in die Kirche, zum Gottesdienste, zur Andacht, zum Lobe Gottes gehöret ihr nicht. Und dann werden eure Gebethe, als ein lieblicher Wohlgeruch zu Gott aufsteigen, und verdienen durch die Hände der heiligen Engel dem Allerhöchsten dargebracht zu werden.

Die fleißige Vorbereitung zum Gebethe, sagt ein erleuchter Geisteslehrer, das reine Gewissen, die Erinnerung der göttlichen Gegenwart, die Bewahrung der Sinne, die Einsamkeit des Ortes, und die Anrufung des heiligen Geistes sind die kräftigsten Mittel wider die Zerstreuungen im Gebethe.

II.

Menschen, die über den Mangel des innern Trostes bey ihren Andachtsübungen klagen.

Die Trockenheit des Geistes, die frommen Seelen bey ihren heiligen Uebungen erfahren, ist keine kleine Plage für selbe. Ich empfinde, sagt eine solche betrübte Seele, kein süßes Gefühl, keine sanfte Beruhigung: bey allen meinen Andachtsübungen fühle ich eine erstaunliche Kraftlosigkeit. Alles dieses stürzt mich in Muthlosigkeit, und ich besorge, mein Gebeth müsse Gott unangenehm seyn.

Der Mangel des süßen Gefühls ist freylich zuweilen ein Fallstrick, den uns der Fürst der Finsterniß legt, um uns den Muth zu rauben. Der Teufel, sagt Gerson, versetzet manchmal den Menschen bey Erfüllung der Religionspflichten in eine solche Fühllosigkeit, damit er glaube, er sey von Gott verlassen, und in fleischlichen Wohllüsten Trost suche. Allein die wahre Andacht besteht hauptsächlich in einem guten Wil-

len, der den Menschen beständig in die Bereitschaft und Verfassung setzt, sein Leben, sein Vermögen, seine Ehre dem Dienste Gottes aufzuopfern; diese fromme Gesinnung kann man aber bey dem größten Mangel an innerlicher Freudigkeit und Vergnügen beybehalten; ja derjenige, der Gott ohne Empfindung des innern Trostes dienet, erwirbt sich in seinen Augen mehr Verdienst, als der, welcher ihn unter seinen Andachtsübungen fühlet, denn der Dienst des erstern ist uneigennütziger.

Derjenige, der diesen innern Trost empfindet, ist gar oft der Täuschung der Eigenliebe ausgesetzt; man geräth in Gefahr sich in seinem Herzen zu erheben, und für vollkommener zu halten, als man wirklich ist. Wer im Gegentheile nichts als Mangel des Gefühls bey sich gewahr wird, wird durch diese Gemüthsfassung zu einer gewißen Geringschätzung seiner selbst bewogen; dieß erhält ihn in der Demuth, und nöthiget ihn seine Zuflucht zu Gottes Barmherzigkeit zu nehmen. Auch ist dieß noch zu bemerken, daß diese innerliche Empfindung des Trostes nicht immer von Gott herkomme. Denn, wie der erfahrne und erleuchtete Gerson sagt, der Teufel, dieser boshafte Geist erwecket manchmal in dem Menschen eine starke und bewunderungswürdige süße Empfindung, gleich der, welche die Andacht begleitet, damit er sich gänzlich darauf verlasse, und bey der Liebe und dem Dienste Gottes sich den Genuß dieses Vergnügens zum einzigen Endzwecke vorsetze.

Man hat sich daher bey der Empfindung dieser innerlichen Tröstungen zu fürchten, weil man ein Werk des Satans oder höchstens die Wirkung der Natur für eine göttliche halten kann. Das Sicherste

ist, sagt der gelehrte und fromme Kardinal Bona, daß man diesen fühlbaren Trost nie verlange, denn das Leben des Christen besteht in Ausübung des Guten, und Erduldung des Bösen. Wir betrügen uns auch oft, wenn wir das Gott zuschreiben, was vom Satan oder der Natur herrührt. Wie oft werden Unvollkommene, welche keinen Unterschied zwischen Natur und Gnade zu machen wissen, vom fleischlichen Vergnügen oder natürlichen Munterkeit durchdrungen, und glauben, dieß Gefühl dem innerlichen Troste schuldig zu seyn. Hieraus soll man schließen, daß man nicht Ursache habe, sich über den Mangel des innerlichen Trostes und die Gefühllosigkeit, die man manchmal dabey erfährt, so sehr zu beunruhigen.

Anbey ist zu bedenken, daß unser Leben auf Erden die Zeit der Aussaat nicht der Aerndte ist. Die Letzte ist für den Himmel aufbehalten, wo die Gerechten, wie der Prophet sagt, sollen trunken werden von dem Ueberflusse des Hauses Gottes, und aus den Strömen seiner Wonne trinken werden. Psalm. 35, 9. Erwarten wir also mit Geduld diesen Augenblick: die Erde ist nicht unser Vaterland, auf ihr sind wir Wanderer und Fremdlinge.

Allein eben dieser Prophet, wird man vielleicht einwenden, giebt die angenehme Empfindung, als eine nothwendige Bedingung an, unter der wir die Gewährung unserer Bitten von Gott erwarten können; finde deine Lust an Gott, spricht er, so wird er dir geben, was dein Herz wünschet. Darauf antwortet der heilige Bernhard also: dieß ist nicht von der Empfindung selbst zu verstehen, sondern von der Bemühung, sie zu erwecken. Derjenige erfüllt die

Absicht des Propheten, der sich Mühe giebt, diese Lust in seinem Herzen zu erwecken, wenn er gleich seinen Entzweck nicht erreichet, und sich so beträgt, wie der, der sie wirklich fühlt. Es ist also nicht die Absicht des Propheten zu behaupten, daß man von Gott die Erhörung seines Gebethes nicht erlangen könne, wenn man während desselben keine innerliche frohe Empfindung fühlet.

Hat dir, mein Freund! dein Gewissen keine freywillige Fehltritte, keine merkliche Treulosigkeiten vorzuwerfen, so sind die Trokenheiten nichts anders als Prüfungen. Gott will, daß wir ihm unendgeltlich, und nicht allein wegen der Tröstungen und Süßigkeiten lieben: sonst lieben wir mehr die Tröstungen, als den Gott des Trostes, sagt der heilige Franz von Sales. Bemerkest du aber, daß du dir Nachläßigkeit, Untreue gegen Gott vorzuwerfen hast, so sind sie heilsame Strafen für dich. Nimmst du endlich diese Trockenheiten mit Großmuth mit Herzhaftigkeit, mit Vertrauen von der Hand Gottes willig an, so kannst du sie als Gnaden, und zwar als sehr kostbare Gnaden ansehen, die dir Gott dadurch will zukommen lassen. — Gedenke an die Verlassung Jesu auf dem Olivenberge, und an dem Kreuze.

Der heilige Bernhard sagt: die göttliche Liebe hat zwey Lehrarten, eine süße und eine schmerzvolle, nämlich das Daseyn, und den Abgang des innerlichen göttlichen Trostes. Das erste gereicht uns zum größern Troste, und das zweyte zum größern Verdienste. Die Gegenwart dieses Trostes ist ergötzender, und die Ab-

wesenheit nützlicher. In der Gegenwart erfreuet sich die Seele mit Gott, in der Abwesenheit ergötzet sich Gott an der Seele.

Unsere Vollkommenheit besteht allein in der Erfüllung des göttlichen Willens. Wenn wir nun nach dem Willen Gottes Bitterkeiten, Trockenheit der Seele auszustehen haben, ist es ohne Zweifel viel nützlicher für uns, als wenn wir in unsern Andachten den größten Geschmack, und die süßesten Tröstungen des Geistes wider den Willen Gottes empfänden.

Der gottselige Johannes Gerson giebt endlich mehrere Ursachen an, warum Gott dem Menschen die innerlichen Tröstungen und Süßigkeiten des Geistes entziehe, nämlich: damit sich der Mensch auf seine Frömmigkeit nichts einbilde; damit die Begierde nach diesen Tröstungen mehr in ihm entzündet werde; damit er seine eigene Gebrechlichkeit besser erkenne; damit er mit andern, die eben so verlassen sind, Mitleiden trage, und sie nach Kräften tröste; damit er dadurch seine Sünden abbüsse; damit er überzeugt werde, daß er diese Tröstungen nicht seinem Fleiße, sondern blos der Güte Gottes zuzuschreiben habe; damit er gereiniget und geübet werde; damit er berrit seye, ohne diese Tröstungen Gott zu dienen; damit er nicht anfange, diese Tröstungen mehr als Gott zu lieben.

III.

Menschen, welche klagen, daß ihr Gebeth von Gott nicht erhört werde.

Viele, recht viele Menschen beklagen sich bitterlich, daß ihr Gebeth, wenn sie selbes auch noch so

eifrig verrichten, und noch so lange fortsetzen, von Gott nicht erhört werde. Sie verfallen in eine gänzliche Muthlosigkeit, und laufen Gefahr, das Gebeth als ein unnützes Geschäft ganz zu unterlassen. Gott hat zwar, wie der Glaube lehrt, versprochen, uns alles zu geben, um was wir bitten werden, und doch lehret uns die Erfahrung, daß wir oft dieß nicht erhalten, um was wir bitten.

Ja, meine Lieben! Christus verspricht uns alles zu geben, um was wir bitten, aber nur unter der Bedingniß, wenn wir ein wahres Vertrauen haben. Ein wahres Vertrauen auf Gott ist die erste, die vornehmste und nothwendigste Eigenschaft des Gebethes, ohne welche man nichts, und mit welcher man alles erhalten kann. Alles, sagt Christus, um was ihr mit einem wahren Vertrauen bitten werdet, werdet ihr empfangen. Matth. 2, 22. Christus nimmt kein Anliegen aus: er verspricht Hilfe in allen Nöthen. Hingegen wenn man in seinem Gebethe mistrauisch gegen Gott ist, wenn man zweifelt, ob sich Gott zu unsrer Hilfe wird erweichen lassen, oder nicht, so können wir versicheret seyn, daß wir nichts erhalten werden. Denn wenn wir zweifeln, ob Gott unsere Bitte erhören wird, so zweifeln wir, ob es Gott ernstlich und aufrichtig gemeynt habe, da er uns in dem Evangelium versprochen hat, uns alles zu bewilligen, um was wir ihn bitten werden. Oder wir zweifeln wenigstens, ob Gott jenes erfüllen wolle, was er so oft, so deutlich, so gewiß versprochen. Man zweifelt, ob nicht vielleicht Gott auch so beschaffen sey, wie so viele Menschen, die viel versprechen, und wenig halten. Dieser Zweifel von seiner Treue in seinen Verheissungen, diese Ver-

gleichung mit den unbeständigen Menschen ist es, welches sein Vaterherz empfindlich rührt, und welches er nicht gleichgültig aufnehmen kann.

Obschon wit bisweilen scheinen ein Vertrauen auf Gott zu haben, so haben wir doch kein wahres Vertrauen. Wir hoffen von ihm Hilfe, aber allzeit mit einer gewißen Furcht. Wir hoffen Anfangs; fangen aber hernach zu zweifeln an. Bald hoffen wir alles von Gott, bald wieder nichts. Bald denken wir bey uns, Gott ist ein barmherziger und freygebiger Gott; er wird mir geben, was ich begehre. Bald überfällt uns die Furcht; und wir denken: Gott ist ein gerechter und genauer Herr; er hat tausend Ursachen über mich zu zürnen, er wird mir meine Bitte gewiß nicht gewähren. Bald denket man: Gott hat schon vielen Tausenden geholfen; er wird auch mir helfen. Bald denket man wiederum: Gott hat mich schon lange umsonst rufen lassen, er wird mich wohl in diesem Stücke, um was ich bitte, gar nicht erhören. Wo ist wohl hier ein wahres Vertrauen zu finden, und was haben solche wankelmüthige Menschen zu hoffen? Der heilige Apostel Jakob sagt es uns: es bilde sich ein solcher Mensch, der bald hoffet, bald fürchtet nicht ein, daß er von Gott etwas erhalten werde. Denn zu einem kräftigen Gebethe ist nothwendig ein festes Vertrauen: zu einem wahren Vertrauen aber ist auch noch nöthig ein frommes Leben.

Denn nur jener Mensch wird ein wahres Vertrauen zu Gott haben, der sich befleißt, alles das seinem Gott zu erweisen, was seinen heiligsten Augen angenehm und wohlgefällig ist. Daher sagt der heilige Johannes 1. 3, 21. Allerliebste! wenn uns unser Herz keinen Vorwurf macht,

so haben wir Vertrauen auf Gott: und wir werden, um was wir immer bitten, von ihm erhalten, weil wir seine Gebothe halten, und das thun, was ihm wohlgefällig ist. Da sehen wir deutlich, wie das Gebeth alle seine Kraft von dem Vertrauen habe; und das Vertrauen aus einem frommen Leben entspringe. — Wenn wir uns befleißen, die Gebothe Gottes so wohl in großen als kleinen Dingen zu beobachten; wenn wir uns bestreben, all' das Gute zu thun, welches Gott durch innerliche Einsprechungen von uns öfters begehrt, dann werden wir allzeit mit einem unerschütterlichen Vertrauen zu Gott hinzu treten, und mit erhaltener Bitte von ihm hinweggehen: denn aus einem guten Gewissen entspringt ein wahres und festes Vertrauen.

Wir Menschen selbst erfahren dieses auch in zeitlichen Dingen. Wenn wir bey einem guten Freunde in einer Sache Hilfe suchen, in der er uns leicht helfen kann; und wenn wir uns beynebens nicht schuldig wissen, daß wir ihn jemal beleidiget, sondern vielmehr wissen, daß wir ihm schon öfters hier und da eine Gefälligkeit erwiesen haben: mit welchem Vertrauen klopfet man nicht bey der Thür eines solchen Freundes an? Man trägt ihm sein Anliegen voll des Vertrauens, ohne Furcht, ohne Zweifel, ja vielmehr mit der größten Zuversicht vor, seiner Bitte gewährt zu werden. Hingegen wenn man bey einem Menschen Hilfe suchen soll, den man öfters beleidiget, dem man seine Bitten auch schon öfters abgeschlagen hat, o mit was für einem geringen Vertrauen geht man zu einem solchen Menschen? Man hoffet so wenig Hilfe, daß man vielmehr empfindliche Vorwürfe befürchtet, und

die Abschlagung der Bitte. — So verhält sich die Sache auch mit unserm Vertrauen auf Gott. Wenn uns unser Gewissen Vorwürfe macht, daß wir die Todsünde wenig achten, daß wir uns vielleicht wirklich in einer befinden; daß wir die läßliche vorsätzlich und ohne Scheue begehen; und damit zufrieden sind, daß es keine Todsünde ist, wenn wir uns schuldig wissen, daß wir öfters in unserm Herzen heilsame Einsprechungen empfinden; daß Gott in und nach der Beicht, unter dem Gebethe, bey der Predigt, bey der heiligen Kommunion uns innerlich zurede, ein ordentlicheres Leben zu führen, und dem ungeachtet diesen Einsprechungen kein Gehör gegeben, sondern es immer bey dem alten belassen haben: ist es wohl möglich, daß wir zu Gott in unsern Anliegen mit einem wahren Vertrauen hinzugehen? Muß uns nicht sogleich einfallen: ich thue nie, was Gott will: so wird auch Gott jetzt nicht thun, was ich will? — Hingegen ein Christ, der gegen Gott seine Schuldigkeit erfüllt, der entschlossen ist, eher sein Leben einzubüßen, als Gott schwer zu beleidigen; der sich, so viel er kann, auch von freywilligen läßlichen Sünden hütet; der sich befleißt, den innerlichen Einsprechungen zu folgen: ein solcher Christ geht in seinen Nöthen zu Gott, wie ein frommes Kind zu seinem lieben Vater, ohne Furcht, ohne Anstand, mit offenem Herzen, mit dem größten Vertrauen. Er hoffet gewiß, Gott werde thun, um was er ihn bittet, weil auch er thut, was Gott von ihm verlangt.

Wir selbst erkennen diese Wahrheit; wir sind gänzlich überzeugt; daß nur fromme Christen mit einem wahren Vertrauen zu Gott sich nahen können. Wie oft hört man nicht unter den Christen diese Worte:

Wenn dieser eifrige Diener Gottes in der heiligen Messe sich nur meiner erinnerte: so glaube ich, es würde mir geholfen werden? Wie oft sagt man nicht: diese Weltperson ist eine recht heiligmässige Seele, gleichsam ein irdischer Engel, Eingezogenheit, Sittsamkeit und Ehrbarkeit leuchtet aus ihrem ganzen Betragen hervor: wenn sie Messe höret, wenn sie bethet, wenn sie zur Beicht, wenn sie zum Tische des Herrn hinzugehet, so scheint aus allen ihren Gebärden Andacht, Eifer, Inbrunst, Liebe Gottes hervor. O wenn diese heilige Seele für mich nur ein oder anderes Vater unser bethete! würde ich in meiner Noth erhöret werden. Wir selbst empfehlen uns oft in unsern Anliegen dem Gebethe solcher frommen Seelen. Warum dieses? Warum vertrauen wir auf ihr Gebethe mehr, als auf das unsrige? aus keiner andern Ursache, als weil uns unser Gewissen in tausend Stücken vor Gott schuldig erkennt: von solchen frommen Seelen aber denken wir: weil sie gottesfürchtig sind, so sind sie auch Gott wohlgefällig, und gehen zu ihm wie gute Kinder zu ihrem besten Vater, und getrauen sich von ihm alles zu begehren. — Wollen wir daher in unsern Nöthen Hilfe erfahren, so müssen wir allzeit fromm leben; denn auf ein frommes Leben folget Vertrauen, und auf das Vertrauen Hilfe. Und so werden wir nicht mehr Ursache haben zu klagen, daß unser Gebeth nicht erhört werde.

IV.

Menschen, welche über ihre vorige Beichten immer beängstiget werden.

„Nie bin ich, klagt eine ängstige Seele, mit meinen Beichten zufrieden. Immer besorge ich irgend

einen Umstand ausgelassen zu haben, oder mich aus Furchtsamkeit nicht deutlich genug ausgedrückt zu haben. Ich bin immer die alte nach so vielen Beichten: Ich besorge, nie einen guten Vorsatz zu haben, denn meine Rückfälle sind gar zu häufig. Zwar fasse ich täglich neue Entschließungen, allein meine Schwachheit ist so groß, daß ich sehr bald wieder in meine vorige Sünden zurückfalle. Zuweilen überleben meine Vorsätze den Tag ihrer Geburt nicht."

Dein Irrthum, ängstige Seele, rührt daher, weil du ungezweifelt wissen möchtest, ob deine Beicht nach aller Strenge vollkommen gewesen sey. Allein du forderst etwas unmögliches, wenn du eine solche Gewißheit erlangen willst. Wenn man mit redlichem Herzen gethan hat, so viel man konnte, wenn man nicht den Vorsatz hatte, etwas zu verhehlen, so kann und darf man ruhig bleiben; weil die Kirche in diesem Stücke nicht mehr verlangt, indem sie überzeugt ist, daß der gute Wille des Bußfertigen den Mangel in den Augen Gottes ersetzet, welcher nicht die Absicht hatte, aus der Beicht ein unerträgliches Joch zu machen. Daher sollen die schon mit möglichster Aufrichtigkeit gebeichtete Sünden in dem Beichtstuhl nicht widerholt werden, weil sie zu nichts anderm nützen, als die Unruhen stets zu unterhalten, und uns in Ausübung vieles Guten zu verhindern. Alle Gottesgelehrten stimmen darinn mit einander überein, daß sie ängstigen Personen verbiethen die Beichten der Sünden zu wiederholen, die sie nicht gebeichtet zu haben vermeynen, oder nicht deutlich genug erklärt zu haben glauben; weil diese Unruhe bey ihnen blos aus einer übertriebenen Furcht, nicht vollkommen genug zu beichten, herzurühren scheint. Sie erlauben ihnen

folglich keine andere ehemalige Sünden in ihr Gedächtniß zurückzurufen, als solche,, von denen sie gewiß wissen, daß sie selbe noch nicht gebeichtet haben.

Deine eigene Erfahrung muß dir hierinfalls die Augen öffnen, denn du mußt nothwendig beobachtet haben, daß alle diese Wiederholungen der Beichten, die Beicht dir lästig machen, und zuletzt gar einen Eckel davor beybringen. Zieh einen klugen Beichtvater zu Rath, und laß dich durch seine Einsichten leiten. Man läuft keine Gefahr, wenn man dem Rath kluger Personen folget, aber viel wagt man, wenn man sich selbst leiten will. Zudem beherzige, daß alle diese Unruhen, denen du dich überlässest, nicht geschickt sind, Gott eine Wohnung in deinem Herzen zu bereiten; denn sein Aufenthalt muß eine Wohnung des Friedens seyn.

Aber sagst du, der Fortgang, den ich in dem Guten mache, ist kaum merklich, meine Beichten sind immer dieselbe, wie steht es hernach mit meinem Vorsatz? Und warum dieses? Weil du in den Beichtstuhl nicht so wohl wahre Sünden, als Schwachheiten und Armseligkeiten bringst, die du nicht herzlich bereuest, nicht bereuen kannst, weil sie dir nicht frey stehen: z. B. das Gefühl des Zorns, der natürlichen Abneigung, die lästige Zerstreuungen, böse Gedanken rc. Auch wenn gewiße läßliche Sünden gebeichtet werden, wirst du, um deiner Reue dich zu versichern, gut thun, wenn du in jeder Beicht, wo du nur läßliche Sünden zu beichten hast, die Entdeckung einer beträchtlichen schon gebeichteten Sünde erneuerst, worüber du mehr Reue verspürst.

Endlich bemerke, daß deine Unruhen über diesen Punkt vielleicht die Wirkung einer Versuchung des

Satans sind, der dich dadurch in Muthlosigkeit zu stürzen sucht. Merken sie nicht, sagte einst der gelehrte und geistreiche Mann Gerson zu einer vornehmen Dame, daß man einen guten Vorsatz haben kann, wenn man gleich nicht versicheren kann, daß man nie mehr sündigen werde, denn dieß wäre Vermessenheit: eben so wenig dürfen sie zum voraus urtheilen, daß sie sündigen werden, denn dieß wäre schon jetzt Sünde. Es ist genug, wenn sie zur Zeit den festen Vorsatz haben, mit Gottes Gnadenbeystande die Sünde zu vermeiden, und wenn sie dabey alle mögliche Sorgfalt anwenden: mit einem Worte: wenn sie nach ihrer gegenwärtigen Gemüthsverfassung entschlossen sind, künftig nicht mehr zu sündigen; so können sie aber wirklich zur Zeit, da sie beichten, gesinnet seyn, wenn sie gleich aus menschlicher Schwachheit wieder fallen. Ihre Rückfälle beweisen also nicht, daß sie keinen guten Vorsatz gehabt haben."

Ueberhaupt soll eine ängstige Person einen beständigen klugen, gelehrten und frommen Beichtvater haben, denn der Wechsel der Beichtväter vermehrt nur ihre Unruhen; dem aber einmal gewählten Beichtvater in allem, was das Gewissen betrifft, pünktlich gehorchen, denn dieß ist selbst der Wille Gottes, der uns hier auf Erde an seine Stellvertretter angewiesen hat.

Eine ganz andere Verhältniß aber hat es mit jenen Personen, die es mit der Beicht, Reue und Vorsatz nicht so genau genommen, die zwar ihre Sünden beichten, aber bald nach derselben wieder in ihre alten Sünden zurückfallen, ohne die Mittel anzuwenden, selbe zu verhüten, die immer mit Beichten und Sündigen fortfahren Diese haben alle Ursache, sich

wegen ihren vorigen Beichten zu beunruhigen, deren die meisten wahrscheinlicher Weise ungültig waren. Das einzige Mittel, wodurch sie sich helfen können, ist eine Generalbeicht, wodurch sie die Fehler der vorigen Beichten ersetzen und gut machen können

V.

Menschen, die eine große Beschwerniß haben, gewisse Sünden in dem geheimen Beichtgerichte zu entdecken.

Leider gab es Menschen, und giebt es deren noch, denen es gleichsam unmöglich scheint, gewisser Sünden wider die Ehrbarkeit in der Beicht sich anzuklagen. Kann es nicht geschehen, oder ist es vielleicht nicht schon öfters geschehen, daß derley Personen selbst auf dem Todbette noch sich von einer verdammlichen Schamhaftigkeit überwinden lassen, und so ohne gehörige Anklage und Nachlassung dieser Sünden in eine grenzenlose unglückselige Ewigkeit hinübergehen.

Der Gefahr solche Sünden zu verschweigen sind meistens ausgesetzet jene Kinder, die das Unglück hatten, schon frühzeitig durch böse Gesellen verführet zu werden, und dabey schon so viel Vernunftlicht hatten, das Unrecht, so sie wiewohl in Geheim verübten, zu erkennen. Der Gefahr solche Sünden zu verschweigen sind ausgesetzt Jünglinge und Mädchen, welche sich zwar nicht schämten zu sündigen, wohl aber sich schämen, sich solcher Sünden schuldig zu geben. Ueberhaupt hat dieses Uebel mehr das weibliche, als das männliche Geschlecht zu befahren.

Allein, wie sehr betriegen sich doch diese Unglücklichen zu ihrem eigenen unersetzlichen Schaden. Denn sie haben keine Ursache, in der Beicht etwas zu

verschweigen in Rücksicht auf ihre Sünden die sie beichten sollen, sie haben keine Ursache in der Beicht etwas zu verschweigen in Rücksicht auf den Priester, dem sie beichten sollen. Machet euch diese Lehre zu Nutzen, sie wird im Stande seyn, euch von eurem Uebel zu befreyen.

Das erste, was den Sünder im Beichtstuhle erstummen macht, ist die Größe und Abscheulichkeit eurer Sünden. Da der Teufel wußte, daß bey der Sünde die Schamhaftigkeit, und bey der Buße das Vertrauen ist, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, so hat der Bösewicht die Ordnung umgekehrt, und der Buße die Schamhaftigkeit, und der Sünde das Vertrauen gegeben. Aber sagst du, oder denkest wenigst: ich wollte mich gerne überwinden, aber weil meine Sünden gar zu groß, gar zu abscheulich, gar zu vielfältig, so kann, kann ich solche nicht beichten. Was folgt aber aus diesem, daß du selbe gar nicht beichten, und also an deiner Seligkeit nothwendig verzweifeln sollest? Nein, sondern daß du dich plötzlich und ohne Aufschub von diesem so großen Elende befreyen sollest. Sieh! der Beichtstuhl ist allein jener glückseligste Jordansstrom, wo du weit bälder als der syrische Fürst Naam von deinem gräßlichen Aussatz mögest abgewaschen und gereiniget werden. Der Beichtstuhl allein ist jener heilsame Teich zu Bethsaida, wo du von allen deinen Wunden und Krankheiten kannst geheilet werden. Lasse dich von keinem unnützen Trübsinn einnehmen. Hoffe auf Gott, er selbst ladet dich zum Vertrauen ein. Bekenne nur mit wahrer Reue, mit steifem Vorsatz, mit aufrichtigem Herzen deine Schuld, so wird Gott deine Seele durch seine Gnade wieder lebendig machen. — Kannst du

deine Furcht und Schamhaftigkeit nicht gänzlich ablegen, so mußt du sie doch überwinden. Wie mancher Kranker schämet sich, seinen abscheulichen Zustand dem Wundarzt zu entdecken. Allein er faßt den ernstlichen Schluß, er überwindet sich, und entdecket ihn ungeachtet aller Schamhaftigkeit, die ihn bestreitet; er entdecket seinen Zustand, damit er nicht sterben müsse: und du sollst dieß deiner Seele zu Liebe nicht thun, was dieser seiner Gesundheit wegen zu thun sich entschließet, so hart es ihn auch immer ankommen mag. Stelle dir in der Person des Priesters Jesum den besten Freund reumüthiger Sünder vor, und deine Furcht wird abnehmen, und dein Entsetzen endlich ganz verschwinden.

Aber vielleicht findest du noch eine große Beschwerniß in Rücksicht auf den Priester, dem du beichten sollest? Ach! warum sollst du doch ein Bedenken tragen, dein Gewissen deinem Beichtvater anzuvertrauen? Er ist ja ein Beichtvater, das heißt, er ist ein Mensch, den das Gesetz der Natur, den alle geistliche und weltliche Gesetze, den Gott selbst unter Androhung der ewigen Verdammniß zu einem ewigen Stillschweigen verbindet. Die Sünde, die du ihm entdeckest, muß in seinem Herzen ersterben. — Er ist ein Mensch deines gleichen, er hat aus eigener Erfahrung gelernet, mit dir Mitleiden zu tragen; er weißt nur gar zu wohl, daß er eben die Sünde, die du ihm gebeichtet hast, und noch viel schwerere begehen kann, wenn ihn die Gnade Gottes so verläßt, wie sie dich verlassen hat. Er weißt, daß er die Stelle des Heilandes vertrette; der auch die Publikanen, die Wucherer, die Hurer, die Ehebrecherinn, und offene Sünder losgesprochen, er weißt, daß er seine Stelle ver-

trette, dich zu erledigen, und nicht zu verdammen. Er weißt, daß sich Christus erkläret habe, daß im Himmel eine allgemeine Freude entstehe, wenn sich ein Sünder bekehrt; und da du dich anklagst von was immer für Sünden, von allerley Unlauterkeiten, gottesräuberischen Beichten, so weißt er, daß eben dieser der Augenblick, der glückselige Augenblick seye, wo deine Bekehrung anfängt, er weißt, daß eben jetzt eine Freude im Himmel entstehe, und da er dieß alles weißt, was soll dich denn irre machen? kann er sich ärgern, kann er eine üble Meynung von dir fassen? Wegen deiner, wenn du aufrichtig beichtest, erfreuet sich der Himmel, und er soll wegen deiner trauren, und dich in seinem Herzen verachten? Ach nein; er wird vielmehr von Trost überfließen, und Gott benedeyen, daß er dich gleich dem Zachäus wieder zu einem Sohn Abrahams machte.

Er ist endlich der Seelenarzt eines Sünders; er muß, wie der liebreiche Samaritan in die Seelenwunden seines Beichtkindes Oel und Wein gießen, sie verbinden und für ihre Heilung sorgen. Ey, so entdecke dann deinem Beichtvater die Wunden und Krankheiten deines Gewissens, er wird dir, wenn du ihm anderst den halben Theil deines Zustandes nicht verbirgst, gewiß mit Rath und That an die Hande gehen, er wird dir Heilungsmittel vorschreiben, er wird dich lossprechen, so bald er eine wahre Reue an dir bemerket. Und nach allem diesem sollst du annoch einen Anstand haben, deinem Beichtvater den Stand deines Gewissens vollkommen zu endecken? Kannst du aber vor Schamhaftigkeit dich nicht gleich erklären, so sage doch wenigstens dieses: Ich habe schwere Sünden auf mir, schame mich aber selbe zu beichten: sey getröst,

dein Beichtvater wird dir helfen. Opfere diese kleine Ueberwindung Gott zur Genugthuung für deine Sünden auf.

Ach, mein Sünder, du hast nicht nur keine Ursache, deine Sünden zu verschweigen, sondern du hast dringende Ursachen, deinen Mund zu öffnen, weil du sonst die abscheulichste Sünden eines Gottesraubes, und vieler unwürdigen Kommunionen begehest. Wenn du jetzt nicht gleich aufrichtig beichtest, so wirst du ein andersmal noch weniger recht beichten. Jetzt hast du nur zu beichten, daß du eine große Sünde begangen habest, ein andersmal mußt du auch beichten, daß du diese Sünden verschwiegen habest, daß du die Lossprechung ungültig empfangen, daß du das Sakrament der Buße entheiliget, daß du unwürdig kommunizirt, daß du diesen entsetzlichen Gottesraub schon so oft und oft begangen habest. Ach erkenne doch die List des bösen Feindes, der dich fesseln will; zerbrich seine Bande, und ruf mit dem zerknirschten König David: „Ich will meine Missethat wider mich bekennen, und du, o Herr wirst mir die Gottlosigkeit meiner Sünde vergeben.“

VI.

Menschen beängstigte wegen der Gnadenwahl.

Bin ich einer von denen, seufzet manche geängstigte Seele, die zur Seligkeit bestimmt sind? bin ich es: so werde ich unfehlbar selig; bin ich es aber nicht: so ist auch meine Verdammniß gewiß. Schrecklicher Zweifel! ich weiß nicht, welches von beyden mein Schicksal seyn wird. Ich fürchte, unter die

Zahl der Verworfenen zu gehören. Diese Betrachtung läßt mir Tag und Nacht keine Ruhe.

Halte dich bey diesen Gedanken, betrübte Seele! nicht auf; sie sind ein Fallstrick des Satans, wodurch er uns das Vertrauen zu rauben suchet. Ueberlegen wir vielmehr, daß Gott Niemand verdammt, daß die Menschen selbst durch den Mißbrauch ihrer Freyheit sich in die Verdammniß stürzen; denn die Verwerfung von Seite Gottes ist nur eine Folge seiner Vorsehung der Laster. Gott verwirft blos die Lasterhaften, das ist, diejenigen, von denen er, vermög seiner Vorhersehung zum voraus wußte, daß sie sich seiner Gnade nicht würdig machen würden. Leben wir fromm, bleiben wir es bis an unser Ende, so ist es gewiß, daß wir die Seligkeit erlangen werden. Wenn es ein Artikel unsers Glaubens ist, daß kein Erwählter zu Grunde gehe: so ist es der nicht weniger daß keiner von denen verlohren gehen werde, die im Stande der Gnade sterben.

Vernehmen wir, was ein erleuchter Gottesgelehrte jenen für einen Rath gebe, die von eben der Versuchung beunruhiget werden: „Wenn der böse Feund zu dir sagt: du magst thun, was du willst, so weiß Gott gewiß, ob du verdammt oder selig wirst, und was er vermög seiner Vorhersehung erkennt, muß nothwendig geschehen: so gieb ihm zur Antwort: Seine Rathschlüsse über mein Schicksal mögen seyn, welche sie wollen, so verdient er doch meine Liebe und Verehrung. Und da er nicht lügen kann, so wird er gewiß seinem Versprächen gemäß denen, die ihm aus allen Kräften dienen, unfehlbar die Seligkeit schenken. Ist mir gleich mein Schicksal unbekannt, so weiß ich doch, daß ein gutes Leben zu einem guten

Ende führen muß. Diese Ungewißheit giebt mir also kein Recht, meine Pflichten zu verabsäumen, sie treibt mich vielmehr an, meinen Eifer in Erfüllung derselben zu verdoppeln. So thut ein Kranker alles, was er thun muß, um seine Gesundheit wieder zu erlangen, wenn er gleich nicht weißt, ob er wieder genesen werde.

Und in der That, diese Ungewißheit macht die Gerechten nur noch inbrünstiger in der Liebe. Der heilige Abt Isidor im Leben der Altväter, als ihn der Satan mit dem Gedanken, daß er unter der Zahl der Verworfenen sey, beunruhigte; „Was ist es hernach, sagte er in der Innbrunst seiner Liebe, wenn mich Gott verdammen wird: er bleibt doch Gott, und eben darum bleibt er liebenswürdig. Ich habe ihn bis daher nicht um den Lohn gedienet, daß er mir den Himmel geben soll, sondern als ein Kind aus Liebe. Eben so dachte der heilige Franz von Sales. Er kam aus Arglist des Satans so weit, daß er sich fest eingebildet, er sey unter der Zahl der Verworfenen: aber eben dieser Gedanke vergrößerte die Innbrunst seiner Liebe. „Wenn ich, sagte er bey sich selbst: wenn ich also meinen Gott in der Ewigkeit nicht lieben kann, so will ich ihn wenigst so lange lieben, als ich lebe, weil er ein guter Gott ist, und weil seine Barmherzigkeit in alle Ewigkeit dauert.“ Ein gleiches soll auch ein jeder Christ zu sich selbst sagen, wenn er wegen der Gnadenwahl eine Anfechtung des Satans leidet.

Endlich wird ein Jeder aus uns gewiß selig werden, wenn er es nur kräftig will. Als Jesus

einst das Volk lehrte, warf Jemand unter demselben die Frage auf: ob viele oder wenige würden in Himmel kommen? „Herr! sind ihrer wenige, die selig werden?“ Luk. 13, 23. Für dießmal gefiel es dem göttlichen Lehrmeister nicht, so gerade hin mit ja zu antworten: Er gab also nur statt der Antwort den Herumstehenden eine gute Lehre: Bemühet euch durch die enge Pforte einzugehen. Daselbst 24. Ist's nicht offenbar, daß Jesus da seinen Zuhörern die fruchtlose Angst benehmen, und sie dafür unterrichten wollte, unter welchem Bedingniß sie gewiß, ungeachtet der kleinen Zahl der Auserwählten würden selig werden. Fürwahr diese in diesen Umständen gegebene Lehre heißt nichts anders, als: bekümmert euch nicht um die Zahl der Auserwählten, sey sie groß oder klein, sehet nur zu, daß ihr darunter seyd, ihr werdet aber gewiß darunter seyn, wenn ihr euch stets bemühet, durch die enge Pforte hineinzugehen. Warum dieß? Weil Gott allen jenen, die im Guten bis ans Ende beharren, den Himmel verheißen hat, und weil Gott allen jenen die Beharrlichkeit im Guten nicht versagen wird, die auf Seite ihrer nichts ermangeln lassen.

Gott hat allen, die bis ans Ende verharren, die ewige Seligkeit verheissen: „Sey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Offenb. 21, 10. Wer aber bis ans Ende verharret, der wird selig werden, sagt Jesus selbst. Matth. 24, 13. Daher kam es, daß der Apostel so getrost aufgerufen: „Mir wird die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die mir der Herr als ein gerechter Richter an jenem Tage

geben wird. Er war nämlich seiner häufigen mit der Gnade Gottes verrichteten guten Werken bewußt, und aus der göttlichen Offenbarung ganz überzeugt, daß denselben vermög der gütigen Verheißungen Gottes, der Himmel als ein gerechter Lohn gebühre, und deßwegen sahe er, ohne auf die ewige Gnadenwahl zu denken, die Seligkeit für ein Gut an, das schon so viel als empfangen war: „mir ist die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten.“ Mit solchen Augen darf ein jeder Christ den Himmel ansehen, der kräftig, ernstlich dahin gelangen will. Denn da ihn sein kräftiger Wille wirksam antreibt nach der Vorschrift des Evangeliums das Böse bis an das Ende zu meiden, und das Gute bis an das Ende zu wirken, so kann ihm der versprochene Lohn nicht ausbleiben. Wer sieht nicht aus diesem, daß die göttliche Vorherbestimmung keinen wirklichen Einfluß in unser ewiges Schicksal habe. Wer verdammt wird, wird lediglich wegen seiner unbereuten Laster verdammt, und wer selig wird, wird nur wegen seiner Tugend und Verdienste selig. Dieß geschieht so jetzt, da es eine Vorherbestimmung giebt, wie es geschehen würde, wenn es keine gäbe. Die wahre Ursache, warum jetzt die Zahl der Verdammten so ungemein groß ist, besteht nur darinn, weil so wenige ihre Seligkeit kräftig wollen. Es ist also immer mehr für einen christlichen Wandel zu sorgen, als die Gnadenwahl zu fürchten. „Gott verdammt keinen, ehe er sündiget, sagt der heilige Ambrosius, und er krönet keinen, ehe er überwunden.“ Die Christen sollen daher ihr Laster als die gewiße Ursach ihrer Verdammung ansehen, die Guten hingegen können stets getröst seyn, und mit dem Apostel sprechen:

„Mir ist die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten.“

So konnte freylich ein Paulus reden, denkt man, er war seiner endlichen Beharrlichkeit schon gewiß, und hatte bereits seinen Lauf vollendet; aber ich, werde ich in dem kräftigen Willen, in der Ausübung der guten Werke bis ans Ende verharren? Wird mir Gott diese bloß von seiner Barmherzigkeit abhängende Gnade verleihen? — Ja, kleinmüthige Seele, ja, er wird sie dir verleihen, wenn du nur nie vorsetzlich und freywillig vom Pfade der Tugend abweichest. Und wer sagt dieß? der große Augustin sagt es: „Nachdem Gott den Menschen zur Gerechtigkeit geführet hat, verläßt er ihn nimmer, wenn er nicht zuvor von ihm verlassen wird.“ Wer sagt es noch? die ganze unter dem Beystande des heiligen Geistes zu Trient versammelte Kirche: „Gott wird uns nicht ermangeln, wenn wir selbst seiner Gnade nicht ermangeln: wie er das Gute angefangen hat, wird er es auch vollenden, und wird zugleich in uns das Wollen und vollziehen wirken.“ — Du kannst aber die Gnade der Beharrlichkeit nicht verdienen? — Es ist wahr; aber du kannst darum bitten, und das Gebeth ist nicht weniger kräftig als das Verdienst. Jesus Christus hat es versprochen. — Gott ist aber die Gnade der Beharrlichkeit auf keine Weise zu geben schuldig? — Es ist wahr; aber ein wohlgeartetes Kind kann von seinem reichen und zärtlichen Vater noch etwas mehreres hoffen, als er ihm schuldig ist. — Gott erbarmet sich aber nur desjenigen, dessen er sich erbarmen will, wie Paulus lehrt! — Es ist wahr;

aber sein Wille ist ja doch immer den Gerechten, seinen Kindern, mehr geneigt, als den Sündern, seinen Feinden. „Er ist getreu, sagt eben Paulus, er wird euch nicht über Vermögen versuchen lassen, ja er wird noch der Versuchung einen guten Ausschlag geben. 1. Kor. 10, 13. So müssen wir uns trösten, besonders wenn uns der Gedanke des Todes verwirrt. Nein, der höllische Versucher vermag auf dem Sterbbette über den Gerechten nicht mehr, als er sonst über ihn vermochte. Wer sonst vermittelst der Gnade stets gesiegt hat, wird auch damals nicht unterliegen. Daß die Buße der bösen Christen im Todbette meistentheils falsch und fruchtlos ist, dieß glaube ich, aber daß ein einziger fromm lebender Christ erst in seinen letzten Zügen solle von Gott seyn verlassen worden, dieß glaube ich nicht; denn, wie man lebt, so stirbt man, lebt man also fromm, so, wie derjenige lebt, der kräftig will selig werden, so stirbt man auch fromm, und wird selig: es mag hernach mit der ewigen Gnadenwahle eine Beschaffenheit haben, welche es nur immer will.

Würden wir nicht ruhig seyn, wenn die Erwählung, und ihre Folge, die ewige Seligkeit in unserer Gewalt stünde? ohne Zweifel! so freuen wir uns daher, weil unsre Seligkeit in der Hand dessen steht, der uns mehr liebt, als wir uns selbst lieben: Niemand kann uns wider unserm Willen seiner Hand entreissen.

Der heilige Papst Gregor der Große hat einer adelichen Kammerfrau der Kaiserinn von Konstantinopel, die von ihm, als einem heiligen Manne zu wissen verlangte, ob sie im Stande der Gnade sey, und

einst selig werde? folgende Antwort gegeben: „Meine Gorgonia! du hast von mir eine schwere und zugleich unnütze Sache begehrt: eine schwere Sache; weil ich ganz unwürdig bin, dem Gott dergleichen Geheimnisse sollte offenbaren: eine unnütze Sache, weil es dir nicht gedeihlich, daß du sicher lebest: du sollst niemals sicher seyn, damit du allzeit besser werdest." Merken sich diese Worte alle jene, die mit Versuchungen über die Gnadenwahl geplagt werden!

VII.

Menschen beängstigte wegen unkeuschen unanständigen Gedanken, womit sie immerfort gequälet werden.

„Mein Stand ist in der That der beweinenswürdigste, beklagst du dich, mein Freund! So sehr ich böse und unreine Gedanken verabscheue, so sehr und häufig werde ich mit selben geplagt, selbst unter den heiligsten Handlungen, unter dem Gebethe hab ich von diesen lästigen Gedanken nicht die mindeste Ruhe; ja je mehr ich Mühe anwende selbe zu verbannen, je mehr setzen mir selbe zu."

Wenn es für unglückliche Trost ist, Gefährten ihres Unglückes zu haben, so kann ich dir, mein Freund! zu deiner Beruhigung sagen, daß sich viele Fromme in eben dem traurigen Zustande, wie du befinden. Zuweilen, sagt der berühmte Gerson, beunruhiget der böse Feind die Seelen der Frommen dadurch, daß er eine große Menge unreiner und schändlicher Gedanken in ihnen erweckt, so, daß sie sich dadurch beständig zu versündigen glauben; denn er

mahlt ihnen diese Gedanken, besonders wenn uns dieselben während des Gottesdienstes oder unter dem Gebethe einfallen, als ein fürchterliches Verbrechen ab. Er ermuntert sie also, daß sie alle ihre Kräften anstrengen, sich davon loszumachen, und sich mit keinem fremden Gegenstand zu befassen. Dieser arglistige Feind weiß wohl, daß es leichter sey, den Wind fest zu halten, als diese Gedanken von Grund aus auszurotten, oder sie so zu verbannen, daß sie nie zurückkehren." Laß dich also durch diese Versuchung nicht muthlos machen!

Bedenke, daß Gott die Frommen auf diese Art versucht werden läßt, um sie zu prüfen, zu läutern, in der Demuth zu erhalten, und sie auf die erste Plätze des Himmels zu befördern. Alle seine Lieblinge sind versucht worden. Der Heiligste der Heiligen wollte zu unserm Unterricht mancherley Versuchungen ausstehen; willst du etwa für dich eine Ausnahme hoffen? — Welcher Mensch hätte dem Ansehen nach weniger versucht werden sollen, als der heilige Hieronymus? Wer war ernsthafter und gesetzter, welche Absönderung heiliger, welche Einödde unzugänglicher, welches Studium himmlischer, welche Geschäftigkeit rastloser, welche Buße strenger, als die seine? Und dennoch fühlet sich dieser in eine düstere Höhle versperrter Einsiedler, dieser vom Wachen entkräftete, vom fasten ausgezehrter Büßer durch die Vorstellungskraft aus seiner Grotte nach Rom in den Kreis buhlerischer Frauenzimmer versetzt. — Was thut er? Er denkt an den letzten Gerichtstag; er läßt den schmetternden Schall der furchtbaren Trompete, die alle Gräber eröffnen, und alle Menschen vor dem Richterstuhl Gottes fordern wird, in seinen Ohren ertönen. Beym

Anblick dieses mit seiner ganzen Macht bekleideten, mit seiner ganzen Majestät umgebenen Richters bebt und zitteret Hieronymus, und nun setzt sich seine Einbildung, die Versuchung läßt nach, die Begierlichkeit schweigt, die ganze Hölle schwindet weg.

Gott wird dir beystehen, mein Freund, wenn du die Gefahr nicht aufsuchest, sondern fliehest, wenn du der Reitzbarkeit des Fleisches, und den Reitzungen der verderbten Natur den Schild des Gebethes und der Abtödtung entgegen hältst. — Du wirst es mit einem bösen Gedanken hundertmal leichter aufnehmen, wenn du ihm gleich Anfangs mit aller möglichen Sorgfalt und Muthigkeit widerstehest, als nachmals seiner los werden, wenn du ihm zuerst nur unachtsam und fahrläßig wirst begegnet seyn. Auch ist es nur diese erste, rasche Begegnung, welche dir einen vollständigen Sieg über den Geist der Unlauterkeit verschaffen, und dein Herz unbefleckt erhalten kann. — So bald du merkest, daß in deiner Seele unreine Gedanken aufsteigen, so zerstreue dich, thue ohne Furcht, so viel an dir ist, deinen Geist anderstwo hinlenken, suche dich mit irgend einem andern unschuldigen und zugleich angenehmen Gegenstand zu beschäftigen. Hält aber dieser Mittel ungeachtet die Versuchung noch an, oder wächst wohl gar, so schicke dein Gebethe zu Gott, ruf mit David: „Herr, stehe mir bey, eile mir zu Hilfe!“ Und hält dann die Versuchung noch an, so unterwirf dich der Fügung des Himmels: der Herr will dich nur prüfen, will sich nur deiner Liebe versichern, diese muß du ihm, es koste, was es wolle, werkthätig bezeugen. Denke, daß Jesus dich streiten sieht, daß er bereit steht, dir beyzuspringen, daß er alle deine

Feinde an Macht unendlich übertrifft; vorzüglich aber, daß er dich am Ausgange des Kampfplatzes erwartet. Welch ein stärkender, tröstlicher Gedanke, eiu Himmelreich für einen einzigen unzüchtigen Gedanken, den ich überwältiget, so viele Kronen in der Ewigkeit, als Versuchungen, die ich auf Erde werde überstanden haben.

Du willst nicht sündigen, du sündigest also nicht. Nichts von dem, was in dir wider deinen Willen vorgeht, wird dir jemals zur Schuld angerechnet werden, so bald du es mißbilligest, verwirfest, darwieder streitest, bist du schuldlos. Um sich hierinn tödtlich zu versündigen, werden drey Bedingnisse erfordert, Freyheit nämlich, Bedächtlichkeit, Einwilligung. Du mußt frey seyn, das heißt, der Gedanke muß von dir abhangen; du mußt auch betächtlich seyn, das ist, du mußt auf diese Gedanken aufmerken und dabey verweilen; endlich muß deine Einwilligung dabey seyn, und dieß ist die Hauptsache, die du zu untersuchen hast: hüte dich jedoch, daß du bey einer so gefährlichen Untersuchung, wie diese ist, nicht zu lange stehen bleibst. Warst du willens bey diesem Gedanken zu verweilen, geschahs absichtlich und eigenwillig, daß du dir mit ihm zu schaffen gabst? Tretten diese Bedingnisse nicht ein, sey ruhig, du bist schuldfrey.

Wie aber, wenn der Gedanke schrecklich lange anhält, oft abgetrieben, stäts wieder käme, wenn der Eindruck immer tiefer griffe? Dieß ist kein Beweiß der Einwilligung, sondern vielmehr ein Zeichen des Sieges: wenn dich dein Feind gleich auf den ersten Anfall überwältiget hätte, so würd er es wohl haben bleiben lassen, seinen Angriff zu erneuern. Der heil.

Franz von Sales sagt: „bey fleischlichen Versuchungen muß man nicht mit Worten streiten, man muß gar nicht antworten, noch thun, als höre man, was der Feind sagt. Er mag an der Thür pochen so lang, als er will, man muß nicht einmal rufen: Wer ist da? Es ist ein gutes Zeichen, daß der Feind an der Thür klopfet, denn daraus läßt sich schließen, daß er das nicht hat, was er verlanget."

Ein bewährtes Mittel wider die Versuchungen überhaupt, und vorzüglich wider die unreinen Versuchungen ist, wenn man selbe aufrichtig seinem Beichtvater offenbaret, und dessen Rath befolgt. Sehr gefährlich ist es, wenn man dergleichen Versuchungen verborgen hält, da man doch auf dem Wege der Tugend noch nicht sattsam erfahren ist. So lange man seine Versuchungen, sagt Cassianus, nicht offenbaret demjenigen, von welchem man die Weise wider solche zu streiten, erlernen soll, verhoffet der Satan ganz sicher, den Menschen zu überwinden; entdeckt man aber dessen Bosheit, so nimmt er oft deßwegen die Flucht. Er ist ein Geist der Hoffart, und kann nichts weniger leiden, als wenn sich der Mensch verdemüthiget. Du hast ja kein Bedenken, einem Leibarzt auch die heimlichsten Wunden und Zustand deines Leibes zu entdecken: warum willst du ein Bedenken tragen, den innerlichen Zustande deiner Seele, woran weit mehr, ja alles gelegen, dem Beichtvater, als einem Seelenarzt zu offenbaren. Was ein Arzt nicht weiß, das kann er nicht heilen: eben also, wenn du deinem Beichtvater deine Versuchungen, Neigungen und Streite nicht aufrichtig ent-

dekest, wie kann er dir helfen, rathen, wie auf dem Weg der Tugend sicher leiten und führen?

Das beste Mittel endlich wider die unreinen Versuchuugen ist, wenn man sich immer lebhaft das reine, das selige, das dauerhafte Vergnügen vorstellet, welches auf den Sieg einer jeden Versuchung folgt. Statt daß das Vergnügen, welches die Sünde gewährt, schon im Genuße stirbt, und nur folternde Augst und Reue zurückläßt, wie erhebt sich die Seele vor Freude durch die Gnade Gottes über das Zaubergefühl der vergifteten Wohllust gesieget zu haben! Welch ein himmlischer Friede verbreitet sich über unser Gemüth, welch ein entzückendes Gefühl des göttlichen Wohlgefallens empfindet man! Vollendet ist dieser Kampf, können wir dann zuversichtlich zu Gott sagen, erstritten der Sieg! Dank dir, o Jesu, du Ueberwinder der Sünde, des Todes und des Satans! du halfest mir kämpfen, du halfest mir streiten, du Allmächtiger hast mich, wie einen Augapfel bewahret, daß ich nicht verletzt wurde! Reinester! du hast mich unbefleckt erhalten, dir sey Lob und Preis in Ewigkeit! — O wie wohl ist es mir jetzt, daß ich der Lust nicht gefolget bin, jetzt ruhet das Wohlgefallen des himmlischen Vaters auf mir: der Himmel, die Engel, Jesus Christus selbst freuet sich meiner, mein Gewissen belohnet mich mit dem unpartheyischen Beyfall: du bist Gottes Kind, du bist des Himmels Erbe, du bist die Freude der Engel, du bist ein Tempel des heiligen Geistes, dein Name steht im Buche des Lebens, Jesus Christus ist dein Freund, die ewige Seligkeit ist dein. O dieß Vergnügen gäbe ich um nichts in der Welt. Dieses Vergnügen, dieses Unterpfand der Freundschaft Gottes, diesen Vorgeschmack

der künftigen Seligkeit, dieses Siegel der Kindschaft Gottes, laß ich mir durch Sünde und Satan nicht rauben. Eben also will ich auch in Zukunft kämpfen, daß ich niemals unterliege. Der heutige Sieg giebt mir neue Kraft, Jesus Christus, der heute mit mir gestritten hat, wird auch in Zukunft für mich streiten, bis ich den Kampf dieses Lebens ausgekämpfet habe, und den Sieg vollendet.

VIII.

Menschen ängstige, ob sie nicht durch Eigenliebe getäuschet, in der Selbstkenntniß irre geführt werden?

Deine Aengstigkeit mein Freund! ist nicht ohne Grund; denn nebst andern Hindernissen zur vollkommenen Selbstkenntniß zu gelangen ist unsere blinde Eigenliebe gewiß nicht eine der letzten. „Nur jener gefällt Gott, sagt der heilige Augustin, dem auch Gott gefällt, und Gott gefällt endlich nur jener, der sich selbst mißfällt. Wenn du dich recht, und ohne Verblendung der Eigenliebe an und einsehen wolltest, so würdest du an dir nichts anderes finden, als was dir selbst mißfällt, und zu Gott zu seufzen gezwungen werden: meine Sünde ist beständig vor meinen Augen. — Vom Himmel kömmt also jener Denkspruch des Weisen: Kenne dich selbst. Denn im hohen Liede sagt der Bräutigam: du Schönste aus allen Schönen, wenn du dich selbst nicht kennest, so weiche von mir. Lerne man also hieraus, was für ein Uebel es sey, sich

selbst nicht gänzlich kennen, da sogar die Braut von ihrem geliebtesten Himmelsbräutigam verstossen zu werden verdienet?"

Eine richtige Selbstkenntniß also ist das sicherste Mittel zur Tugend, Demüthigung vor Gott, und Bestrebung seine erkannten Fehler zu bessern. Denn so lange wir uns für frömmer halten, als wir in der That sind, so lange wir mit unsern Fehlern und Schwachheiten unbekannt bleiben, können wir unmöglich den Entschluß fassen, an unserer Besserung zu arbeiten, uns von der Sünde zu reinigen, und auf den Weg der Tugend zurückzukehren. Haben wir hingegen uns selbst, unsere Bestimmung, unsere Pflicht genauer kennen gelernet, so werden wir leicht einsehen, wie unvollkommen unsere Tugend, wie groß die Zahl unsrer Vergehungen ist, und wie billige Ursache wir haben, uns vor Gott und den Menschen zu demüthigen, und nach höherer Vollkommenheit zu streben.

Dieß ist aber eben kein leichtes Stück Arbeit. Denn bey dieser Selbstbekenntniß, die von Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit sollte geleitet werden, fehlt es nicht an Schwierigkeiten, Hindernissen und falschen Vorstellungen, welche uns den wahren Gesichtspunkt verrücken, um von unserm moralischen Werthe, und von dem ächten Zustande unsers Herzens ein gerechtes Urtheil zu fällen.

Das erste, was ihr im Wege steht, ist die Macht der Sinnlichkeit, welche unsere Aufmerksamkeit von der Betrachtung über unsere geistige Natur, über die innern Triebfedern unsrer Handlungen, über die herrschende Neigungen und Grundsätze

ablenkt und verdunkelt, und uns mehr auf das hinleitet, was unsere Eitelkeit schmeichelt und keinen wahren innern Werth hat.

Nicht minder erschweret ächte Selbstkenntniß ein allzuzerstreutes, unruhiges, und geräuschevolles Leben. Denn jemehr sich der Mensch der Zerstreuungssucht überläßt, desto unbekannter wird er mit sich selbst. Man wird mit sich selbst fremd. Er denkt und lebt weit mehr in dem und für das, was außer ihm ist, als in und für sich selbst. Tritt Ruhe und Stille ein, besonders in schlaflosen Stunden, und erwachet ein oberflächliches Nachdenken, fühlt der Zerstreuungssichtige mit sich selbst Mißvergnügen, er kann unmöglich das eitele, leere und falsche dieser Vergnügungen mißkennen, er greift gleichsam mit Händen, wie schändlich er sich selbst betriege, und von andern betrogen werde. Allein anstatt dieses Nachdenken reifer und sich nützlich zu machen, eilet er von neuem in die Arme berauschender Zerstreuungsgelegenheiten, um sich einzuschläfern und zu betäuben. Wie kann er im Rausche sinnlicher Vergnügen, die gleichsam ununterbrochen fortlaufen, sich selbst kennen, an seine Besserung ernstlich denken, oder daran arbeiten?

Endlich das Unangenehme, das mit der Selbstprüfung verbunden ist, benimmt vollends alle Lust, sich selbst genauer kennen zu lernen. Wie kömmt es doch, daß die Menschen so scharfsichtig fremde Fehler bekrütteln, aber keiner prüfend sich selbst anschauen will, warum erblicken wir den Splitter im Auge eines andern, und bemerken den Balken nicht in unserm eigenen Auge? die Ursache ist, daß der bloß sinnliche, träge Mensch die geringste Anstrengung

seiner Geisteskräfte, alles ernsthafte anhaltende Nachdenken über moralische Gegenstände scheuet. Dann kömmt noch die Selbstsucht ins Spiel, die gar nicht gerne die Lieblingsneigungen und Wünsche vor sich entschleyren will; weil sie wohl voraus sieht, daß eine tief einblickende Kenntniß des Zustandes des Geistes und des Herzens eben keine große Freude und Zufriedenheit gewähren könne. Ja man fürchtet sogar, daß man vielleicht gerade seine liebste Neigungen, und seine herrschenden Grundsätze, die geheimsten Triebfedern seiner Thaten, als böse, schädlich, und eines vernünftigen Wesens unwürdig werde erkennen und verurtheilen müssen.

Die irrigen Vorstellungen, welche man sich von den Eigenschaften machet, welche allein den wahren Werth des Menschen bestimmen, sind ein neues Hinderniß der richtigen Selbstkenntniß. Viele bleiben bey einzelnen guten Handlungen stehen, bey Handlungen, die eben keine große Ueberwindung kosten, bey Handlungen des Temperaments, der Sitte und des Herkommens. Bey Handlungen nicht eines freyen Entschlusses, eines aufrichtigen Eifers für Tugend und Pflicht. — In diesem Falle war der Pharisäer, dieser rühmte sich mit unbeschreiblicher Selbstgenügsamkeit, im täuschenden Selbstgefühl seines eigenen Werthes der guten Thaten, die er verrichtet, und die seinen stolzen Anmaßungen rechtfertigen sollten. Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehenden von allem, spricht er, was ich hab. Wie konnte sich doch ein Mensch mit solchen äußerst elenden Gründen beruhigen? Wie konnte er die schuldige Staatsabgabe für eine so hohe Tugend halten? wie sein willkührliches

Fasten von so großem Werthe ansehen? Konnte er dadurch seine ungerechten Handlungen, seine an dürftigen Wittwen und Waisen verübten Plünderungen einigermassen gut oder minder strafbar machen? Welch falsche Begriffe von Tugend und Pflicht muß nicht dieser Mensch gehabt haben.

Mancher ist auf seine Tugend stolz, weil er sich von groben Vergehungen frey fühlet. Allein wie können wir wohl nach den Begriffen einer gesunden Vernunft, nach den Grundsätzen der Religion jenen schon für Tugendhaft, für edel und gut erklären, der sich von groben Vergehungen frey fühlet. Kömmt es hier wohl allein auf äußern Schein an, kömmt nicht vielmehr unser ganzes Herz in Auschlag? Läßt sich Gott der Allwissende, der des Herzens Tiefen durchschauet, etwa auch so leicht täuschen, als kurzsichtige Menschen, die oft den Schein für das Wesen, den Namen für die Sache, die Schale für den Kern halten? Selbstkenntniß fordert, daß wir alle Kräfte der Seele durchspühren, in die geheimsten Falten hineindringen, die Tugenden und Fehler genau absöndern. Ausser diesem Falle können wir kein gegründetes Urtheil über uns selbst fällen.

Endlich sieht man viele seiner Handlungen nicht für das an, was sie wirklich sind. Man nennet sie Modefehler, Galanterien, Artigkeiten, feine Lebensart, spasset darüber in Gesellschaften, und nimmt somit dem Laster das Häßliche, das sich nach und nach immer mehr ungescheut verbreitet. — Möchten wir doch vielmehr die unpartheische Frage an uns setzen: Welche Neigungen, welche Fehler sind meine herrschenden, meine liebsten? Was werden, was müssen sie über kurz oder lange für Folgen für mich ha-

ben? Werden sie gerinfügig bleiben, oder werden sie vielleicht gar die Zerstörung meiner Zufriedenheit, meines Wohlstandes, meiner innern Ruhe herbey führen? — Durch solche Fragen wird es uns immer leichter werden, nicht nur ein richtiges Urtheil über den jedesmaligen Zustand des Herzens zu fällen, sondern im Guten auch zu wachsrn.

Die Geschichte stellet uns viele Beyspiele auf, wie Männer durch Selbstkenntniß Muster der Tugend geworden sind. So preißt das Alterthum einen Cato, der die löbliche Gewohnheit hatte, an jedem Abende sich dessen zu erinnern, was er gehört, gesagt, und gethan hatte; es bewundert einen Seneka, der am Abende alle Reden und Handlungen eines jeden Tages durchprüfte; es lobet einen Titus, der den Tag für verlohren hielt, an dem er sich keiner guten That bewußt war. Wenn nun die Heyden sich über alle Schwierigkeiten und Hindernisse hinwegsetzten, um sich selbst immer besser zu kennen, und in der Tugend zu wachsen, sollten die Christen diese Pflicht nicht für die wichtigste ihres Lebens halten, um dadurch zu rechtschaffene Menschen gebildet und glücklich zu werden? Möchte sie uns doch recht tief eingepräget seyn die goldene Regel: Mensch! erkenne dich selbst! Nur dadurch rücken wir immer auf dem Wege der Tugend weiter, nur dadurch finden wir eine Beruhigung, die uns ein reines, edles, sich des Guten bewußtes Herz gewähret! Ach verlieren wir keinen Tag, ohne uns selbst zu prüfen! Rufen wir mit dem heiligen Augustin immer zu Gott: „Herr! gieb: daß ich dich erkenne, und daß ich mich erkenne!"

IX.

Menschen ängstige in Hinsicht des Gebothes der brüderlichen Warnung oder Bestrafung.

Was ist heut zu Tage mehr verkannt, als das Geboth der brüderlichen Warnung? Wie oft könnte man durch ein gutes Wort, eine brüderliche Warnung, eine gut gemeinte Zurechtweisung Seelen gewinnen, und man unterläßt es, man schweigt, man kennt die Pflicht der brüderlichen Verbesserung kaum dem Namen nach, vielweniger, daß man sie erfülle: oder wenn man doch manchmal den Mund öffnet, um die Irrenden zu bessern, so geschieht es auf eine so unbescheidene Weise, daß man, vernünftig zu urtheilen, keinen guten Erfolg hoffen kann.

Diese so wichtige und unnachläßliche Pflicht der christlichen Sittenlehre, so wenig man sie erkennen will, eben so wenig kann sie in Zweifel gezogen werden. Sie gründet sich auf die zwey ersten und wichtigsten Gebothe der Religion, auf die Liebe Gottes und auf die Liebe des Nächsten.

Nichts ist gewisser, als diese Grundlehre der Religion, daß wir verbunden sind, unsern Gott aus ganzem Herzen zu lieben. Was heißt aber, Gott lieben? Gott lieben heißt, sagt der heilige Augustin, und mit ihm die gesunde Vernunft, mit Gott einerley Gesinnungen, einerley Willen haben, Gott lieben heißt, ganz vom Geiste Gottes leben, sich ganz dem Herrn aufopfern, nur seine Ehre suchen, und rastlos dahin trachten, daß sie ihm auch von andern erwiesen werde; Gott lieben, heißt das billigen, das lieben, was er liebt, das hassen und verdammen, was er hasset und verdammet. Nun, wenn es un-

gezweifelt ist, daß Gott nichts so sehr zuwider, als die Sünde; so ist eben so gewiß, daß wir sie, wenn wir Gott lieben, mißbilligen, verabscheuen, selber als das größte Uebel, das dem Herrn so zuwider ist, nicht nur bey uns, sondern auch bey andern ein Ende machen müssen.

Wie verhält sich daher der rechtschaffene Christ, wenn er sieht, daß das Laster offenbar in der Welt triumphirt, wenn er genöthiget ist, Gesellschaften beyzuwohnen, in welchen von frechen Zungen die Religion verspottet und gelästeret wird, wenn er erfährt, daß man die Tugend verläumdet, dem Laster eine Schutzrede hält, und der Unschuld nachstellet? Er verhält sich, wie ein getreuer Unterthan, in dessen Gegenwart die Ehre seines Landesfürsten, den er liebt, von lasterhaften Zungen beflecket wird. Diesem verwegenen Menschen wird er gewiß ein tiefes Stillschweigen auflegen, und sich für die Ehre seines Monarchen mit allmöglichem Eifer annehmen. Nun so verhält sich die Sache in Ansehung desjenigen, der seinen Gott liebet. Wer die Ehre seines Gottes durch die Sünde verdunkelt, wer die Religion beschimpfet, der erfüllet seine Seele mit Wehemuth; wer die Tugend niedertritt, und dem Laster huldiget, der macht seinen ganzen Eifer rege, weil nämlich der Sünder seinen Gott beschimpfet, beleidiget, den er liebt, und um dessen Ehre er bekümmert ist. So, wie sich ein wahrer Freund immer laut für seinen gekränkten Freund, ein getreuer Unterthan für seinen Fürsten mit Hitze und Eifer erklärt, so erklärt sich der wahre Freund und Diener Gottes immer für seinen Gott, dessen Ehre durch die Sünde immer verdunkelt wird. Wenn wider die Religion und die wahre Kirche

geschwärmet wird, so erklärt er sich laut für sie. Wenn er im Ansehen steht, so gebiethet er Stillschweigen, ist er selbst ein Gelehrter, so widerleget er gründlich die dummen Spöttereyen der Afterweisen. Wenn es ihm aber an Gelehrtheit und Ansehen gebricht, so zeigt er wenigst durch Mienen und Gebärden seine Unzufriedenheit. Wenn die Ehre des Unschuldigen angegriffen wird, so sucht er sie zu retten; wenn der zarten und schüchtern Tugend nachgestellet wird, so nimmt er sie in seinen Schutz. Er weißt nämlich, wie der heilige Gregor augemerket hat, dieß Gott das angenehmste Opfer ist, wenn man für das Heil der Seelen eifert. Daher sagt er öfters mit einem großen Heiligen unserer Kirche: „O Herr! ich liebe dich! o daß ich doch dadurch dir meine Liebe bezeugen könnte, daß ich die Sünden der Menschen verhindere, daß ich die Seelen gewinne, daß ich nur eine einzige Seele zu dir hinführe!

Jene, welche ihren fehlenden Bruder oder Schwester zu verbessern unterlassen, besitzen eben so wenig wahre Nächstenliebe, als sie von wahrer Liebe Gottes nicht beseelet werden. Nach dem großen Gebothe der Liebe Gottes ist die Liebe des Nächsten die erste Pflicht des Christen. Jesus Christus in dem Evangelium hat es nachdrücklich genug bestimmt, ja er hat uns den sichersten Maaßstab unserer Liebe an die Hand gegeben, da er die Liebe, die wir gegen uns tragen, zur Regel und Muster unsrer Nächstenliebe gemacht hat: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. — Gleichwie uns nun die Liebe, die wir gegen uns selbst tragen, nach dem Ausspruch des Evangelium verbindet, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen, das Ewige dem Zeitlichem, und das Heil

der Seele dem Heile und Wohlergehen des Leibes vorzuziehen, so verbindet uns das Geboth der Nächstenliebe ebenfalls vorzüglich das Seelenheil unsers Nebenmenschen zu suchen, zu befördern, ihn von dem Wege der Sünde zu entfernen, die ihn in die Hölle stürzen würde.

Wie sehr haben daher diejenigen große Ursache zu zittern, die sich über die Pflicht ihren Nächsten zu bessern, und seiue Sünden zu verhindern so gewissenlos hinweg setzen. Man hätte nur ein Wort reden dürfen, und man hätte diese unschuldige aber unbehutsame Person aus den Klauen des Verführers, der sie um Tugend, Ehre und Religion gebracht, retten können. Nur einige Worte hätte man reden dürfen, und es wären diese Aergernisse unterblieben, diese böse Reden gehemmet worden, die die Tugend geärgert, und das Laster beförderet haben. Ihr hättet dem Vater, der Mutter die schlüpfrigen Wege, die der Sohn, die Tochter, der Untergebene giengen anzeigen dürfen, und dem Uebel wäre entgegen gearbeitet worden. Doch dieß habt ihr nicht gethan; nun sind so viele Seelen tödtlich verwundet, nun gehen sie den Weg des Verderbens, ungewiß, ob sie jemal mehr zurücke kehren werden. Dieß ist eure Schuld, ihre Sünden, die sie begangen, sind durch eure strafmäßige Nachsicht zugleich die eurige geworden.

„Gott hat einem jeden befohlen, daß er sich seines Nächstens annehmen soll. Ekkl. 17. O eine große, eine wichtige Bestimmung! dieß war vormals die Bestimmung Jesu, da er in unserm Fleische herumwandelte; er kam zu suchen und selig zn machen, was verlohren war. Dieß war die Bestimmung der Apostel, dieß ist auch zum Theile

unsre Bestimmung. Wenn es unserm Heiland nicht zu viel war, für die Sünder all sein Blut zu vergießen, soll es uns zu viel seyn, für unsere Brüder, damit sie selig werden, ein paar Worte anzuwenden? „O Christen! betrachtet doch einmal den Werth einer zur Unsterblichkeit geschaffenen Seele, sagt ein großer Geisteslehrer, betrachtet den Werth des theuren Blutes, das für sie geflossen ist; betrachtet den Dank einer Seele dort im Vaterlande, die ihr gerettet habt, der euch ewig bleiben wird! Wer wird im Stande seyn, die Wonne desjenigen zu beschreiben, der in Wahrheit sagen kann: ich habe die Seele meines Bruders, meiner Schwester, die sonst zu Grunde gegangen wäre, gerettet? nicht beschrieben, nur gefühlt kann diese unaussprechliche Wonne werden."

Wie, sollen wir noch von den Christen unsrer Zeiten die Worte des Kains, des ersten Brudermörders wiederholen hören: bin ich der Wächter meines Bruders? Was geht mich ein anderer an, ich habe für mich zu sorgen? „Wie, sagte vormals der heilige Chrysostomus, dich geht dein Nächster, dein Bruder nichts an? dein Nächster, den du lieben mußt, wie dich selbst? du sollst ihn lieben, und er geht dich nichts an?" Erfüllen wir demnach diese unsre Pflicht, denn sonst besitzen wir weder die Liebe Gottes, noch die Liebe des Nächsten.

Damit man aber diese Pflicht glücklich und mit Erfolge erfülle, so sind in Ausübung dieselben gewisse Regeln genau zu beobachten. Vor allem muß man auf den Gemüthscharakter derjenigen sehen, die man verbessern soll. Wenn schon Obrigkeiten, Vorgesetzte, Eltern in Ansehung ihrer Untergebenen,

um ihre Fehler zu verbessern, einer ernsthaften Strenge sich bedienen müssen, so haben doch die übrigen Christen in Ansehung derjenigen, die nicht unter ihrer Leitung stehen, bey ihrer brüderlichen Verbesserung sich vorzüglich der Liebe und Sanftmuth zu bedienen, denn nur durch dieses Benehmen kann man das Vertrauen der Irrenden gewinnen, und den Zugang zu ihrem Herzen finden. Hierinn aber versehen es viele Christen in ihrer Verbesserung, und machen sie ganz fruchtlos, besonders jene, die den Nächsten mit unfreundlichen, beissenden Worten zu Recht weissen wollen: da sie ganz vom Geiste der Bitterkeit beseelet sind, so merkt man es ihnen nur gar zu deutlich an, daß sie sich nicht so sehr der Sache Gottes und des Heils der Seelen annehmen, als daß sie ihrer üblen Laune, oder ihrer persönlichen Abneigung freyen Lauf gestatten. Dieß heißt Menschen beleidigen, aber nicht bessern. Nicht so handelte Christus mit der Samaritinn, und dem ehebrecherischen Weibe. — Eine eben so widrige Wirkung ihrer brüderlichen Verbesserung haben jene zu erwarten, die von einem unbescheidenen Eifer beherrschet, gar keine Fehler ihrer Nebenmenschen ertragen und nachsehen können, sondern jede Kleinigkeit ahnden, und über alles auch noch so Unbedeutende beständige Vorwürfe machen. Auf diese Weise werden sie dem Nebenmenschen lästig und zuwider: wenn man aber einmal die Liebe, die Achtung und das Vertrauen der Menschen verlohren hat, wie will man sie hernach bessern?

Die Liebe ist sinnreich. Wenn man Menschen zu Recht weisen will, muß man manchmal verschiedene Wege einschlagen, um zu seinem vorgesteckten Ziel zu gelangen, man muß vor allem eine schickliche

Zeit abwarten. Einem aufbrausenden Menschen in der Hitze seiner tobenden Leidenschaft eine Strafrede halten, hieß Oel ins Feuer schütten. Wenn der Prophet Nathan mit dem von seinen Leidenschaften dahin gerissenen David mit voller Begeisterung eines Propheten geredet hätte, wäre es wohl wahrscheinlich gewesen, daß er den gefallenen König so glücklich würde aufgerichtet haben? Gewiß nicht. Allein seine Liebe für die Seele des Königs giebt ihm einen Kunstgriff an die Hand: er redet in Bildern. „Dort, sagt er zu dem Könige, wohnte ein Armer, an dem Pallaste des reichen Schlemmers, dieser Arme hatte nur ein einziges Lamm an dem sein ganzes Herze hieng. Der Reiche, da ihn ein Gast besuchte, bey der Menge seiner gesegneten Viehherden raubte ihm auch dieses, damit er es auf seinen Tische setze. Was hat wohl dieser reiche Unmensch verdient?" fährt der Prophet fort. Da antwortete der König, der die Schlinge nicht merkte in voller Begeisterung: „So wahr der Herr lebt, so soll der Mann, der dieses gethan hat, des Todes sterben." Nun war für den Propheten der glückliche Zeitpunkt, das Herz des Königs zu bewegen, er hatte bereits das Urtheil sich selbst gesprochen. Es sagte daher der Prophet: „Und dieser Mann bist du, o König! dein Gott hat dich auf den Thron Israels gesetzt, er hat dir alle Freuden des Lebens gegeben, und dieß alles war dir noch nicht genug, und du hast dem getreuen Urias seine einzige geliebte Gemahlinn ge-

raubt, um sie zu entehren." Diese wenigen Worte durchdrangen wie der schnelleste Pfeil das sündhafte Herz des Königs. „Ich hab gesündiget," und zerfloß in Thränen. Ich habe gesündiget, dieß sagte er, so lange er lebte. Wäre der Prophet nicht mit dieser Bescheidenheit zu Werke gegangen, so würde er etwa die Seele des Königs wohl aufgebracht, aber nicht gerettet, nicht gewonnen haben. Daher um die Seelen unserer sich verirrenden Brüder zu retten, wird nebst dem wahren Seeleneifer viele Bescheidenheit erforderet: bald muß man auf eine Gelegenheit warten, bald muß man alsogleich zum Werke schreiten; bald muß man die hitzige Sprach des Eifers führen, bald den gefälligen Ton des innigsten Freundes annehmen; bald mit Heftigkeit, bald mit Gelassenheit auf das Herz des irrenden dringen. Man soll nämlich die Kunst verstehen, mit Paulus allen alles zu werden, um ihre Seelen zu gewinnen.

Endlich um mit Frucht an der Verbesserung unserer Nebenmenschen zu arbeiten, wird vorzüglich erforderet, daß wir unsern Lehren durch unsre eigenen Beyspielen ein volles Gewicht geben. Wenn wir andern schöne Lehren geben, indessen wir selbst böse handeln, so werden wir das immer mit der andern Hand niederreissen, was wir mit der einen aufgebauet haben: Beyspiele geben mehr Nachdruck, als blosse Worte, wo diese mangeln, werden diejenigen, die wir zu verbessern uns bemühen, wenigst im Stillen uns Vorwürfe machen mit jenen bekannten Worten des Evangelium: Arzt! heile dich selbst.

O daß doch unserm Gedächtniß immer jener unter dem Namen des heiligen Dionysius bekannte Denkspruch vorschwebte: „Aus allen Werken des

Menschen ist dieß das Göttlichste, Gott zur Beförderung des Heils der Seelen mitwirken zu können.“

X.

Menschen unzufriedene, die ihre aufbrausende Zornhitze nicht bezwingen zu können vorgeben.

Wie oft hört man diese oder dergleichen Worte: Ich habe ein jähes, hitziges, aufbrausendes Temperament; man giebt mir immer Gelegenheit zum zürnen, ja man zwingt mich gleichsam dazu, ohne Aeußerung des Zornes würden meine Geschäfte, mein Gewerb bald den Krebsgang nehmen; man muß zürnen mit den Dienstbothen, mit den Kindern: und wenn ich mir es schon fest vornehme, diese Leidenschaft doch einmal zu besiegen, und zu unterdrucken, so lieg ich, ehe ich es gleichsam vermerke, wieder zu Boden, und die alte böse Leidenschaft des Zornes behauptet abermal ihre Herrschaft über mich.

O ihr alle, die ihr so sprechet, wendet den Zorn wider euren Zorn. Denn, wenn diese verderbliche Leidenschaft einmal in uns herrschend geworden, zu welch unsinnigen Ausschweifungen, zu welchen Vergehungen, deren Andenken uns nach der Zeit mit Schmerz und Schamröthe bedecket, reisset sie uns nicht dahin?

O daß ihr oft, recht oft und ernstlich möchtet die Schändlichkeit und Schädlichkeit dieser Leidenschaft betrachten! Sie zerstöret das Bild der Gottheit, das Bild des Menschen, und erfüllet die Welt mit allen Schrecken des Elends. Der erste Vorzug des Menschen ist, daß ihn der Schöpfer nach seinem Eben-

bilde erschaffen hat; er muß sich daher dem Ebenbild der Gottheit, so viel er nur kann, nähern. Gott ist die Liebe selbst. Mit welcher Geduld, mit welch unbegreiflicher Langmüthigkeit erträgt der Herr den Sünder nicht; wenn er gleich darein schlüge, wo wären wir? Nun, wenn ich ein Mensch bin, der sich vom gähen Zorn beherrschen läßt, den gleich alles in der Welt beleidiget, und in den Harnisch bringt, welche Aehnlichkeit habe ich wohl mit meinem Gott, wie kann ich ein Bild Gottes genennt werden? Wir ermüden die Geduld Gottes auch durch die größten Missethaten nicht; und uns bringt ein kleines Versehen, ein einziges unbehutsames Wort, öfters eine blos eingebildete Beleidigung wider unsern Bruder auf. — Sehet hin auf Jesum Christum, der uns mit seinen erhabenen Lehren und Beyspielen vorgegangen. Wer kann es läugnen, daß der Christen erste Pflicht sey, Jesu Christo nachzufolgen. Was aber war für eine Tugend diejenige, die fast alle Handlungen seines Lebens bezeichnete, welche war diese Lieblingstugend unsers Heilandes, war es nicht Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, Gelassenheit und herrschender Seelendrang allen Menschen, auch den Unwürdigsten Gutes, und keinem Böses zu thun? Wenn nun die Sanftmuth, ausharrende Geduld und Bändigung der wilden Leidenschaft des Zornes eine wesentliche Tugend des Christenthumes ist, zu derer Erlernung uns selbst Jesus mit den dringendsten Worten auffordert und verbindet: „Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin: in eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.“ Matth. 11, 29. Wie getrauen wir uns hernach Christen zu nennen, wenn es uns

sogar an der ersten Tugend des Christenthums gebricht?

Der Zorn beschimpfet auch selbst unsere Menschheit. — Sehet ihn an den Menschen, der von dem wilden Feuer des Zornes dahin gerissen wird! die Stirne runzelt sich, die Haare bäumen sich auf, der Mund schäumet, die Augen blitzen vom wilden Feuer, das Angesicht ist feurig, die Lippen erblassen, zittern, die Zähne knirschen, und aus dem Mund geht ein Strom von Drohungen, Beschimpfungen, Gotteslästerungen, übel zusammenhangender Worten. Zornmüthiger Mensch, wenn dich die unbändige Leidenschaft des Zornes dahin reisset, gehe, beschaue dich im Spiegel: du wirst dich nicht mehr kennen. Mein Gott! ist dieß die Gestalt des Menschen, welchen du selbst gebildet, und den du als Beherrscher seiner Leidenschaften und als König aller übrigen Geschöpfe auf Erde gesetzet hat? Ist dieß, ich will nicht sagen, die Gestalt eines Christen, ist sie wohl nur die Gestalt eines Menschen?

Und was noch das traurigste ist, beraubt der Zorn den Menschen auf eine Zeit des Gebrauches der Vernunft, des edelsten Geschenkes, das der Himmel dem Menschen gegeben hat. Alle, die sich immer von der Wuth des Zornes je haben hinreissen lassen, müssen es selbst eingestehen, daß unter den wilden Anfällen desselben die Vernunft verläugnet, oder zum schweigen gebracht wird. Wenn ihr, nach dem sich in euch der Sturm des Zornes gelegt, und sich die Stille des Gemüthes wieder hergestellet hat, euch jener Reden und Handlungen erinneret, die eine Wirkung eures Zornes gewesen sind, seyd ihr nicht selbst immer hernach beschämt, mit euch selbst unzufrieden,

unruhig und schamroth geworden? Wünschet ihr nicht, dieß nicht geredet, oder nicht so gehandelt zu haben? Sagtet ihr nicht selbst: man sollte euch dieses oder jenes nicht so übel nehmen: ihr wäret vom Zorne überrascht dahin gerissen worden, und der Mensch im Zorne wisse ja nicht, was er thue? Ist aber dieses nicht ein deutliches Zeugniß, daß der Zorn die Vernunft unterdrücke, und der Mensch im Zorne auf eine gewisse Weise aufhöre, Mensch zu seyn?

Soll es aber nun keine Mittel geben, diese unbändige Leidenschaft zu bezäumen? o ja, es giebt derselben mehrere, und gewiß kräftige Mittel, wenn nur jene, die dieser Leidenschaft unterworfen, selbe auch ernstlich anwenden möchten. Das erste und beste Mittel ist das Gebeth. Soll denn der Christ bey aller Anlag und Neigung zum gähen Zorne nicht gelassen, nicht sanftmüthig werden, der Gott immer und unabläßig um den Geist Jesu Christi, der ein Geist der Geduld und Sanftmuth ist, bittet; jenen Gott inständig bittet, der seinen Kindern jede gute Gabe giebt, wenn sie ihn darum anflehen? Beym Anbruche des Tages schon in seiner frühen Morgenandacht bittet er Gott dringend um den Geist Jesu Christi, um den Geist seiner Kinder, um den Geist der Sanftmuth. Herr, sagt er, laß mich dir immer mehr ähnlich werden, laß nicht zu, daß mich der Zorn überrasche, daß mich meine Leidenschaft dahin reisse. Dieses Gebeth wiederholt er öfters des Tages hindurch, besonders wenn sich Gelegenheiten zeigen, in welchen er sonst immer oder doch meistens dieser seiner Leidenschaft nachgegeben hat. — Er bestimmt sich selbst im Uebertrettungsfall seines Vorsatzes, eine vernünftige Strafe, die seiner Eigenliebe sehr zu wieder ist,

und der er sich auch mit unverbrüchlicher Treue unterzieht, und er wird dann bey sich ereignender Gelegenheit lieber den Anfällen der Leidenschaft Widerstand thun, als sich einer Strafe unterwerfen, die ihm so zuwider ist.

Er kömmt hernach seiner natürlichen Schwachheit zuvor durch ernsthafte Betrachtung von der Schändlich- und Schädlichkeit dieses Lasters, davon oben die Rede war, und dadurch ganz durchdrungen sagt er: Gott hat mich auf diese Welt gesetzet, damit ich seinen Willen erfülle; wenn mir aber alles nach meinem Willen geschehen soll, wie werde ich denn hernach seinen Willen erfüllen? Andere Menschen sollen mir alles nach meinem Willen thun, aber erfülle ich denn auch so genau den Willen anderer Menschen? Ich brause über das geringste Versehen anderer so heftig auf, aber haben andere vielleicht nicht mehr Ursache mit mir, als ich mit ihnen unzufrieden zu seyn? Mein Gott muß mich auf dieser Welt prüfen; wie kann er aber mich günstiger prüfen, als durch Widerwärtigkeiten? wenn ich aber solche nur mit äußerstem Unwillen, nur im Zorne ertrage, was werde ich, was kann ich dort für eine Belohnung hoffen?

Der nach Sanftmüth strebende Christ denket ferners: hienieden geschieht alles auf Gottes Anordnung oder aus Gottes Zulassung: kein Haar unsers Hauptes wird verletzet ohne dem Willen Gottes, der im Himmel ist. Die Menschen sind nur Werkzeuge in der Hand Gottes. Ich zürne des Steines, der mich getroffen hat, aber warum sehe ich nicht auf die Hand hin, die ihn, und zwar zu meinem Besten geworfen? Semei fluchte des gerechten Davids auf die schimpflichste Weise, ein treuer Diener des Königs wollte ihn

erschlagen: „Lasset ihn, sagte der sanftmüthige König, der Herr läßt es so angehen.“

Ferners, wenn schon der ächte Christ vor allem andern nach dem Beyfall des Himmels trachtet, so ist er doch allzeit darauf bedacht, daß er der Welt keine gegründete Ursache gebe, mit ihm unzufrieden zu seyn. Nun! welcher Mensch ist der Welt mehr zuwider, welchen verabscheuet sie mehr, als den Zornigen? Wer geht gerne mit ihm um? Wer schenket ihm seine Freundschaft, vielmehr wer fliehet ihn nicht als einen Freudenstörer, als einen Unruhestifter, als eine Bürde der menschlichen Gesellschaft? — Hingegen der Friedfertige, der sanftmüthige Christ wird von allen geschätzet, alle Herzen ergeben sich ihm, er hinterläßt den schönsten Ruhm. Wieder ein guter Mensch weniger, heißt es nach dem Tode des Friedfertigen, Sanftmüthigen: Menschen von so sanfter Gemüthsart, von einem so liebenswürdigen Umgang sollen nicht sterben, ewig leben. Schon geht sein Leib in Verwesung, und noch spricht man von ihm, noch erzählt man sich seine schöne Handlungen, seine liebvolle Thaten, er wird lange nach seinem Tode noch bedauert.

Wenn sich endlich der Christ, der nach der Tugend der Sanftmuth strebet, in einer Gelegenheit befindet, in welcher sein Zorn aufgereitzet wird, so widerstehet er den ersten Aufwallungen des Zornes mit männlicher Kraft: wenn man dem Zorn gleich anfänglich Widerstand leistet, kann man immer den Zorn in seiner Geburt leicht ersticken. Der gute Christ erhebt sein Gemüth zu Gott, entfernet sich von dem Orte oder aus der Gesellschaft, die ihn aufreitzet, wenn es thunlich ist: hier ist die Flucht keine Schan-

de, eine wahre Ehre. Er giebt nach, er steht von seiner Behauptung ab, ihm ist kein Opfer zu theuer, wenn er den Frieden erkaufen kann. Wenn er die erste Aufwallung und die wilde Hitze des Zornes merket, so schweigt er stille, er redet gar kein Wort, er redet so lange nichts, als er in seinem Innersten Unordnung verspürt: vielweniger handelt er in seinem Zorne, oder schreitet zum Strafen, weil hier vorzüglich ein ruhiges Gemüth erfordert wird. Dieß sollen sich sonderbar die Aeltern in Hinsicht auf ihre Kinder und Dienstbothen, wie auch die Vorgesetzten in Hinsicht ihrer Untergebenen gesagt seyn lassen.

Nun wollen wir auch noch die Einwendungen anhören und entkräften, welche die Gähzornige zu ihrer Vertheidigung vorbringen.

„Ich würde gerne im Frieden leben, wenn man es mir nur gestatten würde: ich will, kann aber nicht, man läßt mich nicht.“ — Was heißt dieß: als es ist nicht ein Mensch, wie der andere: da tritt nun Pauli Regel ein: Einer trage die Last des andern. Ist es dir Ernst um die Friedfertigkeit, so wirst du dich in alle Menschen schicken, dich nach ihrer Gemüthsart fügen, dein Betragen so einrichten, daß keine der schlafenden Leidenschaften in andern aufgewecket werden, oder wenn sich eine wirklich erhebt, so wird deine weise Nachgiebigkeit sie sogleich zur Ruhe bringen. Wenn Menschen entweder Engel oder gefühllose Statuen wären, wenn man niemals eine Gefahr von ihnen zu besorgen hätte, dann würde es leicht seyn, mit ihnen in Ruhe zu leben: wie viel würde aber alsdann die Tugend verlieren? Höret aller Kampf für sie auf, so bleibt auch die Krone aus.

„Mein Temperament ist nicht zu dieser Tugend gestimmt, ich bin zu hitzig: eine Kleinigkeit; und ich glühe schon im Angesichte.“ — Dieß heißt die Schuld auf die Natur, und auf den Urheber der Natur schieben. Es ist wahr, es giebt gewisse Temperamentssünden; aber hier kömmt es nur darauf an, daß jeder sich selbst studire, seine Neigung kennen lerne, und ihr stets entgegen arbeite. Der Mensch hat schon Löwen gebändiget, Schande für ihn, wenn er sich selbst nicht beherrschen könnte. Wer hatte ein hitzigeres Temperament, wer war zum gähen Zorne geneigter als der heilige Franz von Sales, wie er dieß von sich selbst bekennt? uud doch hat er durch unermüdeten Fleiß, und beständige Ueberwindungen es dahin gebracht, daß er keine Anfälle dieser unbändigen Leidenschaft mehr empfunden hat.

„Man bringt es an mich, man zwingt mich zum Zorne.“ — Wer kann dich zur Sünde, zum Laster zwingen? weder der Mensch, weder der Satan hat eine solche Gewalt über dich. Herrschte die Liebe zu deinem Heilande in dir, wie in Paulus, du würdest mit ihm sprechen: weder Tod noch Leben ꝛc. nichts wird mich von der Liebe Gottes trennen. Man bringt es an dich: wie oft hast du es an Gott gebracht, wie oft hast du seine höchste Majestät beleidiget, durch Uebertrettung seiner Gebothe seine Strafgerichte aufgeforderet, und sieh! er ließ es nicht an sich bringen, er hat deiner geschonet, hatte Mitleiden mit dir, suchte dich mit seiner Gnade auf, und führte dich in seine Vaterarme zurück. Und du sollst sagen: man bringe es an dich? Wer bist du, wer wird an dir beleidiget? ein Mensch, der morgen

vielleicht nicht mehr ist. Wer ist Gott, wer wird an ihm beleidiget? die höchste Majestät, der unumschränkte Herr. Daran gedenke, und schäme dich. Sage nun nicht mehr: du könnest deine aufbrausende Zornhitze nicht bezwingen, gebrauche dich der Mittel, die hier angezeiget sind, und lasse nicht sogleich ab, wenn ein oder andrer Versuch nicht gelungen ist, sondern fahre fort diese Leidenschaft ohne Unterlaß zu bekämpfen, und du wirst zu deinem Trost erfahren, daß du mehr vermögest, als du dir zugetrauet hast.

XI.

Menschen, die wegen Erfüllung des Gebothes der Feindesliebe geängstiget werden.

Es ist kein Geboth Gottes, dessen Erfüllung den meisten Christen beschwerlicher zu seyn scheinet, und auch keines, das mit frecher Stirne so oft übertretten wird, als dieses ausdrückliche Geboth Jesu: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und bethet für diejenigen, die euch verfolgen. Hart ist diese Rede, und wer kann sie fassen, sagen so manche Scheinchristen. Es kostet ja schon eine überaus große Ueberwindung, die vom Feinde angethanene Unbilden zu vergeben, aber ihn überdieß noch zu lieben, ist ein Geboth, wozu die schwachen Menschenkräfte nicht hinreichen. — Man sieht Menschen von einem sonst unbescholtenen Wandel, welche ihren gegen den Nebenmenschen gefaßten Grollen nicht nur innerlich stäts fortnähren, sondern auch äußerlich merken lassen: Ja nicht selten wird die unterhaltene Feindschaft auf eine ganze Familie Kind- und Kindeskindern fortgepflan-

zet, da man ihnen theils wahre, theils oft auch nur eingebildete erlittene Unbilden immer auf ein neues erzählet, und wenn ihre Feinde auch schon lange gestorben sind, so leben doch die verhaßten Nämen derselben noch immer in dem Gedächtniß ihrer Nachkommen fort.

Gerecht, mein Freund ist deine Aengstigkeit in Hinsicht auf die Erfüllung dieses Gebothes; denn viele blendende Vorwände hat die Afterklugheit dieser Welt ersonnen, um sich von der Beobachtung dieses ihr so lästigen Gebothes loszuzählen, und wenn man ihnen Beyfall giebt, läuft man Gefahr, in dieser äußerst wichtigen Sache sich schändlich zu betrügen, sein Gewissen durch diese Scheingründe einzuschläfern, ungewiß, ob selbes wiederum aus dieser falschen Gewissensruhe einmal erwachen wird. Aus der gründlichen Widerlegung dieser scheinbaren Vorwände wirst du die Nothwendigkeit einsehen, die jeden Christen, der sein Heil in Sicherheit zu setzen gedenket, obliegt, dieses Geboth nach dem Buchstaben zu beobachten.

Erster Vorwand. Verzeihen will ich meinem Feinde, aber ihn lieben kann ich nicht: der Mensch kann ja nur das gute, oder das anscheinende Gute lieben; wie kann ich also den lieben, der nur Böses im Schilde führt, und bey bequemer Gelegenheit auch in der That ausübet? — Seinem Feinde verzeihen, christlich verzeihen, und ihn nicht lieben sind widersprechende Dinge. Wenn der Christ wahrhaft verzeihet, so verzeiht er, weil er sich mit seinem Feinde aussöhnen, weil er Eintracht und Verbindung, die zwischen Gliedern des nämlichen Körpers statt haben soll, wünschet, und er verzeiht mit dem aufrichtigen Verlangen, sein thätiger Freund

zu seyn. — „Wo ist der Mensch, wo hat man jemal einen so ausgearteten Menschen gesehen, der niemal eine ehrbare Handlung begangen, oder der nicht wenigst eine Beschämung, einen Vorwurf seiner bösen und unehrbaren Thaten in sich selbst empfunden habe? An uns liegt es, von welcher Seite wir den Nächsten, unsern Feind betrachten; ändern wir unsere Abneigung, unsere Leidenschaft, und unser Urtheil wird sich ändern, sagt der heilige Augustin. Tract. 6. in 1. Epist. S. Joann." „Und gesetzt, fährt er fort, der Feind habe nicht eine einzige gute Eigenschaft, er sey ganz Bosheit, so ist er doch Mensch. Diesen, den Gott gemacht hat, mußt du lieben, nicht aber seine Fehler: liebe das Werk Gottes, und nicht das des Menschen."

Zweyter Vorwand. Ich verzeihe nicht nur meinen Feinden, sondern ich wünsche ihnen auch von ganzer Seele alles Gute, und nie werde ich ihnen Böses zufügen: übrigens mag ich sie weder sehen noch sprechen. — Der Sohn Gottes befiehlt nicht nur seinem Feinde zu verzeihen, sondern er will und fordert thätig, wirksame Wünsche, thätiges, wirksames Verlangen, ihm zu helfen, und bey jeder Gelegenheit wirkliche Hilfe. Der heilige Bernhard sagt Serm. 50. in cant. „Nachdem der Herr gesprochen hatte: Liebet eure Feinde, schreitet er gleich zu den Werken: thut Gutes denen, die euch hassen. Hier hast du Wirklichkeit, nicht bloßes Wol-

len, leere Wünsche und unthätiges Verlangen. — Sollte dir zur Erfüllung des Gebothes, den Nächsten zu lieben, nicht das schon genug seyn, was das unveränderliche Naturgesetz dir vorschreibt: „Was du nicht haben willst, das dir geschehe, das thue auch keinem andern. Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch! Jene daher, die gegen ihren Feind ganz gleichgültig sich verhalten, ihm die gewöhnliche Höflichkeitsbezeugung verweigern, ihn nicht sehen, grüßen und sprechen wollen, wenn Gelegenheit und Wohlstand es erheischen, alle diese versündigen sich wider die wesentlichen Pflichten des Gebothes: Liebet eure Feinde.

Dritter Vorwand. Ich habe eine natürliche Abneigung gegen diesen Menschen; spreche ich ihn, so besorge ich einen noch größern Bruch, als der erste nicht war. — War die Antipathie immer und schon vor der entstandenen Feindseligkeit, so ist sie allerdings natürlich, und kann zur Entschuldigung dienen, sich nicht zu oft einander zu sprechen, doch dürfen die wesentlichen Pflichten der Liebe nicht vernachläßiget werden. Ist aber diese Antipathie erst nach der Zwistigkeit entstanden, so ist sie eine Wirkung des verwundeten und noch empfindlichen Willens, diese muß geheilt, und durch entgegen gesetzte Uebung der Liebe, Sanftmuth und Verträglichkeit in die gehörige Richtung gebracht werden. „Vor allem, sagt der heilige Basilius Hom. 10. de ira. Verbanne den Zorn aus deinem Herzen. Dieser hat dir geflucht? segne ihn. Du wurdest geschlagen? auch der Herr. Man speyt dir ins Angesicht? auch dieses duldete der

Herr, ohne sein Angesicht abzuwenden. Du leidest Unbilden, Schmach und Verfolgung? auch der Herr."

Vierter Vorwand. Es ist keine Schuldigkeit, alle Menschen zu grüßen, oder mit ihnen zu sprechen: meinem Beleidiger bin ich mehr nicht schuldig, als jedem andern Fremden, den ich weder zu grüßen, noch zu sprechen verbunden bin. — Es ist aber doch eine Schuldigkeit, niemals Aergerniß zu geben, welches unfehlbar entstehen würde, wenn man dem Feinde jene Liebes- und Höflichkeitsbezeugungen entzieht, die man andern gleiches Ranges und Standes, oder mit uns in gleicher Verbindung stehen, zu erweisen pflegt. Wird nicht Jedermann mit gutem Grunde glauben können, daß Rache und Haß in unserm Herzen stecken, die uns von den Höflichkeitsbezeugungen abhalten, besonders, wenn wir ihm solche zuvor zu erweisen pflegten, welches Aergerniß in Betreff der Fremden nicht zu besorgen ist.

Fünfter Vorwand. Die gute Ordnung muß erhalten, das Ansehen behauptet, und das Böse gestraft werden. — Dieß ist freylich wahr: nur müssen die Absichten auch rein seyn, Maaß und Ziel nicht überschritten werden. Aber nur gar zu oft werden mit diesem Vorwande die schändlichsten Leidenschaften, als: Ehrgeitz, Hochmuth, Abkühlung des schon lange im Herzen kochenden Hasses und Neides umhüllt. Man wartet nur auf eine schickliche Gelegenheit, um sich an dem zu rächen, von dem man entweder eine wahre, oder auch nur eine eingebildete Unbild erlitten zu haben glaubt, und läßt ihn seine Rache im vollen

Maaße fühlen, ohne die schreckliche Bestrafung des evangelischen Verwalters zu fürchten, der zur ewigen Gefängniß verdammt wurde, weil er eine, obwohl rechtmässige Schuldforderung gleich auf der Stelle und mit aller Strenge erpreßte.

Sechster Vorwand. Die Beleidigung ist viel zu groß: ich kann, ich kann nicht verzeihen. — Christus bittet für seine Kreuziger, und entschuldiget ihre Ruchlosigkeit: kann es eine schwerere Beleidigung geben, als dieser Gottesmord war? Und wie oft macht die übertriebene Empfindlichkeit aus kleinen, niedern Hügeln hohe Berge!

Aber wie, wird vielleicht Jemand fragen: soll das Vermögen, so man mir geraubet, das Unrecht, das man mir angethan, der Gram, den man mir verursachet, wie, soll all dieses ohne Ersatz bleiben? — Nein, mein Freund, es wird dir keineswegs gebothen, daß du dein Habe gutwillig abtrettest, oder deiner Ehre entsagen sollest; beydes darfst du durch erlaubte, gesetzmäßige Mittel zu behaupten suchen. Noch weniger wird von dir begehrt, daß du die dir zugefügte Beleidigung nicht empfinden sollest; nur verlangt man, du sollst das empfundene Unrecht, wo nicht ganz vergessen, ohne Grollen verbergen und verzeihen. Dieß kostet ganz gewiß eine heroische Ueberwindung: allein das Beyspiel Jesu beantwortet alles, erleichteret alles. Er ist unser Herr, du mußt ihm daher gehorchen; er ist dein Muster, du mußt ihm daher nachfolgen; er ist endlich dein Richter, du mußt dich mit ihm auszusöhnen suchen. Der Weltbrauch, das Vorurtheil, deine Leidenschaft, alles räth dir, deiner Neigung nachzugeben, und deinen gerechten Zorn an deinem Feinde abzukühlen; allein Jesus Christus un-

tersagt dir alle Rache, und hält sie sich selbst bevor. Wem soll man eher Folge leisten? Verzeiht, sagt der beste Lehrer Jesus Christus, und ich werde euch auch verzeihen, ja so werde ich euch behandeln, wie ihr eure Brüder werdet behandelt haben. Tausendmal strafbarer bist du gegen mich, als es dein Feind in Rücksicht auf dich ist; und dennoch verzeihe ich dir, wenn du ihm verzeihest.

Das Beyspiel des verfolgten, leidenden und sterbenden Jesu ist, wo nicht das einzige, doch das kraftvolleste Mittel jene Christen zur getreuen Erfüllung der gebothenen Feindesliebe aufzumuntern, welche hierinn eine große Beschwerniß finden. Wenden wir, liebe Christen, unsere Augen auf den verfolgten, leidenden Jesus, auf Jesus unserm Vorbild. Jesus wußte den meyneidigen Anschlag des verrätherischen Iskariots, dennoch schonte er ihn vor den übrigen Jüngern, er schloß ihn von seiner Gesellschaft nicht aus, er gestattete ihm sogar das Osterlamm noch mitzugenießen; selbst in dem Augenblicke, da der Boshafte durch einen verrätherischen Kuß seine schwarze That ausführte, empfieng ihn der sanftmüthige Jesus, weigerte sich nicht, den tödtlichen Kuß anzunehmen. Er redete seinen treulosen Jünger, seinen Feind mit den rührenden Worten an: Freund! wozu bist du gekommen? Freund nannte er seinen ärgsten Feind. Niemand hat mehr gelitten, als Jesus, Niemand hat unschuldiger gelitten, als Jesus, Niemand ist so sehr mißhandelt worden, als Jesus; und doch bittet er um Vergebung für die, welche ganz Haß, Neid und Wuth sind. Fällt uns schwer, unsern Feinden zu verzeihen, o so denken wir nur an den sanft duldenden, still leidenden, unschuldig ge-

kreuzigten Jesus. Noch am Kreuze ruft er: Vater! vergieb ihnen, er ruft für die um Gnade, die über ihn riefen: Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Kann wohl in Betrachtung dieser Wahrheiten ein menschliches Herz unerschüttert bleiben?

Besonders, mein Freund! in Abbettung des Vater unser, sage bey der Bitte: dein Wille geschehe: Ja, himmlischer Vater, dein Wille geschehe! ohne diesen deinen heiligen, allzeit gerechten Willen, welcher Mensch könnte mir auch nur ein einziges Haar meines Hauptes krümmen? diesem deinem Willen unterwerfe ich mich vollkommen, und bethe ihn an. Bey der Bitte: Vergieb uns unsere Schulden, als wie wir vergeben unsern Schuldigern: erinnere dich, daß du von Gott keine Vergebung deiner Sünden zu hoffen hast, wenn du nicht deinen Feinden von Herzen verzeihest: daß du wirklich wider dich selbst bethest, da du zu Gott sagst: vergieb uns ꝛc. und dabey die Rachsucht, und den Haß im Herzen nährest. Erinnere dich, daß dein Feind ein Mensch, wie du, mithin ein Mensch wider einen Menschen gesündiget habe; daß aber derjenige, wider den du so oft und schwer gesündiget hast, Gott sey, der bereitwillig ist, dir die ganze Sündenschuld nachzulassen, wenn auch du mit deinem Bruder nachsichtig verfährst. Endlich bey folgender Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung, bitte Gott, daß er allen heftigen Reitz des Unwillens, der Rachsucht und Hasses abwenden, oder bey Empörung derselben dir Kraft und Gnade verleihen wolle, denselben zu widerstehen und sie zu dämpfen.

O möchten doch alle Christen so gesinnet seyn, wie es die gottselige Armella war. „Ich weiß

gar nicht, sind ihre Worte, was das heißt: einen Feind haben. Denn die, welche man Feinde nennet, halte ich für die größten Freunde. Ich unterscheide sie von andern Menschen nur dadurch, daß ich sie mehr liebe. Sobald mich Jemand beleidiget, wird er in mein Herz aufgenommen, und hat Theil an meinem Gebethe, wenn ich auch vorher nie an ihn dachte. Je mehr mir Einer Leiden verursacht, desto mehr liebe ich ihn.

Unmöglich kann ich hier die rührende Geschichte des großmüthig verzeihenden Kaisers Theodosius übergehen. Theodosius aufgebracht wegen einer Aufruhr der Stadt Antiochia bey Gelegenheit einer Steuer, die er auferlegt hatte, und wegen der Unbild, die man seiner Statue, den Statuen seiner Kinder, und verstorbenen Frau angethan hatte, war fest entschlossen, die Einwohner auf das empfindlichste zu strafen. In dieser verzweifelten Lage nahm die bedrängte Stadt ihre Zuflucht zu ihrem heiligen Bischof Flavian, den sie zum Kaiser abschickten. Flavian vergaß seines hohen Alters, seiner Unpäßlichkeiten, der strengen Winterszeit, der äußersten Gefahr, in der er seine Schwester zurück ließ, und gieng nach Konstantinopel ab.

Als Flavian zur Audienz des Kaisers gelassen wurde, stand er von weitem, schlug die Augen nieder, bedeckte vor Schande das Angesicht, als wäre er allein des Lasters von Antiochia schuldig. Der Kaiser näherte sich ihm, und stellte ihm, gleichsam um sich zu rechtfertigen, die Gnaden vor, die er der Stadt Antiochia erwiesen hatte, und setzte zu jeder Wohl-

that, die er herzählte, hinzu: „Ist dieß also ihr Dank? Was hab' ich ihnen gethan, um eine solche Behandlung zu verdienen? Und wenn auch ich schuldig wäre, hätten sie nicht wenigstens die Todten schonen sollen? Hab' ich nicht immer Antiochia allen übrigen Städten selbst derjenigen, in der ich geboren bin, vorgezogen? — Bey diesen Worten seufzte der heilige Bischof, verdoppelte seine Thränen, bekannte das Laster seiner Bürger ohne Rückhaltung, und erkannte, daß die größten Strafen der ungeheuren Größe ihrer Undankbarkeit nicht gleich kommen würden. „Allein, setzte er hinzu, je größer das Laster ist, desto herrlicher wird für dich das Vergeben seyn. Du kannst bey dieser Gelegenheit dein Haupt mit einer glänzendern Krone schmücken, als jene ist, die du trägst; weil du diese zum Theile der Großmuth eines andern schuldig bist, da hingegen diese nur die Frucht deiner Tugend allein seyn wird. Man hat deine Statuen umgeworfen, du kannst aber weit kostbarere in den Herzen deiner Unterthanen aufrichten, und so viele lebendige Bildsäulen zählen, als es je Menschen auf Erden geben wird."

Sodann führte er ihm das Beyspiel Konstantins an, welcher, als seine Hofherren an ihn drangen, daß er sich an einigen Aufrührern, die mit Steinen eine seiner Bildsäulen verunstaltet hatten, rächen sollte, nur mit der Hand über sein Angesicht fuhr, und ihnen lächelnd antwortete: er fühle es nicht,

daß er verwundet sey. „Höre, gnädigster Herr! setzte der Bischof hinzu, diejenigen nicht an, welche sagen werden: andere Städte werden muthiger werden, wenn du Antiochien schonest. Dieß könntest du befürchten, wenn ihre Stärke die Deinige überträfe, oder ihr gleich wäre, und du also außer Stande wärest, sie zu züchtigen. Was hast du aber von Leuten zu befürchten, die gleichsam vor Furcht sterben, die alle Augenblicke die Todesstrafe erwarten, und zu ihrer Vertheidigung keine andere Waffen, als die Thränen, und das Bitten haben? — Welche Ehre für dich, wenn man wird sagen können: eine so große Stadt war eines gräulichen Verbrechens schuldig, alle ihre Einwohner waren niedergeschlagen, die Magistratspersonen, die Statthalter, die Richter, Niemand getraute sich, den Mund zu öffnen: ein einziger Greiß, mit dem Priesterthume Gottes bekleidet, trat auf, und rührte den Landesfürsten blos durch seine Gegenwart, durch ein plattes und ungekünsteltes Zureden? Denn unsere Stadt erweiset dir, gnädigster Herr! keine kleine Ehre, da sie mich zu diesem Geschäfte bestimmte, weil sie dafür hält, du achtest mehr die Priester des Herrn, so elend sie immer für sich selbst seyn mögen, als alle deine übrige Unterthanen. — Doch nicht allein das

Volk von Antiochien hat mich zu dir gesandt, der König der Engeln selbst befahl mir, hieher zu kommen, und dir in seinem Namen zu sagen: daß, wenn du Menschen ihre Fehler verzeihest, auch dein himmlischer Vater dir deine Sünden vergeben werde. Denke also an jenen schrecklichen Tag, an welchem alle Menschen über ihre Handlungen werden Rechenschaft geben. Denke, daß, wenn du einige Sünden zu tilgen hast, du es leicht thun könnest mit Aussprechung eines gnädigen und sanftmüthigen Urtheiles."

Diese Rede Flavians durchdrang das Herz des Theodosius. So viel er sich immer Mühe gab, die Thränen zurückzuhalten, so mußte er sie endlich doch fließen lassen, und er antwortete dem heiligen Bischofe mit wenigen Worten: „Wenn der Sohn Gottes von denjenigen, denen er am meisten Gutes gethan hat, an das Kreuz geheftet, für sie hat bitten wollen, darf ich wohl anstehen, meinen Unterthanen zu vergeben, ich, der ich ein sterblicher Mensch bin, wie sie?" Flavian voll der Erkenntlichkeit warf sich zu seinen Füßen, und wünschte ihm alles Glück und Wohlergehen, das er durch eine so außerordentliche Güte verdiente. Und als Flavian ein Verlangen zeigte, das instehende Osterfest in Konstantinopel zu feyern, lag ihm Theodosius an, bäldest abzureißen. „Gehe, sagte er zu ihm, sie durch deine Gegenwart zu trösten; ich weiß, daß sie in Verwirrung, Angst und

Furcht sind: wenn sie den Steuermann sehen werden, werden sie sich vor dem Sturm gesichert glauben."

Die Ankunft Flavians zu Antiochien glich einem Triumphe. Die ganze Stadt wurde beleuchtet, man zierte den großen Platz mit Blumenkränzen, und bestreute alle Gassen, wodurch er gehen mußte, mit wohlriechenden Kräutern. Endlich genoß er die Freude, seine Schwester, die er tödtlich krank verlassen hatte, annoch lebendig anzutreffen. (Le Beau Geschichte des Morgenländischen Kaiserthums.) Sollen wir hier mehr die unbegränzte Liebe Flavians, oder die großmüthige Vergebung des Theodosius anstaunen?

XII.

Menschen, die das Unglück haben verläumdet zu werden.

Leider giebt es in unserm verderbten Zeitalter nur gar zu viele von jedem Alter, Stand und Geschlecht, welche den guten Namen ihrer Brüder ungescheut angreifen, und welchen es eine süße Lust gewährt, sie mit Schand und Schimpf zu belegen, ihre besten Handlungen übel auszulegen, ja selbst ihnen ein schwarzes Herz zuzumuthen. Es giebt Menschen, die das Thun und Lassen Anderer sorgfältig auskundschaften, alles zu erfahren suchen, immer am liebsten das Böse hören, es lieblos vergrößern, und mit der gehässigsten Verbreitung desselben ihre Gespräche würzen. Denn was sind dermalen die mehresten Gesellschaften als eine Hechel für die Menschheit. Mancher,. Manche wird durchgezogen, bis er keinen gesunden Fleck mehr an sich hat. Jeder weiß

sein Schärflein beyzutragen, und man läßt nicht nach, bis der gute Name sich unter der Verläumdung gänzlich verlohren hat.

Allein hast du, mein gekränkter Freund! die Mißhandlung, über welche du dich beklagst, durch dein fehlerhaftes Betragen dir nicht etwa selbst zugezogen? Hast du durch Unverstand und Thorheit, durch auffallende Fehler und Gebrechen, durch Ausbrüche ungezäumter Leidenschaften deinen Gegnern anlokende Blössen gegeben, ihre Lästersucht gereitzet, ihre bösen Nachreden dir selbst zugezogen, so zürne nicht gegen die, so dich lästern, danke ihnen vielmehr, daß sie dir Gelegenheit gaben, aufmerksamer auf dich selbst zu werden, und Gebrechen zu entdecken, die dir sonst vielleicht auf immer wären verborgen blieben. Zürne gegen dich selbst, der du diese Lästerung durch dein unbesonnenes Betragen selbst veranlasset hast, und widerlege deine Gegner nun durch die That; lasse die Tugenden an dir glänzen, deren entgegengesetzte Fehler man dir zur Last legt, und so wirst du am schnellsten und sichersten deine Verläumder zum Schweigen bringen, und den Leiden vorbeugen, die aus gehässiger Lästersucht zu entstehen pflegen.

Redet man von dir Sachen, die wahr sind, deren dich dein eigenes Gewissen beschuldiget, so bessere sie; dieß ist das einzige Mittel, die Lästerungen verstummen zu machen: sind sie aber falsch; so tröste dich mit dem Zeugniß deines guten Gewissens, und laß dich deßwegen in deiner Ruhe nicht stören. Der heilige Gregor sagt: „Was nützt es, wenn die Menschen uns loben, das Gewissen aber uns anklagt? Oder, wie kann man sich betrüben, wenn uns alle anklagen,

das Gewissen aber uns frey spricht: wenn wir für uns einen Zeugen im Himmel haben, und einen Zeugen im Herzen, so laß die Thörrichten äußerlich reden, was sie wollen." Und der heilige Augustin sagt: „Halte du vom Augustin, was du willst, rede, urtheile von ihm, was dir beliebt, wenn mich nur mein Gewissen nicht anklagt." Die Erfahrung zeigt, daß man gemeiniglich mehr ausrichte mit geduldigem Stillschweigen, als mit vielem Geschwätz, Murren, Klagen, Schänden. Einen boshaften Menschen, sagt ein gewißer Geisteslehrer, überwindest du besser, wenn du schweigest, als wenn du ihm viel antwortest: die Bosheit wird nur größer, wenn man viel reden, und sich beschützen will.

Merke dir die schöne Lehre des weisen Seneca: „Die Leute sprechen übel von mir? sagt er, was für eine? Schlimme. — Es würde mir nahe gehen, wenn ein Cato, ein kluger Lälius, einer der Scipionen so was verlauten ließ. Nun ist es aber zum Ruhm, wenn man schlechten Seelen nicht gefällt. Sie sprechen ja von Niemand gut, als ihres Gleichen. Sie handeln nicht, wie ich es verdiene, sondern wie sie es gewohnt sind. Einige Hündchen machen es auch so: Sie bellen nicht, weil sie beissen können, sondern weil sie nichts anderes, als bellen gelernet haben."

Befleiße dich der Demuth, und du wirst dergleichen Verfolgungen viel leichter ertragen. Der hei-

lige Ludovikus Bertrandus machte es sich zur Regel: „Sich selbst verachten, Niemand andern verachten, die Welt verachten, und alle Verachtung nicht achten." Da ihn einige adeliche Spanier als einen Bösewicht schalten, sagte er: „Was sie, meine Herren gesagt, ist alles wahr, sie kennen mich besser, als ich mich selbst."

Wenn du frey von den Vorwürfen bist, die man dir unverdienter Weise macht, bediene dich der Worte des frommen Jobs: Haben wir das Gute von der Hand Gottes angenommen, warum sollen wir nicht auch das Böse annehmen? Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen: der Namen des Herrn sey gebenedeyt. Das Böse, so ohne Sünde dir zustößt, kömmt eigentlich von Gott, er schickt dir solches, und ordnet es über dich zu deinem Besten an: wenn aber eine Sünde mit unterläuft, wie bey dem Uebelnachreden rc. so will zwar Gott die Sünde nicht, die dabey begangen wird, doch läßt er solche zu, und will, daß du mit Geduld leidest, was dir auf diese Weise begegnet. Sieh daher in dergleichen Umständen niemal nur den Menschen, durch dessen Bosheit du verfolget und unterdrücket wirst, an, sondern wende dein Gemüth zu Gott, mit dessen Wissen und Zulassung solches geschieht: so machte es Job, so machte es selbst Christus, welcher sein bitteres Leiden einen Kelch nennet, den ihm sein Vater gegeben hat.

Es ist das ewige Unterscheidungszeichen der Gerechten, von den Gottlosen gepeiniget zu werden: denn der Gottlose, sagt der heilige Augustin, lebt

nur deßwegen, entweder daß er sich bekehre, oder daß der Fromme durch ihn geprüfft werde. — Man muß sich gewöhnen, das Gemüth von dem verhaßten Gegenstande abzulenken; denn nichts nähret die Empfindung des Hasses mehr, als die beständige Auffrischung der erlittenen Unbilde. Man muß sich vielmehr beschäftigen auch die gute Seite des Beleidigers aufzufinden; man muß sich bereden, sein hartes Verfahren mehr seiner Unwissenheit, oder vorgefaßten Meynung, als einer vorsetzlichen Bosheit zuzueignen. Wenn du von einem Feinde noch so sehr gekränket, noch so bitter verfolget wirst, so stehet es dennoch bey dir, seinen Zorn in Liebe umzuschaffen. Urtheile gutmüthig von ihm, entschuldige seine Fehler, lobe das Gute, das er an sich hat. Wie er es erfährt, ist er dein Feind nicht mehr, ist dein Freund. Dein gutmüthiges Urtheil läßt ihn, in dein Herz sehen, und er schämet sich ein so liebenswürdiges Herz zu hassen.

Es liegt in deinem schuldlosen Bewußtseyn Trost und Kraft genug, auch die kränkendsten Verläumdungen gelassen zu ertragen. In dem lohnenden Beyfalle deines Herzens, in dem Beyfalle eines gerechten Richters, der das Unrecht, welches dir jetzt begegnet, einst vergelten wird; in dem Beyfalle guter Menschen, die dich näher kennen, und gerechter beurtheilen, kannst du bey allen diesen Unbilden dich zufrieden stellen, und ruhig deine Wege fortwandeln.

Endlich lehret uns der Glaube, daß eine heilige Vorsicht stets über die Menschen sorgfältig wache, daß sie auf wundervollen und unerforschlichen Wegen auch aus drückenden Uebeln Segen zu verbreiten, und auch durch unsere gehässigste Feinde unser wahres Beste zu befördern wisse. Darum sind wir auch bey

den empfindlichsten Angriffen auf unsre Ehre, wenn sie unverdient uns verfolgen, nicht ohne Trost und Beruhigung. Und unser Herz wird sich demselben um so williger öffnen, je geneigter wir sind, geduldig zu tragen und großmüthig zu vergeben, weil Gott auch unsere Vergehungen mit Langmuth trägt und mit unerschöpflicher Liebe vergiebt.

Die beständige Uebung des Gebethes ist auch eines der besten Mittel, uns in so bittern Kränkungen immer aufrecht zu halten; denn es hemmet die traurigen Bewegungen des Herzens, und leitet es auf angenehmere Gegenstände: es ist ein Vergnügen, das Herz vor einem Freunde auszugießen, von dem man überzeugt ist, daß er helfen will, und helfen kann. Dieser Gedanke erneuert das Zutrauen, äußert sich in zärtlichem Weheklagen, welches das beklemmte Herz unaussprechlich erleichtert. Wer ist aber mehr Freund, als Gott, und wenn uns alles verläßt, so verläßt uns Gott nicht, wenn wir ihn nicht zuvor verlassen. Gedenken wir auch stets, daß wie die heiligen Väter sagen, die Verfolgungen gleichsam Versicherungsbriefe von unserm Heil, Unterscheidungszeichen der Gnadenwahle, und Pfänder der göttlichen Huld seyen.

XIII.

Menschen, die mit Undank belohnt werden.

Unter die gewöhnlichsten und alltäglichen Erscheinungen des Lebens gehört ganz gewiß der Undank, ein schändlicher Undank, der die wohlthätigsten, edelsten Unternehmungen und Handlungen miskennt, und schon manches bessere, edlere Gemüth, das einst für Menschen wohl glühte, kalt und gleichgültig gemacht, und

zuweilen den wohlwollendsten Menschenfreund in einen trübsinnigen Menschenfeind verwandelt.

Zu allen Zeiten hat es unglückliche Opfer des menschlichen Undankes gegeben, und die Geschichte wird kaum einen großen oder verdienstvollen Mann aufzuweisen haben, der nicht mehr oder weniger verkannt, und mit Undank belohnt worden wäre. Gleichgültigkeit gegen die bedeutendsten Wohlthaten ist noch immer an der Tagesordnung. Mühsame und vieljährige Dienste, unermüdete Anstrengung und Treue, werden immer noch häufig verkannt, und äußerst selten mit einem sorgenfreyen Alter belohnet. Die eifrigsten Lehrer und Erzieher der Menschen haben noch immer das Loos für die edelste Aufopferung ihrer Zeit und Kräfte mit Dürftigkeit zu kämpfen. Die redlichsten, sorgfältigsten Eltern erziehen sich an ihren Kindern nicht selten undankbare Ungeheuer. Von vielen durch edle Menschenfreunde Erquickten und Geretteten ist oft kaum einer, der dieß mit dankbarem Herzen erkennte. Und ein so schwarzer Undank soll das Herz des Wohlthäters nicht mit den bittersten Leiden erfüllen?

Gerecht sind eure Klagen, meine Lieben! aber auch in diesem äußerst unangenehmen Fall werdet ihr euch beruhigen, wenn ihr nachstehende Lehren euch zu nutzen machet.

Vor allem sollt ihr lernen, ohne Rücksicht auf Dank und Vergeltung wohlzuthun. Ihr thut vieles Gute, aber thut es vielleicht auf eine stolze, mürrische Weise, begleitet eure Wohlthaten mit Härte und Vorwürfen: könnt ihr euch sodann wundern, wenn diejenigen, die durch ihre Noth gezwungen, diese bittere Wohlthaten benützen müssen, sie weniger achten?

Gewöhnten sich die, die über Undank klagen, auf eine edlere Weise wohl zu thun, das Gute, mit welchem sie ihre dürftigen Brüder erquicken wollen, bescheidener, freundlicher und schonender zu ertheilen, so würden in den meisten Fällen ihre Wohlthaten gerechter beurtheilet, und dankbarer geschätzet werden. — Ihr thut vieles Gute; allein ihr thut es vielleicht aus eitler Lohnsucht, um bey den Menschen Lob und Beyfall zu finden; oder sonst einen Vortheil zu ziehen, den ihr euch bey eurer Mildthätigkeit versprechet, dann darf es euch nicht befremden, daß ihr in euren Erwartungen meistens getäuscht werdet, und oft in den Fall kommet, über den Undank der Menschen zu klagen. Gewöhnet euch mit einem uneigennützigen Herzen zu handeln, so werdet ihr wahrscheinlich keine Ursache zu klagen finden.

Doch schließt diese uneigennützige und edlere Weise wohl zu thun keineswegs die nöthige Vorsicht aus. Es ist eure heilige Pflicht, eure Gaben nicht an rohe, und unerkenntliche Gemüther zu verschwenden, und dieselben auf eine solche Weise in ihren Thorheiten und Ausartungen noch mehr zu bestättigen. Auf Unglückliche, die eures thätigen Mitleidens werth sind, auf Hilfsbedürftige, die ohne ihre Schuld in jammervolle Umstände gerathen, sey vorzüglich euer Augenmerk gerichtet, und ihr werdet in den meisten Fällen die Früchte eurer vorsichtigen Menschenfreundlichkeit einärndten, und vom kränkenden Undank weniger erfahren.

Bedenket reiflich, daß nicht alle Menschen undankbar sind. Es giebt noch überall gute Seelen, die jeder Wohlthat ein dankbares Herz entgegen tragen, und Liebe mit Liebe erwiedern. Das Gefühl der Dank-

barkeit regt sich noch in mancher menschlichen Brust; noch giebt es gut geartete Kinder, die die Sorgfalt und Verwendung ihrer Eltern mit Rührung erkennen; noch giebt es redliche Schüler, welche Sinn und Gefühl haben für das Gute, das ihnen durch eifrige und geschickte Lehrer zu Theil wurde; noch giebt es dankbare Herzen, die nicht ungerührt bleiben bey den Wohlthaten, die ihnen zufließen, und die ihre dankbare Gesinnungen durch die That zu beweisen sich bestreben. Wird also eure Wohlthätigkeit auf Erde mit Undank belohnet, so gedenket, daß nicht alle Menschen undankbar sind. Hier und da giebt es noch im Stillen manche redliche Seelen, die sich nur gar zu wohl bewußt seyn, daß ihr diejenigen waret, die ihre Thränen abgetrocknet, in ihren Nöthen unterstützet, und ohne eure thätige Hilfe vielleicht elendiglich zu Grunde gegangen wären. An eurem stillen Grabe werden sie noch eine dankbare Thräne weinen, und euer Andenken segnen. Oft werden sie sich noch erinnern: o lebte dieser Menschenfreund, lebte diese meine Wohlthäterinn noch, ich würde das widrige Geschick, das mir beschieden, nicht so sehr empfinden!

Daher werdet im Gutesthun nicht müde, rathet, helfet, rettet, wo und wie ihr könnt, und folget hierinn dem Beyspiele des edelsten und liebvollesten Menschenfreundes Jesu Christi, der während seines Lebens meistens nichts als Undank einärndte, aber deßwegen nie aufhörte Wohl zu thun, Friede und Freude zu schaffen, Glück und Segen zu verbreiten. Werden eure Wohlthaten nicht erkannt, vielmehr mit kränkendem Undank vergolten, so laßt darum euren Eifer für das Gute nicht erkalten, und gedenket, daß euer Schicksal gewöhnlich das Loos der besten und edel-

sten Menschen sey; daß es euch adle und erhebe, wenn ihr auch dort noch mit einem liebevollen, uneigennützigen Herzen segnet und wohlthut, wo Fühllosigkeit und Kälte, Vergessenheit und Undank euch umgeben. Suchet Kraft und Trost in dem lohnenden Bewußtseyn, eure heiligsten Pflichten mit edlem Eifer erfüllet, und gehandelt zu haben, wie Gott zu handeln pflegt, der über Dankbare und Undankbare seine milde Sonne scheinen und seinen fruchtbaren Regen fallen läßt. Er, dessen Seligkeit Liebe und Wohlthun ist, sieht mit Wohlgefallen auf euch hernieder; sein Beyfall erhebe euren Muth, und beruhige euer Herz, wenn auch der schmerzlichste Undank es verwundet hätte.

Noch muß ich eine wichtige Anmerkung beysetzen. Mancher wird oft für undankbar gehalten, der es nicht ist; da hingegen andere für sehr dankbar gehalten werden, die nichts weniger, als dankbar sind. — Viele Wohlthäter begehren nämlich, daß der, welchem sie Gutes thun, von Stund an, oder auf Lebenszeit sich tief unter ihnen fühlen, allenthalben vor ihnen sich öffentlich demüthigen; ihnen nie widersprechen, ihr Lob immer im Munde führen, ihre Fehler sogar loben und vertheidigen soll, Tag und Nacht müsse er bereit seyn, sich für ihn aufzuopfern, er solle sich gleichsam für verkauft ansehen: da aber der Mensch öfters noch nicht so tief gesunken ist, daß er sich zu jeder niedrigen Handlung brauchen läßt, und das Böse, welches andere Menschen ausgedacht, ausführt, so wird er als ein Undankbarer von seinem Wohlthäter gescholten, an den er die Unterstützung zurück giebt, welche ihm sein Gewissen anzunehmen nicht mehr erlaubet. Im Gegentheile trägt aber der listige, verworfene Mensch, der ohne alles Ehrgefühl den Schleicher, den Schmeich-

ler, den Kriecher, spielen kann, den Ruhm eines Dankbaren nicht, welchen er um so weniger verdient, da er gewiß im Herzen seines Wohlthäters spottet, und ihn hinter dem Rücken auslacht.

XIV.

Leben, wie andere leben: ist ein heut zu Tage beliebter Grundsatz; ich fühle aber keine kleine Aengstigkeit, ob ich diesen Grundsatz auch befolgen dürfe?

Andere thun dieses oder jenes; welch mächtigen Einfluß hat dieß immer auf unser Leben! Warum, heißt es, soll ich in meinem Wandel etwas Besonderes haben, da ich doch in andern nicht solches finde? diese oder jene Gebräuche sind gleichsam von der ganzen Welt angenommen, warum soll ich sie verwerfen? Soll ich trauren, wenn sich die Welt freuet, soll ich einen Menschenfeind vorstellen, der ich doch mit, und unter den Menschen leben soll? Mit diesen und dergleichen Scheingründen hat schon mancher Christ, (wollte Gott, daß ihre Anzahl nicht so groß wäre,) sein schreyendes Gewissen übertäubet.

Wahr ist es, daß wir immer Leute genug ausfinden können, die mit ihren ärgerlichen Beyspielen vorangehen, und uns zu einem gleichen Lebenswandel verleiten. So traurig und gewiß diese Erfahrung ist, so ist doch nicht minder gewiß, daß uns viele Menschen auch nachahmungswürdige Beyspiele der Tugenden geben. Warum soll jener Grundsatz gültig genug seyn, ein freyes Leben zu rechtfertigen, und nicht gültig genug, um zum Guten uns zu vermögen?

Dieser Grundsatz: man muß leben, wie andere leben, widerspricht der Vernunft,

und unserer ganzen übrigen Lebensart. — Handelt man wohl so in zeitlichen Geschäften, richtet man sich da nach dem Beyspiele der Meisten? Man will immer alles selbst einsehen, immer selbst Richter seyn, und sich niemand unterwerfen; man sinnet täglich auf neue Erfindungen der Eitelkeit, damit man sich von andern unterscheide. Die Kleidungsart, selbst die Einrichtung in der Wohnung wird geändert, so bald sie zu allgemein wird. Man macht sich eine Ehre daraus, etwas Neues, und vor andern etwas Besonderes zu haben: nur in dem Geschäfte des Heils folgt man fremdem Triebe und dem allgemeinen Beyspiel. In weltlichen Sachen will man sich durch eine besondere Einsicht von andern unterscheiden, in dem Geschäft des Heils mischet man sich unter den großen Haufen, und läuft die allgemeine Strasse mit ihnen fort, ohne zu untersuchen, wohin sie am Ende uns führen werde. Heißt aber dieß vernünftig handeln?

Hinweg also mit diesem betrügerischen Grundsatz, nennen wir ihn bey seinem rechten Namen. Er ist nämlich eine schändliche Furcht, die sich nicht getrauet, den bösen Beyspielen die Stirne zu biethen; er ist ein elender Hochmuth, der uns nicht gestattet, andern in unserer Lebensart nachzustehen; er ist eine unmäßige Selbstliebe, welche sich alles erlaubt, wozu die natürliche Neigung anreitzet. Diese Laster wollen wir beschönigen und in Schutz nehmen, wenn wir uns mit diesem Grundsatze rechtfertigen wollen.

Dieser Grundsatz widerspricht nicht nur der gesunden Vernunft, sondern auch ganz der Lehre Jesu Christi. Wo findet man wohl im ganzen Evangelium diesen Grundsatz, ja wo wird er nicht ausdrücklich vom Erlöser verworfen, und mit Drohun-

gen belegt? Ich bin, sagte er, der Weg, auf dem ihr wandeln müsset: nicht der Gebrauch ist es, nicht die Gewohnheit, nicht das Leben Anderer. Folget mir nach, sagte er zu den Aposteln: nicht folget der Menge, und der größern Anzahl der Leute. — Er sagt: Wenige sind auserwählt: sind diese Wenigen wohl diejenigen, die so leben, wie man gemeiniglich zu leben pflegt? Ach! deren sind ja Viele, deren sind die Meisten! So sind also die Vielen nicht die Auserwählten, und wer lebt, wie so viele leben, gehört nicht zu der kleinen Zahl der Auserwählten. Konnte der göttliche Heiland uns dieses wohl deutlicher sagen, als er es uns bey dem heiligen Matthäus sagt, da er uns den Weg zum Himmel und den Weg zum Verderben beschreibt. „Es ist, spricht er, ein weites Thor und ein breiter Weg, der zum Verderben führet, und viele wandeln auf demselben: aber es ist eine enge Pforte und ein schmaler Weg, der zum Leben führet, und Wenige finden ihn.“ Die ihr immer leben wollet, wie andere leben, seyd ihr auf dem Wege des Heiles oder des Verderbens? Ach! auf dem Wege des Heiles sind nur wenige; dort, wo viele wandeln, der Weg, den der Haufe geht, das Leben, welches die Meisten führen, ist der Weg des Verderbens. — Der heilige Evangelist Johannes rufet uns zu: „Liebet die Welt nicht! und wer liebet die Welt mehr, als der, welcher seine Gesinnungen, seine Handlungen, seine Sitten nach dem Weltgeist, nach der Lebensart, die sie einführet, nach der Gewohnheit, die sie gut heisset, einrichtet? Werdet der Welt nicht gleichförmig, rufet der heilige Paulus. Was heißt der Welt gleichförmig werden

anders, als denken und handeln, wie sie denkt und handelt.

Aber wie, wird vielleicht Jemand sagen, mitten in der Welt leben, und nicht mit der Welt halten, nicht mit ihren Grundsätzen übereinstimmen, ist doch gewiß überaus hart! Erfahren wir nicht täglich, daß solche Personen, die es nicht thun, von andern getadelt, verlachet, verspottet, ja wohl gar auch noch verfolget werden? — Wenn wir das Reden und Tadeln in zeitlichen Sachen nicht achten, so müssen wir es auch in geistlichen Sachen nicht achten; und gleichwie man in zeitlichen Dingen allzeit einige zu Tadlern haben wird, die man jedoch nicht achtet; so wird man auch in der Frömmigkeit allzeit Spötter finden, die man eben so wenig achten muß. — Aber nein, es ist nicht einmal dem also, daß die Frommen von den Bösen verachtet werden; sie werden nur getadelt, aber nicht verachtet Die Welt, diese boshafte Welt, diese Feindinn Jesu Christi, obschon sie die Tugend nicht liebet, hat sie doch dieselbe in Ehren. Die Weltkinder verlachen zwar äußerlich einen frommen Christen, aber innerlich verehren sie ihn, und schätzen ihn hoch. Sie erkennen es, daß nur die Frommen solche Menschen sind, die sich überwinden können, die keine Sklaven und Knechte ihrer Leidenschaften sind. Ja die Bösen sagen es selbst heimlich im Herzen: daß die Frommen glückselige Leute sind, und daß sie den besten Theil gewählet haben: sie beneiden sie sogar darum. Es ist auch nicht anders möglich; denn auch der böseste Mensch sieht gar wohl ein, daß er stets in seinem Gewissen beängstiget, der Fromme aber allzeit ruhig sey: er sieht es ein, daß er bey allen Freuden und Wohllüsten der Welt tausend Bitterkeiten

hineinschlucken muß: der Fromme auch unter den Schmerzen, die er leidet, voll Freude und Trost ist. Er sieht es nur gar zu wohl ein, daß er durch sein müssiges, weichliches, sündhaftes Leben den Zorn Gottes von Tag zu Tag mehr sich zuziehe; da hingegen der Fromme von Stund zu Stund an Verdiensten reicher wird, und einen größern Segen von Gott empfange. So vergleichen sich die Bösen in Geheim mit den Frommen; sie sehen selbst ihr Unglück und das Glück der Frommen ein, und daher, wenn sie gleich mit Worten der Tugend spotten, haben sie doch im Herzen allzeit eine heimliche Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen die Frommen.

So lange man von den Kindern der Welt der Tugend wegen verlachet und verspottet wird, so lange hat man ein sicheres Zeichen, daß man ein guter Christ, ein getreuer Diener Gottes ist, und daß man sich auf dem rechten Wege zum Himmel befinde. Sagt nicht der heilige Paulus zu unserm Troste: „Alle, welche in Jesu Christo fromm leben wollen, werden Verfolgung leiden?“ So lange also die Bösen wider uns sind, so lange sie unsere Aufführung tadeln, so lange haben wir ein handgreifliches Zeichen, daß es mit unserm Lebenswandel gut stehe, daß wir Jesu Christo angehören, und daß wir auf dem Wege des Heiles wandeln.

Wäre aber die Welt mit uns zufrieden, billigte sie unsere Lebensart, so hätten wir billige Ursache zu zweifeln, ob wir nicht unter jene zu zählen seyen, die auf dem rechten Wege nicht wandeln. So redet Christus selbst bey Johann. 15, 19. „Wenn ihr von der Welt wäret, würde euch die Welt lieben.“ Hingegen sagt er: „Weil ihr aber von

der Welt nicht seyd, deßwegen hasset euch die Welt." Weil euer Lebenswandel dem Lebenswandel der Weltkinder schnur gerade entgegen gesetzt ist; weil ihr jenes verwerfet, was die Welt liebt, und jenes liebt, was die Welt verwirft; weil ihr mehr auf das Gebethe, auf die Andacht, auf die Gebothe Gottes, auf euer Seelenheil, als auf die Freuden der Welt sehet; die Welt aber blos auf das Zeitliche, und selten oder niemals auf das Ewige denket; weil ihr alles eher, als die Sünde gedulden wollet: die Welt aber nichts weniger als die Sünde achtet: daher kömmt es, das euch die Welt hasset, daß sie euch mit ihrer spöttischen Zunge verfolget; daß sie sich mit euch niemals friedlich betragen kann.

Wer kann also auch nur einen Augenblick anstehen, ob dieser Grundsatz: man müsse leben, wie andere leben, verwerflich sey, da der göttliche Erlöser in mehrern Stellen des Evangeliums das Verdammungsurtheil über selben deutlich genug ausgesprochen hat. Man wird dich einst vor dem Gerichte Gottes nicht fragen, wie Andere gelebt haben, sondern wie du gelebt hast. Nicht Andere, sondern dein Erlöser ist dir zur Nachfolge vorgestellt. Ein frommes Leben unter den Gottlosen, ein keusches Leben unter den Unzüchtigen, ein andächtiges Leben unter Gottesvergessenen, das hat einen Loth, einen ägyptischen Joseph, einen Tobias unvergeßlich vor der Welt, und verdienstvoll vor Gott gemacht. Lebe nach dem Beyspiele der Guten und Frommen, und du wirst mit ihnen gleichen Lohn empfangen.

XV.

Menschen, die wegen Schwere und Menge ihrer Sünden untröstlich und nahe an der Verzweiflung sind.

Ich bin der Unglückseligste unter den Menschen, seufzet ein der Verzweiflung naher Sünder; meine Missethaten sind zahlreicher als die Haare meines Hauptes, die Worte Kains des ersten Brudermörders sind auch die meinigen: Größer ist meine Bosheit, als daß ich Verzeihung derselben verdiene. Gleich die ersten Jahre meiner Kindheit habe ich schon dem Laster gewidmet, ich konnte leider mit Augustin sagen: noch ein so kleiner Knab, und schon ein so großer Sünder. Ich habe viel, viel Böses gethan, wenig, wenig Gutes, und das Gute nicht recht gut. Muß ich nicht billig fürchten, daß ich mein Sündenmaaß schon erfüllet habe? — Ach! ich bin verloren, für mich ist keine Rettung mehr übrig!

Wie mein Freund! siehst du denn nicht, daß du durch die Verzweiflung dir selbst den Weg zur Vergebung deiner Sünden versperrest? Kann wohl jemals die Schwere und Menge der Sünden die unendliche Barmherzigkeit Gottes erschöpfen? — Wenn der Sünder fest entschlossen ist, sein Leben wahrhaft zu ändern, so wird Gott nicht als strenger Richter, sondern als liebvoller Vater mit ihm verfahren. Unsere Seele hat ihn sein Blut gekostet; er wird uns also immer einen Platz in seinem liebenden Herze vorbehalten: dieß sehen wir deutlich in der Person des verlohrnen Sohnes, des weinenden Petrus und der büßenden Magdalena. Kein Sünder verzweifle je bey dem Anblicke seiner Sünden an der Gnade: „wenn du dein Betragen aufrichtig änderest,

so wird auch Gott sein Urtheil ändern," spricht der heilige Ambrosius. Zerreiß daher herzhaft die Bande jener lasterhaften Gewohnheiten, die dich in der Sklaverey des Teufels gefesselt halten, jene unselige Bande, welche dir die Freyheit der Kinder Gottes, den süßen Frieden Jesu Christi, den die ganze Welt nicht geben kann, die sanfteste Ruhe des Herzens, die trostreiche Hoffnung einer glückseligen Ewigkeit geraubet haben, jene schreckliche Bande, welche dich von einer Sünde zur andern mit Gewalt hinschleppen, und dich allzeit tiefer in den Abgrund hinabziehen, die dich allzeit fester fesseln, und noch mehr verwickeln: die dir alle Freuden dieses Lebens verbittern, und für die Zukunft die schauervollsten Aussichten öffnen! Jetzt, diesen Augenblick ruft dich Gott, er erwartet dich, er eröffnet sein Herz, schenk auch du ihm das Deinige, und dein volles Vertrauen, dieß ist das sicherste Mittel Gnade und Verzeihung zu erhalten.

Wie groß die Güte unsers göttlichen Erlöser gegen den Sünder sey, zeiget klar das anmuthige Gleichniß vom guten Hirten. Dieser gute Hirt vermerkt kaum, daß eines aus seinen Schafen auf Irrwege gerathen ist, so macht er sich so gleich auf, er läuft ihm nach, er durchläuft Berge und Thäler, hört nicht auf zu laufen, bis ers wieder gefunden hat. Und hat er das Glück, es endlich zu finden, so ist er weit entfernet, es übel zu behandeln; vielmehr nimmt ers mit aller Zärtlichkeit auf seine Schultern, trägt es, wie im Triumphe, in den Schafstall zurück, und schätzt sich dadurch schon glücklich, daß ers wieder gefunden habe. — Dieß sind die liebvollen Gesinnungen unsers göttlichen Erlösers gegen den Sünder, der

durch die Buße wieder zu ihm zurückkehrt. Er bezeuget seine innigste Freude über seine Bekehrung, und will sogar, der ganze Himmel soll mit ihm darüber frohlocken.

Sollten deine Sünden noch so abscheulich, noch so zahlreich seyn, laß dich nicht schrecken, setze vielmehr dein ganzes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Er verspricht und versicheret uns, daß er aller Missethaten nicht mehr gedenken wolle, wenn der Sünder Buße thut, Ezech. 18, 22. und daß die Sünden so weiß, wie Schnee werden sollten, wenn sie auch roth wie Scharlach wären. Dieß bekräftiget der Geist Gottes in dem Buche der Weisheit, wo er sagt: „Der Herr erbarmet sich über alle Menschen, weil er mächtig ist, er übersieht die Missethaten der Menschen wegen der Buße, und verschonet aller, weil er die Seelen liebet.“ Auf diesen treuen, mächtigen, gütigen Gott vertraue mit ganzer Zuversicht. — Und muß nicht nebst allem diesem der Abscheu, den du gegen dein lasterhaftes Leben empfindest, dir eine wichtige Ursache des Vertrauens auf die unermäßliche Güte Gottes seyn? Hätte er dich nicht in deinem Sündenstande, wo du es am wenigsten vermuthet hättest, von dieser Welt abrufen, und zu einem ewigen Opfer seiner gerechten Rache machen können? — Der Allgütige that dieses nicht. Vertraue also auf seine Barmherzigkeit. „Der Gott aller Gnade, der dich zu seiner ewigen Herrlichkeit in Jesu Christo berufen hat, wird dich erhalten, stärken und vollkommen machen:“ sagt der heilige Petrus 1. Petr. 5, 10.

Wird deine Seele bey Erinnerung an deine schwere Vergehungen unruhig, verwirrt, niedergeschlagen; verzage nicht, wirf einen Blick auf den Gekreuzigten hin; Jesus am Kreuze giebt dir die deutlichsten Beweise seiner Liebe und Barmherzigkeit. Dem Mörder verspricht er die Seligkeit, und sterbend bittet er für seine Peiniger: und dieser soll nicht verzeihen einem reumüthigen, mit vertrauungsvollem Herzen sich zu ihm wendenden, und um Gnade bittenden Sünder? Nein! Jesus hat dir seine Wunden, sein Blut, seinen Tod zur Bürgschaft seines Wortes gegeben, daß er nicht wolle den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Sieh! Jesus am Kreuze neigt sein Haupt, um dir den Friedenskuß zu geben; nahe dich ihm ohne Furcht; seine Wangen sind mit Thränen benetzt, um deine Sünden auszulöschen; seine Arme sind ausgestreckt, um dich zu umfangen; seine Hände und Füße durchbohrt, um die Wunden deiner Seele zu heilen; seine Seite ist eröffnet, daß du zu seinem Herzen reden, und mit ihm das wichtige Geschäft deines Heiles besorgen kannst. Ist deine Ungerechtigkeit groß, so ist die Güte des Herrn unendlich größer; hast du unzähligemal gesündiget, verzweifle nicht, der, der deine Hoffnung ist, hat unendlich gelitten. Ist Gott wegen der Abscheulichkeit deiner Sünden aufgebracht, so wird ihn ohne Zweifel die Genugthuung seines Sohnes besänftigen.

Glaube nicht mein Freund! daß ein wahres Bußleben ein ganz freudenloses Leben sey. Nein! die Tröstungen, die der Himmel dem wahren Büßer gewähret, übersteigen weit alle irdischen Freuden, und können nur empfunden, nicht aber beschrieben werden. Der heilige Augustin, der es selbst erfahren hat,

spricht also: „O wie lieblich ist es mir also bald geworden, von jenen kindischen Wohllüsten entfernet zu seyn; was ich vorhin gefürchtet habe zu verlieren, war mir gar bald eine Freude nicht mehr zu haben.“ Die Buße, ob sie schon eine Traurigkeit und Reue über die Sünden fordert, gereicht dennoch dem Menschen zum größten Trost, und verursacht ihm eine unaussprechliche Freude. — Viele fliehen die Buße, predigte der heilige Bernhard seinen Ordensgeistlichen, weil sie nur das Kreuz, nicht aber die Salbung sehen; ihr aber, die ihr es erfahren habet, wisset selbst, daß unser Kreuz gesalbt, und durch die Gnade des heiligen Geistes lieblich und erfreulich sey: unsere Buße hat also zu reden, die süßeste Bitterkeit. Daher werden diejenigen selig genannt, die da weinen, nämlich über ihre Sünden, und wird ihnen ein besonderer Trost von Gott versprochen. Dieser versprochene Trost wird ihnen schon zu Theile in diesem Leben; hast du einmal deine Sünden aufrichtig gebeichtet, und dich eine Zeitlang eines frommen Lebens beflissen, so sage, ob du nicht größere Freude damals genossen hast, und noch wirklich in Erinnerung dessen genießest, als du bey allen weltlichen Ergötzlichkeiten, und bey allen Sünden und Lastern jemals genossen hast. Entschließ dich denn, fährt Bernhard fort, aufs neue zu einem frommen und bußfertigen Leben. Die Freude, die man nicht bey einem Geschöpfe, sondern bey dem Schöpfer selbst sucht, ist allein eine wahre Freude, in deren Vergleichung alle

andere Freuden für nichts zu achten sind."

Damit du dich aber vor dem Rückfall in dein voriges grenzenloses Elend bewahrest, mußt du stets zu Gott, der deine Bekehrung angefangen hat, flehen, daß er selbe auch befestigen möge: bitte ihn vorzüglich um zwo Gnaden, erstens nämlich um eine gänzliche Tilgung des Vergangenen, zweytens um besondere auf deinen Zustand passende Gnaden für die Zukunft. Fahre fort in Uebung des Guten; denn beym Guten wie beym Bösen entsteht aus wiederholten Werken eine Gewohnheit; hat diese einmal eingewurzelt, so ist man für einen Gegenstand eingenommen, man fühlt sich dahin fast unaufhaltbar fortgerissen. — Es giebt keine Gnade, so schwach sie auch ist, mit der du nicht alle deine Feinde besiegen könntest; nun aber verdient dir die heiligmachende Gnade in dem Maaß, als du in derselben verharren wirst, beständig andere Gnaden, die man wirkliche nennet, z. B. täglich mehr Eckel vor der Welt, einen größern Antrieb zum Gebethe, mehr Festigkeit in dem Entschluß, an deinem Heile unermüdet zu arbeiten. — Bedenke auch, daß deine Kämpfe sich stets mindern, daß sie mit jedem Tage kürzer werden; die Zeit, auch die längste Zeit, ist kurz, und darauf folgt die unveränderliche Ewigkeit. Nur noch eine kurze Zeit, einige Monate der Leiden, und der getreue Gott erwartet dich mit der Krone in der Hand.

Endlich befolge die heilsame Ermahnung und den wohlmeynenden Rath des heiligen Bernhards, er spricht also zu dir: „Ich rathe dir, das Traurige und Beunruhigende des vergangenen Lebens zuweilen zu entfernen, und dich der Wohlthaten Gottes zu er-

innern, damit wenn die Betrachtung deiner selbst dich beschämt und niederschlägt, jene der göttlichen Wohlthaten dich aufrichte und erfreue. Ich wünsche, daß du erfahren möchtest, was der Prophet räth: „Erfreue dich im Herrn, und er wird das Verlangen deiner Seele befriedigen.“ Wahr ist es, daß Reue und Schmerz über unsere Sünden nothwendig sind; sie müssen aber gemäßiget, nicht anhaltend, und mit der angenehmen Erinnerung der Wohlthaten Gottes gewürzet seyn, damit die Traurigkeit nicht etwa das Herz verhärte, und die Verzweiflung es ganz zu Grunde richte. „Mische Honig unter den Wermuth, damit die heilsame Bitterkeit angenehmer zum Trank, und wirksamer zur Heilung sey.“

XVI.

Menschen, die wegen dem öftern Rückfall in ihre vorige Sünden bestürzt sind.

Dieß ist freylich der betrübteste Zustand, worinn sich der Sünder befindet, und worüber er die wichtigste und gerechteste Ursache hat, sich zu bestürzen. Beichten und Sündigen, Sündigen und Beichten kann zu nichts anderm als zur endlichen Unbußfertigkeit hinführen. Wohl jenen, welche noch bey Zeiten die schreckliche Gefahr, in der sie schweben, gewahrnehmen, und ernstliche Anstalten treffen, sich von ihren Gewohnheitssünden zu befreyen. War nicht die lebhafte Erkenntniß seines äußersten Elendes des verlohrnen Sohnes der Anfang seiner Bekehrung, und Wiederkehr zu seinem liebenden Vater?

Ich erachte daher, euer ewiges Heil zu befördern, nichts nützlicheres thun zu können, als daß ich euch euren elenden Zustand recht lebhaft schildere, und euch zeige, daß ihr dadurch das Geschäft eures Heils recht sehr erschweret, und gleichsam unmöglich machet. Diese Erschwerniß rührt theils vom bösen Feinde, theils von euch selbst, und endlich von Gott her. Wir wollen diese drey Punkte etwas ernstlicher erwägen; vielleicht fällt bey reifer Erwägung derselben noch ein Gnadenstrahl in euer Herz, der euch aus eurem tiefen Sündenschlaf erwecket!

Die Erschwerniß seines ewigen Heils bey einem Sünder, der beichtet, und wieder sündiget, rührt oft vom bösen Feinde her. — Sünder, der du zu deinen alten Sünden immer zurückkehrest, merkest du wohl, daß dein ewiges Seelenheil täglich einer größern Gefahr unterworfen sey? Wenn du es einsiehst, und dennoch deinen vorigen bösen Weg nicht verlassest, so hassest du ja auf die thörichtigste Art deine eigene Seele, da du selbe mit jedem Augenblicke mehr dem Untergange, dem ewigen Tode aussetzest; merkest du es aber nicht: o dann ist dein betrübter Zustand desto beweinenswürdiger, weil du die Gefahr nicht erkennest, sondern dieselbe liebest, und eben darum in derselben zu Grunde, freywillig zu Grunde gehen willst. Laß dich also einmal eines Bessern belehren, und erkenne, wie groß die Macht, wie tobend die Wuth des Satans in einer solchen Lage auf deine Seele werde.

Was thut ein Barbar, ein Türk, wenn er einen Christensklaven, der aus dem Gefängnisse entkommen, auf der Flucht wieder einholt? Wird er ihn nicht sogleich in einen weit tiefern Kerker versperren,

als der vorige war? Wird er nicht, um ihm alle Gelegenheit zu nochmaliger Flucht zu benehmen, ihn mit schweren Ketten beladen, und mit harten Streichen hernehmen? Eben so verfährt der höllische Seelenfeind auch mit dir. Als oft du durch wahre Buße die Sündenbande zerreissest, so oft entziehst du dich seinem Sklavenjoch, allein so oft er dich wieder zu den nämlichen Sünden verleitet, so oft bringt er dich von der Flucht wieder zurück. Wird dich nun aber dieser schlaue und grausame Tyrann nicht mit festern Banden schließen, damit du seiner Bothmäßigkeit nicht mehr entgehen möchtest?

Gottes Wort steht dir als Bürge, daß der Satan, wenn er aus einer Wohnung vertrieben, und wieder in selbe aufgenommen wird, sieben andere Geister zu sich nimmt, die weit ärger sind, als er selbst, und daß folglich die letzten Dinge eines solchen Menschen viel schlimmer als die ersten seyen. Je öfter du also sündigest, eine desto größere Anzahl der bösen Geister werden dich umlagern und bewachen, damit du ihnen nicht entgehest. Ihr einziges Bestreben geht dahin, die Fallstricke, die Versuchungen, die Schmeicheleyen zu vermehren, und dir auf alle mögliche Art den Weg zur Seligkeit zu versperren. Ich will dir diese sieben schalkhaften Geister, und die Wirkungen des Rückfalls in die Sünde lebhaft schildern, und zu einem heiligen Schrecken vor Augen stellen.

Die erste davon ist die Blindheit der Seele, welche macht, daß man die Sünde desto weniger fürchtet, je öfter sie begangen wird. Die zweyte ist eine falsche Ruhe und Sicherheit im Sündigen, da wir glauben, Gott werde wie bisher, so auch in Zukunft uns verschonen, und seine strafende Hand inne

halten: aus dieser betrügerischen Sicherheit entsteht dann die dritte Wirkung, nämlich der Aufschub der Buße. Die vierte nennt sich Vermessenheit, welche durch das allzugroße Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit immer mehr und mehr zum Sündigen anreitzt. Dann folget die Verstockung des Herzens zu den heilsamen göttlichen Einsprechungen, Ermahnungen und wohlmeynenden Drohungen, die Gott bald durch sich selbst, bald durch andere uns beybringt. Häufet sich aber mit der Zeit die Anzahl der Sünden, so daß die Gewohnheit zu sündigen zur zweyten Natur wird, so findet sich auch schon der sechste Teufel, nämlich die Verzweiflung an der Verzeihung und Gnade in einer solchen Seele ein, und letztlich folgt nothwendiger Weise die Unbußfertigkeit, welche ein Uebergang ist zu einer ewigen, aber unfruchtbaren Reue in der Hölle. —

Die Erschwerung des ewigen Heils bey einem Gewohnheitssünder kömmt auch vom Menschen selbst her. Oder was hat wohl den Samson entkräftet, gestürzet, zu Grunde gerichtet? Nichts als ein allzugroßes Vertrauen auf seine eigene Kräften. Er hat einigemale die ihm angeworfenen Stricke zerrissen, sodann wurde er kühner, ließ sich mit mehreren Stricken binden, und mitten unter seinen Feinden schlief er im Schooße eines verrätherischen Weibes ein, und mußte nur gar zu bald die schlimmsten Folgen seiner Unbehutsamkeit fühlen. Der Höchste weicht von ihm, der Starke ist schwach, sieht sich den Händen seiner Feinde übergeben, und wird seiner Freyheit — seiner Augen, — seines Lebens beraubt. Unvorsichtiger Sünder! betrachte dich hier in diesem traurigen Spiegel, der du zwar oft durch die Buße

die Sündenbande zerrissest, aber immer wieder aufs neue sündigest, dich aufs neue wieder in die vorigen Bande noch mehr verstrickest, habe acht, ein trauriges Ende wartet deiner. Oder sage mir, fühlst du nicht, daß täglich die Gnade Gottes immer mehr von dir weichet? daß bey jeder Sünde dein Widerstand schwächer wird? daß im Gegentheil die Versuchung, die Gewohnheit immer festere Wurzeln faßt, bis gleichwohl eine bejammerungswürdige Unmöglichkeit über deine Lieblingsleidenschaft zu siegen deinen Augen sich darstellet? Und dennoch kannst du dir, weiß nicht mit was für einer falschen Hoffnung schmeicheln, daß du dein Leben einmal bessern, und du dich einmal bekehren werdest. — Thörichter! erwäge doch diese schrecklichen Worte: Wenn du mit der stärkern Gnade Gottes die schwächeren Bande deiner Sünden nicht zertrümmeret hast, wie kannst du dir Hoffnung machen, die Anker-Seilen deiner eingewurzelten Laster mit dem schwächern Beystande der göttlichen Gnade zu zerreissen? Ach! wie schändlich betrügt diese Hoffnung, daß du nach geschwächten Kräften das Härtere bezwingen werdest, da du mit aller Stärke das Leichtere nicht bezwungen!

Höre die Stimme des göttlichen Geistes, der dir deine schlimme Lage schildert, und der Schicksale Bösestes vorhersagt: „Wirst du in Sünden leben, so wirst du auch in Sünden sterben. Der Jüngling wird seinen schlimmen Weg auch im Alter nicht verlassen. Und wiederum: Seine Gebeine werden voll von Lastern seiner Jugend seyn, und mit ihm im Staube der Erde ruhen. — Daher kommen jene verzweiflungsvolle Worte: ich wollte mich

gerne bessern, aber ach! ich kann nicht, ich kann nicht. So wird die Hoffnung jener verstellten Büßer zu Schanden, die mit dem Munde im Beichtstuhl sagen: ich will von Herzen mich bessern, die sich aber im Werke selbst, eben deßwegen, weil sie sich keinen Gewalt anthun, niemal bessern, weder im Leben, noch am Rande des Todes.

Die Erschwerung des ewigen Heils bey einem Gewohnheitssünder rührt endlich auch von Seite Gottes her. Ein König, ein Fürst, ein Vater, ja gewiß ein jeder Mensch wird sich desto härter entschließen können, seinem Beleidiger zu verzeihen, je mehrere Unbilden ihm dieser erwiesen hat: kannst du aber nun wohl vernünftig glauben, daß Gott allein die ihm durch wiederholtes Sündigen zugefügte Unbilden gleichgültig ertragen werde, daß er jederzeit eben so freygebig im Verzeihen sey? O wie sehr betrügst du dich nicht wiederum, unglücklicher Sünder, der du deine Gesundheit durch Bußübungen so oft schon wieder erhieltest, und dennoch in die vorige Sünden immer zurückfällst, merke dir die wichtigen Worte, die Christus der Heiland zu jenem Gichtbrüchigen sprach, welchen er geheilet hatte: Sieh! du bist geheilet worden, sündige nun hinfüro nicht mehr, damit dir nicht noch etwas Schlimmeres wiederfahre. — Deine, vervielfältigten Sünden entfernen die Gnade der Verzeihung, und rufen die Rache herbey: ja dieß fordern die unendlichen Vollkommenheiten Gottes, seine Weisheit — seine Gerechtigkeit — ja sogar seine Barmherzigkeit. — Seine Weisheit fordert dieses, damit er nicht die Edelgesteine den Schweinen vorwerfe, und die durch das Blut Jesu Christi erkauften Gnadenschätze vergebens

an dir verschwende, der du dieselben so oft, und so boshaft entehrest und mißbrauchest. Seine Gerechtigkeit erfordert dieses, bey welcher die erlassenen Sünden deine Undankbarkeit vermehren, durch welche du seine Güte immer nur mit Untreue vergiltst: er muß also deines gebrochenen Wortes wegen dich bestrafen, da du ihm so oft in der Beicht Besserung versprachst. Endlich fordert dieses auch seine Barmherzigkeit, welche jene unterstützet, welche sich derselben zur wahren Buße bedienen, jene aber verläßt, die selbe mißbrauchen, um desto freyer und zügelloser sündigen zu können. Sie tröstet uns nach begangener Sünde, damit wir nicht verzweifeln, aber keineswegs giebt sie uns Anlaß desto kecker zu sündigen. Und, o Sünder! wo nimmst du noch einen Fürsprecher her, wenn auch die Barmherzigkeit für dich das Wort nicht führet?

Die Meisten, die jetzt in den Höllenflammen leiden, begiengen mehrere Sünden, einer mehr, der andere weniger. Schrecklich und unerforschlich sind die Rathschlüsse Gottes, der nicht allen Menschen eine gleiche Sündenzahl nachzulassen beschlossen; diesem steckte er ein großes, jenem ein geringeres Maaß vor: ist aber dieses voll, so tritt er als Richter auf, mit unerbittlicher Strenge das Verdammungsurtheil zu sprechen. Christ! der du dich erfrechest, durch beständigem Rückfall Sünden auf Sünden zu häufen, hat dir wohl Gott geoffenbaret, wie hoch dein Sündenmaaß steigen werde, nach dessen Erfüllung die ewige Verdammniß deiner wartet? Keineswegs hat er dieß gethan, sagst du. Und doch, o boshafte Blindheit, und doch fahrst du fort, Sünden ohne Zahl, ohne Maaß aufzuhäufen? Heißt wohl dieß nicht recht

geflissentlich das Sündenmaaß erfüllen wollen? Heißt dieß nicht mit allem Fleiß das Verdammungsurtheil von Gott gleichsam erzwingen? Wenn dich dieß nicht schrecket, wenn du deine thörichte Verwegenheit nicht verabscheuest, wenn du nicht augenblicklich dich zu bessern anfängst, so hast du Ursache zu fürchten, daß nicht etwa diese Blindheit und Verstockung des Herzens ein Vorboth der ober deinem Haupte schwebenden Rache sey.

Obwohl daher die Bekehrung der Gewohnheitssünder überaus schwer hält, wie wir bisher gesehen haben, so ist sie doch nicht unmöglich, wenn sie nur die hiezu dienliche Mittel ernstlich gebrauchen. Das erste davon ist die Erweckung des Glaubens, vermittelst welchem sie zu sich selbst zurückkehren, den unglücklichen Vorhang hinweg ziehen, der ihnen ihr großes Verderbniß verbirgt, damit sie ein so schrecklicher Gegenstand bis in das Innerste ihrer Seele erschüttere, und ein gerechter Schrecken aus dem tödtlichen Schlummer wecke. Freylich wird der Anblick so großer Abscheulichkeiten mit vieler Unruhe, so ihr darüber empfinden werdet, verbunden seyn; und doch muß eben diese Unruhe den Grund zu dem Werke eurer Bekehrung legen. Ach erkennet doch, daß diese Unruhe in euch eine Frucht der Liebe eures Heilandes ist, der euch ermuntern, und von eurem äußerst gefährlichen Sündenschlaf auferwecken will. Ja ihr müsset bis in die Tiefe eures Abgrundes hinabsteigen, damit euch die Empfindung eurer Uebel die Begierde euch davon doch einmal zu befreyen, einflöße. — Ich weiß wohl, daß die meisten solcher Sünder den Muth so sehr sinken lassen, da sie betrachten, was sie sind, daß sie sich nicht getrauen sich zu bestreben,

so zu werden, wie sie seyn sollten. Aber wie groß ist doch eure Blindheit, daß ihr an eurer Bekehrung verzweifelt, da sie unterdessen Gott selbst wirken will, und ihr doch allzeit eure Zuflucht zu einem Erlöser nehmen könnet, und in seiner Macht und Barmherzigkeit ein sicheres Hilfsmittel habet.

Nachdem ihr euch *selbst* durch die Betrachtung eurer Uebel heilsam beunruhiget, und dadurch den ersten Grund zu eurer Bekehrung geleget habet, sollet ihr euren Trost und eure Hilfe in Jesu durch das Seufzen des Gebethes suchen; das Gebeth also ist das zweyte Mittel, und die zweyte Stufe der Bekehrung. Saget zu Jesu Christo: Ach! komm o Herr, komm mit dem Beystande deiner Gnade, welche allein meine Hoffnung und mein Hilfsmittel ist. Ja, o mein Heiland! die Größe meiner Laster, die Schwere meiner Ketten, die Heftigkeit meiner Leidenschaften, die Stärke meiner Gewohnheit, die Finsternissen meines Verstandes, das Verderbniß meines Herzens, die Schwachheit meines Fleisches, die Ausgelassenheit meiner Sinne, die Neigung, die mich von innen fortreißt, die Hindernisse, die mich von außen aufhalten, alles dieses ist Ursache, daß ich nicht vermöge mich aufzurichten. Ich stecke im Schlamm des Abgrundes, hier ist kein Grund. Psalm. 68, 2. Allein dein Arm dein allmächtiger Arm kann mich heraus ziehen, und je beschwerlicher meine Befreyung, desto bewunderungswürdiger wird mein Erretter scheinen. Was meine Sträflichkeit noch vergrößert, ist dieß, daß ich durch mein Beyspiel auch viele andere sträflich gemacht. Deine Gerechtigkeit kann nicht zu strenge seyn, weil meine Bosheit nicht genug kann bestraft werden. Allein je größer meine

Uebel sind, desto mehr verdienen sie dein Mitleiden, je mehr ich der Verzeihung unwürdig bin, desto mehr Ehre wirst du haben, wenn du sie mir ertheilest. Es ist kein Laster, das dein Blut nicht abwaschen könnte. Wenn du an mir Ursachen findest, die dich verbinden, mich zu Grunde zu richten, so finde ich in dir selbst die Ursachen, die dich verpflichten, mich zu retten. Meine Sünden verdienen in Wahrheit die ganze Strenge deiner Gerechtigkeit, allein meine Bekehrung wird die ganze Größe deiner Barmherzigkeit kund machen, und ich rufe sie mit innigstem Vertrauen an, weil es die größte Ungerechtigkeit seyn würde, zu glauben, daß meine Laster sie übersteigen können. Komm also, o Herr! komm, um mir den Beystand deiner Gnade zu leisten, damit ich so wohl von innen, als von außen erneuert werde, und dir alle jene Seelen aufs neue durch das Beyspiel meiner Aenderung zuführen könne, welche ich dir durch den Ruf meiner Ausschweifungen geraubet habe. — Dieses ist die Sprache, dieses ist das Gebeth, welches euch die Betrachtung eures Elendes verbinden wird, an einen Erlöser zu richten, der euch allein aus den Armen des ewigen Todes entreissen kann; eine Sprache, ein Gebeth, welches ihr mit desto größerem Vertrauen an ihn richten könnet, weil ihr nicht werdet befürchten müssen, daß er Gesinnungen verwerfe, die er selbst in eurem Herzen gebildet.

Auf diese Weise wird euch das Vertrauen, welches ihr auf die Güte eures Heilandes setzen werdet, gar bald zu dem aufrichtigsten Schmerzen bewegen, den ihr bey dem Anblicke der Unbilden, die ihr ihm zugefüget, empfinden müsset: und dieß ist das dritte Mittel und die dritte Stuffe der Bekehrung. —

Ja, ihr müsset euch nicht nur euer selbst wegen betrüben, daß ihr euch alle Augenblicke der Gefahr ausgesetzet, von der Hölle, welche den unbußfertigen Sündern bereitet ist, verschlungen zu werden, sondern auch und vorzüglich eures Gottes, eures Erlösers wegen, den ihr durch eure Sünden entehret, betrüben. Die Bekehrung muß nach dem Ausspruch des Propheten Jeremias 3, 10. eine Bekehrung von ganzem Herzen seyn, um wahrhaft zu seyn: Juda hat sich zu mir nicht bekehrt aus ganzem ihrem Herzen, sondern mit Lügen: und folglich, wenn ihr nicht wenigstens einen Anfang der Liebe gegen euren Gott habet, wenn er nicht den geringsten Theil an eurer Betrübniß, an eurem Herzen hat, so wird eure Betrübniß nichts als Verstellung und Lüge seyn. Die Sünde begreift die Entfernung von Gott und die Liebe zu den Geschöpfen in sich; die Bekehrung hingegen sönderet uns von den Geschöpfen ab, und führet uns zu Gott zurück, welches nach der Lehre des heiligen Augustins nur durch die Liebe zu Gott geschehen kann. Denn, wenn wir uns lebhaft vorstellen, was er ist, und was wir ihm schuldig sind; so können und müssen wir auf das empfindlichste gerührt und betrübt seyn, daß wir uns getrauet, einen Gott zu beleidigen, welcher, da er in sich selbst so groß, so liebenswürdig ist, auch gegen uns so freygebig und barmherzig ist.

Wenn ihr euch dieser angezeigten Mittel ernstlich gebraucht habet, so müsset ihr selben noch nothwendig das vierte Mittel, welches in der Vermeidung der Gefahren und Gelegenheiten die Sünde zu erneuern besteht, hinzufügen, denn sonst wird es eurer Bekehrung an der nothwendigen Beständigkeit

gebrechen. Ja die Flucht der Gefahren und Gelegenheiten ist eines der kräftigsten Mittel der Bekehrung, die nothwendigste Behutsamkeit bey dem Anfange eurer Bekehrung, der aufrichtigste Beweis einer wahren Bekehrung. — Ein kräftiges und wirkendes Mittel: weil es euren Leidenschaften ihren Gegenstand, eurer Gewohnheit ihren Wachsthum, euren Sinnen ihre Reitzungen, eurer Schwachheit ihre Gefahren, dem Versucher seine stärksten Waffen benimmt. Eine unentbehrliche Behutsamkeit, und die den Sündern um so mehr unentbehrlich ist, da sie es sogar den Gerechten ist: und in der That, freywillig in der Gelegenheit der Sünde verbleiben, ist, die Sünde erneuern wollen, ist die Sünde selbst: denn dieß heißt, seine Schwachheit verwägen aussetzen, oder auf seine Kräften blindlings vertrauen. So hat man die Gerechten selbst fallen gesehen, weil sie eine so kluge Behutsamkeit vernachläßiget; und wenn der Gerechte fällt, wie wird sich der Sünder erhalten? Er, welchen die Erfahrung des Vergangenen nichts anderes als neue Fälle für das Zukünftige erwarten läßt. Endlich ein sicherer Beweis einer wahren Bekehrung: denn unser Herz ist so beschaffen, daß es keine Gegenstände liebet, von denen es sich entfernet, und daß es sich von Gegenständen nicht entfernet, die es liebet. Auf diese Weise zeigt man deutlich an, wenn man die Gelegenheiten der Sünden meidet, daß man sich von der Sünde abgesöndert, daß man die Sünde verabscheue, daß man sie fürchte.

Fliehet daher, fliehet die Gelegenheiten zur Sünde, fliehet die Feyerlichkeiten der Töchter Moabs, wenn ihr nicht in die Uebertrettunden der Kinder Israels fallen wollet; fliehet aus Babylon, gehet heraus

aus der Mitte eines verderbten Volkes, sagt der Prophet, entfernet euch wenigstens mit dem Geiste und Herzen, wenn ihr nicht mit ihren Sünden besudelt, und zugleich mit ihnen zu Grunde gehen wollet. Fliehet alles, was in Ansehung euer ein Stein des Anstosses seyn kann. Abraham will nicht, daß sein Sohn in das Land seiner Väter zurückgeführt werde, weil er in den Götzendienst seiner Voraltern verfallen könnte. 1. B. Mos. 24, 6. Gott verbiethet seinem Volke die Rückkehr nach Aegypten, weil es sonst die Sitten eines verderbten Volkes annehmen würde. Vortreffliche Bilder, welche uns lehren, daß eines der wichtigsten Mittel, eine wahre Bekehrung zu bewerkstelligen, darinn bestehe, daß man fortdaurend und beständig alles fliehe, wo sich eine Gefahr oder Gelegenheit zur Sünde zeiget. Räumet alles auf die Seite, was eine Hinderniß der Gnade seyn kann, und ergreifet alle die Mittel, welche eure Bekehrung erleichtern können. Beraubet euch, ihr eitle Frauenspersonen eures unanständigen Putzes, den ihr öffentlich zur Schaue ausstellet, um sinnliche Augen zu rühren und zu verführen, und nehmet den Schleyer der Eingezogenheit, um die Laster zu ersetzen, die ihr verursachet. — Verbrennet nach dem Beyspiel jener weisen Epesier, wovon die Apostelgeschichte meldet, verbrennet jene verabscheuungswürdige Bücher, welche zu nichts anderm dienen, als daß sie euch einen Geschmack an der Ausgelassenheit oder Ruchlosigkeit finden lassen, und befleißet euch auf jene Lesungen, die euch auf dem Wege der Buße und des Heiles leiten können. Vermeidet jene tödtliche Gegenstände, die nur eure Wunden aufs neue aufreissen würden; entziehet euch jenen Gesellschaften, welche euch in das Verderben gebracht;

verlasset für allzeit jene Schauspiele, wo die schlafenden Leidenschaften wieder aufgewecket werden, und die mit einer wahren Buße schlechterdings nicht bestehen kann, und schneidet euch alles von außen ab, was die Sünde erneuern kann, bestrebet euch aber auch von innen um dasjenige, was eure Ausschweifungen ersetzen, und euer Herz reinigen kann. So, so ist es möglich, daß Gewohnheitssünder durch den Gebrauch dieser Mittel zu großen Büßern, und endlich zu großen Heiligen können gebildet werden.

XVII.

Menschen mißvergnügte mit ihrem Stande.

Leider giebt es nur gar zu viele Menschen, die mit ihrem Schicksale, mit ihrem Stande, in dem sie sich dermalen befinden, äußerst unzufrieden sind; sie vermeynen, andere seyen weit besser daran, als sie; sie beklagen sich daher bitterlich, und beneiden im Stillen diejenigen, die nach ihrer Meynung in jeder Hinsicht weit glücklicher sind, als sie. Es ist dieß ein sehr gefährlicher Zustand: denn diese Meynung führt nicht selten zur gewissenlosesten Vernachläßigung der wichtigsten Pflichten, erstickt wenigst alle Lust und Liebe, mit welcher sie sollen erfüllet werden; sie zerrüttet auch zuweilen allen äußern Wohlstand, und untergräbt die innere Ruhe desjenigen, der diesem Uebel unterworfen ist.

Allein, mein Freund, der du dich unter der Zahl dieser Mißvergnügten befindest, was nützt es, in einem Schiffe wider den Wind, der die Segel aufbläßt, zu klagen, oder wider den Steuermann zu murren, der, da er das Steuerruder hält, unser ganzes Schick-

sal in seinen Händen hat? Die Vorsicht hat es also verordnet, sie beherrscht und regieret alles. Es ist Gottes Wille, daß der Mensch ist, wo er ist. Es ist Gottes Wille, daß alle bittere Leiden und schwere Bürden des Standes, in dem der Mensch sich befindet, durch seine weise Leitung ihm zum größern Segen gereichen sollen. Auf diesen muß der Christ sein Vertrauen setzen. Thut er dieses, so vergißt er die Sprache des Klagens und der Unzufriedenheit; er unterwirft sich und gehorcht mit Freuden. Diese Unterwerfung und dieser Gehorsam machen die ganze Glückseligkeit des Menschen aus, in welchem Stande er auch immer seyn mag.

Es giebt keinen Stand, in dem es nur Freuden und keine Leiden gebe. In jedem Stande sind Menschen um dich her, die ihre Leidenschaften, Launen, Vorurtheile, Schwächen haben; Sorgen, Arbeiten, Geschäfte erwarten dich in jedem Stande; Reitze, Anlässe von außen, die dich zu mancherley Unrecht versuchen, und mancherley Leiden herbey führen, findest du überall; ja dein eigenes Herz, dieß unruhige und veränderliche Ding, wenn du nicht stets auf der Hut bist, ist bereit dich zu verrathen.

Durch das Nichtfügen in die unabänderliche Lage wird sie nur noch unerträglicher, und durch das sich Dareingeben kann die unerträglichste Lage erträglich, leicht, angenehm werden. Der Vogel, wenn er von der freyen Luft in einen engen Käfig kömmt, fliegt wild hin und her, stößt sich den Kopf an das Gitter, die Federn fliegen im Käfig herum: nach und nach kann er angewohnen, in etlichen Tagen singt er im Käfig, und beweißt, daß sichs auch im Käfig singen läßt.

„Der Mensch, sagt der heilige Franz von Sales, der seinen Willen nicht gänzlich in Gottes Willen ergiebt, der sich bald da, bald dorthin wendet, wird niemals Ruhe haben. Denen, die am Fieber krank sind, ist kein Platz recht; kaum sind sie eine Viertelstunde in einem Bette gelegen, als sie schon widerum in einem andern seyn wollen. Nicht das Bette, sondern das Fieber plaget sie überall: ein gleiches ist mit dem Fieber des eigenen Willens.

Der Wille Gottes muß freudig geschehen: daher sagt Paulus: Jeder verharre in seinem Berufe. 1. Kor. 7, 24. Man muß nicht das Kreuz des andern, sondern das Seinige tragen, und daß dieß geschehe, will Gott, ein jeder soll seinem eigenen Willen entsagen. Ich möchte gerne, dieß oder jenes haben, dieser oder jener Ort wäre mir anständiger; allein dieß sind eitel Versuchungen. Unser Gott weißt wohl, was er thut; thun wir, was er will, bleiben wir dort, wohin er uns gesetzet hat.

Verwegen ist es von dir, wenn du vorgiebst, du würdest vergnügter und zufriedener in einem andern Stande seyn: da du nicht weißt, was in selbem der Teufel für Versuchungen, das Fleisch für Anfechtungen, deine Nebenmenschen für Verdrusse und Hindernisse in den Wege legen würden; aus welchen dann die ganze Lage eine andere Richtung bekäme. Vergebens schmeicheln wir uns hienieden je ein vollkommenes Vergnügen und Zufriedenheit zu erhalten: dieß ist das Vorrecht des Himmels, diesen aber kann man in jedem Stande erwerben, wenn man seine Standespflichten genau erfüllet.

In der bürgerlichen Gesellschaft kömmt es nicht auf den Stand selbst, sondern auf die Art an, wie

man in demselben lebet. Wenn der redliche Handwerksmann, der arbeitende Bauer, der fleißige Taglöhner treu und gewissenhaft ihre Schuldigkeit thun, wer kann ihnen in ihrem obwohl niedrigen Stande Achtung und Vertrauen versagen? Alle Stände auf Erden bilden gleichsam nur eine große Kette, wo kein einziges Glied umsonst und unnütz da ist; wo alle in einander eingreifen, und wechselweise unterstützet werden. Eines kann das andere nicht verachten, weil eines das andere nicht entbehren kann.

Womit hat die würdige Hausfrau in den Sprüchwörtern sich das Lob des heiligen Geistes erworben, ein Lob, das weit und breit bis an die Grenzen der Erde reichen soll? Womit anders, als weil sie emsig in ihren häuslichen Verrichtungen, getreu ihrem Manne, sorgfältig für ihr Gesinde, vorsichtig und sparsam, mit einem Worte: weil sie ihrem Berufe nachlebte? Ja, nur in unserm Berufe verdienen wir Lob und Ehre vor Gott und der Welt.

Der Stand, in den dich Gott gesetzet, ist dir aus allen andern der tauglichste für dein Heil vorgesehen worden: wenn du solches aber nicht erhältst, so liegt die Schuld nicht am Stande, sondern an dir, weil du diesem Stande nicht gemäß lebest. — Wenn uns die Vorsehung Gottes in einen andern Stand hätte versetzen wollen, so hätte sie tausend und tausend Wege gehabt, ihre Absicht zu erreichen. Sie wollte also, daß wir in diesem Stande, in dem wir uns befinden, unsre Seligkeit wirken sollen.

Entschuldige sich nur keiner, er könne in seinem Stande Gott nicht dienen. Der Himmel zeigt uns Heilige aus allen Ständen der Welt, und Johannes sah eine Schaar, die Niemand zählen konnte, aus

allen Völkern, Geschlechtern und Sprachen, die vor dem Throne Gottes standen. Offenb. 7, 9. Ein jeder Stand ist ein Weg zur Seligkeit, wenn nur dessen Pflichten recht erfüllet werden. Es ist besser, nach dem Willen Gottes ein Bettler auf Erde zu seyn, als wider diesen Willen der erhabenste Monarch.

Obschon unter den verschiedenen Ständen einige weit heiliger, als andere sind, und dir also deine Heiligmachung in gewissen Standörtern weit thunlicher vorkommen mag, so verlaß doch den deinigen nicht, so bald dich die Stimme von obenherab dahin berufen hat. Mitten in einer Wüste würdest du mehr Hindernisse deines Heiles finden, als auf dem Platz, worauf dich die Vorsehung Gottes gesetzet hat. Du bist zu kurzsichtig, um weiter hinaus zu blicken, als gerade so weit deine Augen tragen. Von Eigenliebe ganz eingenommen, bist du nur auf das gegenwärtige Leiden, das auf dir liegt, bedacht; du bemerkest die Gefahren nicht, die du in einem andern Standorte laufen würdest. Durch beharrliches Aushalten in deinem Stande, durch sanftmüthiges Ertragen der damit verbundenen Beschwerlichkeiten, durch genaue Erfüllung aller Standespflichten setzest du nicht nur dein Heil in Sicherheit, sondern eroberst dadurch die ersten Plätze im Reiche Gottes. Die Menschen bemerken deinen Fortgang nicht, allein deine Verdienste stehen darum nicht weniger im Buche des Lebens aufgezeichnet. Der Mensch liebt auffallende, rauschende Auftritte; Gott sieht nur auf das Herz. Wir lesen nicht, daß Johann der Täufer auch nur ein einziges Wunder gewirket; hat er darum das erhabene Amt eines Vorläufers Christi nicht eben so genau erfüllet, nicht

eben so glorreich gekrönet? Die heilige Jungfrau hat in den Augen der Menschen nie etwas Außerordentliches gethan; besitzt sie darum nicht mit eben demselben Recht so wohl die Benennung, als auch die Vorzüge einer Himmelsköniginn? Entschädige dich durch den innerlichen Geist für alle guten Werke, derer Ausübung dir dein Stand nicht erlaubet; suche in allem Gott zu gefallen, und zwar nur ihm zu gefallen; präge dir tief diesen Denkspruch in das Herz: Gott und ich in der Welt.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß manche selbst Schuld daran sind, daß sie in ihrem Stande fast unausstehliche Beschwernisse antreffen. Sie begeben sich in einen Stand, z. B. in den Ehestand, sie übernehmen ein Amt, ohne Gott berathet zu haben, ohne Ueberlegung, nach dem Triebe einer blinden Leidenschaft, aus ganz zeitlichen Absichten, ohne die dahin erforderliche Fähigkeit zu besitzen. Ist es hernach ein Wunder, wenn sie Dörner statt Rosen finden? Können sie ihren Stand noch ändern, so ist die Aenderung vielleicht rathsam; ist aber diese unmöglich, so müssen sie gedenken: „Wenn ich in diesen Stand nicht bin berufen gewesen, so bin ich doch berufen, darinn zu bleiben." Die Reue über den begangenen Fehler, die eifrige Anrufung der göttlichen Hilfe, der verdoppelte Fleiß und die Geduld, werden die Standes-Beschwernisse erträglicher machen, und wir uns nach dem Rathe des heiligen Augustin berufen machen, wenn wir schon nicht berufen sind.

XVIII.

Menschen, vom Trübsinn und Schwermuth niedergedrückt.

Nicht nur leibliche Gebrechen, Schmerzen und Krankheiten, auch Krankheiten des Geistes, Trübsinn, Schwermuth und Traurigkeit vergiften den Genuß des Lebens, und verursachen empfindliche Leiden. Finsterer Unmuth benimmt dem Menschen, der sich ihm ergiebt, den frohen Lebensgenuß; verwüstet alles Glück des bürgerlichen und alle Ruhe des häuslichen Lebens, und macht, daß der Unglückliche, den seine Bürde niederdrückt, sich selbst zur Last, und unfähig, der Tugend Bahn mit heiterer Kraft zu folgen, auch das Leben jenen verbittert, deren Schicksal an das seinige gekettet ist, und die durch heilige Bande, oder auf was immer für eine Weise mit ihm verbunden sind.

O daß doch jene Menschen, die mit diesem Uebel behaftet sind, ernstlich bedenkten, wie viel Gutes durch die Schwermuth gehindert, und wie viel Böses durch selbe gestiftet werde! — Sie verhindert das Gebeth, sie raubt dem Menschen, der sich ihr überläßt, das kindliche Vertrauen sich zu Gott seinem Vater zu wenden; sie macht ihn zu einem Einsiedler, das ist, sie nimmt ihm tausend Gelegenheiten Gutes zu thun, sich als einen Menschenfreund auszuzeichnen, andern zu erweisen, was er in gleichen Fällen wünschte, daß ihm von andern gethan würde; sie tödtet alles Zutrauen in dem Herzen des Nebenmenschen: denn wer wird wohl gerne einen Umgang pflegen mit einem Menschen, dessen Stirne niemals heiter, dessen Laune niemals freudig gestimmet ist, der aus Mücken Elephanten macht? Schwermüthigkeit endlich

verkürzt das Leben. Das Gift durchschleicht alle Adern, stecket das Geblüt an, verdicket selbes, macht seinen Umlauf immer beschwerlicher, endlich hemmt sie ihn gar; daher oftmal die gählinge Steckflüsse erfolgen.

Willst du dich von diesem schädlichen Uebel befreyen, so forsche vor allem dem Ursprung deiner Schwermuth nach. Vielleicht ist ein böses erwachtes Gewissen, das dich trübsinnig und finster macht; dann liegt in deiner redlichen Besserung die einzige Quelle, aus welcher Erleichterung und Trost dir zufließen kann. Vernachläßigtest du deinen Beruf, warst du ein unordentlicher Hausvater, ein treuloser Beamter, kränkest du deine Brüder auf eine offene oder versteckte Weise ꝛc., so kann bey einem furchtbaren Gewissen weder Ruhe noch Friede in deinem erschütterten Herzen wohnen. Der göttliche Geist hat schon längst den Ausspruch gethan, und die tägliche Erfahrung bestätiget die Wahrheit desselben: den Gottlosen wird nimmer Friede werden. Soll es ein Tempel reiner, stiller Heiterkeit werden; soll Trübsinn und Schwermuth nichts über dich vermögen, so reinige das niedergedrückte Gemüth von begangener Schuld, biethe allem auf, dein erwachtes Gewissen zufrieden zu stellen, dir ein segnendes Bewußtseyn zu verschaffen, Jammer und Elend um dich her zu vermindern, Seufzer zu stillen, Thränen zu trocknen, der verfolgten Unschuld ein Beschützer, verlassenen Waisen ein besorgter Vater, den unterdrückten Wittwen eine starke Stütze zu werden, Dank und Segen um dich her zu verbreiten, und du wirst das zuverläßigste Mittel gefunden haben, der heitersten Freude Eingang in dein Herz zu verschaffen; denn solche ist

nur mit wahrer Tugend und Wohlthätigkeit unzertrennlich verbunden.

Aber nicht allzeit ist ein böses Gewissen die einzige Ursache der peinigenden Schwermuth, auch ein allzu ängstiges Gewissen kann eben diese traurige Wirkung hervorbringen. Ein solcher Mensch hecket immer neue Zweifel aus; das geringste Versehen rechnet er sich zur Sünde; was er schon gebeichtet hat, schon zehn oder mehrmal gebeichtet hat, wiederholt er wiederum: habe ich es auch recht gebeichtet, keinen Umstand verschwiegen, mich deutlich genug ausgedrückt, hat mich auch der Priester verstanden, wer kann mir gut für meine Reue, für meine Vorsätze stehen? ꝛc. Wie ist es möglich, daß in einer solchen Gemüthsverfassung wahre Ruhe jemal im Herzen wohnen werde? — Lieber Freund! verlangst du ernstlich, von deinem Uebel geheilt zu werden: so vertraue auf Gottes Vaterliebe; höre die Zweifel nicht an, die alsdann noch aufsteigen, wenn du dich deiner Sünden wegen gar angeklaget hast. Verachte die eingebildeten Aengstlichkeiten, die zu nichts anderes, als zur Störung deiner Ruhe dienen. Denke, daß Gott dein Vater ist; bereue deine Fehler, wie ein Kind, und bessere dich: mehr verlangt dein himmlischer Vater nicht, hoffe auf seine Barmherzigkeit, freue dich, daß du einen so liebreichen, guten und mächtigen Vater hast. Endlich das beste und einzige Mittel für deine Schwermuth ist ein unbedingter Gehorsam gegen die Leitung und Aussprüche deines Gewissenrathes.

Die Schwermuth, Traurigkeit ꝛc. kömmt auch gar oft von einem melancholischen Temperament her. Diesem abzuhelfen, ist vor allem nothwendig, daß solche Personen nicht hartnäckig auf der Einsamkeit be-

harren; sie dienet nur dazu, sie an den Gegenstand ihres Verdrusses nur noch mehr hinzuheften, ihn tiefer in ihre Seele zu versenken. Sie sollen den Müßigang und die Gesellschaft und den Umgang mit ihresgleichen vermeiden, hingegen sich eine Gesellschaft ehrbarer, munterer, aufgeweckter Personen wählen. Für derley Personen ist auch sehr heilsam, wenn sie sich bey einem erfahrnen Arzte Raths erholen, und sich nach seinen Vorschriften pünktlich fügen.

Endlich, es mag die Schwermuth und Traurigkeit aus was immer für einer Ursache entspringen, ist allzeit das beste Mittel dawider das heilige Gebeth. Nicht um onst hat der heilige Apostel Jakob geschrieben: ist jemand unter euch traurig, so bethe er. Jak. 5. Fast die mehresten Menschen, wenn sie etwas zu leiden haben, oder wenn ihnen wegen einer andern Ursache eine Traurigkeit zustößt, unterlassen das Gebeth, weil sie einen Eckel daran verspüren, und dennoch ist dasselbe niemal nothwendiger, als eben zu solcher Zeit. Der böse Feind erwecket solchen Verdruß, weil er die Nothwendigkeit und Kraft des Gebethes nur gar zu wohl erkennet: er pflegt daher in dem Trüben zu fischen, und bringt einen traurigen Menschen gar leicht nebst der Unterlassung des Guten auch zu allerhand Sünden, besonders zum Murren und Klagen wider Gott, bisweilen gar zur Verzweiflung. — Die Traurigkeit, sagt der weise Mann, 30, 25. hat viele getödtet und nützt zu nichts, es sey dann, daß man wegen seiner Sünden traurig sey, wie der heilige Chrysostomus sagt, denn durch solche Traurigkeit kann der durch die Sünde verursachte Verlurst wieder ersetzet werden: doch soll auch diese Traurigkeit nicht unordentlich seyn,

damit sie den Menschen nicht kleinmüthig mache, oder gar zur Verzweiflung hinreisse. Der Rath des weisen Mannes an dem obigen Ort ist: ergieb dein Herz nicht der Traurigkeit, sondern treibe sie weit von dir. — Folge dem Beyspiel deines Heilandes: Er war am Oelberge mit großer Traurigkeit überfallen, so, daß er selbst bekannte: meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Was that er aber? Er begab sich zum Gebethe, und verharrte darinn länger, er wiederholte solches zum drittenmal: und was geschah? Sein himmlischer Vater schickte ihm einen Engel, der ihn getröst, gestärkt und zum bevorstehenden Leiden aufgemuntert, so daß er seinen Feinden selbst entgegen gienge. Hier hat uns Jesus Christus ein Beyspiel gegeben, was wir bey entstehender und überhandnehmender Traurigkeit zu thun haben. Begieb dich also ebenfalls zum Gebethe, gieb dem Verdruß, den du etwa darüber verspürest, nur nicht nach, setze das Gebeth länger als sonst fort, und wiederhole es mit großer Zuversicht Gott wird dir zwar keinen Engel sichtbarlich schicken, der dich tröste und stärke, er wird aber selbst dir innerlich überflüssigen Trost, Stärke und Muth verleihen.

XIX.

Menschen, die unter dem Drucke übler Launen seufzen.

Die sogenannte üble Laune ist einer der wichtigsten Fehler, durch welche die Menschen so häufig ihre eigene Glückseligkeit stören, und sich viele Leiden bereiten. Leidende dieser Art werden gegen alles Unangenehme allzuempfindlich, und für alles Angenehme unempfänglich. Ihre gespannte Einbildungskraft stellt

ihnen alles von der falschen Seite hin. Was sie gestern zur Fröhlichkeit stimmte, kann ihnen heute das größte Aergerniß geben; die Gesellschaft, die sie vor wenigen Tagen angenehm und unterhaltend fanden, wird ihnen auf einmal langweilig und verdrüssig. Sie sind traurig, wenn gleich alles um sie her vergnügt ist. — Dieser Fehler wird eine fruchtbare Quelle der bittersten und empfindlichsten Leiden.

Vor allem andern ist dieser Fehler für den Launichten selbst eine unaufhörliche Qual, er ist immer der erste, der dabey leidet; die kleinste Veränderung kann seine Ruhe stören, seine Freude verbittern, und nirgend findet er Zufriedenheit, nirgend einen Menschen, der ihm ganz unanstößig wäre. Alle Herzen verschließen sich vor ihm; wer wird sich in der Nähe eines Launigen frey heraus lassen, wenn er immer fürchten muß, durch jede Kleinigkeit ihm anstößig zu werden. Dabey flieht ihn, wer fliehen kann, man geht ihm aus dem Weg, so viel es seyn kann; und wie ist es bey solchen Umständen möglich, daß der den Launen unterworfen, das den Seinigen verursachte Mißvergnügen nicht selbst zu erst und am tiefsten fühlen sollte? Dieses bittere Gefühl wird dadurch noch vermehrt, wenn er sich in seinen Launen zu einem Verhalten hinreissen läßt, welches er in ruhigen Stunden nimmermehr billigen und gut heißen kann. Und muß ein solches Verhalten nicht nothwendig die bitterste Reue, die demüthigendsten Vorwürfe nach sich ziehen?

Wie kann unter solchen Umständen der Launige zufrieden mit sich selbst, können es andere mit ihm werden? Muß er nicht sich und andern zur unerträglichsten Last, zur peinlichsten Qual werden? — Sieh

doch, mein leidender Freund! wie alles um dich so ängstlich auf deinem Gesichte forscht, ob du heute auch bey Laune bist; und wenn sie dich heiter finden, wie sie sich freuen, und gerne zu dir hinzunahen. Ist dir dieß nicht angenehmer, als wenn sie dich meiden, und vor deinem Anblick sich verbergen? Fühlst du dich nicht edler und besser, wenn du Freude giebst, als wenn du sie störest? Spühre den Quellen nach, aus welchem dein bitterer Unmuth hervorströmt; suche sie versiegen zu machen.

Vielleicht ist der kränkliche Zustand deines Körpers die Ursache deiner bösen Launen, vielleicht leidet dein Geist, weil seine gebrechliche Hülle erschütteret ist? Dann ist es deine dringende Pflicht, bey Zeiten die Hilfe des Arztes zu suchen, und gleich bey ihrer Entstehung einer Zerrüttung vorzubeugen, die durch Vernachläßigung vielleicht unheilbar werden kann.

Liegt aber der Grund deiner üblen Laune in deiner Seele, so fange damit an, den Gelegenheiten sorgfältig auszuweichen, bey welchen deine Empfindlichkeit leicht kann gereitzt werden. Dieß ist ohnehin immer das erste, was du bey der Ablegung eines jeden Fehlers zu beobachten hast, du mußt ihm alle Nahrung zu entziehen suchen. Weißt du es aus der Erfahrung daß dieß oder jenes Spiel empfindlich macht, so vermeide es. Fühlst du gegen Jemand eine geheime Abneigung, bist du eben darum schon im voraus bestimmt, alles, was er thut, übel auszulegen; so weiche ihm aus, vermeide lieber einen Umgang, bey welchem deine Empfindlichkeit zu viele Nahrung findet, und du durch dein liebloses Betragen deinen Nächsten ärgerest. Kannst du es vermuthen, daß dein Unwille in dieser oder jener Gesellschaft möchte

gereitzt werden (und du wirst dieß recht oft voraus sehen können), so vermeide lieber eine Gefahr, die dir so leicht nachtheilig werden könnte. Ueberhaupt mußt du es schon an dir selbst beobachtet haben, bey welcher Gelegenheit deine Empfindlichkeit am leichtesten gereitzt wird und am geschwindesten ausbricht. Du hast viel über die Gewalt deiner Launen gewonnen, wenn du diesen Gelegenheiten mit aufmerksamer Klugheit ausgewichen bist. — Ist aber dieß auch nicht möglich, so gewöhne dir an, so oft dich Verdruß und üble Laune anwandeln, die Frage an dich zu stellen: warum zürne ich doch? ist es wohl auch der Mühe werth, daß ich so empfindlich werde? Handle ich nicht äußerst unklug, wenn ich wegen etwas Unbedeutendes meine und anderer Menschen Zufriedenheit störe? In vielen Fällen wird diese Frage hinreichen, dir die Leiden zu ersparen, die üble Launen zu erzeugen pflegen.

Weit öfter wird diese erwünschte Wirkung sich zeigen, wenn du gelernet hast, die Menschen billiger zu beurtheilen, und liebevoller zu behandeln. Daher vergiß niemal dich an ihre Stelle zu versetzen, und zu untersuchen: wie es dir gefallen würde, wenn du nur immer finstern Mienen begegnetest, kein freundliches Wort je vernähmest, und aller deiner Beflissenheit, und pünktlicher Erfüllung deiner Pflichten doch selben nie befriedigen könntest? Du wirst daraus abnehmen können, wie jenen zu Muth sey, die dich umgeben, und mit dir umgehen müssen; was sie zu ertragen haben; welch ein hoher Grad von Geduld, Standhaftigkeit und Muth dazu erfordert wird, um nicht ganz fühllos und gleichgültig zu werden, und solche mürrische Menschenfeinde ganz ihrem Schicksale zu überlassen. Du wirst daraus abnehmen können, wie weit trauriger

es sey, sich stets in die wunderlichen Launen eines andern zu schicken, als selbst davon geplagt zu seyn.

Ueble und mürrische Launen sind manchmal nichts anderes, als eine bloße Gewohnheit; und wäre dieß dein Fall, mein Freund! so mußt du thun, was bey allen Gewohnheitsfehlern die Hauptsache ist, nämlich, du mußt dich bestreben, dir selbst Gewalt anzuthun, und deinen Hang zum Verdruß durch ein entgegengesetztes freundliches Betragen zu besiegen. Dieß wird dich freylich im Anfange viele Mühe und Anstrengung kosten; aber fahre unverzagt fort, diese Lehre in Ausübung zu bringen, und du wirst nach und nach ein ganz anderer Mensch und Herr über dich selbst werden.

Nur auf diesen Wegen wirst du einen Fehler besiegen, der für dich selbst eine Quelle empfindlichster Leiden wird, und im häuslichen und bürgerlichen Leben so viele Verwüstung verbreitet. Auf diesem Wege wirst du freylich dich oft überwinden müssen; aber der reichliche Segen, der mit der Besiegung dieses Fehlers verbunden ist, ist aller Mühe und Anstrengung werth, und der du zuvor die Geisel derjenigen warest, die mit dir zu thun hatten, so wirst du fürohin ihr Liebling seyn! Was willst du hernach für dich selbst, und für andere noch mehreres begehren, wenn du und andere heiter und zufrieden leben?

XX.

Menschen, welche mit Armuth und Mangel kämpfen.

Welch ein nagender Kummer, an den dringendsten Bedürfnissen des Lebens Mangel zu leiden, diesen mit einer jammernden Familie zu theilen, und seine nächsten Wünsche nur auf einige sparsame Bissen

Brode einzuschränken, da andere im Ueberflusse schwelgen! Wie selten ist ein Unglück allein, von Hunger und Sorgen ganz abgezehrt, gesellen sich gar oft Krankheiten, und gänzliche Verlassenheit von den Menschen, da man nicht mehr unter ihre Augen treten kann, dazu, und machen das Uebel vollständig. — Wie, wenn der Dürftige den Versuchungen endlich unterliegt, mit welchen Armuth und Mangel verbunden zu seyn pflegen, wenn er an sich selbst, an guten Menschen, an der ewigen Vorsehung zu verzweifeln anfängt, wenn er, um seinem Elend zu steuern, zu ungerechten Mitteln seine Zuflucht nimmt, dann ist es wohl nicht zu verkennen, daß Mangel und Armuth unaussprechlich wehe thun, und zu den empfindlichsten Plagen des häuslichen Lebens müssen gerechnet werden. Wie kann ich, sagt hier ein armer Bedrängter, wie kann ich wohl jemals meines Lebens froh werden? täglich wäre mir der Tod willkommen, der doch einmal meinem schrecklichen Elend ein Ende machte. Meine Kleidungsstücke sind so sehr abgenutzt, daß ich nimmer vor ehrlichen Augen erscheinen darf; mein betrübter Zustand macht den Menschen mehr Schrecken als Mitleiden, und meine Armuth erweckt bey andern mehr Eckel als Gutthätigkeit.

Diese jetzt angeführten Umstände, mein lieber Armer, sind mit der gewöhnlichen Armuth und Dürftigkeit nur selten vergesellschaftet; sind sie es auch, so kann diese hohe Spannung der menschlichen Leiden nicht lange dauern. Die Vorsicht erwecket noch immer mitleidsvolle edle Herzen, die auch dem verborgenen Elende eifrig und unermüdet nachspüren, und lindern helfen, oder retten, wo man es am wenigsten vermuthet und erwartet hätte. Das Sprüchwort sagt

nicht umsonst: wo die Noth am höchsten, dort ist Gott mit seiner Hilfe am nächsten.

Ist dir nur ein geringes Maaß irdischer Güter zugefallen, so bestrebe dich um so eifriger nach den bessern, edlern Gütern deines Geistes, nach edlen Grundsätzen und Gesinnungen, nach reinen Sitten, und so wirst du auch bey deiner drückenden Armuth immer ein nützlicher Mensch seyn können. Ist dir deine Ruhe und Zufriedenheit theuer, so bewahre dich in der drückendsten Lage vor allen schlechten und entehrenden Mitteln, und vergesse nie, daß nur ein schuldiges Gewissen dich wahrhaft unglücklich machen kann.

Hast du dich selbst mit den deinigen durch fahrlässige Wirthschaft, oder unbedachtsamen, verschwenderischen Aufwand dir Armuth zugezogen, was klagst du über dein Geschicke? Ein alter heidnischer Weltweiser hatte einem durch seine kostbare Tafeln erarmten Menschen, da er Abends einen faulen Apfel aß, seine Thorheit also vorgehalten: Hättest du also zu Mittag gespeiset, würdest du zu keiner so armseligen Abendsuppe genöthiget seyn. Der mäßige Gebrauch der zeitlichen Güter ist der beste Thorhüter, welcher die Armuth von dem Hause abweiset; und gleichwie es der Vernunft und dem Gewissen gemäß ist, das Empfangene mit mäßigem Genuße zu gebrauchen, also ist es eine große Thorheit in der Freygebigkeit keine Schranken zu halten. Die Natur erschöpfet ihre Kräfte nicht auf einmal: sie giebt im Frühling Blumen und Kräuter, im Sommer dir Brod, und im Herbst dir Baumfrüchte, im Winter ruhet sie gar aus. Sie bleibt daher beständig in ihrem Vermögen, und verfällt niemal in eine Dürftigkeit.

Bist du aber ohne dein Verschulden in Dürftigkeit gerathen, so murre nicht wider Gott, sondern danke ihm, daß er dir jene Dinge entzogen, durch deren Mißbrauch du deinen ewigen Untergang vielleicht beschleuniget hättest. Mißgönne den Reichen ihre Güter nicht, sondern sieh sie als die ärmsten an. Wer niemal genug hat, trägt einen goldenen Bettelstab in der Hand, und da er seine Schätze nicht zu gebrauchen weiß, hat er eben so viel, als jener, der nichts hat. Die Seele ist niemals fertiger, als wenn sie die Bürde irdischer Dinge nicht belästiget, und die Tugend niemal vollkommener, als da sie sich mit Gott allein begnügt, der die Armen, wenn schon nicht niedlich, doch zur Nothdurft zu speisen gewohnt ist. O wie vergnügt wirst du in deinem Todbette seyn, wenn du nach dem Mangel zu den ewigen Gütern übergehen wirst, und wenn du von nichts gehinderet bist, dieses Zeitliche ohne Zwang zu verlassen.

Fehlt dir in deiner Lage sogar das Nothdürftige, so ists dir befohlen, deine Noth vorzustellen, und deinen Brüdern dieser Noth abzuhelfen, und hätten sie auch die barbarische Unempfindlichkeit, dich abzuweisen, so wird kein schrecklicheres Urtheil seyn, als dasjenige ist, welchem sie sich werden unterziehen müssen, weil sie Jesu Christo in der Person der Armen beyzustehen sich geweigeret haben. Verweiß also ohne allen Anstand auf den göttlichen Richter die Härte, mit welcher man dir begegnen möchte, und bleib für deine Person der Vorsehung stets unbedingt unterworfen; je mehr dir gebricht, desto ähnlicher wirst du dem, welcher kein Plätzchen fand, wo er sein Haupt hinlegen konnte: murrest du wider Gott, so verschaffst du

dir dadurch noch kein zeitliches Vermögen, und verlierest darüber auch die Güter der Gnade.

Die Lauigkeit, die Unruhe und der Kummer, worein dich deine Armuth wirft, treffen manchmal weniger dich selbst, als andere leidende Mitmenschen, deren künftigen Jammer du vorsiehst. Allein sie, wie dich, bewacht eine Vorsehung, auch ihnen wird sie zu rathen wissen; sie versorgt Thiere mit dem, was sie zur Stillung ihres Hungers, und Verwahrung ihrer Körper brauchen, so wird sie auch deine Kinder nicht hilflos lassen: gieb ihnen eine christliche Erziehung, unterrichte sie mit deinen Gesprächen, erbaue sie durch dein Betragen, bring ihnen Lust zur Arbeit, Liebe zur Genügsamkeit, zu wenigen Bedürfnissen bey. Eine gute Erziehung ist ohne Widerrede die beste Erbschaft, die ein Vater seinen Kindern hinterlassen kann.

Der reicheste Erb wird in kurzer Zeit aufräumen, sobald er sich der Schwelgerey ergiebt, dagegen werden redlicher Fleiß, Sparsamkeit, und ein löblicher Wetteifer denen, welche von dürftigen Eltern abstammen, leicht Brod verschaffen. Wie viele verschwenderische Kinder haben, bevor sie noch ihre Frühlingsjahre zurückgelegt, alles durchgebracht, was ihre unglücklichen Vorfahrer mit saurer Mühe Jahrhunderte hindurch gesammelt haben! Bestünde auch alles, was du deiner Familie zurück lässest, blos in einer tiefen Ehrfurcht, und unerschütterlichen Ergebenheit gegen die Religion, immer wirst du sie noch in Zufriedenheit zurücklassen. Man wird dich einst nicht fragen, ob du deine Kinder beförderet, ob du sie vortheilhaft verheurathet, ob du ihnen glänzende Ehrenstellen, reichliche Einkünften hinterlassen, sondern ob du besorgt gewesen, aus ihnen rechtschaffene Christen zu

bilden. Zwar sollst du dir wohl auch ihre zeitliche Wohlfahrt angelegen seyn lassen; allein immer bleibt das, was vorüber geht, dem ewigen Heil untergeordnet.

Damit du dein hartes Schicksal leichter erträgst, und dir selbes verdienstlich machest, setze ich nachstehendes Gebeth bey; du wirst dich desselben nicht ohne Frucht bedienen.

„Deine gütige Hand, o Gott! hat mir das Loos der Armuth mitgetheilet. Da du immer der Menschen Bestes willst, so muß auch gewiß die Armuth für mich das beste Loos gewesen seyn. Dir wäre es ja leicht gewesen, mich mit Reichthümer zu überhäufen, und du wärest dadurch nicht ärmer geworden. Sirach. 11, 21. Gewiß bist du also nicht Stiefvater darum gegen mich gewesen, da du mich ärmer, als hundert andere werden ließest. Vielleicht hätte mich Reichthum auf dich vergessen und unbarmherzig gegen meine Mitmenschen gemacht: vielleicht hätte ich als ein Reicher dem Stolz, der Ueppigkeit, der Wohllust, dem Geitze und andern Lastern gefröhnet, vor welchen mich jetzt meine Armuth bewahret. Sirach 20, 21. Vielleicht hätte ich das Gold zum Abgott meines Herzens gemacht, und darüber meine höhere Bestimmung vernachläßiget, und nicht nach dem gestrebt, was droben ist, sondern nur nach dem, was auf der Erde ist. Es mag seyn, wie es will, so viel läßt mich deine alles umfassende Menschenliebe gewiß glauben, daß du es darum nicht böse, sondern gut mit mir gemeynet hast, da du mir Reichthum versaget hast: deßwegen bist du doch gewiß mein rechter Vater im Himmel, und ich bin dir gewiß so wie der Reicheste in dein Vaterherz geschrieben. War doch dein göttlicher Sohn selbst so

arm, daß er nicht einmal hatte, wohin er sein Haupt hätte legen können. Reichthum macht ja die Glückseligkeit des Menschen nicht aus: wie viele giebt es reichere Brüder um mich her, die bey allen ihren Schätzen nicht glücklich sind, und wie viele giebt es im Gegentheile, die so, wie ich, in Armuth leben müssen, und doch ihrer Zufriedenheit und Seelenruhe wegen von Reichern beneidet werden! Gieb mir, o Gott! nur immer Genügsamkeit und ein vorwurffreyes Herz, dann bin ich ja reich genug. Nur dann wäre ich doppelt unglücklich, wenn mich meine Armuth unzufrieden mit deiner weisen Regierung machte, wenn ich mit neidischen Augen auf Reichere hinschielte, wenn ich auch unerlaubte Mittel wählte, reich zu werden, dann brächte ich mich um den größten Schatz, der mir bey aller meiner Armuth noch übrig ist, um ein gutes Gewissen und um deine Freundschaft. So lange ich diese erhalte, und wer wird sie mir ohne meinen Willen rauben? wird es mir an wahrer Glückseligkeit nicht fehlen. Bey all meiner Armuth wird mich deine gütige Vorsehung, die sich auch bis auf den unbedeutendsten Wurm erstreckt, mit den Meinen gewiß nicht verderben lassen, und dieß um so weniger, je fester ich mich bey all meiner Armuth an dich halte, und den Weg deiner Gebothe nicht verlasse. Je ärmer ich an irdischen Gütern bin, um so reicher will ich an himmlischen und ewig dauernden zu werden mich bestreben. Dann verlasse ich einst gewiß ruhig diese Welt, freue mich auf den Tod, als auf den großen Erndtetag, wo du mir meine Armuth mit ewigem Reichthume in jener bessern Welt vergelten wirst.

XXI.

Menschen, die von Krankheiten geplagt werden.

Krankheiteu sind Ereignisse, von denen kein Mensch, so kurz auch sein Leben immer seyn mag, ausgenommen bleibt. Es sind oft schmerzhafte, langwierige Krankheiten, Krankheiten, die oft wiederkehren, mit andern abwechseln, oder mehrere zugleich mit ungestümmer Wuth auf uns losstürmen; Krankheiten, welche alle Mühe und Kunst vereiteln. Aber auch die Krankheiten, wie alle andere zeitliche Uebel, wenn sie gleich für uns höchst empfindlich sind, haben doch auch ihre gute Seite: es kömmt nur darauf an, daß wir uns diese gehörig vorstellen, und zu Nutzen machen; sind gleich die Krankheiten Uebel des Leibes, so sind sie doch oft Heilsmittel für unsere Seele.

Die Krankheit ist das tauglichste Mittel uns vor Gott zu demüthigen. Vergessenheit Gottes und Hoffart, bey der man sich selbst zuschreibt, was doch eigentlich nur Segen und Gnade Gottes ist, sind die allgemeinen und gewöhnlichen Uebel, die sich bey längerm Wohlstand einschleichen. Beständig muß Gott durch allerley Uebel, die er über uns schickt, uns an ihn erinnern, und in der Demuth und Unterwürfigkeit gegen ihn erhalten: kein Uebel aber bewirket dieses so sicher, als Krankheit. Sey der Mensch, wer er immer will, so hoch auch sein Stand, so groß seine Macht, so zahlreich seine Güter, so bleibt er immer Mensch, nichts von allen seinen Vorzügen kann die Schwachheiten seiner Natur besiegen, er ist gleich dem Aermsten, dem Verächtlichsten allen Arten von Krankheiten ausgesetzt: muß dieß nicht unsern Stolz demü-

thigen, und uns Gott als dem Herrn über Leben und Tod unterwerfen?

Wie oft sind nicht die Krankheiten die Folgen unserer Ausschweifungen und Sünden. Liegt nicht schon in unsern Sünden der natürliche Zunder zu unsern Krankheiten? Die Sünde ist eine Unordnung der Leidenschaft, und wie jede Unordnung in einer Maschine derselben nachtheilig ist, so ist jede unordentliche Leidenschaft unserer Natur schädlich, und legt den Grund zu Krankheiten. Sehe man einen Zornigen und Rachgierigen, einen von unkeuscher Liebe Entflammten, einen in Speis und Trank Unmäßigen, einen von übertriebener Traurigkeit Niedergeschlagenen: welch gewaltige Anfälle auf ihre Gesundheit verrathen nicht diese tobenden Leidenschaften? Und so nagen alle unsere unordentliche Neigungen an dem zarten Faden unsers Lebens, sie verzehren unsere besten Säfte, sie zerstören die Ordnung in unserm Körper, sie überhäufen uns mit Krankheiten. Demüthige dich vor Gott, mein lieber Kranker, und denke an den Ursprung deiner Krankheit, durchgehe dein Leben, deine unbezähmte Leidenschaften, deine so lange fortgesetzten Sünden, ach! diese haben nicht nur deine Seele vergiftet, sie haben ihr Gift auch deinem Leibe mitgetheilet, er mußte endlich den gewaltsamen Anstrengungen unterliegen. In diesen Umständen kannst du mit nichts nützlicherem dich beschäftigen, als daß du öfters zu Gott seufzest: Herr! du bist gerecht, du lassest den Sünder hier oft schon die traurigen Folgen der Sünde fühlen, um ihn zu überzeugen, daß sie der Leute Verderben sey. Die Sünde hat mir nicht nur meine süße Gewissensruhe geraubt, sie hat auch meine Gesundheit vergiftet. Ihr Gift, das Anfangs so süß

schmeckte, fängt nun an, in mir zu wirken. O Gott, wie thöricht habe ich gehandelt! Wie schmerzhaft muß mir jetzt diese Krankheit fallen, da ich mir dabey sagen muß: ich leide, was meine Thaten verdienen! Ich selbst bin der Urheber meiner Krankheit! ich selbst habe mich um meine Gesundheit gebracht. Du, o Gott! bleibst auch noch Vater, wenn du dem Sünder die Folgen seiner Thorheiten empfinden lassest, du willst ihn durch deine Züchtigungen zu dir zurückführen. Ich will dieser deiner väterlichen Absicht nicht entgegen handeln. Mit Gedult will ich diese Krankheit als eine Strafe meiner Vergehungen ertragen. Ich bethe mit dem bußfertigen David: Herr, erbarme dich meiner; heile mich, denn gegen dich habe ich gesündiget. Psalm. 40, 5. Läßt mich deine Erbarmung wieder gesund werden, so will ich die Quelle meiner Krankheit verstopfen, und nicht mehr sündigen, damit mir nicht was ärgeres widerfahre. Sollte aber diese Krankheit der Vorbote meines Todes seyn: „dann, o Jesu! der du um der Sünder willen den Tod in seiner ganzen Bitterkeit hast fühlen wollen, stärke mich in meinem Todeskampfe; rufe mir den Trost in das sterbende Herz: dir sind deine Sünden vergeben! und nimm mich dann als einen begnadigten Sünder auf in jene Seligkeit, die du mir und allen Sündern durch dein Blut erkaufet hast."

Das Erste also bey einer Krankheit soll die Reinigung unserer Seele seyn. Vielleicht trägst du noch strafbare Begierden in deinem Herzen; bekämpfe sie, und suche dein Herz davon zu reinigen. Du hast vielleicht noch Feindschaften in der Welt; eile sie zu zernichten, versöhne dich mit deinen Feinden, vergieb

ihnen ihr Unrecht, und besiege die dir vielleicht übrig gebliebenen Empfindungen des Hasses und der Rachsucht. — Du hast vielleicht, hingerissen von Leidenschaften oder Leichtsinn, in der Welt mancherley Schaden angerichtet; suche dieß wieder gut zu machen, stelle zurück, was du mit Unrecht an dich gebracht; widerrufe, wenn du dich an dem guten Ruf deines Bruders versündiget hast. Vielleicht hast du es bey deinen Kindern an strenger Zucht fehlen lassen, warne sie darum jetzt wenigst ernstlich vor ihren Fehlern, wende jeden Augenblick, den dir die Krankheit vergönnt, dazu an, ihre Herzen zu bessern, und durch die dringendsten Ermahnungen, die im Munde eines schwer krank Liegenden ohnehin die stärksten und oft zeitlebens bleibenden Eindrücke zu machen pflegen, sie von den Wegen des Verderbens zurück zu führen. Ueberdenke die Fehltritte deines ganzen Lebens, bereue sie, beichte sie, und söhne dich so mit Gott aus. O wie getrost wird sodann dein Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit seyn, wenn diese Krankheit zugleich auch die letzte seyn sollte.

Doch die Krankheiten treffen nicht nur die Sünder, selbst die Gerechten, selbst die Heiligsten sind oft den schwersten und langwierigsten Krankheiten unterworfen, und diese sind dann eine Prüfung Gottes für sie. Blicke auf Job hin. Gott rühmte ihn selbst wegen seiner Redlichkeit, Rechtschaffenheit und standhaften Tugend. Noch verdiente er dieses Lob, als er durch schnelle Unglücksfälle aus dem größten Glücksstande in die tiefeste Armuth versetzet wurde. Aber sprach Satan zu Gott: „Strecke nur deine Hand aus, und berühre seine Gebeine und sein Fleisch, und sieh: ob er dir

nicht blos dem Scheine nach gedienet habe. Job hielt auch diese Prüfung; die in einer abscheulichen Krankheit bestand, mit gleicher Demuth und Stärke aus. So prüfet noch jetzt Gott oft seine Gerechten, und es sind diese eine der schwersten und zugleich heilsamsten Prüfungen. Wenn man krank liegt, wenn man immer fremder Hilfe bedarf, wenn man sich den schmerzhaftesten Kuren unterwerfen, wenn man froh seyn muß, daß noch jemand uns beystehe, und wir nicht ganz von aller Welt verlassen sind; ach! wer sollte da nicht sein Nichts erkennen, wer sollte sich da nicht vor Gott verdemüthigen. Aber auch welch ein christlicher Heldenmuth wird erfordert, daß man, wenn diese Prüfungen wider Vermuthen, manchmal Jahre lang anhalten, seine innerliche ruhige Gemüthsverfassung nicht verliere.

Daher, es mögen die Krankheiten entweder Strafen oder Prüfungen Gottes für uns seyn, so hat der Kranke vorzüglich immer darauf zu denken, daß er sich die schöne und nützliche Tugend, nämlich die Ergebenheit in den Willen Gottes sich eigen mache. Und o wie viele Tugenden sind in dieser allein verborgen! Hier ist der Glaube an Gottes Vorsicht, die Hoffnung auf seine Güte, mit der er selbst unsere Uebel zu unserm Nutzen verwendet; kindliche Liebe zu unserm Vater auch da er uns strafet, oder mit Kreuz und Leiden heimsuchet; Nachahmung unsers Heilandes, der in seinem Leiden diese Tugend uns vorzüglich zur Nachahmung überließ. — Diese Ergebenheit ist die Mutter der so nothwendigen Geduld, die uns in unserer Krankheit so viele innerliche Ruhe, den Herumstehenden so viele Erbauung, und unserer Seele so viele Verdienste verschafft. Diese Ergebenheit ist

die Vollkommenheit unserer Tugend, die unserm Willen, der leider oft bey gesunden Tagen dem Willen Gottes sich widersetzte, jetzt sich ihm demüthig unterwirft, der jetzt, wo Gott streng mit ihm ist, seine väterliche Hand küßt, und ihm dafür dankt, der ihn zuvor, da er ihn mit Gutthaten überhäufte, beleidigte, und selbe mit dem schändlichsten Undank erwiederte; der endlich, wie ein Abraham seinen Isaak, auch sein Leben, dieses einzige Leben zum Opfer bringt, und es nicht mehr in seiner Gewalt, sondern in den Händen eines so weisen, gütigen, und alles auf das Beste anordnenden Gottes haben will.

Aber nebst diesem, daß uns die Krankheit die Uebung der so verdienstlichen Tugend der Ergebung in den Willen Gottes lehret, so zeigt uns die Krankheit noch einen andern Werth, dessen Andenken, mein lieber Kranker! dich mit Freude und innigem Troste erfüllen muß, und dieser besteht in der Gleichförmigkeit mit deinem leidenden Heiland. Dieß ist unser hoher Beruf, daß wir unserm Erlöser müssen gleichförmig seyn, und in dem besteht der ganze Werth unserer Verdienste, daß wir ihm in unserm Leben nachgeahmet haben. Kannst du nun auf deinem Krankenlager deinen Gekreuzigten ansehen, ohne diese Gleichförmigkeit wahrzunehmen, kannst du ihn ansehen, ohne dich zu trösten, daß gleichwie ihm sein Kreuz zu seiner Herrlichkeit den Weg gebahnet hat, also auch dir deine schwere Krankheit deine künftige Glückseligkeit verschaffen werde? kannst du ihn ansehen, ohne dich zu beruhigen, daß du noch lange nicht so viel für ihn leidest, als er für dich gelitten hat? kannst du ihn ansehen, ohne dich zu freuen, daß du ihm auch Wunden und Schmerzen aufweisen könnest, und wie er

seinem himmlischen Vater bis in den Tod gehorsam seyest.

Uebrigens, so unbedeutend dir auch die Krankheit, die dich auf das Schmerzenlager hinstreckt, immer scheinen mag, so brauche doch gleich Anfangs die kluge Vorsicht, und bring deine zeitliche Angelegenheiten in Ordnung. Wenn du ein Testament machst, verkürzest du dir darum deine Tage nicht, nur um so viel vorsichtiger, freyer und rechtmäßiger vertheilest du dein Vermögen. Du entfernst dadurch alle diejenigen, die dein Krankenbette aus keiner andern Ursache gleichsam umlagern, als um sich, wie man zu sagen pflegt, in deine Haut zu theilen, und die dein ewiges Heil wenig oder gar nicht kümmert. Kömmst du ihnen aber zuvor, so behältst du deine letzten Augenblicke, diese kostbaren Augenblicke ganz für dich, und kannst dich also allein nur mit dem großen und einzig nothwendigen Geschäft deines Heiles bis an dein Ende unterhalten. Zudem kannst du ja, wenn du wieder genesen sollest, mit deinem Testamente immer eine Veränderung, wie du es für gut befindest, vornehmen, und wird deine natürliche Freyheit dadurch nicht im mindesten gestört.

Endlich lieber Kranker! sollst du allerdings Hilfe suchen bey den Aerzten und Arzneyen: der heilige Geist sagt selbst beym weisen Mann: ehre die Aerzte wegen ihrer Nothwendigkeit: der Höchste hat die Arzney erschaffen, und kein vernünftiger Mann wird sie verabscheuen; ja wir haben sogar Pflicht, uns bey ihnen Raths zu erholen, denselben zu folgen, und die Heilungsmittel zu gebrauchen, weil wir nicht Herrn unsers Lebens sind, und dasselbe als ein von Gott uns

anvertrautes Gut im besten Stande zu erhalten besorgt seyn sollen. Demungeachtet würdest du einen groben Fehler begehen, wenn du deinen einzigen Trost und Hilfe bey den Aerzten suchest; denn an eben diesem Orte bey dem weisen Mann sagt der Geist Gottes weiter: Alle Hilfe der Arzney ist von Gott, er sagt: daß wir uns allererst sollen zu Gott wenden, und er werde uns gesund machen: er sagt an einer andern Stelle des nämlichen Buches: daß er allein es sey, der uns Leben, Gesundheit und Segen ertheile. Gott also muß unser erster Arzt seyn, auf den wir unser ganzes Vertrauen setzen müssen, und es ist sündhaft, von einem Geschöpfe dieses mit ganzem Vertrauen zu hoffen, was uns nur durch seine Hand zukommen kann; denn von ihm kömmt die Erleuchtung des Arztes, daß er die Krankheit erkenne und taugliche Mittel dawider wähle, von ihm kömmt die Kraft der Arzneyen, von ihm der gute Erfolg der Hilfsmittel.

XXII.

Kinder, Eltern und Hilflose.

Wie hart das Schicksal eines elternloses Kindes seyn möge, kann niemand besser beschreiben, als die traurigen Geschöpfe selbst, die dieses Unheil betroffen. Hören wir nur, wie bitterlich sie sich beklagen, und Himmel und Erde um Hilfe anrufen. — Der Tod meiner Eltern, sagt ein solch armes Tröpflein, ist der beständige Gegenstand meiner betrübten Seele; ich verstunde bereits nur gar zu wohl das bittere Schicksal eines Kindes, dem sein Brodvater und Ernährer durch den unbarmherzigen Tod entrissen wurde. Mein

Leidwesen erreichte aber bald den höchsten Grad, da bald darauf auch meine Mutter, ach! meine liebe Mutter, meine einzige noch übrige Stütze, in das Grab stürzte. — Unvergeßlich ist mir ihr Andenken; o wie sorgfältig hat sie sich meiner angenommen, sie erfüllte getreu Vater = und Mutterpflicht zugleich an mir. Ihre mütterliche Ermahnungen, heilsame Lehren und guten Grundsätze werden meinem Gedächtniß nie entfallen. An einer christlichen Erziehung haben sie bey mir nichts ermangeln lassen. — Dieß ist aber auch nun Alles, was wir nach ihrem Tode noch übriget. Das Wenige, das sie mir bey ihren dürftigen Umständen noch zurückließen, ist beynahe ganz aufgezehrt; und nun fängt mein namenloses Elend erst recht an. Mir selbst Brod zu verschaffen, bin ich noch nicht im Stande, meine Freunde eben so arm wollen und können sich meiner nicht annehmen. Ach Himmel! lindere doch du mein hartes Schicksal!

Mein Kind! du, und deine betrübte Lage verdienen ja alles Mitleiden! Aber lasse deßwegen den Muth nicht sinken, wirf dich mit kindlichem Vertrauen in die Arme der göttlichen Vorsicht. Gott hat es versprochen, und der heilige David hat aus göttlicher Eingebung vorlängst gesagt: dir, o Gott! ist der Arme überlassen, und du bist des Waisen Helfer. Psalm. 91, 35. und in dem nämlichen Psalm setzt er am 42 Vers noch hinzu: den Waisen und Bedrängten verschaffest du Recht. Gott verachtet das Flehen des Waisen nicht, wenn er seine Klagen und Seufzer vor ihm ausschüttet, spricht der weise Sirach 35, 17. Was Gott versprochen, wird er auch getreu halten; er wird dir Hilfe schicken,

wenn du dich befleißest, deine Unschuld zu erhalten, und die von deinen rechtschaffenen Eltern erhaltene heilsame Lehren und Unterrichte stets genau zu befolgen. Ein gutartiges Kind wird auch gute Herzen finden, die Vater und Mutterstelle an ihm vertreten werden.

Bediene dich daher öfters, ja wohl täglich des nachstehenden Gebethes, so ganz deinen Umständen angemessen ist. Flehe zu dem Allerbarmer: „Du Herr über Leben und Tod, der meinen Augen Thränen gab! du mißbilligest wohl die Thränen nicht, die ich über den Verlurst meiner Eltern weine. Du selbst hast ja den Trieb der Liebe gegen Eltern in das Herz der Kinder gepflanzt; du weißt es, wie sehr ich ihres Schutzes, ihrer Leitung, ihrer Unterstützung noch bedürftig gewesen wäre: wie könnte ich nun ihrer mit gleichgültigem Auge ansehen? Wie könntest du mir meine Thränen, die meinen allzufrüh entrissenen Eltern fließen, zur Sünde rechnen? Nein! diese Fühllosigkeit forderst du nicht von mir: aber das ist dein anbethenswürdiger Wille, daß ich diese Thränen mässige; daß ich über mein Loos, so bitter es auch ist, nicht murre, und deine Vorsehung nicht tadle. Nein, das will ich nicht. Ich weiß, daß du bey meinem Waisenstande eben so weise als gütige Absichten hast, die auf mein Heil abzwecken: nur laß mich diesen nicht entgegen handeln.

Da mich Vater und Mutter verlassen haben, so wirst du, o Herr! mich aufnehmen. Deine göttliche Vorsehung wird über mich wachen. Du hörst das Geschrey der jungen Raben, und giebst ihnen ihr Futter: wie könntest du nun vor dem Geschrey eines Menschenkindes dein geneigtes Ohr verstopfen, und mich

vergebens zu dir um Hilfe rufen lassen? Du warst ja von jeher ein Helfer der Waisen, du, Unveränderlicher, wirst nicht aufgehört haben, es jetzt auch mir zu seyn. Du wirst wohlthätige Menschenfreunde erwecken, die Vater- und Mutterstelle bey mir vertreten, und mir den Verlurst meiner unvergeßlichen Eltern erträglicher machen. Ich will mich aber auch bemühen, mich dieser Hilfe würdig zu machen. Stets will ich mich bestreben, gegen andere Menschen, deren Beystand ich so sehr bedarf, freundlich, höflich und dienstfertig zu seyn. Ich will jede Gelegenheit sorgfältig benützen, wo ich mich zu einem nützlichen Glied der menschlichen Gesellschaft bilden kann, damit ich nicht mir und meinen Eltern im Grabe noch die Schande anthue, und mit gesunden und arbeitsfähigen Gliedern betteln gehe. Lieber laß mich zu der Asche meiner theuren Eltern versammelt werden, als daß ich als ein niederträchtiger Taugenichts betteln, und wahren Armen ihren Antheil rauben sollte. Du, gemeinschaftlicher Vater im Himmel, du wirst dein Kind nicht so weit herabsinken lassen.

Täglich will ich mich deinem väterlichen Schutze empfehlen, und mich durch einen frommen Wandel deiner Huld immer würdiger machen: dann will ich, ob ich gleich elternlos und arm bin, mir nicht bange werden lassen; denn bist du für mich, wer will wider mich seyn? Hab' ich dich zum Vater, vor wem sollte ich mich fürchten? Was kann mir fehlen, das ich nicht mit kindlichem Vertrauen, wenn es anders zu meinem Frieden dient, von dir erwarten sollte? Ja getrost werfe ich alle Sorgen, die mir mein Waisenstand verursachen könnte, auf dich meinen himmlischen Vater. Wie sich der Säugling dem Arme seiner Mut-

ker anvertraut, und sich von ihr hintragen läßt, wohin sie will, so werfe ich mich in deine Vaterarme; du wirst mich nicht sinken lassen, sondern glücklich aus diesem Pilgerstande hinüber führen in das Land der Seligen, wo ich meine verklärten Eltern wieder finden, und ewig bey ihnen seyn werde."

XXIII.

Wittwen, bedrängte und verlassene.

Unter allen Ständen ist gewiß keiner bedrängter, als jener der armen und hilflosen Wittwen. Je mehr diese Personen der Hilfe ihres Gatten beraubt sind, desto mehr Kummer, Noth, Verfolgung und andere Beschwernisse müssen sie gewöhnlich in ihrem Stande ertragen, und da sie zuvor während dem Ehestand die Last gemeinschaftlich, folglich um so leichter getragen, so liegt nun die ganze Last allein auf den schwachen Schultern der hinterlassenen Wittwe.

Wehe jener Wittwe, welche in die Hände eines solchen Richters geräth, wovon bey dem heiligen Lukas 18, 2 — die Rede ist. Jesus trug eine Gleichniß vor, und sprach: in einer Stadt war ein Richter, der Gott nicht fürchtete, und keinen Menschen achtete: in eben dieser Stadt war aber auch eine Wittwe; diese kam und sagte zu ihm: rette mich vor meinem Gegner, er weigerte sich eine lange Zeit, endlich aber dachte er bey sich selbst: ob ich schon Gott nicht fürchte, und keinen Menschen achte; doch weil mir diese Wittwe so überlästig ist, so will ich sie retten, daß sie nicht

endlich komme, und auch mich beschimpfe. — Rette mich, sagte die trostlose Wittwe: sie war daher nicht nur in den betrübtesten, sondern auch in den dringendsten Umständen, und beinahe ohne Hoffnung, besonders von einem so unmenschlichen Richter gerettet zu werden. Sollte nicht der blose Anblick, geschweige eine so billige und bewegliche Bitte auf der Stelle Gehör gefunden haben? — Sie fand Gehör, aber nach langem Verschub, und nicht weil eine betrübte Wittwe bath, sondern weil sie dem Richter so überlästig war, und er sie aus Furcht einer Beschimpfung vom Halse schaffen wollte. Welch niedrige Beweggründe, ohne welche die gerechte Sache der Wittwe nie würde gesieget haben! Sollte man nicht glauben, daß dieser Fall vielmehr eine wirkliche Begebenheit, als eine Gleichniß sey? Giebt es keine solche Richter, gibt es keine solche Wittwen mehr?

Das Beste demnach, was arme, betrübte Wittwen thun können ist gewiß nichts anderes, als daß sie Hilfe bei demjenigen suchen, der der beste Beschützer verlassener Wittwen ist. Selbst die heilige Schrift muntert sie dazu mit folgenden Worten auf; die eine wahre und verlassene Wittwe ist, richte ihre Hoffnung auf Gott, und halte im Gebethe Tag und Nacht an. 1 Tim. 5, 5. Wenn sie auch von allen Menschen verlassen und ohne Hilfe ist, wird sie Gott allein nicht verlassen. Ein anhaltendes Gebeth ist das eigenthümliche Geschäft christlicher Wittwen. So entfernte sich z. B. Anna die Tochter Phanuels nie vom Tempel, und lag Tag und Nacht dem Fasten und Gebethe ob. Luk. 2, 36.

Ja ein vertrauensvolles Gebeth wird den Wittwen hinlänglichen Trost und Unterstützung verschaffen.

Um aber ihr Gebeth desto wirksamer zu machen, müssen sichs Wittwen angelegen seyn lassen, dasselbe zugleich mit den ihrem Stande angemessenen Werken der Gottesfurcht, Nächstenliebe, Mäßigkeit und Sorgfalt für die Erziehung ihrer noch lebenden Kinder zu begleiten. Dieß sind die vorzüglichsten Pflichten, die sie zu beobachten, und wozu sie sich die nöthige Gnade von Gott zu erbitten haben. Ganz in diesem Sinn, und nach ihren Bedürfnissen ist abgefaßt nachstehendes Gebeth, welches sie oft, recht oft mit kindlichem Vertrauen zu Gott abschicken sollen.

„Barmherzigster Gott! der du dich jedes Bedrängten, vorzüglich aber der Wittwen nnd Waisen annimmst; zu dir wende ich mich mit vertrauensvollem Herzen, und bitte dich um Hilfe und Unterstützung in meinem kummervollen Stande. Du weißt, daß ich ein schwaches Weib bin, dessen Kräfte nicht hinreichend sind, die so vielen Beschwerden dieses Standes ohne Hilfe zu ertragen; wo soll ich sie aber suchen, als bei dir, der du die beste und einzige Zuflucht, und der Trost der Verlassenen bist.

Höre also, barmherzigster Vater! mein wehmüthiges Flehen; schenke mir Gnade und Hilfe in meinen Anliegen, schaffe mir Rath, wenn feindselige Menschen, von meiner Hilflosigkeit Anlaß nehmen, meinem guten Namen oder meinem Vermögen zu schaden. Laß mich jede drückende Last, die mir mein Stand auflegt, mit Gelassenheit und Ergebung in deinen heiligen Willen ertragen. Rette mich, wenn ich in Noth, Kummer und Elend verfalle; und laß mich in meinem Vertrauen auf deinen Beystand nicht zu Schanden werden.

Dir, mein himmlischer Vater! empfehle ich mich, und jedes meiner Schicksale von ganzer Seele. Deiner gütigen Vatersorge überlasse ich meine mir am Herzen liegenden Kinder. Sey du mein und ihr liebreicher Vater. Sorge du für mich und für sie in unsern Bedürfnissen, und eile mir nach der Menge deiner Erbarmungen besonders da zu Hilfe, wo ohnmächtige oder gefühllose Menschen mir entweder nicht helfen können, oder nicht wollen.

Gieb mir zugleich die Gnade, die Pflichten meines Standes so vollkommen zu erfüllen, daß mein Wandel vor dir und den Menschen untadelhaft sey. Gieb mir Eingezogenheit, Sittsamkeit und Demuth, Züchtigkeit in meiner Kleidung, Häuslichkeit in meinen Geschäften, Sparsamkeit in meinem Aufwande, überhaupt aber eine ungeheuchelte Frömmigkeit und Rechtschaffenheit in meinem ganzen Betragen, welches die größte Zierde der Wittwen ist.

Erwecke mir edelgesinnte Freunde, die mir meinen Kummer tragen helfen, und mich mit Rath und That in meinen Nöthen unterstützen. Laß endlich die Härte meiner jetzigen Schicksale glücklich verschwinden, und mich von der tröstlichen Wahrheit vollkommen überzeugen, daß du derjenige bist, der sich unglücklicher und dürftiger Menschen väterlich annimmt, wenn sie dich am Tage ihrer Trübsale mit Demuth und Vertrauen um Hilfe anrufen. Du sagst ja selbst Psalm. 90, 14. 15. Retten will ich ihn (den Elenden), weil er auf mich gehofft hat, schützen will ich ihn, weil er meinen Namen kennet. Er wird mich anrufen, und ich werde ihn erhören. Mit ihm bin ich in seiner Trübsal; ich werde ihn her-

ausreissen, und verherrlichen. Herr! auch ich vertraue auf dich: laß mich von meiner Hoffnung nie getäuschet werden."

XXIV.

Greisen, unzufriedene und verachtete.

Ein betagter Mensch, klagt ein gebeugter Alter; hat das Recht unter die Väter gezählet zu werden, welchem man mit aller Ehrfurcht begegnet. Man sieht sein vergangenes Leben, wenn es anders der Welt nützte, als ein verdienstliches an; man läßt ihm daher Gerechtigkeit wiederfahren, man freuet sich seines Wohlergehens, man bestrebt sich, ihm das Alter wo nicht angenehm, doch wenigst erträglich zu machen; Enkel und Urenkel preisen noch ihre würdigen Vorfahrer. Vorzüglich in Sparta war es allgemein Sitte die Alten mit Ehren auszuzeichnen. Deßwegen sagte ein gewißer Laerdämonier: die Menschen sollten nirgend als in Sparta die Höhe des Alters ersteigen. — Auch ich schmeichelte mir mit einem ruhigen Alter, und hoffte die süßen Früchte meiner erworbenen Verdienste mit fröhlichem Herzen zu genießen. Allein ich erfahre gerade das Widerspiel: ich habe Kinder ernährt und auferzogen; sie aber haben mich verachtet; ich erblicke Leute um mich her, denen ich nach Kräften stets Gutes erwiesen, und die ihr ganzes Glück und ihren dermaligen Wohlstand gleichsam nur mir allein zuzuschreiben haben, und doch statt des schuldigen Dankes und Erkenntlichkeit erfahre ich nur den schmerzlichsten Undank. Sollte dieß einen gutmühtigen Alten nicht bis auf das innerste betrüben? Soll

und muß ich nicht mit Cicero, und vielleicht mit weit größerm Recht, aufrufen: O Zeiten! o Sitten!

Deine Klage, lieber Alter! ist die allgemeine Sprache deines Gleichen, sie beschweren sich allgemein über das schlimme Verfahren, so ihnen die Nachkömmlinge bezeigen. Allein sie würden sich niemals so sehr verirret haben, wenn sie sich die Lehre des weisen Syrachs hätten immer vor Augen gestellt: Verachte keinen Menschen, sagt er, in seinem Alter, denn auch wir werden alt. — Verachte nicht die Reden der alten Weisen, und richte dich nach ihren Denksprüchen, denn von ihnen wirst du Weisheit lernen. — Weiche von den Ermahnungen der Alten nicht ab, denn auch sie lernten von ihren Vätern, denn von ihnen lernest du die Klugheit, von ihnen lernest du zur Zeit der Noth eine schickliche Antwort zu geben. Eccl. 8, 7. Und mußte nicht Moses siebenzig Greisen auserwählen, um durch ihre vieljährige Erfahrung und gründliche Einsicht das Volk Israel glücklich zu regieren.

Du verdienst allerdings ein gerechtes Mitleiden, da du die Verachtung der Deinigen in dem Alter erfahren mußt; wo man auf dich als den Stammvater nur mit ehrfurchtsvollen Blicken schauen sollte. — Allein denke zurück, ob du dir diese Verachtung nicht selbst zugezogen hast, und selbe noch wirklich unterhaltest. — Der Mensch klagt meistens über das, was er fühlt, aber sieht nicht dahin, woher es rühret. Vielleicht warest du deinen Eltern in ihren letzten Tagen eben so empfindlich, als dir nun die Deinigen sind: nichts wird den Kindern gerechter und richtiger

erwiedert, als das Betragen gegen die Eltern. Gott ist der Rächer der Unartigen, wie der Belohner der Guten. Jakob ehrte seinen alten Vater Isaak, und Joseph sein Sohn vergalt es ihm in Aegypten. Hast du vormals deinen Eltern Schmach erwiesen? schweige, weil du sie zur billigen Strafe nur gar zu wohl verdientest; hast du ehemals deinen Kindern, die Schuldigkeit die Eltern zu ehren nicht ämsig genug bey jungen Jahren eingeprägt, schreib dir deine Verachtung selbst zu. Die Nachläßigkeit der Kinderzucht wird allzeit in dem Alter gerochen, und wenn die Eltern gute Kinder zu erziehen ermangeln, müssen sie Undankbare erfahren.

Bist du noch dazu in deinem Alter unruhig, weißt du den Deinigen nichts dann Tadel zu sagen, schiltst du ihre Hausgeschäfte, weißt du von nichts als von deinen ehemaligen Anordnungen zu sprechen, und sie bis über die Sterne zu erheben, murrest du immer im Hause herum, und gefällt dir nichts von all dem, was geschieht, begnügest du dich nicht mit den Gefälligkeiten, die man dir erweiset, hast du alle die Fehler unerträglicher Alten, was klagest du, wenn man dir Gleiches mit Gleichem vergilt? — Macht dir aber über alles dieses dein Gewissen keine Vorwürfe, so küsse das Kreuz, das dir die wohlmeynende Hand Gottes auferleget, mache dir deine Drangsalen verdienstlich; du stehest ohnehin schon an der Schwelle der Ewigkeit, bereite dich mit Geduld zu einem glücklichen Hingang, und ersetze in deinem Alter, was du der Welt zu Liebe vernachläßiget hast, und seufze zu Gott mit diesen oder dergleichen Anmuthungen:

„Hier, Unendlicher! liege ich grauer Schuldner vor deinem Angesichte, und bethe deine gränzenlose

Güte und Erbarmung an, die an jedem Morgen meines Lebens neu über mir gewesen ist. So wenig ein Sterblicher den Sand am Meere zählen kann, so wenig kann ich die Wohlthaten zählen, die du mir von dem ersten Hauche meines Lebens an bis auf diese Minute, worinn ich mit dir rede, erwiesen hast. Welche vorzügliche Wohlthat ist nicht schon das hohe Alter, das du mich vor tausend andern erleben ließest? Wo sind diese, die mit mir zu gleicher Zeit in der Wiege lagen? Muß ich nicht die Meisten von ihnen im Grabe suchen? Wenn ich überdenke, wie viel Gutes und Himmelswürdiges man nur in einem Tage denken, reden, oder thun kann: wie groß könnte die Summe des Guten seyn, was ich mir bis in mein Greisenalter für die Ewigkeit sammeln konnte! Wie gut hast du es mit mir, o Gott, gemeint! Welch großen Lohn magst du mir in der Ewigkeit zugedacht haben! — Allein hier muß ich vor dir beschämt bekennen, daß ich die Prüfungszeit meines Wanderlebens nicht immer nach deiner weisen uud gütigen Absicht benützt habe: ich finde, wenn ich auf meine Laufbahne zurücksehe, Manches, dessen ich mich zu schämen Ursache habe. Aber du, der du reuevollen Sündern so gerne verzeihest, du wirst auch mir die Fehltritte meines Lebens gnädigst verzeihen. Gedenke besonders nicht mehr der Sünden meiner Jugend. Psalm. 25, 7. Ich will den kurzen Weg bis zum Grabe um so behutsamer wandeln, und nun um so rastloser an dem Tagwerke arbeiten, welches du, mein Vater im Himmel, mir aufgetragen hast, je gewißer es ist, daß meine Lebenssonne bald untergehen, und jene Nacht hereinbrechen wird, wo ich nicht mehr werde wirken können. Joh. 4, 4.

Da meine Geistes- und Körperkräfte schon so dahin sind, daß ich der Welt wenige, oder gar keine nützliche Dienste mehr leisten kann; so will ich doch wenigstens meinen Mitmenschen durch einen erbaulichen Wandel, und durch gute Lehren und Rathschläge nützlich werden, die ich durch längere Erfahrung gesammelt habe. Nur verdopple, o Gott, an mir deine Gnade in den Jahren, von welchen man sagt: sie gefallen mir nicht. O verwirf mich jetzt im Alter nicht, wo meine Kräfte verschwinden! Psalm. 70, 9. Nein, du wirst mich nicht verwerfen, der du von der Wiege an mein Vater warest, und es gewiß bis zum Sarge seyn wirst. Deine Gnade wird der Stab meines grauen Alters seyn.

Du wirst mir die Unannehmlichkeiten meiner alten Tage erträglicher machen, und mir selbst die Stunde des Todes erleichtern. Ja, wenn sie schlägt, diese feyerliche, diese entscheidende Stunde, dann tröste mich, mein Heiland, der du den Tod in seiner ganzen Bitterkeit hast fühlen wollen, um uns den unsrigen zu versüßen, mit deiner Mittlerstreue. Laß deinen alten Diener in Frieden fahren; und wenn diese morsche Hütte meines Körpers durch die Hand des Todes abgebrochen wird, nimm mich auf in das Haus deines Vaters, wo viele Wohnungen sind, die von keinen Menschenhänden sind erbauet worden."

XXV.

Dienstbothen klagende über verschiedene Beschwerden ihres mühseligen Standes.

Ach welch ein armseliger Stand ist der Stand eines Dienstbothen, klaget einer derselben! Die Ar-

beiten sind gemeiniglich häufig, die Nahrung schlecht und der Lohn gering; je genauer man seine Dienste verrichtet, je mehr fordert man von einem; giebt es auch außerordentliche Arbeiten, so zahlet man deßwegen keinen Heller mehr. Wird der Dienstboth mit einer Krankheit befallen, und hält selbe wider Vermuthen länger an, wird ihm bedeutet, sich weiter zu begeben unter dem Vorwand: das Haus sey kein Spital. Man liest nur von einem Hauptmann im Evangelium, der seines gliedersüchtigen Knechtes in seinem eigenen Hause mit aller Sorgfalt pflegte. Er hat wenige Nachfolger. Matth. 8. Wer achtet mehr die Ermahnung des weisen Syrachs 33, 31. Da er sagt: Hast du einen getreuen Knecht, soll er dir, wie deine eigene Seele seyn, und erzeige dich ihm als deinen Bruder. Nahet endlich das Alter herbey, und hat der Dienstboth in seinem vieljährigen Dienste seine Kräfte vollends erschöpfet, da er Ruhe und Pflegung bedürfte, muß er noch froh seyn, wenn er irgend in einem Spital sein qualvolles Leben enden kann. Was soll ich nun erst von so vielen Gefahren sagen, welchen das ewige Seelenheil eines Dienstbothen ausgesetzet ist, besonders wenn er das Unglück hat, bey lockern, unchristlichen, und beynahe heidnischen Herrschaften in Diensten zu stehen, oder doch mit schlechten, bösartigen Nebendienstbothen umgeben zu seyn.

Gott hat es nun einmal, mein lieber Dienstboth, in dieser Welt so geordnet, daß der eine gebiethe, und der andere gehorche. Welch eine Verwirrung würde in der Welt entstehen, wenn alle gebiethen, und Niemand gehorchen wollte? Dein Stand also ist von Gott selbst eingesetzt; Gott will, daß du ein

Dienstboth seyn sollst: was aber Gott will, ist dieß nicht auch zugleich das Beste für dich. Gott hat dich berufen, andern zu dienen: aber dieser Beruf ist nur für dieses Leben, denn, was das künftige betrifft, so bist du so gut als alle Herren und Frauen zur Erbschaft des himmlischen Reiches berufen, ja du kannst ihnen in selbem sogar noch vorgehen. — Wenn du bey dem bedungenen Lohn und Nahrung nicht bestehen kannst, so steht es dir ja frey, bessere Dienste zu suchen. Zudem sind ja nicht alle Herrschaften so beschaffen, wie du selbe geschildert hast, es giebt noch viele, die die ihnen geleistete Dienste wohl zu würdigen wissen, einen treuen und frommen Dienstbothen schätzen und nach Vermögen unterstützen. — Es ist freylich wahr, daß manche Unschuld im Dienste der Menschen des Dienstes Gottes vergessen habe. Daher gebrauche die nöthige Vorsicht, zuvor genau nachzuforschen, und begieb dich in keine Dienste, wo man als eine Regel geltend machen will jenen bekannten Spruch: Herrndienst geht vor Gottesdienst. Besonders hüte dich bey Irr- und Ungläubigen Dienste zu nehmen: denn ganz gewiß wirst du unter ihnen zuerst lau, und nach und nach ganz verderbt werden. Findest du einen Ort, wo Gottesfurcht haussäßig ist, wo der Obere dem Untergebenen mit gutem Beyspiele vorleuchtet, dort bleibe und diene. Mit einem Worte: handle in allem so, wie du es mit aller Billigkeit von einem Dienstbothen verlangen könntest, wenn du Herrschaft wärest. Hättest du es gerne, wenn dich ein Dienstboth bestehlen, betrügen, verläumden, betrüben würde? Hättest du es nicht gerne, wenn ein Dienstboth deine Ehre und deinen Nutzen, wie seine eigene Ehre und Nutzen be-

forderte? — Diese heilsame Lehren stets im Gedächtniß zu behalten, und dich darnach zu richten, würdest du wohl thun, wenn du folgendes Dienstbothengebeth täglich verrichten würdest:

„Du bist es, großer Gott! der mich zum Dienste Anderer bestimmet hast. Du hast es für mich gewiß am heilsamsten gefunden, daß ich dienen soll: denn es wäre dir ja eben so leicht gewesen, mich zum Herrn über Andere zu machen, wenn du es für gut befunden hättest. Mein Loos ist also für mich gewiß das beste, wenn ich nur anders das treulich leiste, was ich als Dienstboth leisten soll. Und das ist ja mein ernstlicher Wille. Ich will meine Herrschaft mit aller ihr schuldigen Ehrfurcht, ohne Betrug, mit einem eben so aufrichtigem Herzen, als wenn ich Christo selbst diente, in allen Dingen, die nicht wider deine Ehre und Gebothe sind, unterwürfig seyn: und das nicht nur, wenn ich von ihr beobachtet werde, um mich einzuschmeicheln, und als Wohldiener ihre Gunst zu erhaschen, sondern wie ein guter Christ, der Gottes Gebothe gerne und freywillig vollzieht. Ich will mir in meiner Herrschaft, der ich diene, immer Christum selbst vorstellen, und meine Dienste so fleißig verrichten, als ob ich sie Christo selbst leisten möchte. — Sollten mir meine Dienstpflichten schwer fallen, so will ich mich durch den Gedanken ermuntern, daß jeder für das, was er in seinem Stande Gutes thut, er erfülle nun die Pflichten eines Knechtes oder eines Freyen, von dir einst seine Vergeltung empfangen werde. Ephes. 6, 5. Selbst dann will ich die Pflicht des Gehorsams und der Treue gegen meine Herrschaft erfüllen, wenn sie ihre bittere Laune hätte, und mich selbe fühlen ließe: denn du willst es nun einmal so,

daß der Christ auch bey seiner rechtschaffenen Aufführung oftmals unverschuldete Mißhandlungen leiden muß. — Aus meiner Schuld soll meiner Herrschaft kein Schaden geschehen: weder aus Bosheit, weder aus Muthwillen will ich etwas von ihrem Eigenthum verwahrlosen; noch weniger aber ihr etwas veruntreuen, oder nehmen, wozu sie mich nicht selbst berechtiget. Auch soll es mir immer eine heilige Pflicht seyn, nichts, was ich im Hause sehe oder höre, wieder unter die Leute zu bringen, woraus viele Unannehmlichkeiten entstehen können. Immer will ich auf alle nur mögliche Weise das Beste meiner Herrschaft suchen und befördern. O Gott! ich bitte dich inständigst, reiche mir zur Vollbringung aller dieser Pflichten deine hilfreiche Hand; und wenn ich mich durch deine Gnade als ein rechtschaffener Knecht (Magd) bey dem Wenigen, was du mir hier anvertrauet hast, treu bewiesen habe, so hoffe ich es von deiner lohnenden Güte, daß du, o Herr! mir einst mehr anvertrauen, und mich in deine Freude aufnehmen wirst."

XXVI.

Menschen, welche in dem Kreise ihrer Familie, von ihren Geschwistern, nahen Anverwandten zu leiden haben.

Das nahe Band des Blutes fordert schon die Liebe der nahen Verwandten und Geschwister; fordert, daß sie sich ihr gegenseitiges Wohl gönnen, einander durch Zufriedenheit und zuvorkommende Gefälligkeiten das Leben angenehm machen, sich im Unglücke unterstützen, einander ohne Eigennutz dienen, belehren, und zum Guten ermuntern. Wenn Friede und Einigkeit, diese frohen Kinder des menschlichen Lebens,

in dem engen Kreise der nahen Verwandten und Geschwister fehlen, welch ein trauriges Bild biethet eine solche Familie dar! Wenn statt aufrichtiger Liebe tägliche Kränkungen und Mißhandlungen vorfallen, wenn man das Schicksal eines Josephs erfährt, von dem gesagt wird: Sie (seine Brüder) haßten ihn, und konnten kein freundliches Wort mehr mit ihm reden: wenn ein Geschwister auf Kosten der Andern sich bey den Eltern einschmeichelt, und die Gunst derselben auf sich allein hinzuziehen trachtet, wie tief muß dieß Verfahren den Verkannten und Hintangesetzten zu Herzen gehen, besonders dann, wenn ihr Gewissen ihnen keinen gegründeten Vorwurf machet, derley hartes Betragen durch sträfliche Handlungen je verdienet zu haben!

O daß die Geschwister immer auf die innigste Liebe, die zwischen Martha, Maria und Lazarus herrschte, hinsähen! Das Betragen bey dem Tode ihres Bruders; welch ein Beweis der innigsten Liebe! Martha bricht in laute Klage aus, sie scheint untröstlich zu seyn; das Auge Mariens ist vor Uebermaaß des Schmerzens thränenlos, und wer weißt nicht, daß im größten Schmerzen die Quellen der Thränen versiegen. — Und selbst dort bey dem freundschaftlichen Besuche Jesu in ihrem Hause, da Martha sprach: Herr! frägst du nichts darnach, daß mich meine Schwester allein arbeiten läßt, finde ich vielmehr eine feine Entschuldigung für ihre Schwester, indem sie glaubte, der Herr möchte es übel nehmen, wenn nicht auch Maria an der Bewirthung ihres so hohen und lieben Gastes Antheil nehme — und gewiß die Antwort, die Jesus ihr gab, daß Maria durch Anhörung seiner Rede als

Speise für den höhern Geist, nun den weit bessern Theil erwählt habe, erregte keine Mißgunst, keine Kälte in der Liebe dieser edlen weiblichen Seelen; ja vielmehr können wir sicher annehmen, obwohl die Geschichte hierüber schweigt, daß Maria die Worte des Lebens, welche sie bey den Füßen des größten Lehrers der Menschen vernommen, ihrer Schwester selbe mitgetheilt, und sie gemeinschäftlich in frommer Stille werden darüber nachgedacht, und sie zu Herzen genommen haben.

Maria, die Mutter Jesu, giebt uns auch ein Beyspiel der zärtlichen Liebe gegen nahe Verwandte. Kaum war ihr die hohe Würde, die Mutter des Messias zu werden, verkündigt, so eilt sie über das beschwerliche jüdische Gebirg nach der Priesterstadt Hebron, um die ihrem Herzen so theure Baase Elisabeth davon zu benachrichtigen, und beyde freuten sich inniglich, und vergrößerten dadurch ihre Freude, die jede bisher nur für sich empfunden hatte. — Wie weit sind wir in unsern Tagen von diesen freundlichen Zügen entfernet! — Geschwister in dem nämlichen väterlichen Hause, an dem nämlichen Tische genährt, von der nämlichen Hand gekleidet, an die nämliche Arbeit angewiesen, leben im immerwährenden Haß, Streit, Uneinigkeit, leben einander zum Trotz und Mißfallen, und haben die größte Freude, wenn sie einander recht verdrüßlich mitspielen können; Flüche und Verwünschungen werden gegen einander ausgeschüttet, und solche Häuser, worin so feindselige Menschen beysamen wohnen, gleichen schon einer Hölle auf Erden. — In unsern Tagen ist es bereits zum Sprüchworte geworden: wenn man nicht betrogen, nicht übervortheilt werden wolle, müsse man die Anverwandten, die Ge-

schwister meiden; wenn man Hülfe suchen müsse, soll und könne man sich mit größerm Vortheile an Fremde, als die eigenen Anverwandten, und Geschwister wenden, welche öfters Jahre lang Verdruß und Erbitterung gegen einander wegen der geringsten Veranlassung tragen und zur Aergerniß anderer unterhalten.

Wie beschämend für Menschen, welche in der Religion der Liebe erzogen sind, ist das Beyspiel des Patriarchen Abrahams. Er haßt jeden Schein von Unerträglichkeit, welche sich zwischen ihm und seinem Vetter Lot ereignen könnte. Ein Feind von Zank und Mißverständniß thut er Alles, um das gegenwärtige gute Vernehmen zu unterhalten. Kaum hörte er, daß es Streit zwischen seinen und seines Vetters Hirten giebt, als er zu Lot geht und zu ihm sagt: Laß nicht Zank zwischen mir und dir, zwischen deinen und meinen Hirten seyn; denn wir sind ja Brüder. Es steht dir ja das ganze Land offen. So scheide dich lieber von mir. Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken, willst du zur Linken, so will ich zur Rechten. — Merkest du, mein Freund! daß irgend etwas Gelegenheit zu Zank und Streit unter deinen Anverwandten oder Geschwistern geben kann, so komme selben bey Zeiten zuvor. Unterrede dich mit ihnen, mache in der Güte Vorschläge, höre gute Vorschläge an, und wähle in Einverständniß mit ihnen das Beste.

Indessen so schön die Liebe zwischen Geschwister und Anverwandten nicht nur dem Evangelium, sondern auch schon der bloßen Vernunft nach empfohlen wird, so hat doch auch sie ihre Schranken. Unsere nahen Verwandten und Geschwister können leicht zu

stark auf uns wirken, sie können unserm Verstand gewissermaßen Gewalt anthun und beherrschen, und durch den mächtigen Einfluß der Blutsverwandtschaft uns nöthigen, in ihre Denkart ganz einzutretten; wir sind alsdann nicht mehr frey, urtheilen nicht mehr unbefangen, und können es nicht mehr ertragen, wenn Jemand anderer Meynung ist, andere Grundsätze äußert. Wir machen öfters aus unsern nahen Anverwandten zu viel, schlagen ihren Werth zu hoch an, sind blind gegen ihre Fehler, und wir glauben, wenn andere nicht in unsere Urtheile einstimmen, sie beneiden ihre Vorzüge. Immer sollte Wahrheit und Gerechtigkeit unsre Losung seyn. Willkommen sollen uns Anverwandte, willkommen unsre Geschwister, aber noch weit mehr soll uns willkommen seyn die Wahrheit. Dem nächsten Anverwandten oder Geschwister zu lieb sollen wir nichts für wahr oder falsch, für recht oder unrecht halten, es werde an ihm gelobt, was lobenswerth, getadelt, was tadlungswürdig ist.

XXVII.

Menschen, die über den Tod ihres einzigen besten Freundes untröstlich sind.

Ich habe zwar noch mehrere Freunde, klagt hier einer wehmüthig, die sich Freunde nennen, aber als solche noch nicht bewiesen haben; einen einzigen hatte ich, von dessen Redlichkeit ich versichert war, und dieser ist nun dahin. O des verwünschten Tages, an dem er mir durch den unerbittlichen Tod entrissen wurde. Ach warum hat der Tod nicht auch mich zugleich ergriffen, weil ich nun ein äußerst betrübtes Leben zu führen genöthiget bin. Sein Aschenkrug hätte

schon noch Platz gehabt, auch die meinige einzunehmen, und was hätte ich mir tröstlicheres wünschen können, als daß uns beyden eine einzige Grabschrift wäre verfertiget worden. Mein Leben ist mir ohnehin nicht mehr werth, da ich desjenigen entrathen muß, der mein einziges Leben war. Seine treue Brust, ach Tod, warum hast du sie zerquetscht! war das Behältniß meiner Geheimnisse; seine Zunge, o warum erstummte sie! sprach mit mir ohne Heucheley, seine Worte, ach warum höre ich sie nicht mehr! kamen von einem Herzen, woraus alle Falschheit, aller Doppelsinn verbannet war; ich durfte mit ihm reden, wie mit mir selbst, welches Seneca als das Merkmal eines wahren Freundes achtet. — Ich zweifle einen Ersatz meines Verlurstes zu bekommen, da die wahre Freundschaft nicht nur ein Kleinod einzelner Familien, sondern wohl gar der Jahrhunderte ist, wie solches Seneka Lib. 1. Cap. 5. behauptet. Was nützt es mich, wenn ich das Bild meines Jonathas in meinem Zimmer ansehe, es erneuert immer meine Wunde, und auf meine Anfrage erhalte ich immer keine Antwort.

Allerdings, mein Lieber! ist dein Verlurst empfindlich und beträchtlich, doch aber nicht unersetzlich. Vor allem rathe ich dir, daß du dich niemals rühmest, viele Freunde zu haben; je geringer ihre Zahl ist, desto sicherer bist du. Sie werden sich selbst untereinander nicht betragen; die Eifersucht wird sie in keinem Bunde lassen, dir gemeinschaftlich zu dienen, und da sie selbst gegenseitig mißtrauisch sind, werden sie gegen dir darum nicht redlicher seyn, weil sie viele sind. Ein einziger Vertrauter ist dir genug. Halte jene für die gefährlichsten, welche dich, um dein Innerliches zu wissen, ankommen: ihre Lobsprüche wer-

den dir zum Keder seyn, und wenn du anbeissest, bist du gefangen. Traue nicht, wenn man dich etwa um die Ursache deiner Traurigkeit fragt, und wenn man dir zu rathen sich anträgt, traue nicht; eine unvorsichtige Redlichkeit stammt von der Thorheit ab. Ein unbehutsamer Mensch, der den verstellten Freunden seine Heimlichkeiten offenbaret, wird sein Unglück beweinen Du mußt von der Treue deines Freundes die besten Proben haben, und seinen geschwornen Verheissungen, ohne diese, nichts zutrauen: deine Verschwiegenheit muß so lange dauern, bis du von der Verschwiegenheit des andern eine gute Gewißheit hast. Neue Freunde sind wie die neuen Weine: welche erst mit dem Alter ihre Süßigkeit erreichen. Ekkli. 9.

Das Buch des weisen Mannes ist voll der schönsten und nützlichsten Lehren über diesen Gegenstand. Halte dich mit Jedermann friedlich: aber dein vertrauter Rathgeber sey kaum Einer von Tausenden. 6, 6. — Hast du einen Freund, so prüfe ihn in der Noth, und schenke ihm dein Vertrauen so leicht nicht: denn mancher ist nur ein Freund eine Zeitlang seinem Vortheile nach, und zur Zeit der Trübsal hält er nicht Stand. 7, 8. — Ein treuer Freund ist eine starke Schutzwehr. Wer einen solchen Freund gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden. — Mit einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen. Gold und Silber ist nicht werth mit seiner Güte und Treue auf die Wagschale zu kommen. — Ein treuer Freund ist eine Arzney des Lebens. Sein

Trost, den er uns in Widerwärtigkeiten einspricht, seine guten Ermahnungen und Räthe verlängern das Leben, wie eine Arzney — diejenigen, die den Herrn fürchten, werden ihn finden. Denn ein guter Freund ist ein vorzügliches Geschenk Gottes, das er nur seinen Lieblingen zu Theil werden läßt. — Wer Gott fürchtet, wird auch gute Freunde finden. Denn wie er ist, so wird auch sein Freund seyn. 14. folg. — Wer Gott fürchtet, wählet auch nur gottesfürchtige Freunde, oder machet sie durch sein Beyspiel gottesfürchtig.

Willst du einen guten Freund haben, so prüfe ihn zuvor, ehe du dich ihm anvertraust. Um ihn wohl kennen zu lernen, hast du keine andere Mittel, als die Zeit und die Trübsal. Wer einen Menschen nicht länger als ein Jahr gesehen, kann noch nicht sagen, er kenne ihn vollkommen; und wer noch nichts gelitten hat, muß nicht für gewiß behaupten, daß er von seinem Freunde aufrichtig geliebt werde.

Nur der Tugendfreund ist der wahren Freundschaft fähig, nur mit ihm sind ewige Bande der Liebe zu knüpfen. Sein Umgang ist die mächtigste Aufforderung zur Tugend und zur wahren Glückseligkeit. Wahre Freundschaft muß sich immer auf Tugend, auf Rechtschaffenheit, auf uneigennützige, edle Nächstenliebe begründen. Unter boshaften Menschen und Sklaven unbezähmter Leidenschaften kann keine wahre und dauerhafte Freundschaft bestehen. — In dem Schooße der Freundschaft kömmt die Tugend geschwind zu ihrer Reife. Freude und Leid werden mit einander getheilt, jeder Schmerz verliert sich bey der vertrauten

Unterredung mit einem wahren Freunde, und jedes Vergnügen, jedes Glück wird durch Mittheilung erhöht, vergrößert, vervielfältiget. Freundschaft ist nach Abmattung und Anstrengung bey wichtigen Geschäften die süßeste Erquickung des Menschen. Die Freundschaft giebt klugen Rath in zweifelhaften und bedenklichen Umständen, Unterstützung und thätige Hülfe in der Noth, Trost in Betrübniß, Aufmunterung in Niedergeschlagenheit; kurz: sie ist im menschlichen Leben die Quelle alles Guten, und das schätzbarste Geschenk des Himmels.

Was du aber sorgfältig dabey zu beobachten hast ist, daß du, wie schon oben gesagt, sorgfältig in der Wahl derjenigen bist, mit denen du eine Herzensvereinigung und Vertraulichkeit eingehen willst. Tugendhafte Freunde werden dich bessern, und lasterhafte unvermerkt verderben. Wehe dir, wenn du dir blos den Weltfreund, den Schmeichler, den Verführer, den Tischfreund zum Freunde wählest; du wirst es über kurz oder lang gewiß bereuen. Nur wahre Freundschaft ist von Dauer, und diese findet nur unter Tugendhaften Platz. Wer dir deine Fehler und Schwachheiten vor Augen stellet in der Absicht, dich davon zu heilen, der ist dein wahrer Freund; der dir aber schmeichelt, ist allemal dein Feind, was er dir auch sonst für Proben seiner Freundschaft geben mag.

Mache nie eine Freundschaft mit Gottlosen, Freydenkern, oder Religionsspöttern ꝛc., denn das Laster zerreisset alle Freundschaft; nicht mit Eigennützigen, weil sie immer bereit stehen, wegen ihrem Eigennutz dich zu verrathen; sie lieben dich also nicht, und folglich sind sie nicht werth hingegen von dir geliebt zu werden; nicht mit Unbesonnenen in ihren Reden

und Handlungen, denen oft ein Geheimniß entwischt, das sie nicht mehr können zurück nehmen, und eine unnütze Reue verursachet; nicht mit Argwöhnischen, denen immer alles verdächtig vorkömmt, und die auch der mindeste Blick, so du auf andere hinwirfst, gleich für Verrätherey halten. Endlich gieb dir Mühe den erkannten und erprobten Freund stets zu erhalten. Wenn du so bey der Wahl deines Freundes zu Werke gehest, so wird dich deine Wahl niemal gereuen können.

XXVIII.

Menschen, die über den Tod ihrer Angehörigen und Geliebten trauren.

Zu den traurigsten Schickungen, durch welche das Glück ganzer Familien unterbrochen werden kann, gehört unstreitig die Trennung von geliebten Angehörigen. Menschen, von diesem harten Schicksale betroffen, sehen mit dem Tod ihrer Geliebten ihren Trost, ihre Stütze, ihre Ehre zu Grabe tragen. Sie beweinen den Verstorbenen, und mit ihm sich selbst. Recht oft verliert man in dem verklärten Gatten, Vater oder Freund, zugleich auch den treuen Versorger, die einzige Stütze verwaißter Familien, die nun nach dem schmerzlichen Hintritte derselben in noch unbekannte Sorgen und Verlegenheiten gestürzt werden. Alle Gründe des Trostes und der Beruhigung scheinen hier unzureichend zu seyn. Aber wie? findet der Christ in seinem Glauben nicht Ursache bey dem empfindlichsten Leiden, und da, wo alle andere Trostgründe unvermögend sind, seine Schmerzen zu mäßigen, und sein Herz zu beruhigen? Es ist zwar billig, sagt

der Glaube, die Todten, denen wir verbunden sind, zu beweinen, aber unbillig ist es, seinen Thränen kein Ziel setzen.

Die Trennung von dem, was man liebt, ist natürlich mit Schmerz und Traurigkeit verbunden. Diese Traurigkeit ist keine Schwachheit. Der Tod trennet uns von denen, welche wir aus Pflicht des Blutes, aus Pflicht der Freundschaft, und aus Pflicht der Dankbarkeit lieben müssen. Sollen unsere Thränen vor der Vernunft und vor dem Glauben verantwortlich seyn? Sie legen uns die Pflicht auf, die Unsrigen zu lieben nicht nur so lange sie bey uns sind, nicht nur so lange sie leben, sondern auch wann sie von uns entfernt, wenn sie schon in der andern Welt sind; unsere Liebe, Freundschaft und Dankbarkeit muß ihnen über das Grab hinüber nachfolgen. Selbst der heil. Geist in dem Buche des weisen Sirachs redet von dem Betragen gegen die Verstorbenen an verschiedenen Stellen, und empfiehlt uns die Traurigkeit über dieselben: Mein Sohn! spricht er, über den Verstorbenen vergieß Thränen, und beweise ihm Traurigkeit nach seinem Verdienste. Und an einer andern Stelle sagt er: Weine über den Verstorbenen, denn sein Licht ist erloschen. Wir finden diese Traurigkeit durch das Beyspiel heiliger Leute gerechtfertiget. Wie beweinte nicht Jakob den vermeynten Tod seines Josephs? David traurte schmerzlich über den Tod seines ungerathenen und aufrührischen Sohnes Absolon, und die heilige Schrift tadelt ihr Betragen nicht. Selbst der Heiland schien die Schmerzen der Wittwe zu Naim zu billigen, und ihre Traurigkeit über den Verlurst ihres einzigen Sohnes durch ein Wunder zu stillen.

Ja, er weinte sogar bey dem Grabe des Lazarus, und mischte seine Thränen in die Thränen der Schwestern desselben. Sehet! sprachen die Juden, wie sehr er ihn geliebet hat! die Thränen und die Traurigkeit sind gleichsam das letzte Opfer, das unsere Zärtlichkeit den Verstorbenen, die wir liebten, darbringen kann.

So empfehlungswerth aber die mäßige, eben so tadelnswerth ist die übermäßige Traurigkeit. Der weise Sirach sagt weiter in der oben angeführten Stelle: Unsere Traurigkeit soll einen oder den andern Tag dauren, und dann sollen wir uns über unsere Traurigkeit trösten. Und der heilige Bernhard sagt: daß der Heiland durch seine Thränen bey dem Grabe des Lazarus uns unterrichtet habe, wie wir die Verstorbenen nach der Vorschrift der Vernunft mit mäßigen Zähern beweinen sollen. Der Herr weinte; er war aber nicht untröstlich. Die Zäher sind ein Beweis der Empfindung, aber die Mäßigung ist ein Zeichen der Herrschaft, welche die Vernunft über alle unsere Empfindungen haben muß, damit sie nicht ausarten.

Welches Heulen, welches Geschrey entsteht nicht oft bey einem schmerzlichen Todesfall und Begräbniß. Man hört da weder die Vorschriften der Vernunft, noch die des Glaubens. Man will dem Unmuth kein Ende machen: man hat lange Zeit keine Lust mehr weder zur Arbeit, noch zum Gebethe, man versenkt sich ganz in das Andenken seines Verlurstes, man will es Gott nicht verzeihen, daß er uns so hart heimgesuchet hat. Wo ist da Vernunft, wo ist da Christenthum? Gehören wir dann nicht alle Gott an? Dieser Vater und diese Mutter, dieser Ehegatte, oder

dieser Bruder und diese Schwester, die du auf der Todtenbahre mit deinen Zähern begießest, waren ja sein, dieser Freund und Wohlthäter, über deren Verlurst du jetzt so untröstlich bist, waren ja sein. Darf dann Gott nicht nehmen, was sein ist? Waren sie dir so lieb, dürfte sie Gott nicht auch lieben und früher, als du wünschtest, bey sich haben wollen? deine unmäßige Traurigkeit ist ein Eingriff in die Rechte der Herrschaft und Hochheit Gottes.

Wenn wir den Tod nach den Grundsätzen des Glaubens betrachten: so muß uns das Schicksal der Verstorbenen in vieler Hinsicht nicht beweinungswürdig vorkommen. Sie haben nun die Leiden und die Armseligkeiten dieses Lebens geendiget, sie sind den schrecklichen Schicksalen, denen die Lebendigen hier stets ausgesetzet sind, gänzlich entgangen. Kummer, Sorgen, Kreuz, Krankheiten, Unbilden, Unglücksfälle können auf sie nicht mehr wirken, sie sind jetzt in der Ruhe, und können von der ganzen Welt nicht mehr angefochten und beleidiget werden. Oft wünschen wir selbst, bey ihnen zu seyn, und nach Verlauf einiger Zeit trösten wir uns selbst damit, daß die, die wir so sehr beweint haben, diese Zeiten des Unglücks und allgemeinen Jammers nicht mehr erlebt haben.

Die Verstorbenen haben Gott das große Opfer ihres Lebens dargebracht; ein Opfer, welches, wenn es mit Ergebenheit und Unterwürfigkeit gegen Gott entrichtet wird, alle andere Opfer weit übertrifft. Das, was uns noch bevorsteht, und dem wir nicht entgehen können, ist von ihnen schon vollbracht. Gott hat sie, so lehret uns der Glaube hoffen, zu jener Zeit und in jener Stunde zu sich berufen, wo es zu

ihrem Heil am zuträglichsten war. Sie sind den Versuchungen, die ihnen noch drohten, glücklich entronnen, die Rechenschaft für ihr Leben ist abgekürzt, und die Reihe der Sünden, welche mit der Reihe der Jahren sich vermehrt, ist kleiner geworden. Wie würden sie wohl, wenn sie die Wahl hätten, wieder zu uns zurückkehren wollen; ja wollen wir sie selbst wieder in dieses Elend, in diese Gefahren, in diese Kämpfe zurück rufen?

Die Verstorbene sind im Vaterlande, nach dem wir alle trachten, und dem wir von Stunde zu Stunde näher kommen, bereits angelangt, sie sind früher als wir dahin gekommen; ihr Zustand ist also besser, als der unsrige, die wir noch alle Ungemächlichkeiten der Reise zu ertragen haben. Wenn David seufzend aufrufet, daß seine Wanderschaft und sein Aufenthalt in der Fremde verlängert worden sey, sollten wir uns darüber betrüben dürfen, daß der ihrige verkürzet wurde? Wir sollen immer nach unserm Vaterland trachten, und wir wollen diejenigen bedauern, die in dasselbe schon aufgenommen worden sind? und während wir selbst noch über unsere Drangsalen klagen, wollten wir uns darüber betrüben, daß unsere Geliebte in dem gelobten Lande angekommen sind?

Es sagt daher der Apostel zu den Thessalonizensern: sie sollten sich über den Tod der Ihrigen nicht betrüben, wie die, die keine Hoffnung haben: als wollte er sagen: Andere, die an keinen Gott glauben, die von der Glückseligkeit des künftigen Lebens nichts wissen, die keine Ursache haben, nach diesem Leben einen Lohn ihrer Verdienste zu hoffen, mögen weinen und trauern; nach ihrer Meynung ist mit dem Tode alles geendet. Aber

ihr Christen, sagt er, müsset nicht so trauren! das, was ihr hoffet, ist vollkommen im Stande euren Gram zu lindern, und euer Herz zu beruhigen. Eure Geliebten haben durch den Tod erst recht zu leben angefangen; sie sind bey Gott, sie genießen ihren Lohn, sie sind in der Glorie, die uns der Heiland durch sein Blut verdienet hat. Dieß ist die Hoffnung, die uns das Christenthum zusichert, und die die Thränen von unsern Wangen gänzlich abtrocknen muß.

Dort werden wir mit den unsrigen wieder vereiniget werden, nicht wie wir hier vereiniget waren, sondern ohne Kummer, ohne Betrübniß, ohne Schwachheiten, ohne Ueberdruß, herrlich, voll Liebe gegen einander, voll Zufriedenheit, voll Glückseligkeit. Sie, die wir jetzt bedauren, sind vorgegangen, um uns dort zu empfangen. Dort, sagt der heilige Cyprian, wartet schon eine ungemeine Schaar eurer Geliebten auf euch. Kinder, Eltern, Freunde stehen in Bereitschaft, euch dort aufzunehmen, und ihre Glückseligkeit durch die eurige zu vermehren: dort werden wir alle jene wieder antreffen, von denen wir uns so schmerzlich getrennet haben, dort werden wir uns mit ihnen ewig erfreuen.

XXIX.

Eltern, untröstliche wegen dem Verlurst ihrer Kinder.

Gute und liebenswürdige Kinder sind ohne Zweifel das köstlichste Geschenk des Himmels. Aber je theurer und unersetzlicher sie dem Vater und Mutterherzen sind, um so schmerzhafter und empfindlicher ist

ihr Verlurst. Von dem ersten Tage seines Daseyns bis zum letzten lebte er in eurer Nähe, der jetzt schmerzlich vermißte Liebling eures Herzens. Vor euren Augen entwickelte sich der zarte Geist und Körper, und es machte euch so glücklich mitzuwirken zu dieser Entwickelung, und seinem Geiste und Herzen die wohlthätigste Richtung zu geben. Und schon gelangen eure Bemühungen, ihr hattet die beste Aussicht in die Zukunft, als der unerbittliche Tod alle eure schöne Hoffnungen auf einmal vereitelte. — Wie wäre es euch möglich, solch ein Opfer zu bringen, ohne die Schwere und Größe desselben zu empfinden? Wie könntet ihr die Blüthe, die so viele herrliche Früchte versprach, welken, die Blätter eines zarten Stammes, wie vom Sturme zerknickt, sich senken, und alle eure Erwartungen in einem Augenblicke schwinden sehen, ohne von der bitterſten Wehemuth ergriffen, und auf das tiefste erschüttert zu werden?

Laßt daher, gebeugte Eltern euren Thränen immerhin freyen Lauf, wenn eure Elternarme zum letzten Male das geliebte Kind umfassen, das auf immer von euch genommen ist. Weinet, wenn seine Augen sich schließen, seine Wangen erblassen, und wenn die lieblichen Züge entstellt werden, auf die ihr sonst mit so vielem Wohlgefallen hinblicktet! Aber vergesset nur nicht, daß auch Schmerz und Gram, Klagen und Thränen ihre Grenzen haben. Sind also die heftigsten Anfälle eures Schmerzens vorüber, so öffnet eure bekümmerten Herzen den Tröstungen theilnehmender Freunde; überhört die Stimme der beruhigenden Religion und Vernunft nicht; sie werden euch den Weg zur Ruhe zeigen, euch Fassung und Ergebung lehren.

Eure geliebten, schmerzlich beweinten Kinder sind bey ihrem frühern Abschiede von der Welt vielen Mühseligkeiten entgangen. Auf dieser Erde giebt es nebst vielem Guten auch viel Elend und Kummer, viele Noth und Mühseligkeit. Gute und böse Stunden, Glück und Unglück wechseln unaufhörlich miteinander ab; und wenn gleich die Menschen vieles selbst veranlassen, was ihre Zufriedenheit stört, so giebt es doch wieder viele andere Uebel, die ohne Unterschied Gute und Böse betreffen. — Könnt ihr, gute Eltern! bey dem besten Willen und den schönsten Hoffnungen, könnet ihr wissen, ob es euch gelungen wäre, das geliebte Kind den meisten dieser verwüstenden Uebel zu entziehen? — Sehet, dem allen ist es entgangen, und ist euch so frühzeitig vielleicht nur darum entrissen worden, weil ihr nicht im Stande waret, es gegen so viele verheerende Uebel, die es getroffen hätte, zu verwahren. Jetzt ist es glücklicher, als es bey euch werden könnte; es genießt reinere und dauerhaftere Freuden, als es hier erwarten und hoffen durfte. Frey von den Fesseln eines hinfälligen Körpers ist es von aller eindringenden Widerwärtigkeit gesichert; von allem Elend befreit lebt es nun dort, wo Friede und sanfte Ruhe sein Antheil ist. Meynet ihr es gut mit eurem Kinde, so werdet ihr ihm die Ruhe gönnen, zu welcher es gelangt ist; so wirst du Trost und Erleichterung in dem Gedanken finden, daß es so vielen ihm vielleicht noch bevorstehenden Leiden glücklich entronnen ist, womit ihr und die eurige noch täglich und stündlich zu kämpfen habet.

Zu dem lagen ja die Früchte eurer Erziehung, auf welche ihr eure ganze Hoffnung bautet, noch so unsicher und ungewiß vor euch. Gute, brauchbare,

edle Menschen mußten eure Kinder geworden seyn, wenn sie die Freude und die Stütze eures Alters werden sollten. Allein könnt ihr bey dem gewissenhaftesten Eifer, mit welchem ihr die Bildung eures Lieblings besorgtet, auch für das Gelingen derselben bürgen? Könnte nicht der gute Grund, den ihr mit sorgfältiger Hand zu legen bemüht waret, leicht wieder eingerissen werden? Kann nicht das mächtig wirkende Beyspiel alle eure Ermahnungen und Belehrungen wieder vereiteln? Ungewiß ist und bleibt es immer, was aus eurem Lieblinge geworden wäre, und ob er einmal die Erwartungen befriediget hätte. Euer verblichenes Kind hätte sich vielleicht noch oft verirren, vielleicht von dem Wege ganz abkommen können, auf welchen ihr es leiten wolltet. Sein Herz und seine guten Grundsätze waren noch vielen Stürmen und Angriffen ausgesetzt, und wer weißt, ob sie nicht unterliegen wären. Ihr konntet mit aller Sorgfalt und Vorsicht doch nicht den Unfällen, die von außen her euren lieben Kindern drohen, vorbeugen; wie viel weniger wäret ihr im Stande gewesen, die Gedanken, Urtheile, Neigungen und Wünsche desselben zu lenken, sie vor der Macht und dem Gifte der Verführung zu schützen, besonders bey diesem äußerst verderbten Zeitalter, wo es beynahe zur Mode wird, mit den Kinderschuhen auch zugleich das Kleid der Unschuld auszuziehen?

Aber was würdet ihr gelitten haben, wenn euer nun verklärtes Kind eure Hoffnungen bitter getäuscht, eure Sorgfalt schlecht belohnt, eure Erwartungen undankbar vereitelt hätte! Solche traurige Beyspiele giebt es leider nur zu viele. Um so schrecklicher daher wäre euer Herz zerrissen worden, je inniger es

geliebt hätte, und ein ewig nagender Gram hätte euch trostlos dem Grabe vor der Zeit zugeführt. Diesen Gefahren seyd ihr mit eurem geliebten Kinde entgangen; unschuldig und unverdorben trat es hinüber in das Reich reiner Geister, und ist nun ewig glücklich. Bedenket sie recht diese Trostgründe, betrübte Eltern, vergleichet sie mit denjenigen, die der vorhergehende Abschnitt enthält, erinneret euch oft und mit Lebhaftigkeit derselben, damit sie euch in der trüben Stunde des Schmerzens gegenwärtig bleiben; so werdet ihr nicht mehr trostlos die Hände ringen, und selbst am Grabe eurer verblichenen Kinder Hoffnung und Ruhe finden. Die Sehnsucht nach eurem geliebten Kind wird euer Herz erheben, die Hoffnung des Wiedersehens wird euch stärken, und einst beym Abschied von der Erde werdet ihr ein Band weniger zu zerreissen haben, das euch an diese Welt gefesselt hat; denn was erschweret gemeiniglich das Hinscheiden so mancher Eltern, als die Ungewißheit, wie es ihren lieben Kindern nach ihrem Ableben ergehen werde?

XXX.

Eltern, ängstige in Hinsicht der Kinderzucht.

O daß es doch noch einige wenige unter so vielen Eltern giebt, denen die strenge Pflicht der Kinderzucht nahe am Herzen liegt, und verlangen belehrt zu werden, wie sie sich in diesem Punkte mit gutem Erfolg zu benehmen haben! denn leider wird heut zu Tage diese wichtige und erste Pflicht von den meisten Eltern verkannt, oder ganz ausser acht gesetzt. Man erziehet die Kinder nicht mehr für Gott, nur für die Welt, man kümmert sich nicht mehr für ihre Seele, nur für

ihren Leib, man läßt sie als Wildlinge und Fremdlinge in der Religionswissenschaft aufwachsen, ohne darüber zu erröthen. Die meisten Eltern sind freywillig blind, sie sehen oder wollen vielmehr nicht sehen, was doch Jedermann sieht, nämlich die schändlichsten Ausschweifungen und Unarten ihrer Kinder; wenn andere sie darüber aufklären wollen, nehmen sie es übel auf, und heißen jenes übertrieben, was doch nichts anders als die pure und platte Wahrheit ist; sie getrauen sich nicht ihren Kindern auch ihre auffallendsten Fehler vorzustellen, und mit Ernst auf Besserung zu dringen, damit sie ja nicht das liebe, kleine Söhnchen oder Töchterchen betrüben möchten. — Wie läßt sich da für die Kirche, für den Staat, für die Eltern selbst etwas gutes und tröstliches erwarten?

O daß doch dergleichen nachläßige und unchristliche Eltern ernstlich bedenkten, welch bittere Klagen Himmel und Erde wider sie führen! Es klaget wider sie der himmlische Vater, daß sie seine Kinder, die er ihren Händen anvertrauet hat, zu Grunde richten; es klaget wider sie der göttliche Sohn, daß aus ihrer Schuld sein vergossenes Blut an ihren Kindern verlohren geht; es klagt wider sie der heilige Geist, daß sie an ihnen die Gnade der Taufe, mit welcher er sie geheiliget, und seine Gaben, mit denen er sie ausgezieret hat, aus ihrer Sorglosigkeit der Welt und dem Satan Preiß gegeben. Es klagen wider sie die heiligen Schutzengel, daß sie jenes an ihnen durch ihre Hinläßigkeit verwüsten, was sie durch ihre stete Wachbarkeit und heilsamen Einsprechungen Gutes stiften. Es klagen endlich ihre eigenen Kinder, und wenn diese einst erwachsen, sie aber schon unter der Erde seyn werden, werden sie die schädlichen Folgen

ihrer vernachläßigten Erziehung erst erkennen, und mit dem heiligen Cyprian wehmüthig klagen: „Wir haben an unsern Eltern keine Eltern, sondern Mörder erfahren, welche uns zwar das Leben des Leibes gegeben, aber das Leben der Seele geraubet haben.“

Eltern! wollet ihr eurer strengen Pflicht in Hinsicht der Kindererziehung ein Genügen leisten, so müsset ihr stets ein Aug auf eure Kinder, und das andere auf euch selbst richten. Die Wachbarkeit über die Kinder ist nicht als ein bloßes Tugendwerk frommer Eltern anzusehen, sie ist strenge Pflicht, ein Geboth, eine Schuldigkeit aller Eltern, so, daß jene Fehler, welche aus Mangel dieser Wachbarkeit bey den Kindern vorbey gehen, weit mehr den Eltern als den Kindern werden beygemessen und angerechnet werden. Der heilige Chrysostomus sagt Hom. 9. in 1. Tim. Es ist uns an den Kindern ein großes und kostbares Gut anvertrauet worden: unschuldige Seelen, welche der Schatz der heiligmachenden Gnade den Engeln gleich gemacht, Seelen, welche das Blut Jesu gekostet haben, Seelen, welche für den Himmel bestimmt sind.“— Strafbare Eltern, wird Gott einst sagen: eure Kinder haben die Unschuld verloren, haben sich dem Müssiggang ergeben, meinen Dienst auf die Seite gesetzt, weil ihr ihnen nicht nachgesehen. Ihr habt euch nicht erkundiget, wie euer Sohn in der Schule sich verhalte, mit welchen Gesellen er umgehe, wozu er sein Geld verwende. Ihr habet nicht untersuchet, was die Tochter immer am Fenster, oder unter der Hausthüre mache, warum sie aus dem Hause, und wohin

sie gehe? aus was für einer besondern Andacht immer zu dieser Zeit und in diese Kirche sich verfüge? Hätten die Eltern über diese und so viele andere Stücke sorgfältig gewachet, wäre es mit ihren Kindern niemal so weit gekommen.

Es müssen daher christliche Eltern das Thun und Lassen ihrer Kinder niemals aus dem Auge lassen, und wenn sie auch selbe Geschäfte halber öfters verlassen müssen, von Zeit zu Zeit unverhofft nach Hause zurückkehren, und sehen, wo ihre Kinder, und wie sie beschäftiget sind. Sie müssen auch zu Hause selbst nicht immer in einem Orte eingeschlossen bleiben, sondern auf einige Augenblicke ihre Geschäfte unterbrechen, und ihre Kinder besuchen. Sie müssen bisweilen in ihren Häusern gewisse Oerter, als Böden, dunkle Kammern ꝛc. untersuchen, wozu sie etwa Anlaß geben könnten. Wo sie mit ihren Augen nicht überall hinreichen, sollen sie das Ohr zu Hülfe nehmen, und sich bey andern erkundigen, wo ihre Kinder hingehen, mit wem sie zusammen kommen, und wie sie sich da unterhalten: ja sie müssen sogar über die innerlichen Neigungen ihrer Herzen wachbar seyn, damit sie jede böse Anmuthung gleichsam in ihrer Geburt ersticken, und alles entfernen, was derselben eine Nahrung geben könnte.

Ihr sagt aber vielleicht: in diesem Stücke habe ich schon Vorsehung gethan; ich habe meinem Sohne einen Lehrmeister, meiner Tochter eine Erzieherin an die Seite gestellet, mithin die Pflicht der schuldigen Wachbarkeit auf sie übertragen, sie haben statt meiner die Verantwortung. Denn obschon ihr dadurch die harten Erziehungspflichten euch in etwas erleichteret, so seyd ihr doch in eurem Gewissen verbunden, eure

Wachbarkeit über sie noch immer fortzusetzen, ihnen bey jeder Gelegenheit gute Lehren einzuprägen, sie zur reinen Gottesverehrung anzuhalten, euch um ihre Vorschritte im Guten genau und sorgfältig zu erkundigen, und alles dasjenige, was ihrer zarten Tugend nachtheilig seyn könnte, aus dem Wege zu räumen.

Es erklecket aber noch nicht, daß die Eltern ein wachbares Aug auf ihre Kinder haben, sondern sie müssen auch über sich selbst wachbar seyn, daß sie an ihrem eigenen Lebenswandel niemals etwas Sträfliches blicken lassen, welches den Kindern zu einem Aergerniß dienen könnte. Ohne diese Wachbarkeit der Eltern über sich selbst ist eine gute Erziehung unmöglich, indem sich die Kinder allezeit nach dem Beyspiele ihrer Eltern zu richten pflegen: sie stossen mit ihren Werken wieder um, was sie mit ihren Worten aufbauen. Sie befehlen z. B. ihrem Kinde täglich Frühe und Abends niederzuknien, und ein Gebeth zu verrichten; das Kind aber sieht, daß Vater und Mutter zur Ruhe gehen und wieder aufstehen, ohne jemals zu Gott zu bethen. Das Kind soll vor und nach der Mahlzeit laut, sittsam, mit aufgehobenen Händen, und niedergeschlagenen Augen um sein tägliches Brod Gott bitten und danken; es sieht aber, daß sich die Eltern kaum Zeit nehmen, ein ordentliches Kreuz zu machen. Wird wohl die aufblühende Tochter die Lehre ihrer Erzieherin glauben, da sie selbe von der Liebe der Welt abzuziehen bemühet ist, wenn sie um sich eine Mutter erblicket, die schon bey gesetztern und reifern Jahren nicht nur allein ganz von der Liebe der Welt und der Eitelkeit ganz eingenommen ist, sondern auch der verzärtelten Tochter unordentliche Liebe zur Welt stets einhauchet; von der sie den ganzen Tag hindurch nichts

Gutes und Erbauendes sieht und hört, die sie überall selbst mit in die Welt nimmt, den Gefahren entgegen führt, und ihr immer, um die Grundregeln des Evangeliums in ihrem noch zarten Herzen umzustossen, nur die lockern Grundsätze der Welt einflüstert?

Die heilige Schrift hält es für ein außerordentliches Wunderwerk, daß, wenn die Eltern boshaft sind, und dennoch die Kinder die Bosheit von ihnen nicht erlernen sollten. Core murrte wider den Moyses, spann eine Aufruhr an, und wickelte das Volk wider seinen rechtmäßigen Herrn auf: und zur Strafe wurde er sammt vielen andern von der Erde lebendig verschlucket; seine Kinder jedoch folgten seinem boshaften Beyspiele nicht nach. Was sagt aber die heilige Schrift: „es geschah ein Wunder, und zwar ein sehr großes, daß Core zu Grunde gieng, und nicht auch seine Söhne zu Grunde giengen. Num. 26, 11. Ein Wunderwerk also verlangen christliche Eltern, wenn sie sich tugendhafte und gesittete Kinder wünschen, sie selbst aber so unbehutsam und unwachbar über ihr Betragen vor ihren Kindern sind. Nein, so etwas verlangen, ist natürlicher Weise eine unmögliche Sache; nach dem allgemeinen Lauf der Natur folgen die Kinder dem Beyspiele der Eltern, und ihre Sitten werden die ihrigen seyn.

Hingegen welch ein weit anderes und tröstlicheres Verhältniß hat es mit frommen und gottesfürchtigen Eltern und ihren Kindern. O wie tief greifen die liebreichen Lehren solcher rechtschaffenen Eltern in die noch zarte und weiche Herzen ihrer Kinder ein, und wie schwer läßt sich das auch im grauen Alter vergessen, was uns gottselige Eltern in den ersten Jugend-

jahren gesagt. Wir haben ein Beyspiel an dem jungen Tobias. Er lebte als Jüngling in Zeiten, in welchen er weder Gutes sehen, noch hören konnte. Das schon vorhin von dem wahren Gottesdienste abgefallene, nun aber nach Assyrien versetzte Israel, kannte den Gott seiner Väter nicht mehr, und übertrat alle Gesetze desselben. Ninive, wo der Jüngling leben mußte, war der Sammelplatz aller Schandthaten. Doch der alte Tobias redete öfters seinen jungen Sohn mit folgenden Worten an, und deren sich alle rechtschaffene Eltern auch gegen ihre Kinder bedienen können und sollen: „Höre, mein Sohn! sprach der würdige Greis, die Worte meines Mundes. Begegne deiner Mutter alle Tage deines Lebens mit Ehrfurcht, gedenke daran, wie viele und große Gefahren sie deinetwegen ausgestanden hat, da sie dich unter ihrem Herzen trug. Dein Lebenlang sey Gottes eingedenk, sey auf deiner Hut, und willige ja in keine Sünde, in keine Uebertrettung der Gebothe deines Herrn ein. Von deinem Habe gieb Almosen, wende von keinem Armen dein Angesicht ab; denn so wirst du auch erhalten, daß sich von dir das Angesicht des Herrn nicht abwenden wird. Hast du viel, so gieb reichlich, hast du wenig, so bestrebe dich, auch von dem Wenigen mitzutheilen. Hüte dich, mein Sohn! vor aller Unkeuschheit. Laß in deinem Gedanke, in deinem Worte nie Hoffart herrschen, denn in ihr hat alles Verderben seinen Anfang genommen.

Deine Arbeiter bezahle sogleich, halte ja keinem Taglöhner seinen Lohn auf. Sieh wohl zu, daß du nie einem andern etwas thust, was du von einem andern dir nie gethan haben wolltest. Erhohle dich immer Raths bey den Weisen. Lobe Gott zu jeder Zeit, und bitte ihn, daß er deine Wege leite, und daß alle deine Anschläge auf ihn gegründet verbleiben." Tob. 4. Welch eine schöne und nützliche Lehre, und wie tief griff sie nicht auch in das Herz des jungen Tobias hinein? Durch sein ganzes Leben vergaß er sie nicht, und er erlangte jene Heiligkeit, die selbst der göttliche Geist gepriesen hat. Wenn der rechtschaffene Vater, die zärtliche Mutter dem heran reifenden Kinde öfters aus warmem Herzen solche Tugendlehren ertheilten, wie wäre es wohl möglich, daß sie nicht tief in das Herz desselben hineingreifen sollten, und daß dasselbe, wenn es sich wirklich nach der Zeit verirren sollte, nicht wieder durch die Erinnerung an dieselben in das rechte Geleis sollte eingelenket werden?

Endlich: welch eine Freude, welch eine Seligkeit wird es für Eltern seyn, wenn sie ihre Kinder im Himmel um sich versammelt, Gott einstens werden vorstellen, und sagen können: Herr! da sind sie, die du mir gegeben hast; ich habe dir keines davon verlohren! O daß doch alle Eltern dieß mit Wahrheit sagen könnten!

XXXI.

Eltern, die an ihren Kindern Kummer und Schmerz, ja wohl auch Schande erleben.

Oft, sehr oft geschieht es, daß die süßesten Hoffnungen, welche gute Eltern auf ihre Kinder, diese ihre Lieblinge gebauet haben, nach der Zeit zerstört, und sie in ihren schönen Erwartungen getäuscht werden. Freylich liegt es in der Natur, daß Eltern keinen sehnlichern Wunsch in ihren Herzen nähren, als ihre Kinder glücklich zu sehen. Und wenn sie noch überdieß gute Anlagen und Talente an ihren Kindern bemerken, so glauben sie berechtiget zu seyn, ihnen die beste Zukunft zu versprechen.

Aber nicht alle Väter und Mütter sind so glücklich, ihre guten Wünsche erfüllt zu sehen. Oft müssen die, welchen das glücklichste Loos verkündigt wurde, die kummervollesten Tage erleben, und solche, von welchen man es so gewiß erwartete, sie werden der Eltern Trost und Stütze werden, arteten gänzlich aus, und verbitterten die letzten Tage ihrer guten Eltern mit Gram und Herzenleid. Hoffnungen fehlschlagen sehen, deren Erfüllung man gleichsam mit Gewißheit erwartete, schmerzt unbeschreiblich. Ach! wer vielleicht schon einmal Zeug des Jammers war, der das Vater- und Mutterherz zerriß, als es sich in seinen schönsten Erwartungen getäuscht fand; wer es sah, welch ein Schmerz ihr Innerstes durchwühlte, und wer es hörte, wie gerne sie das Glück ihrer Kinder mit ihrem eigenen Unglücke erkauft hätten, der weiß es auch besser, als alle Worte es ihm sagen können, wie bitter das Schicksal, so sie betroffen hat.

Indessen so bedaurungswürdig euer Zustand ist, ihr Eltern! so fehlet es dennoch nicht an Trostgründen, dadurch ihr euch könnet und sollet beruhigen. Ueberleget daher reiflich, ob eure Kinder dadurch, daß eure Absichten mit ihnen nicht erfüllet wurden, wirklich unglücklich geworden sind, oder, ob ihr sie nur dafür haltet. Vielleicht habt ihr bey euch schon zum voraus festgesetzt (wie es leider nicht selten geschieht, ohne zuvor die Neigung der Kinder zu erforschen, zu was sie selbst mehr Lust und natürliche Anlage haben) auf diesem und keinem andern Wege soll mein Kind sein Fortkommen finden, und sein weiteres Glück befördern, diesem und keinem andern Stand soll es sich widmen. Ihr meyntet es dabey freylich wohl, und glaubtet, auf diese Art am sichersten für das Glück eures Kindes zu sorgen, aber möglich ist es doch, daß ihr bey solcher Bestimmung auf die Neigung und Talente eures Kindes gar zu wenig Rücksicht nehmet; dann darf es euch wohl nicht befremden, wenn es in spätern Jahren den von euch gewählten Weg nicht gehen will. Vielleicht ist ihr selbst gewählte Laufbahn zwar weniger glänzend, aber führet sie späterhin doch sicher zu dem Ziele, welches ihnen von euch selbst angewiesen wurde. Sind eure Kinder zufrieden, werden sie brauchbare, wohlthätige Menschen, es mag hernach in diesem oder jenem Stande seyn, so gebet euch zur Ruhe, und bethet die weise Vorsicht an, die es immer besser weißt, als ihr es wissen könnet, was eure Kinder wahrhaft glücklich macht.

Anders verhält es sich freylich, wenn eure Besorgnisse gegründet sind, daß eure Kinder durch ihre Schuld unglücklich werden möchten, oder es schon

wirklich sind. In solchen Umständen werden freilich die elterlichen Herzen von dem grausamsten Schmerzen ergriffen werden, da sie diejenigen leiden und unglücklich sehen, die sie so nahe angehen, und deren Wohlfahrt sie so gerne festgegründet hätten. Was aber auch hierinfalls euch Trost gewähren, und euren Schmerzen lindern kann, muß und wird die innigste Ueberzeugung eures Gewissens seyn, daß ihr euch bey dem Erziehungsgeschäft eurer Kinder nichts vorzuwerfen habet. Habet ihr nichts unterlassen, um sie zu guten Christen und nützlichen Bürgern zu bilden, seyd ihr ihnen selbst mit gutem Beyspiele vorausgegangen, und schlägt dennoch dem allem ungeachtet eure Hoffnung fehl, so könnet und sollet ihr euch trösten, daß wenigst ihr nicht das mindeste zu ihrem Verderben, sondern vielmehr alles Mögliche, ihr geistliches und zeitliches Wohl zu befördern angewendet habet. Ihr habet bestellt und gesäet, daß eure Arbeit vergebens war, und die Aerndte nicht nach Wunsch gerieth, ist eure Schuld nicht.

Wie aber, und was kann euch beruhigen, wenn ihr selbst dazu beytruget, daß eure schönsten Hoffnungen vereitelt worden? Was kann euch vor Verzweiflung schützen, wenn die Quelle des Unglücks eurer Kinder von euch selbst herzuleiten ist, wenn euch bey euren Lebszeiten noch die Kinder den Fluch geben und sagen: die Urheber meines Lebens waren auch die Urheber meines Verderbens. Wahrlich es ist schwer zu bestimmen, ob die Kinder solcher Eltern, oder die Eltern solcher Kinder mehr zu beklagen sind. Und sind wohl dergleichen pflichtvergessene Eltern eine seltsame Erscheinung in unsern Tagen? — Wenn ihr eure Kleinen schon von Jugend auf verzärtelt, wenn ihr ihnen

alles gestattet, was ihr kindischer Muthwillen und Eigensinn begierdet, wenn ihr euch nicht getrauet selbe zu bestrafen, obwohl sie es nur gar zu wohl verdient hätten, und nur immer bey leeren Drohungen stehen bleibet, um ja nur eure lieben Kinderlein nicht zu betrüben, wenn ihr die Kinder, die doch schon bereits das neunte und zehnte Jahr erreichet, bey ihren geflissentlichen Bosheiten damit entschuldiget, sie seyen ja doch noch Kinder, und haben noch nicht den vollen Gebrauch der Vernunft; wenn ihr nicht einmal auf den Religionsunterricht dringet, und euch davon Rechenschaft geben lasset. Wenn ihr euren Kindern bey zunehmenden Jahren alle Freyheit gestattet, unbekümmert, mit was für Personen sie Umgang und Freundschaft pflegen. Wenn der Vater das ganze Jahr kaum einmal eine Predigt anhöret, ohne Ehrerbiethigkeit und Hochschätzung von der Religion, und gar mit Verachtung von ihren Dienern spricht, wenn er in Gegenwart des Sohnes seine jugendliche, gar nicht erbauliche Streiche erzählet, im Jahre nur einmal, wollte Gott auch würdig, die heiligen Geheimnisse empfängt; wenn die Mutter nur von der Kleiderpracht, von Bällen und Tänzen in Gegenwart ihrer Tochter spricht, wenn sie selbe selbst in der Kunst zu gefallen unterrichtet, und in gefährlichen Gesellschaften aufführt, wenn sie selbe nie anders als am Putz- und Spieltisch erblicket. Was Wunder hernach, wenn ihr an euren Kindern nichts als Wildlinge, Wüstlinge, und Taugenichts erzogen, und wegen der ärgerlichen Aufführung eurer Kinder euch den Fluch aller Rechtschaffenen zuzieht; lange nach eurem Tode wird zwar euer Andenken sich noch erhalten, aber freylich nicht zu eurem Lobe, sondern zu eurer ewigen Schande. —

Aber wie, werdet ihr sagen: so ist dann für uns kein Mittel, kein Trost mehr übrig, wodurch wir unsere beklemmten Herzen in etwas erleichtern könnten? Es ist euch nichts anderes übrig, als daß ihr alle eure Kräften anwendet, wieder gut zu machen, was ihr verdorben habet, zu ermahnen, zu warnen, zu drohen, zu trösten, zu helfen, so viel ihr immer vermöget theils durch euch selbst, theils durch andere gottesfürchtige im Ansehen stehenden Personen, und so sauer es euch immer auch dabey werden mag. Bittet Gott um Verzeihung eurer großen in der Kinderzucht begangenen Fehler. Bittet Gott inständig, und mit heißen Thränen im Auge um die Bekehrung eurer Kinder, daß sie ihre Augen eröffnen, und den Abgrund bemerken, in den sie sich so muthwillig gestürzet haben, daß sie nicht nebst dem zeitlichen Unglück auch ein ewiges Unglück, nämlich die Verdammniß sich zuziehen. Dieß ist alles, was ihr hier in diesen betrübten Umständen noch thun könnet.

XXXII.

Eheleute unzufriedene und mißvergnügte.

Der Ehestand hat schwere Pflichten, die genau beobachtet, er hat drückende Lasten, die muthig müssen getragen werden: darum müssen sich die Eheleute vorzüglich an die Religion, und an das heilige Gesetz halten, das sie als Christen beschworen, welches ihnen alle ihre Pflichten bestimmt, und alle Bürden erleichteret.

Diese Pflichten hat der heilige Paulus in dem Brief an die Epheser 5. genau bestimmt. Der Mann ist das Haupt seines Weibes, wie Christus der

Kirche. — Die Männer müssen ihre Weiber lieben, wie ihren eigenen Leib. Nun, wie verhalten wir uns gegen unsern Leib, wie lieben wir ihn nicht, wie sorgfältig ernähren und bedecken wir ihn nicht, wie unverdrossen arbeiten wir nicht, um ihm alles Nothwendige zu verschaffen? So also, wie ihr euch selbst liebet, seyd ihr verbunden, eure Frauen zu lieben. — Der heilige Paulus treibt die Sache noch weiter, und stellet den Ehemännern die erhabenste Liebe vor, die sich nur denken läßt. Männer, sagt er, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt, und sich selbst für sie dargegeben, sie zu reinigen und zu heiligen. O wie liebte Jesus die Kirche nicht, für die er selbst sein Blut hingegeben! sie zu reinigen, zu heiligen, makellos zu machen war sein einziges Streben. Mithin muß die erste Bemühung der Männer dahin gehen, ihre Frauen auf liebreiche Weise zu bessern, zu heiligen, und zu Gott hinzuführen. Christus hört nicht auf, seine Kirche, als seine geliebteste Braut, täglich mit neuen Gnaden und Wohlthaten zu krönen: so muß auch der christliche Ehegemahl nicht aufhören, seiner geliebten Gemahlin täglich neue Beweise der aufrichtigen Liebe und ungeheuchelten Zärtlichkeit zu geben.

Die Pflichten christlicher Ehefrauen bestimmt der heilige Paulus eben so genau, wie jene der Ehemänner. Er fordert von den Frauen eben jene Liebe gegen die Männer, die er zuvor von den Männern gegen ihre Frauen gefordert hat. Frauen, sagt er, seyd euren Männern gehorsam wie dem Herrn. Der Mann ist das Haupt seines Weibes. Wie die Kirche dem Herrn in allem unterworfen ist, so müssen auch die Ehefrauen ihren Männern in allem

unterthänig seyn. Die Frau trage Ehrfurcht gegen ihren Mann. Hier wird alles unhöfliche, unfreundliche, stützige, mürrische Betragen der Frauen verdammet, und nur Liebe, Ehrfurcht, Unterthänigkeit und Folgsamkeit den Frauen als die wesentliche Pflicht ihres Standes anempfohlen. Doch so sehr den Frauen der Gehorsam empfohlen wird, so sehr ist auch den Männern, obschon sie das Haupt der Frauen sind, das stolze, rauhe, despotische Betragen verbothen. „Ihr Männer, sagt der heilige Augustin, übernehmet, vergesset euch nicht; ihr seyd zwar das Oberhaupt; aber eure Frauen sind nicht Mägde, nicht Sklavinnen im Hause, sie sind eure Hälfte. Ihr seyd zwar das Haupt, der obere Theil des Leibes: aber eure Frauen sind darum nicht der unterste Theil, die Füße; darum ist Eva aus der Rippe des Adams gebildet worden, nämlich aus einem Beine, das ihm sehr nahe am Herzen lag.

Was wird nun geschehen, wenn in einer frommen christlichen Ehe beyde Theile nach der Vorschrift des Apostels ihren Wandel einrichten. Der Mann wird dem Weibe mit Gefälligkeiten und Liebe zuvorkommen, das Weib wird sich bemühen dem Manne jede Lebensstunde zu versüßen, und angenehm zu machen. Der Mann wird von der Frau nur fordern, was edel, rechtschaffen, löblich und billig ist, und die gefällige Frau wird streben, seinem Willen und Wünschen oft zuvorzukommen, und ihn auf eine angenehme Art zu überraschen. Der Mann wird die Ausbrüche der wunderlichen Launen seiner Frau, als eines schwächlichern Geschöpfes, dessen Loos immer ab-

wechselnde Leiden sind, mit Geduld tragen, und die Frau wird dem mit so ernsthaften Sorgen beladenen Manne manche Wunderlichkeiten zum Guten halten, sie werden Freuden und Leiden mit einander theilen, ein Herz und ein Sinn seyn. — So waren die Ehen der alten Gerechten beschaffen, eines Abrahams, eines Isaaks, eines Jakobs; so zeichnete sich die Ehe des frommen Zacharias und der Elisabeth aus: von denen der Evangelist sagt: Sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Klage. Luk. 1, 6.

Und in den Zeiten des neuen Bundes, wie viele dergleichen Ehen sind uns nicht bekannt? War es nicht die heilige Monika, die durch ihre ausharrende Geduld und ihr liebreiches Betragen gegen ihren raschen, wilden, gähzornigen Gemahl Patritius nach und nach in einen sanften, frommen, heiligen Christen verwandelt? War es nicht Clotildis, derer sich der siegreiche König der Gallier Clodovåus bey jeder Gelegenheit rühmte: er hätte die beste Frau von der Welt, indem sie keinen eigenen Willen habe, und ihn bey jeder Gelegenheit nicht nur mit Worten, sondern im Werke versicherte, sie hätte ihren eigenen Willen in dem Hause ihres Vaters zurückgelassen, und sie hätte nun keinen andern Willen, als den Willen ihres Herrn. Gereicht es aber dieser frommen Königin nicht zur ewigen Ehre, daß sie durch ihr sanftes, edles Betragen die Seele des heydnischen Königs gewonnen, und ihren Gemahl zu Jesu hingeführt? Gereicht es ihr nicht zur ewigen Ehre, daß man in ihren Tagen von ihr sagte: der König hätte durch seine

Tapferkeit die Feinde des Reiches, sie aber durch ihre Tugend selbst den König besiegt.

So ein Ehestand, werden mir viele unglückliche Eheleute entgegnen, so ein Ehestand wäre ja nun freylich schon ein Himmel auf Erde, aber der unsere gleichet vielmehr der leidigen Hölle, wo eines das andere verwünschet und verfluchet; unsere Leiden werden mit jedem Tage neu und unerträglicher, und wie aus der Hölle keine Erlösung zu hoffen, so sehen auch wir in unserm armseligen Zustande keiner Erlösung entgegen. Ist wohl ein Unglück größer als das unsere! — Auch ihr Unglückseligen! so beklagenswürdig immer eure Lage ist, so findet ihr doch bey der Religion und nur bey der Religion und bey Jesu Trost und Erleichterung eures schweren Kreuzes. Du, mein Freund lebst in deinem Ehestand mißvergnügt, und giebst vor, du habest Ursache mit deinem Gegentheile unzufrieden zu seyn; allein hat sie dein Gegentheil nicht auch in Ansehung deiner? Hast du denn nicht auch deine Fehler, vielleicht eben so große? allein dir fallen sie nicht so in die Augen. Sagt uns denn nicht der Apostel, und sagt er es nicht besonders den Verehlichten: Ein Theil trage die Bürde des andern, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2. Es trage der Mann mit Liebe die Fehler des schwächern Theiles, nämlich der Frau; die Frau, von der Natur selbst zum dulden mehr gemacht, trage die Fehler des Mannes, und so wird der liebe Friede wieder zurückkehren, und man wird das Gesetz Jesu Christi erfüllen. Ist denn der Friede nicht das schätzbarste Gut dieses Lebens, besonders im Ehestande, wo man immer zusammen leben muß; um dieses so wichtige, so beseligende Gut zu erlangen, soll man nicht etwas

daran setzen, soll man dem Frieden nicht einige Opfer bringen? — Es mag oft im Ehestande Ursachen geben, daß sich ein Theil dem andern widersetzen muß; allein muß denn dieß mit so wilder, ungestümer Heftigkeit geschehen? müssen denn darum die Gesetze der Liebe außer acht gesetzet werden? Warum wartet man nicht geschickte Zeit und Gelegenheit ab, warum redet man denn zu einer Zeit, in welcher der aufbrausende Gegentheil von Leidenschaft dahin gerissen nicht fähig ist, unsere Vorstellungen gelassen anzunehmen, und wo wir nur Oel ins Feuer gießen? Warum bedienet man sich denn der strengsten Mittel, da man gelindere, die von weit glücklicherer Wirkung seyn würden, noch nicht versuchet hat?

Wie, liegt nicht vielleicht die erste Ursache deines Unglückes bey dir selbst? Vielleicht ist dein segenloser Ehestand eine gerechte Strafe deiner vorhin begangenen Sünden. Ach, mein Gott! was für einen unreinen, schändlichen Anfang nimmt nicht leider sehr oft ein Stand, der vielleicht unser ganzes Leben durch dauern wird? Mit welch schändlichen Ausschweifungen entehret man nicht sehr oft vorhinein das heilige Sakrament der Ehe, das man empfangen wird, nämlich durch die Sünden und Laster, die man im ehelosen Stande mit jener Person begeht, die man sich zur Ehe gewählet hat? — Wie sorgfältig hat man euch von den Kanzeln, in dem Beichtstuhl, in besondern freundschaftlichen Unterredungen ermahnet und gewarnet? Man hat euch gesagt: eine Ehe, die einen bösen Anfang nimmt, nimmt gewöhnlich ein böses Ende; man hat euch gesagt: hütet euch in der immer so gefährlichen Bekanntschaft vor der eingegangenen Ehe durch Ausschweifungen und Laster den heiligen Stand

vorhinein zu entheiligen, in den ihr tretten werdet: denn derley schändliche Vergehungen ziehen über eure Häupter die Streiche des Strafgerichtes des Ewigen zusammen, die in eurem Ehestande nach der Zeit häufig über euch herabfallen werden. Allein ihr habt es damals nicht geglaubt; ihr habet von der verbotheuen Frucht gegessen; traget nun mit Geduld die gerechten Strafen, die ihr so sehr verdienet, preiset den Herrn, der euch noch auf dieser Welt züchtiget, saget mit Tobias: du bist gerecht o Herr! und gerecht sind alle deine Urtheile! Ja, Herr, weil wir nicht nach deinen Gebothen verfuhren, nicht aufrichtig vor dir wandelten, darum sind deine Strafgerichte so groß!

O wie viele sind an ihrem Mißvergnügen selbst schuld daran, weil sie die Ehe ohne Gott eingegangen. Anstatt daß man sich zu Gott dem Geber alles Guten in einer so äußerst wichtigen Sache wende, ihn bitte, unsre Wahl zu leiten (denn glückliche Ehen sind ganz gewiß nichts anderes, als Geschenke Gottes, und werden nur im Himmel geschlossen) zieht man nur seine Leidenschaften zu Rathe, man nimmt nur Fleisch und Blut zur Absicht. Man sucht im Ehestand gemeiniglich nur zeitliche Vortheile; Eigennutz und Habsucht stiften die Ehen vieler Christen, nicht Gott, man heurathet nicht die Person, sondern das Geld. Das Frauenzimmer heurathet sehr oft aus Ehrsucht, um aus der vorigen Dunkelheit herauszukommen, neue Ehrentitel, prächtigere Kleidung anzunehmen, und im schimmernden Putz zu erscheinen. Wenn du heurathen willst, so heurathe deines Gleichen, sagten die Alten, und sie befanden sich wohl dabey. Wie viele lassen es an ernsthafter Ueberlegung der vielfachen und so

drückenden Pflichten des Ehestandes ermangeln, und über die Gemüthsbeschaffenheit jener Person sich zu erkundigen, mit der sie sich zu verbinden gedenken. — Vor allem aber, ehe man den Ehestand antrette, wäre darauf sorgfältig zu sehen gewesen, ob diejenige Person, mit der man diesen heiligen Bund einzugehen gedenkt, Religion habe oder nicht. Wenn diese fehlt, welche Rechnung kann man auf die Treue eines Gegentheiles ohne Religion machen? Was wird ihn zum guten Gemahl, zum rechtschaffenen Vater machen? er fürchtet, er achtet Gott nicht, wird er seine Gattin achten, wird er sie und seine Kinder lieben? — Hätte man nicht vor Eingehung der Ehe einen klugen, gewissenhaften Mann zu Rathe ziehen sollen; thun wir dieses nicht auch in minder gefährlichen Fällen, hätten wir dieses nicht in diesem wichtigsten Falle, wovon das Wohl und Wehe unsers ganzen Lebens abhängt, thun sollen? Aber, was habe ich nöthig, andere um Rath zu fragen, sagt mancher, ich heurathe für mich: wenn mir der Gegenstand gefällt, was haben sich andere darein zu mengen? So, so werden gemeiniglich heute zu Tage die mehresten Ehen geschlossen. Ist es demnach ein Wunder, daß dergleichen betrogene Eheleute die Stunde beweinen und verfluchen, die sie miteinander verbunden; können sie jemand andern, als sich selbst die Schuld zumessen? Freund! dieß hast du dir ja selbst gethan: trage nun den Kummer, der dich martert, trage nun dein Kreuz, das du dir selbst aufgeleget hast, mache damit täglich dem Ewigen ein Opfer, bis selbes gleichwohl der gefällige Tod dir hinwegnehmen wird.

Mißvergnügte Eheleute, wenn ihr in Ansehung eures Gegentheils mit kluger Wahl zu Werke gegan-

gen wäret, oder wenn ihr euren Wandel im Ehestande nach den Vorschriften des Evangeliums eingerichtet, und wenn ihr in den Leiden eures Ehestandes euch die Gesinnungen, die die Religion einflößt, eigen gemacht hättet, würde euer Ehestand so ein betrübter und freudenloser Stand geworden seyn? O die meisten seiner Bitterkeiten würde er verlohren haben, und unter vielen Dörnern würdet ihr auch manche Rosen gefunden haben.

XXXIII.

Menschen, die von der Furcht vor dem Tode gequälet werden.

Es giebt keine Vorstellung, welche den Menschen unangenehmer und widriger ist, als die Vorstellung des Todes, und so lange es nur immer möglich ist, suchen sie das Andenken an eine künftige Auflösung ihres Körpers von sich zu entfernen: auch jene, die in ihrem Leben sehnlich wünschten, doch einmal aufgelößt zu werden, wenn sich ihnen der Tod in der Nähe zeigt, ändern sogleich ihre Sprache und Gesinnung.

Obschon der Widerwille gegen den Tod ein ganz natürliches Gefühl ist; so ist es doch nicht gut, wenn man jede Erinnerung, jedes Bild des Todes von sich schaffet, und dem Gedanken an seine Sterblichkeit gar keinen Eingang in sein Herz gestatten will. So sehr man sich auch dagegen sträuben mag, so gehört denn doch der Tod, und die Trennung von allem dem, was wir auf Erden besitzen, zu unserer Bestimmung. Es ist, sagt die heilige Schrift, und die tägliche Erfahrung bestättiget es, dem Menschen aufgesetzt, einmal zu sterben. — Es kann auch kein Mensch ver-

meiden, daß nicht manchmal das Bild des Todes vor ihm vorüber gehe. Bald fordern ihn die Beyspiele seiner Bekannten, die vor ihm dem Grabe zueilen, bald das Gefühl der Abnahme eigener Kräfte zu Todesbetrachtungen auf, und er vermag in der Natur keinen Schritt zu thun, ohne neben dem Seyn auch an das Vergehen, neben dem Leben auch an den Tod erinnert zu werden.

Da ist ein ewiges Kommen und Gehen, Blühen und Verwelken, Gebohren werden und Sterben. Niemand, wer er auch sey, wie viel Gutes und Großes er auch gethan habe, wie sehr er auch verdiene, Freund, Führer und Wohlthäter seiner Brüder zu seyn, Niemand hat eine bleibende Stätte auf Erden; die Stunde des Abschiedes schlägt für einen jeden.

Verzeihlich ist es, wenn wir an den unvermeidlichen Abschied, der uns über lang oder kurz bevorstehet, nicht anders, als mit bangen Vorstellungen denken können. Allein muthlos und verzagt, sollen wir deßwegen keineswegs werden. Denn es ist möglich, unsern Abschied von der Erde uns nicht blos zu erleichtern, sondern ihm auch gelassen, ja sogar freudig entgegen zu sehen.

Entledigen wir uns vor allem durch eine rechtschaffene Beicht von den Sünden, welche die heilige Schrift den Stachel des Todes nennet, und die uns das Andenken des Todes nothwendig bitter machen müssen; bereiten wir uns immer mehr durch einen frommen, gottseligen Wandel auf den alles entscheidenden Uebergang von der Zeit in die Ewigkeit; lernen wir die Güter dieses Lebens richtig schätzen; dann, dann wird unser Tod der Tod des Gerechten und kostbar in den Augen Gottes seyn, und die Religion wird

uns belehren, daß wir in dem Tode nicht nur nichts verlieren, sondern daß alle ihre treue Verehrer durch den Tod alles gewinnen.

Was den Tod und das Andenken an selben schreckbar machen kann, ist vor allem andern das böse Gewissen des Sünders, der sich nicht entschließen kann, sein Lasterleben doch einmal zu verlassen. Leider giebt es nur zu viele, die nie, oder doch nicht ernstlich an eine Besserung ihres Lebens gedenken; es giebt nur zu viele, die ihr erwachendes Gewissen, durch allerley falsche Grundsätze wieder einschläfern, die die aufgeregte Gewissensbisse mit allem Fleiße ersticken, und deßwegen von einer Zerstreuung, von einer Lustbarkeit stets zu einer andern eilen, aus der Nacht Tag, und aus dem Tage Nacht machen, um nur von dieser fürchterlichen Plage befreyt zu werden. So sehr es aber auch der Sünder wünschte, so kann er es doch nicht ganz dahin bringen, daß ihm nicht manchmal in schlaflosen Stunden, und da er allein ist, eine innerliche Stimme zurufe: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung: wie oft zeigt sich ihm nicht auch in der Nähe der rächende Richter, der schon in Bereitschaft stehe, das endliche Verdammungsurtheil über ihn auszusprechen. O wie bebt, wie zittert er an allen Gliedmassen, wie tief wird seine Seele erschütteret! Und doch diesem allem ungeachtet, verschiebt er seine Bekehrung von einem Tage zu dem andern, von einem Jahre zu dem andern, und endlich bis auf das Todbette. Aber auch da, was kann, was darf er hoffen? — Sünder! willst du dich vor der Gefahr eines bösen Todes sicher stellen; so ergreife bey Zeiten, und noch guter Gesundheit das einzige Rettungsmittel, nämlich die Buße, reinige deine Seele von dem schreck-

lichen Sündenwust, kehre zurück zu deinem beleidigten Vater, und er wird dir verzeihen, und dich in die verlohrnen Kindesrechte wieder einsetzen. Dann, und nur dann wird dich als einen versöhnten Sünder die Furcht des Todes nicht mehr so quälen und foltern, wie zuvor.

Aber es erklecket noch nicht, seine Seele von Sündenmackeln gereiniget zu haben, man muß auch noch auf dem nun einmal angetrettenen Tugendwege muthig fortwandeln, und sich bestreben, ein frommes und gottseliges Leben zu führen, denn nur allein ein gutes Leben kann uns von einem guten Tode versichern. Wenn wir das ganze Evangelium durchsuchen, so finden wir keine einzige Lehre, die uns Christus von einem guten Tode gegeben hätte. Alle seine häufige Lehren, auch wenn er vom Tode redete, handelten nur von einem guten Leben, gleichsam als wäre die Sorge für einen guten Tode überflüssig, wenn man gut gelebt hat, oder als wenn die Sorge für einen guten Tod unvernünftig und vermessen wäre, nach einem schlechten Leben. — Setzen wir einen Menschen, der sein Leben christlich zugebracht hat, seine Fehltritte bußfertig bereuet, Gott aufrichtig gedient, an eine künftige Glückseligkeit geglaubt und gehoffet, und in seinem Leben nichts mehr gefürchtet, als Gott zu seinem Feinde zu haben, und von ihm getrennet zu seyn. Wie? wird ein solcher Mensch im Todbette seine Gesinnungen wohl ändern? Wird er zur Zeit, auf die er sich in seinem ganzen Leben gerichtet hat, auf eine andere Seite sich schlagen? — Können wir wohl ein Beyspiel beybringen von einem Menschen, der fromm, christlich und gottselig gelebet, und der erst im Todbette sich geänderet hat, und unglücklich ge-

storben ist? Und wenn man auch ein solches aufbringen sollte, so muß er schon in seinem Leben ein stiller Sünder, oder wenigst ein lauer Christ gewesen seyn. — Es ist dieses so gewiß, daß man es schon längst aus einer fortwährenden Erfahrung und überzeugender Wahrheit zum Sprichworte gemacht hat: wie man lebt, so stirbt man, auf ein gutes Leben folget ein guter Tod!

Auch die Anklebung an die zeitlichen Güter erschweret den Abschied von dieser Welt: wir sollen daher frühzeitig lernen, die vergänglichen Güter nach ihrem wahren Werthe zu schätzen. So lange euch, meine Freunde diese richtige Würdigung alles dessen, was irdisch ist, mangelt, so lange ist es nicht zu verwundern, wenn es euch beym Tode schmerzlich fällt, wenn es euch in Angst und Verlegenheit bringet, euch von ihnen zu trennen, und alles aufzugeben, was euch hier theuer war. So lange ihr nichts besseres kennet, als die Güter und Freuden dieser Erde, könnet ihr eurer Auflösung unmöglich mit Gelassenheit entgegen sehen. Versuchet es darum, bey Zeiten dem Zauber zu widerstehen, durch welchen die Güter der Erde euer schwaches Herz bethören, zerstreuet die Blendwerke, mit welchen eure Einbildungskraft sie verschöneret, und befleißet euch, ein wahres, richtiges, und gesundes Urtheil über selbe zu fällen. Dann wird es euch einleuchten, daß die Güter dieser Erde durchaus nicht sind, was sie scheinen; ihr werdet es auch nicht verbergen können, daß sie durch ihre Unsicherheit, Unbeständigkeit und Flüchtigkeit euer Herz durchaus nicht befriedigen, daß sich selbst bey Befriedigung eurer sehnlichsten Wünsche noch immer ein gewißer Unmuth bemächtiget, und euer Geist unwillkür-

lich nach etwas verlangt, das besser, beständiger und unwandelbarer ist. Verweilet ernstlich bey solchen Regungen, verbindet mit denselben solche Ueberlegungen, wie sie Vernunft und Erfahrung euch an die Hand geben, und es wird euch immer klärer werden, was ihr an den Gütern der Erde eigentlich habt; ihr werdet euch immer mehr überzeugen, daß es bessere Schätze, reinere Vergnügungen, dauerhaftere Güter geben müsse, als hier zu haben sind; und habt ihr es endlich dahin gebracht, so kann es euch nicht schwer werden, das Schlechtere mit dem Bessern, das Vergängliche mit dem Unvergänglichen zu vertauschen; der Tod kann euch nicht so schrecklich, der Abschied von der Erde nicht so bitter werden.

Haben wir nun alle diese Hindernisse eines guten Todes beseitiget, was bleibt uns anderes über, als daß wir die getröste Hoffnung haben, einst den Tod der Gerechten zu sterben Und o wie kostbar ist dieser Tod nicht in den Augen Gottes? Er ist kostbar, weil die Gerechten sterben ohne alle Betrübniß, und mit williger Verlassung aller irdischen Dinge, an welche sie schon vorlängst ihr Herz nie geheftet; kostbar, weil sie sterben voll des Trostes und der großen Zuversicht zu einer ewigen Glückseligkeit; kostbar, weil sie sterben in der engsten Vereinigung mit Gott und Ausübung der vortrefflichsten Tugenden; kostbar endlich, weil sie sterben in der Gnade Gottes. Nun fängt eine reine Seele erst an, die süßen Früchten ihrer Arbeit zu genießen: wie süß läßt sichs jetzt ruhen, wie wohl thut es! Eine solche Seele ist ganz frey von den grausamen Fesseln irdischer Anhänglichkeiten; nichts ist auf der Welt, welches ihren freyen Schwung in den Himmel aufhalten könnte. Der Tod ist in den Augen

der Gerechten nichts anderes, als das End ihrer Trübsalen, und der Anfang ihres Glückes." Der Gerechte stirbt in einer höchst trostreichen Zuversicht auf die unendliche Güte Gottes. — Und was soll der sterbende Gerechte fürchten? „Ich hab' einen guten Kampf gekämpfet, spricht Paulus mit vollem Vertrauen und mit ihm alle Gerechten, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe Treue gehalten; übrigens ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die mir der Herr, der gerechte Richter geben wird. Ja, der Herr ist gerecht; er kann eben so wenig die bis ans Ende beharrliche Tugend unbelohnt lassen, als er das ungebüßte Laster seiner Rache entziehen kann. Alle Verdienste des Gerechten, die er im Laufe seines Lebens gesammelt, alle Tugenden, die er ausgeübet, alle ausgestandene Arbeiten, und mit Geduld übertragene Leiden, alle heldenmüthige Siege über die Reitze des Lasters, über sich selbst und seine Leidenschaften lagern sich gleichsam um das Sterbelager des Gerechten, und erfüllen seine Seele mit himmlischer Wonne. Er genießt schon mitten unter den Schmerzen des Körpers einen Vorgeschmack jener unaussprechlichen Glückseligkeit, die ihn erwartet. Voll Entzücken ruft er mit dem heiligen Stephanus auf: „Ich sehe den Himmel offen, und Jesum an der Rechte Gottes stehen." Er stirbt in der Ausübung der herrlichsten Tugenden; er hatte sich schon in seinem Leben gewöhnt, sein Herz stets zu Gott seinem Mittelpunkt zu schwingen. Sein Körper wird zwar starr, das Feuer seines Blickes erlischt, das Aug tritt in die Höhle tief zurück; aber die Seele fühlet noch immer Kräfte genug, feurige Pfeile der Liebe,

des Verlangens, der Hoffnung zu Gott abzuschießen: man darf nur von Gott Meldung thun, so loderet schon in der Seele des Gerechten das Feuer göttlicher Liebe in helle Flammen auf. — Endlich stirbt der Gerechte in der unschätzbaren Gnade der Beharrlichkeit als ein Freund Gottes, in den zärtesten Umarmungen Gottes, in dem süßesten Vaterschooße Gottes. Wo ist nun, ruft Paulus, dein Sieg, o Tod! wo dein Stachel? du hast ihn für den Gerechten verloren. Darum befiehlt der Geist, saget dem Gerechten: Wohl dir! denn er wird die Früchte seiner Werke genießen. Isai. 3, 10. Dem Gottesfürchtigen wird es wohl ergehen, und er wird am Tage seines Todes gesegnet werden. Ekkli. 1, 13.

Endlich lehret uns die Religion, daß wir im Tode nicht nur nichts verlieren, sondern daß wir als ihre getreue Verehrer durch den Tod alles gewinnen. Und was gewinnt der Gerechte nicht alles, wenn er stirbt? Er erlangt eine Glückseligkeit, welche uns zu schildern auch ein Paulus außer Stande befand, und von welcher er nur diese wenige Worte sagte: kein Aug hat es gesehen, kein Ohr gehöret, keinem Menschen ist es zu Sinne gekommen, was Gott denen, die ihn lieben, zubereitet hat. 1. Kor. 2, 9. Zwar können wir ohne besondere Offenbarung Gottes zur bestimmten Gewißheit unserer ewigen Seligkeit nicht gelangen, jedoch entkräftet diese Ungewißheit den Muth des Gerechten nicht, der sich der Leitung der Religion überläßt; seine gegründete Hoffnung besieget die Furcht. — Wenn er es weißt, daß die Gnade der Beharrlichkeit ein willkührliches Geschenk des Himmels ist, so weißt

er auch, daß sein Gott, dem er trauet, ein gütiger, liebvoller, barmherziger Gott ist, der den Tod des Sünders nicht will: er weißt, daß er einen Jesum zum Hirten hat, der neun und neunzig Schafe in der Wüste verließ, um einem Einzigen nachzueilen, das sich verirret hatte: er weißt, daß zagendes Mißtrauen grobe Beschimpfung der Gottheit ist, und daß die Hoffnung nach des Apostels Versicherung Röm. 5, 5. nie zu Schanden werden läßt.

Freylich wohl hab ich gesündiget, sagt er, o hätte ich doch dieß nicht gethan! allein ich habe meine Sünden auch beweint, ich habe Buße gethan; ich habe sie nicht bis ins Todbette gesparet, wo man so selten im Stande ist, wahre Buße zu wirken; ich habe mich der Heilsmittel nach meinen Kräften bedienet; so gut, als ich weiß, daß ich gesündiget, so gut weiß ich auch, daß Gott ein reumüthiges und zerknirschtes Herz nicht verschmähet, und daß mein Jesus nicht gekommen ist, die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen. Ja, mein Gott hat mir meine Sünden verziehen, dieß zu hoffen habe ich alle Gründe.

Bey einer so edlen Gemüthsverfassung des sterbenden Religionsfreundes wird es wohl viel Mühe kosten, ihm das Stündlein seiner Vollendung und nahen Auflösung anzudeuten? Nein, er wird vielmehr mit ruhigem Gemüthe und mit herzlichem Danke die Nachricht des Todes annehmen, er wird mit David sagen: Ich habe mich an dem erfreuet, was mir ist gesagt worden: wir werden in das Hause des Herrn gehen. Psalm. 121, 1. — Die Stunde des Todes erinneret den Gerechten des Guten, das er in seinem Leben gethan hat, doch nicht anders, als in dem Sinne des Apostels, der 1. Kor.

15, 10. sagte: Ich habe gearbeitet; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist. Ungeachtet des Spottes, mit welchem die heutige Welt die Tugend belegte, hab' ich mich doch laut dafür erklärt, mich fest an die Religion gehalten, die mir stets heilig war. Ich habe die Verordnungen der heiligen katholischen Kirche in Ehren gehalten; denn ich wußte, daß die den Heyden und öffentlichen Sündern würden beygezählt werden, die die Kirche nicht hören, und daß derjenige, wie der heilige Augustin sagt: Gott wird nicht zum Vater haben, welcher sich weigert die Kirche als seine Mutter zu erkennen. — Ich habe so manchen Verirrten durch Lehren, Ermahnungen und Beyspiele auf den guten Weg gebracht oder darauf befestiget; ich habe in meinem Hause nach meinen Kräften Zucht und Ordnung erhalten, die Ausschweifungen meiner Untergebenen nie geduldet, meinen Kindern und Untergebenen gute Grundsätze gegeben. — Ich habe mein Ohr von den Nothleidenden nicht hinweggewendet, ich habe meinen Ueberfluß mit den Armen getheilet, manche Thränen des Elendes abgetrocknet; ich habe keinem Menschen weder an der Ehre, noch an seinem zeitlichen Glücksstande geschadet. — Nun, mein Gott! so vielen Gnaden, die du mir in meinem Leben gegeben, wirst du ihre Krone nicht versagen, du wirst an mir das Werk vollenden, das du angefangen hast; da du mir großmüthig das Böse verziehen, so wirst du an mir auch das Gute belohnen, das du durch mich gewirket hast.

Aber nicht allein erleichtert die Religion dem Gerechten den Tod, sondern sie eröffnet auch alle ihre Schätze, ihm selben angenehm zu machen. Sie sen-

det ihre Priester zu seinem Sterbbette hin, die beynahe dort nichts zu thun haben, als die Wunder der Gnade in dem dahin scheidende Tugendfreunde zu bewundern. — Freund! spricht der Priester, nachdem er ihn noch einmal von seinen Sünden losgesprochen, ich will dir die letzte Wegzehrung, ich will dir deinen Jesus bringen. Vorhin, da du gesund warest, mußtest du den König der Glorie in seinem Heiligthume aufsuchen, jetzt wird er sich würdigen, dich selbst in deinem Hause zu besuchen und zu stärken der sanftmüthige König. — O ja, spricht der sterbende Gerechte mit von Liebe glühendem Herzen: man bringe mir meinen Jesus, mein Leben, meine einzige Hoffnung; noch einmal will ich mich mit ihm innigst vereinigen, ihn umarmen, vor ihm mein Herz ausschütten, ihm sagen: daß ich ihn aus ganzem Herzen liebe. — Der Priester reichet ihm die heilige Wegzehrung. Was damals, in dieser feyerlichen Stunde der fromme Sterbende in seinem Herzen empfindet, läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Ich habe meinen Jesus, sagt er, und jetzt hab' ich Alles. — Noch einmal sammelt er seine letzten Kräfte, er richtet seine brechende Augen, seine starrenden Hände zum Himmel, wohin seine Seele abfliegt. Vater! spricht der Priester, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! er bemühet sich es mitzusagen, und so stirbt er im Kuße des Friedens sanft, wie er lebte. — Haben wir nicht schon öfters den ächten Religionsfreund auf diese Weise dahin scheiden gesehen? tratten uns nicht Thränen in die Augen, wünschten wir uns nicht, einst das Glück zu haben, daß wir unsern Lauf eben so vollenden möchten? Wünschen wir dieses ernstlich, o so lasset uns jetzt thun, was wir uns wünschen werden,

im Todbette gethan zu haben. — Ja so stirbt der Gerechte, er verliert im Tode nichts, er gewinnet Alles: nun ist sein Platz im Frieden, und seine Wohnung in Sion.

XXXIV.

Menschen, die von dem Gedanke an Grab' und Verwesung erschüttert werden.

Das Grab ist das Ziel, wo sich unsre Laufbahn beschließt; dieß wissen wir alle mit der bestimmtesten Gewißheit; aber nur ungern lassen wir uns daran erinnern; wir vermeiden es, so viel wir können, unsern Blick auf das Grab zu richten. Allein nach der Meynung der weisesten Männer aller Zeiten ist es vernünftig und nützlich, im Geiste an sein Grab zu tretten, seine Vorstellungen von demselben zu berichtigen, und es dahin zu bringen, daß wir unsern Blick mit Ruhe und Fassung auf das Grab richten können. — Dieß aber wird geschehen, wenn du dich gewöhnest, die Gräber deiner Brüder und Schwestern zuerst freylich als demüthigende Zeugen eigener Schuld, dann als sanfte Ruhestätte nach den Kämpfen der Erde, als rührende Denkmäler zärtlicher Verbindungen, und endlich als glückliche Voranstalten zu einem bessern Leben zu betrachten.

Unsere Gräber sind freylich nichts anderes, als Schauer erregende Beweise, demüthigende Zeugen eigener Schuld. Die meisten von jenen, die in selben ruhen, würden viel später, viel leichter von der Welt geschieden seyn, wenn ihr Leben nicht durch ihre eigene Schuld verkürzet, wenn ihr Tod nicht durch ihre Schuld wäre erschwert worden. Die traurigsten Opfer unordentlicher Leidenschaften, heftiger Begierden, ungezähmter Wünsche schlummern dort auf unsern Tod-

tenfeldern. Freylich auch bessere Menschen, Tugendfreunde, Wohlthäter und Freunde ihrer Brüder ruhen allda, und doch auch diese, wenn sie reden könnten, würden gestehen, daß sie durch eigene Schuld ihre Auflösung vorbereitet hatten. Darum soll es nicht die grausenvolle Zerstörung, nicht das schreckliche Schauspiel der Verwesung seyn, was dich, mein Freund! beym Anblicke deines Grabes mit Wehmuth und Trauer erfüllet. Daß du vielleicht mit vielem Unrecht belastet, in den Staub zurückkehren werdest, dieß, dieß sollst du dir zu Herzen nehmen. Ja, ein jeder Blick auf dein Grab soll eine kräftige Ermunterung für dich werden, für Tugend, für Rechtschaffenheit, für deine Pflichten zu leben, und dein Grab durch edle gemeinnützige Thätigkeit in ein unzerstörbares Denkmal der Liebe und des Segens zu verwandeln.

Betrachte ferner die Gräber als sanfte Ruhestätte nach den Kämpfen der Erde. Der müde Wanderer, der mit der angestrengtesten Arbeit sich sein Brod erwarb, die Last und Hitze des Tages mit Geduld ertrug, nie zu dem süßen Gefühle einer erquickenden Ruhe kommen konnte, rastet endlich im Grabe von seinem mühseligen Tagwerke. — Der geplagte arme Dulder, der viele Jahre lang alle Schmerzen und Qualen eines kranken, zerrütteten Körpers empfunden hatte, hat hier endlich sich losgewunden von den Fesseln, die ihn so lange niederdrückten, hier ist sein Geist frey geworden. — Der Unglückliche, der stets mit bangen Lebenssorgen kämpfte, den Haß liebloser Menschen ertrug, und sich oft in der äußersten Verlegenheit den Tod gewunschen, hat ihn endlich gefunden, und ist so endlich aller Noth und Kümmerniß entflohen. — Auch das glücklichste Menschenleben ist nicht frey von Mühe und Kummer, und daher ist je-

des Grab Bürge, der in selbem ruhe, habe von allem irdischen Elend weiter nichts mehr zu befürchten. — Hast du für Wahrheit und Recht gekämpfet, dem Bösen gesteurt, Fried und Freude nach Möglichkeit um dich her verbreitet, war dein Leben kein unnützes, unthätiges Leben, dann wirst auch du sanft ruhen können nach der Arbeit, denn du hast einen guten Kampf gekämpfet.

Betrachte die Gräber weiter als rührende Denkmäler zärtlicher Verbindungen, wo so oft die aufrichtigsten Thränen der Freundschaft und der Liebe fließen. Aber auch Thränen bitterer Reue werden dort vergossen von dem, der nun erst jetzt erkennt, wie undankbar er gegen die Verdienste, gegen die treue Liebe des Verstorbenen, wie unduldsam gegen seine Schwachheiten, wie hart in seinen Forderungen war, welche gerechte Klagen, und welche stillen Seufzer er ihm auspreßte, ohne damals dadurch gerührt zu werden, ja wie er vielleicht zur Verkürzung seines Lebens mitgewirket hatte. — Gedenke ferner, daß dort auch die Asche deiner seligen Eltern aufbehalten werde. Was wärest du, wenn sich bey dem Grabe der Unvergeßlichen, die dir das Leben gegeben, dich in deiner Schwachheit geschützt und gepflegt, sich nicht dein ganzes Herz bewegte; wenn du nicht gerührt, an alles dächtest, was du ihnen schuldig bist, und mit schuldiger Dankbarkeit rühmtest, was die Vorsicht durch sie für dich gethan hat? Daher sollen die Grabhügel, die deinen verehrten Vater, deine geliebte Mutter, deine unvergeßliche Freunde bedecken, dir immer ehrwürdig bleiben; denn sie sind rührende Denkmäler zärtlicher Verbindungen.

Endlich betrachte die Gräber als glückliche Voranstalten zu einem andern, bessern Leben. Schrecken soll sie dich nicht die Macht der Zerstörung, die in Gräbern herrscht, und die auch deinen Körper in Staub

verwandeln wird. Sieh, mitten in dieser Zerstörung, mitten im Schooße der Verwesung selbst kannst du unzerstörbare Keime des Lebens, den frohen Anfang einer neuen Schöpfung, den Durchgang zu einem bessern Leben finden. — Frage nicht, wie dieses zugehen könne? Vermagst du die Geheimnisse göttlicher Allmacht zu fassen? Wirkt sie nicht täglich unbegreifliche Wunder vor deinen Augen? Ist das Erwachen der Natur im Frühjahre, ist das neue Leben, welches in dieser blühenden Zeit alles durchströmt, nicht ein rührendes Bild, nicht ein treues Unterpfand deiner künftigen Verwandlung. Getrost und mit frohen Ahnungen blicke also auf die Gräber deiner Brüder hin; sie sind glückliche Voranstalten zu einem neuen, bessern Leben.

Nach diesen Ansichten wirst du deine finstern, ängstigenden Vorstellungen von Grab und Verwesung berichtiget haben; du wirst mit Ruhe und gehöriger Fassung, die eines Christen würdig ist, deinen Blick auf die Gräber deiner Brüder richten, und mit stiller Ergebung hintreten können, wo schon Tausende derselben schlummern, und wo auch du einst schlummern wirst.

Weise, wie eine christliche Seele ihr Leiden Gott aufopfern solle.

Ich will dir, o mein Gott, alle meine Trübsalen aufopfern, und von diesem Augenblicke an opfere ich dir sie alle mit einem unterwürfigen und in die Anordnung deiner Vorsicht ergebenen Herzen auf. — Ich leide, du willst es so, möchte doch dein heiliger Wille, und nicht der meinige erfüllet werden! Ich unterwerfe mich allem dem, was du dich würdigest über mich zu verhängen. Ich werde mein Kreuz tragen, welches du mir zuschickest, und so lange tragen, als es dir gefallen wird. Erfülle, o Gott! deine Ab-

sicht über mich; du wirst zwar ein betrübtes, aber doch ein kindlich ergebenes Herz finden.

Ich opfere dir meine Kreuze mit einem zerknirschten und demüthigen Herzen. — Ich habe gesündiget, und verdient, gestraft zu werden, durch meine Sünden habe ich deine gerechte Rache wider mich bewaffnet! Räche dich in dieser Welt! Schlag, schneid, brenne, wenn du mir nur in der andern Barmherzigkeit wiederfahren läßt. Deine Hand wird den Strafbaren züchtigen, aber dein Herz wird über dem Büßer zum Mitleid bewegt werden; obwohl beleidiget wird es allzeit das Herz des zärtlichsten Vaters seyn, der mit dem verlohrnen Sohne, der sich in seine Arme wirft, und seine Gnade anfleht, Erbarmniß haben wird. — O mein Gott! wirst du wohl jemals die reumüthigen Seufzer eines zerknirschten und demüthigen Herzens verwerfen können!

Ich opfere dir all mein Kreuz und all mein Leiden mit einem dankvollem Herzen. Ja, o mein Gott! mit den Empfindungen des lebendigen Glaubens sehe ich meine Trübsalen vielmehr für Gnadenbezeugungen, die du mir wiederfahren läßt, als für Züchtigungen an. Ich nehme sie mit Dankbarkeit, als eben so viele Gutthaten an; sie sind die Mittel des Heils und der Versöhnung, mit welchen mir dein liebendes Vaterherz zuvorkömmt. Du schlägst, um zu heilen, du strafest nur, um zu schonen. Durch mein ganzes Leben werde ich mit dem dankbaren David zu dir rufen: „Was werde ich dir, o Herr! für so viele Gnaden vergelten können? Ich will den Kelch des Heils (des Leidens) von deiner Hand willig und dankbar annehmen.

Endlich opfere ich dir meine Qualen mit einem Herze voll der unerschütterlichen Zuversicht in dem heilsamen und tröstenden Gedanken, daß ich durch selbe

nicht nur den Himmel verdienen kann, sondern was noch trostreicher ist, daß ich durch diese Bedrängnisse eine heilige Aehnlichkeit mit dir, o Jesu, meine gekreuzigte Liebe, mit dir, dem Manne der Schmerzen, mit dir, dem Haupte und Vorbilde der Auserwählten zu erlangen vermag. Nur die Leiden können mir diese heilige Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit mit dir gewähren.

Gebeth

für Traurige, oder in Kreuz und Jammer sich Befindende.

Traurig ist mein Herz; alle meine Umgebungen geben mir keine Freude; durch all mein Nachdenken oder durch Anstrengung aller meiner Kräften kann ich meine Lage nicht verändern: wo soll ich hingehen, als zu meinem Vater, der allein Trost hat für alle seine traurige Kinder!

Ja, ich komme zu dir, o Vater! dir klage ich mein Leiden; denn du hast immer ein offenes Ohr für die Klagen deiner Kinder; du kannst am besten und am geschwindesten helfen, und meine Lage wird gewiß von dir verändert, wenn eine Veränderung derselben mir gut und heilsam ist. — Vor dir will ich meine Thränen fließen lassen; denn du siehst mit väterlicher Theilnahme auf jeden Weinenden, und wenn es deine Weisheit für gut findet, so triffst du Anstalten, welche mir alle Thränen auf einmal vom Auge wischen. Vor dir will ich mein trauriges Herz ausschitten; denn du allein kannst es erfreuen; du allein hast die Macht, jeden Gram aus demselben wegzunehmen, und du allein bist so liebvoll, daß dir meine Freude oder meine Traurigkeit nicht gleichgültig ist.

Aber warum traure ich, warum liegt es mir so schwer auf dem Herzen? Ich habe ja einen Va-

ter, der mich liebet; der jede Last, die er mir auflegt, selbst mir tragen hilft; der aus weisen, aus den besten Absichten mit Leiden mich heimsuchet, und das Leiden nie über meine Kräfte anwachsen läßt! — Ich habe einen Vater, zu dem ich aufblicken, auf den ich hoffen, auf dessen Vaterliebe ich mich verlassen kann. — O ich will nicht mehr trauern, geduldig will ich ausharren in meiner Lage! der Vater kann nie aufhören, es gut mit mir zu meynen; er kennet mich besser, als ich mich selbst kenne, und weiß es auch besser, als ich, welche Lage gerade für mich die beste ist. — Danken will ich ihm für das Gute, das ich noch aus seiner Hand genieße; denken will ich an die vielen Thränen, die auf der Erde geweint werden, und von welchen viele noch bitterer sind, als die meinigen; treu vollziehen will ich, was ich auf meiner Stelle zu vollziehen habe; und diese treue Vollziehung wird gewiß Freude in mein Herz gießen.

Nein, ich will nicht mehr trauren! denken will ich an Jesus, meinen Erlöser, er ruft mir zu: „Verläugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich, und folge mir nach.“ Er selbst mußte ja ein recht schweres Kreuz auf sich nehmen, und er gieng so geduldig unter demselben fort, daß ich nicht sein Jünger wäre, wenn ich nicht auch Geduld von ihm lernte. — O wenn ich leide, wie er, so werde ich mich freuen, wie er. Droben in seinem Himmel will er alle Traurigen trösten. Im Gedanken an diesen Trost will ich leiden, und durch mein Leiden so fest mit Jesu verbunden werden, daß ich in der Todesstunde mit freudigem Herzen, wie Jesus sagen kann: Es ist vollbracht! die Laufbahn ist vollendet! auf mich wartet die Krone der Herrlichkeit. Amen.

Inhalt.

Seite

Allgemeine Trostgründe.

I. Nutzen und Vortheile der Trübsalen. 1

Einige Leidensbeyspiele.

I. Jesus das Vorbild leidender Christen. 12
II. Der heilige Ignaz Bischof von Antiochien. 15
III. Der heilige Athanasius Erzbischof von Alexandrien. 17
IV. Der heilige Johannes Chrisostomus Bischof von Konstantinopel. 21
V. Der selige Henrikus Suso. Salbungsvoller Brief des seligen Suso an einen tödtlich kranken Freund. 27
VI. Die selige Margarita Königin von Schottland. 34
VII. Die heilige Katharina von Ricci. 38
VIII. Die selige Lidwina. 41

Belehrungen und Trostgründe für Beängstigte und Leidende in einzelnen Fällen.

I. Menschen, die über die Verstreuungen unter dem Gebethe klagen. 44
II. Menschen, die über den Mangel des innern Trostes bey ihren Andachtsübungen klagen. 48
III. Menschen, welche klagen, daß ihr Gebeth von Gott nicht erhört werde. 52
IV. Menschen, welche über ihre vorige Beichten immer beängstiget werden. 57
V. Menschen, die eine große Beschwerniß haben, gewiße Sünden in dem geheimen Beichtgerichte zu entdecken. 61
VI. Menschen beängstigte wegen der Gnadenwahl. 65
VII. Menschen beängstigte wegen unkeuschen, unanständigen Gedanken, womit sie immerfort gequälet werden. 72
VIII. Menschen beängstigte, ob sie nicht durch Eigenliebe getäuschet, in der Selbstkenntniß irre geführt werden. 78
IX. Menschen ängstige in Hinsicht des Gebothes der brüderlichen Warnung oder Bestrafung. 84

Seite

X. Menschen unzufriedene, die ihre aufbrausende Zornhitze nicht bezwingen zu können, vorgeben. 92
XI. Menschen, die wegen der Erfüllung des Gebothes der Feindesliebe geängstiget werden. 100
XII. Menschen, die das Unglück haben, verläumdet zu werden. 112
XIII. Menschen, die mit Undank belohnt werden. 117
XIV. Leben, wie Andere leben, ist ein jetzt beliebter Grundsatz: Ich fühle aber keine kleine Aengstlichkeit, ob ich diesen Grundsatz auch befolgen dürfe? 122
XV. Menschen, die wegen Schwere und Menge ihrer Sünden untröstlich, und nahe an der Verzweiflung sind. 128
XVI. Menschen, die wegen öftern Rückfällen in ihre vorige Sünden bestürzt sind. 134
XVII. Menschen mißvergnügte mit ihrem Stande. 147
XVIII. Menschen von Trübsinn und Schwermuth niedergedrückt. 153
XIX. Menschen, die unter dem Drucke übler Launen seufzen. 157
XX. Menschen, welche mit Armuth und Mangel kämpfen. 161
XXI. Menschen, die von Krankheiten geplagt sind. 168
XXII. Kinder eltern = und hilflose. 175
XXIII. Wittwen bedrängte und verlassene. 179
XXIV. Greisen unzufriedene und verachtete. 183
XXV. Dienstbothen klagende über verschiedene Beschwerden ihres mühseligen Standes. 187
XXVI. Menschen, welche in dem Kreise ihrer Familie, von ihren Geschwistern, nahen Anverwandten zu leiden haben. 191
XXVII. Menschen, die über den Tod ihres einzigen besten Freundes untröstlich sind. 195
XXVIII. Menschen, die über den Tod ihrer Angehörigen und Geliebten trauern. 200
XXIX. Eltern untröstliche wegen dem Verlurst ihrer Kinder. 205
XXX. Eltern ängstige in Hinsicht der Kinderzucht. 209
XXXI. Eltern, die an ihren Kindern Kummer und Schmerz, ja wohl auch Schande erleben. 217
XXXII. Eheleute unzufriedene und mißvergnügte. 221
XXXIII. Menschen, die von der Furcht vor dem Tode gequälet werden. 229
XXXIV. Menschen, die von dem Gedanken an Grab und Verwesung erschüttert werden. 240
Wie eine christliche Seele ihre Leiden Gott aufopfern solle. 243
Gebeth für Traurige, im Kreuz und Jammer sich befindende Christen. 245

Groß

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gröbl, Casimir

Belehrungen und Trostgründe für beängstigte und leidende Christen

Augsburg 1821

Asc. 2225
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10263191-6